

Aus
Natur und Geisteswelt

— 560 —

R. Baerwald

Okkultismus
Spiritismus

und unterbewusste Seelenzustände



—
B. G. Teubner · Leipzig · Berlin

Zum Ausgleich der so beträchtlich gesteigerten Herstellungskosten (Löhne das 3-4fache, Papier und Einbandmaterialien das 8-10fache) und allgemeinen Geschäftskosten machte sich außer der Erhebung eines Teuerungszuschlages, wie er auf alle Verlagswerke gleichmäßig berechnet wird, auch eine Erhöhung des Grundpreises der Sammlung notwendig und zwar auf M. 2.65 für das gebundene, und M. 2.— für das kartonierte Exemplar.

Die Lieferung ins Ausland erfolgt nach der Verkaufsanordnung für Auslandlieferungen des B.-V.-d. D. Buchh. in der Währung des betreffenden Landes mit einem Abschlag von ca. 60% gegenüber dem Normalkurs.

Leipzig, Januar 1920 **B. G. Teubner**

elt"

hen dem
Züch-
t, Kunst
mittel-
insicht

hete für
heutigen
is, dem
tragen,
mit dem

Über-
geistigen
n immer
uf den

In den Dienst
Weise von Anja
benutzend, sich an
Gefahr der Spe

So konnte der
Hälfte der Bänd-
bereits in 2. bis 6

Verbreitung von
Alles in allem
die Freude am Bu-
den man für Eisi

für die Befriedig-
lichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begabten, sich eine Bäckerei zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt“ vereint.



h in dankenswerter
ten die Gelegenheit
n Teil bestrebt, der
arbeiten.

len. Mehr als die
aus neu bearbeitet,
ammlung bis jetzt eine
gefunden.

e besonders geeignet,
einen kleinen Betrag,
nzu sehen pflegt, auch
billigen Preis ermög-

lichigen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begabten, sich eine Bäckerei zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt“ vereint.

Jedes der meist reich illustrierten Bändchen
ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Te
94

Leipzig,

WARBURG



18 0293226 7

bner

Bisher sind zur **Philosophie und Psychologie** erschienen:

- Einführung in die Philosophie.** Von Professor Dr. A. Richter. Zur Einführung
 4. Auflage von Privatdozent Dr. M. Brahn. (Bd. 155.)
- Die Philosophie.** Einführung in die Wissenschaft, ihre Wesen u. ihre Probleme. Von Oberrealschuldirektor S. Richter. 3. Aufl. (Bd. 186.)
- Philosophisches Wörterbuch.** Von Oberlehrer Dr. P. Thormeyer. 2. Aufl. (Leubners kl. Fachwörterbücher geb. ca. M. 4.-)
- Grundriß der Logik.** Von Dr. K. J. Grau. (Bd. 637.) Logik und Psychologie
- Einführung in die Psychologie.** Von Prof. Dr. E. von Aster. 2. Auflage. Mit 4 Abbildungen. (Bd. 492.)
- Einführung in die experimentelle Psychologie.** Von Prof. Dr. A. Braunschhausen. 2. Aufl. Mit 17 Abb. im Text. (Bd. 484.)
- Die Seele des Menschen.** Von Geh. Rat Professor Dr. J. Rehmke. 4. Auflage. (Bd. 36.)
- Die Mechanik des Geisteslebens.** Von Geh. Med.-Rat Dir. Prof. Dr. M. Verworn. 4. Aufl. Mit 19 Abb. i. T. (Bd. 200.)
- Die Sinne des Menschen, Sinnesorgane u. Sinnesempfind.** Von Hofr. Prof. Dr. J. K. Kreibitz. 3. Aufl. Mit 20 Abb. (Bd. 27.)
- Psychologie des Kindes.** Von Professor Dr. K. Gaupp. 4. Auflage. Mit 17 Abbildungen. (Bd. 213/14.)
- Geistige Veranlagung und Vercerbung.** Von Dr. med. et phil. G. Sommer. 2. Auflage. (Bd. 512.)
- * **Leib u. Seele.** Von Dr. med. et phil. G. Sommer. (Bd. 702.)
- * **Die Ergebnisse der angewandten Psychologie.** Von Prof. Dr. G. Anschütz. (Bd. 678.)
- Die Handschriftenbeurteilung.** Eine Einführg. i. d. Psycholog. d. Handschrift. Von Prof. Dr. G. Schneidemühl. 2., durchgef. u. erw. Aufl. Mit 51 Handschriftennachbild. i. T. u. 1 Tafel. (Bd. 514.)
- Hypnotismus und Suggestion.** Von Dr. E. Trömmner. 3. Auflage. (Bd. 199.)
- * **Okkultismus u. Spiritismus.** V. Dr. A. Baerwaldt. (Bd. 560.)
- Die Psychologie d. Verbrechens.** Kriminalpsychol. V. Kgl. Straf-anstaltsdir. Dr. med. P. Pollis. 2. Aufl. Mit 5 Diag. (Bd. 248.)
- * **Psychologisches Wörterbuch.** Von Dr. J. Giese. (Leubners kleine Fachwörterbücher, geb. ca. M. 4.-)
- Grundzüge der Ethik.** Mit besonderer Berücksichtigung der pädagogischen Probleme. Von E. Wentscher. (Bd. 397.) Ethik
- Aufgaben und Ziele des Menschenlebens.** Von Professor Dr. J. Unold. 5. Auflage. (Bd. 12.)
- Sittl. Lebensanschauung.** d. Gegenwart. Von Geh. Rthent. Prof. Dr. D. Kirn. 3. A., durchgef. o. Prof. D. Dr. D. H. Stephan. (177.)
- Das Problem der Willensfreiheit.** Von Professor Dr. G. J. Elpps. 2., verb. u. verm. Aufl. (Bd. 383.)
- * **Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit.** Von Prof. Dr. E. Clemen. (Bd. 506.)
- * **Sexualethik.** Von Prof. Dr. H. E. Tamerding. (Bd. 592.)

- Ästhetik** *Einführung in die Geschichte der Ästhetik. Von Dr. H. Nohl. (Bd. 602.)
- Ästhetik. Von Professor Dr. K. Hamann. 2. Aufl. (Bd. 345.)
- Poetik. Von Dr. K. Müller-Freienfels. (Bd. 460.)
- Naturphilosophie** Die moderne Naturphilosophie. Von Professor Dr. J. M. Berwehen. 2. Aufl. (Bd. 491.)
- Entstehung der Welt u. der Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. B. Weinstein. 3. Aufl. (223.)
- Untergang der Welt u. der Erde nach Sage u. Wissenschaft. Von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. M. B. Weinstein. (Bd. 470.)
- Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von Geh. Rat Prof. Dr. K. Bezold dargestellt von Geh. Hofrat Prof. Dr. St. Boll. 2. Aufl. Mit 1 Sternkarte und 20 Abbildungen. (Bd. 678.)
- Geschichte der Philosophie** Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Prof. Dr. J. Cohn. 3. Aufl. Mit 6 Bildnissen. (Bd. 176.)
- Die Freimaurerei. Eine Einführung in ihre Anschauungswelt und ihre Geschichte. Von Geh. Rat Dr. E. Keller. 2. Aufl. von Geh. Archivar Dr. G. Schuster. (Bd. 463.)
- Philosophie d. Altertums** Griechische Weltanschauung. Von Professor Dr. M. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 329.)
- *Religion und Philosophie im alten Orient. Von Prof. Dr. E. v. Riet. (Bd. 521.)
- Neuere Philosophie** Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. E. Bussé. 6. Auflage, herausgegeben von Geh. Hofrat Professor Dr. K. Falkenberg. (Bd. 56.)
- Die großen englischen Philosophen Locke, Berkeley, Hume. Von Oberlehrer Dr. P. Lohmeyer. (Bd. 481.)
- Rousseau. Von Professor Dr. P. Hensel. 3. Auflage. Mit 1 Bildnis. (Bd. 180.)
- Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Prof. Dr. O. Külpe. 4. Auflage, hrsg. von Prof. Dr. A. Messer. Mit 1 Bildnis Kants. (Bd. 146.)
- Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Von Oberrealschuldir. H. Rihert. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 81.)
- Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
- Herbert Spencer. Von Dr. K. Schwarze. Mit 1 Bildnis. (Bd. 245.)
- Neueste Philosophie** Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. O. Külpe. 6. Auflage. (Bd. 41.)
- Henri Bergson, der Philosoph moderner Religion. Von Pfarrer Dr. E. Ott. (Bd. 480.)
- Die mit * bez. u. weitere Bände befinden sich in Vorbet.

20/144 1
Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

560. Bändchen

1920
1110

Okkultismus, Spiritismus
und unterbewusste Seelenzustände

Von

Dr. Richard Baerwald

Dozent der Psychologie an der Humboldt-Hochschule zu Berlin



Verlag und Druck von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1920



Schutzformel für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1920 by B. G. Teubner in Leipzig

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Literaturverzeichnis	4
Einführung	6
I. Unterbewusste Seelenzustände.	11
Hypnose	11
Doppelsich und Besessenheit	16
Automatisches Schreiben	26
II. Intellektuelle Medien	27
Mediunität	27
Trancereben, mediumistische Sprachen und Kunstwerke	38
Tischrücken, Tischklopfen und Klopfstöne	41
Wünschelrute	46
Latente Erinnerung	49
Zur Kritik der Prophezeiungen und Gedankenübertragungen	56
Telepathische Versuche	68
Telepathische Träume, Ahnungen und Halluzinationen	75
Das Medium Piper	86
Doppelgänger	97
III. Physikalische Medien	103
Der „klassische“ Okkultismus.	103
Verfall des physikalischen Okkultismus	114
Der physikalische Okkultismus in der Gegenwart	120
Schluß.	126

Literaturverzeichnis.

- I. Proceedings of the Society for Psychical Research. (London.)
- II. Richard Hennig, Beiträge zur Psychologie des Doppelich. Zeitschrift für Psychologie Bd. 49. Leipzig 1908.
- III. Alfred Lehmann, Aberglaube und Zauberei. Deutsch von Petersen. 2. Aufl. Stuttgart, Enke. 1908.
- IV. Max Dessoir, Das Doppelich. Leipzig 1896.
- V. Afsakow, Animismus und Spiritismus.
- VI. Richard Hennig, Der moderne Spuk- und Geisterglaube. Hamburg 1906.
- VII. E. d'Esperance, Im Reich der Schatten. Berlin 1897.
- VIII. „Psychische Studien“, das maßgebende Organ der deutschen Spiritisten. Leipzig, Ruge.
- IX. De Fremery, Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus. Psychische Studien, Jahrgang 1907.
- X. Théodore Flournoy, Des Indes à la planète Mars. Genf, Alcan, 1900. (Einen genaueren Auszug gibt R. Hennig, VI S. 124 ff.)
- XI. G. Wilmann, Moderne Wunder. Leipzig 1892.
- XII. Barrett, On the so-called Draining Rod. Proceedings of the Society for Psychical Research Bd. 13. 1897—98.
- XIII. Berty, Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur. Leipzig 1872.
- XIV. A. Röll, Der Hypnotismus. 4. Aufl. Berlin 1907.
- XV. Max Dessoir, Vom Jenseits der Seele. Stuttgart 1917.
- XVI. James H. Hyslop, Probleme der Seelenforschung. Stuttgart 1909.
- XVII. Richard Hennig, Wunder und Wissenschaft. Hamburg 1904.
- XVIII. Raun Kotik, Die Emanation der psychophysischen Energie. Wiesbaden 1908.
- XIX. Gurney, Myers u. Podmore, Phantasms of the Living. London 1886.
- XX. Barish, Über die Trugwahrnehmung. Leipzig 1894.
- XXI. S. J. Daven und R. Hodgson, The possibilities of mal-observation and lapse of memory. Proceedings of the Society for Psychical Research. Bd. 4. 1887.
- XXII. Dr. Freiherr von Schrenck-Robing, Materialisationsphänomene.
- XXIII. Dr. Gustav Kafka, „Dr. A. Freiherrn v. Schrenck-Robings Materialisationsphänomene“ in „Die Naturwissenschaften“, Berlin 1913, Heft 51.
- XXIV. Dr. med. Mathilde v. Kemnitz, Moderne Mediumforschung. München, Lehmann, 1914.
- XXV. v. Schrenck-Robing, Der Kampf um die Materialisationsphänomene.

Einführung.

Okkultismus (vom lateinischen occultus = verborgen) bedeutet die Lehre von den geheimen, unerklärlichen Dingen. Dem Wortlaut nach ist das freilich ein Unbegriff: Wissenschaft will ursächlich erklären; von Gegenständen, die nicht zu erklären sind, könnte es demnach keine Wissenschaft geben. Tatsächlich beschäftigt sich der Okkultismus mit denjenigen seelischen Erscheinungen, die nicht unterschiedslos bei allen Menschen zutage treten, sondern nur bei verhältnismäßig seltenen Individuen, den sogenannten „Medien“. Wunderbare und außerordentliche Fähigkeiten werden ihnen zugeschrieben: Sie sollen Gegenstände ohne Berührung bewegen können, Gedanken ohne Worte erraten, ja sie sogar über Länder und Meere hinweg aus dem Bewußtsein anderer Personen entnehmen, sie sollen „hellsehen“, was in fernen Gegenden vorgeht oder in geschlossenen Schubfächern enthalten ist, prophezeien, was die Zukunft bringt, und endlich sind sie angeblich das Sprachrohr, durch das die Geister der Verstorbenen zu den lebenden Menschen reden. Um der letzteren Leistung willen werden sie „Medien“ (lat. medius = mittel), d. h. Mittler zwischen irdischer Welt und Geisterreich genannt. Als Wissenschaft von den mediumistischen Phänomenen kann man demnach den Okkultismus definieren.

Freilich, eine gefestigte Wissenschaft ist er noch nicht, sondern ein Kampfplatz feindslicher Meinungen. Zahlreiche Parteien befehden sich auf okkultistischem Gebiete: Der Spiritist, der hinter allen schwer zu erklärenden Vorgängen die Wirkung abgechiedener Geister wittert; der „Animist“ oder „Okkultist“ im engeren Sinne, der den Medien eine „psychische Kraft“ zur Bewegung der Materie ohne Berührung beilegt und so eine neue, bisher unbekannte Naturkraft einführt; der Psychologe, der manche der geschilderten mediumistischen Leistungen für echt hält, aber sie durch natürliche unterbewusste Seelentätigkeiten erklärt, und endlich der rabiate Aufklärer,

der alles von der landläufigen Erfahrung Abweichende als Schwindel oder hysterische Einbildung bei Seite schiebt.

Wer sich auf diesem Gebiete betätigen will, von dem pflegt man zu verlangen, daß er Farbe bekennet und Partei nimmt. Nicht ohne Grund möchte ich mich in den folgenden Ausführungen wenigstens teilweise diesem Brauche entziehen und mich mehr referierend als kämpfend verhalten. Der Verfasser einer kleinen einführenden Schrift, die sich an den noch unvorbereiteten Leser wendet, sollte, scheint mir, ihn nicht sofort für eine bestimmte Richtung einzufangen suchen, sondern ihm zunächst die grundlegenden Tatsachen an die Hand geben und ihn so zur Bildung eines eigenen Urteils befähigen. Aber weiterhin muß es auch als ein Krebsgeschaden der okkultistischen Forschung angesehen werden, daß es in ihr so wenig voraussetzungslose Wissenschaft gibt; fast jeder ist Parteimann und bringt schon das Resultat, das sich ergeben soll, in der Tasche mit, der eine will mystische Sehnsucht befriedigen, der andere die Welt aus den Krallen des Aberglaubens retten, nur wenige suchen die reine, unbestochene Wahrheit um ihrer selbst willen. Und doch ist vorsichtige Zurückhaltung des Urteils auf diesem unklaren Gebiete doppelt notwendig, unsere Erfahrung ist hier noch sehr unfertig, hervorragende und gewissenhafte Forscher gibt es hüben und drüben, deren Beweise mit Aufmerksamkeit anzuhören und nicht schlechtweg als Torheit abzulehnen sind. Ein Buch, das, statt sich gegen diese oder jene Lehrmeinung zu wenden, vor allem der großen Partei der vorschnell Aburteilenden entgegenwirkt, würde sich allein durch diese Stellungnahme ein Verdienst erwerben.

Ganz unpolemisch werde ich mich aber, bei aller vorsichtigen Zurückhaltung, nicht verhalten können; mindestens gegen zwei extreme Standpunkte muß Front gemacht werden. Zunächst gegen denjenigen des Indifferentismus, der die Beschäftigung mit okkultistischen Problemen an sich als Charlatanerie und Aberglauben brandmarken will und ihr die wissenschaftliche Ernsthaftigkeit abspricht. Im Jahre 1890, als der Streit noch um die Tatsächlichkeit der hypnotischen Phänomene ging, schrieb ein Arzt in den „Grenzboten“: „Ich glaube an die hypnotische Suggestion nicht, als bis ich einen Fall davon gesehen habe, und ich werde einen solchen Fall niemals zu Gesicht bekommen, da ich mir dergleichen Experimente niemals ansehe“. In der Tat, eine bequeme Erledi-

gung! Daß diese Denkart die Forschung und Wahrheitsfindung hemmt, ist ganz unverkennbar. Universitätslehrer wagen wichtige Resultate ihrer Experimente oder Beobachtungen nicht zu veröffentlichen, sobald sie mediumistische Leistungen betreffen, und lassen sie nur von Dritten ohne Namensnennung und Belege in die Öffentlichkeit bringen; andere verstecken ihre weitgehenderen Ergebnisse und Gedanken, nur für den Eingeweihten erkennbar, zwischen den Zeilen ihrer Bücher. Diese Hemmung ist nun ganz besonders der deutschen Wissenschaft schädlich geworden und hat es bewirkt, daß wir uns auf dem Gebiete der mediumistischen Erscheinungen fast durchweg vom Auslande haben überflügeln lassen; so gewann zuvor in den Untersuchungen des Hypnotismus und den Problemen der Bewußtseinspaltung Frankreich die Führung, und als späterhin die Telepathie (geistige Fernwirkung) zum Gegenstande exakterer Forschung wurde, erwarb sich die englische „Gesellschaft für psychische Forschung“ die entscheidenden Verdienste, während sich Deutschland überwiegend auf negative Kritik beschränkte. Bezeichnend genug, daß fast jedesmal, wenn die Korrespondenten der genannten Gesellschaft sich an deutsche Zeugen wandten, sie abweisende oder überhaupt keine Antworten erhielten, während ihnen sonst aus der gesamten Kulturwelt wertvolles Aussagenmaterial beige-steuert wurde. Worin haben wir den Ursprung dieser besonderen deutschen Antipathie zu sehen? Zunächst wohl in der zünftig-akademischen Organisation der deutschen Wissenschaft; jeder Forscher hat hier „Kollegen“, denen eine Angriffsfläche zu bieten nicht immer ungefährlich ist. Aber die Erscheinung ist noch tiefer in der seelischen Eigenart unseres Volkes begründet. Wir haben merkwürdig wenig mediumistische Anlagen in uns und neigen nicht zu den interessanten „mystischen“ Abnormitäten der Bewußtseinsteilung. Fast alle Medien, die im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in Deutschland aufgetreten sind, haben sich als plumpe Schwindelmedien entpuppt, eine Piper oder Thompson suchen wir vergeblich unter ihnen. Deutsche Psychologen, die sich andauernd mit okkultistischen Phänomenen beschäftigen, klagen darüber, daß sie daheim kaum echtes Material zu sehen bekämen und ihre Beobachtungen nur gelegentlich im Auslande machen könnten. Es scheint, daß die im deutschen Charakter eingewurzelte Tendenz zur Systematik, Ordnung, Selbstbeherrschung und erschöpfenden Ganzheit jenem im-

pulsiven Durchbrechen des Bewußtseinszusammenhanges von seiten einzelner Seelenteile entgegenwirkt, auf dem die Erscheinungen des Doppelich und der Mediumität beruhen.

Eine zweite, noch härtere Fehde haben wir mit dem Spiritismus auszusechten. Das lateinische Wort „spiritus“ bedeutet „Geist“, und mit dem Ausdruck „Spiritismus“ bezeichnet man diejenige der oben erwähnten Hypothesen, die die mediumistisch-okkultistischen Leistungen und Erscheinungen durch Wirkung von Geistern verständlich machen will. Ein Grundsatz der Logik bestimmt, daß wir zur Erklärung einer neuartigen Erscheinung, soweit es irgend angeht, nur eine „causa vera“ (eine „wahre Ursache“) heranziehen dürfen, d. h. eine Ursache, die schon sonst in unserer Erfahrung vorkommt und nicht bloß zum Zwecke dieser einen Erklärung erfunden wird. Geister aber sind gewiß keine causa vera, erst wenn alle anderen, natürlichen Gründe nicht mehr zureichen, dürften wir, um uns die okkultistischen Tatsachen verständlich zu machen, auf sie zurückgreifen. Sind wir aber jemals in dieser Notlage? Eduard von Hartmann hat behauptet, man brauchte, selbst wenn man die wildesten Schauer-mären der spiritistischen Legende als wahr unterstellen wollte, doch niemals zur Geisterhypothese seine Zuflucht zu nehmen. Ein wesentlicher Teil der folgenden Ausführungen wird dem Nachweis gewidmet sein, daß Hartmann recht hat.

Auch für denjenigen, der ihn ablehnt, gehört der Spiritismus zu den lehrreichsten kulturhistorischen Erscheinungen, und mit der üblichen billigen Kritik, daß er einen Rückfall in den primitiven Altbeseelungs- und Dämonenglauben der Kinder und kulturlosen Völker bedeute, ist man ihm keineswegs gerecht geworden. Tatsächlich muß man ihn zu den notwendigen Irrtümern der Menschheit rechnen, die uns durch gewisse Erfahrungen aufgedrängt werden und erst auf Grund zunehmender Erkenntnis überwunden werden können. Nicht umsonst aber hat der Spiritismus gerade im 19. Jahrhundert eine so erstaunliche Blüte erlebt; er gehört zu den Befreiungsversuchen, mit denen der menschliche Individualismus auf das Zeitalter des Kapitalismus und der exakten Naturwissenschaft reagiert. Überall sieht sich in der Gegenwart das Individuum eingeklemmt und in Fesseln geschlagen. Wir können nicht mehr arbeiten, wie wir wollen, sondern sind durch Großbetrieb und Arbeitsteilung zu kleinen Rädchen der großen Wirtschaftsmaschine de-

gradiert; wir können nicht mehr denken, wie wir wollen, die harten, nackten, gezählten und gemessenen Tatsachen der Erfahrungswissenschaft verbieten jedes Meinen, Grübeln, jede Regung freier Subjektivität des Gedankens. Wir dürfen der Natur gegenüber nicht mehr menschlich fühlen, wie wir wollen, diese materielle, mechanischen und ungeistigen Gesetzen gehorchende Welt der Physik ist entgöttert und entzaubert, steht dem Gemüte fremd gegenüber und antwortet ihm mit keinem sympathischen Widerhall. Wir dürfen nicht einmal mehr phantasioeren und gestalten, wie wir wollen, selbst den freien Künstler reißt der übermächtig gewordene Kulturstrom des Zeitgeistes mit sich fort und kommandiert ihm, in welchem Stil er zu dichten und zu malen habe. Die Auslehnung gegen solche Knechtung der Individualität sehen wir am klarsten in der modernen Kunst, im Impressionismus und Expressionismus, jenen Richtungen, die dem dargestellten Gegenstand Gewalt antun, um das Subjekt des Künstlers frei sich ausleben zu lassen; wir sehen sie bei den Sturmläufern gegen staatliche, kirchliche, gesellschaftliche Autorität, den Sozialisten und Anarchisten, Stirner und Nietzsche, Ibsen und Tolstoi. In diese Phalanx der Verteidiger unserer Subjektivität gehört nun auch der Spiritist. „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt“, mit diesem Motto der Mystiker bewehrt er sich gegen die unerbittliche, autoritative Sachverständigkeit der exakten Wissenschaft. Nur ein Schleier vor unseren irdischen Augen ist ihm diese tote Welt der Atome, dahinter grüßen ihn menschlich fühlende Wesen, und sein eigenes, unsterbliches Ich wird sich einst, siegreich den Schein der mechanisch bewegten Materie überwindend, zu ihnen gesellen. Der Anebelung des Subjekts setzt so der Spiritist seine Apotheose entgegen. Von der zwingenden Weltanschauungsschablone der anderen Menschen hat er sich befreit, er hat sein geheimes Wissen für sich, in seinen Konventikeln und Vereinen ist er, sonst der verachtete Laie, nunmehr der Eingeweihte und Vorgesessene; und ist er gar ein Medium, oder beginnen ihm Ahnungen und Vorzeichen zu reden, so hat er seine besondere Beziehung zum Weltgeiste und fühlt sich auserlesen vor allen anderen Menschen. Daß der moderne Spiritismus gerade von Amerika, dem Lande des ausgebildeten kapitalistischen Großbetriebs, des trockensten Zahlen-, Tatsachen- und Geschäftssinnes seinen Ausgang nahm, entsprach der kultu-

rellen Funktion dieser Weltanschauung; wo der Zwang am härtesten, war die befreiende Reaktion am nötigsten.¹⁾

Wenn wir so erkennen, daß der Spiritismus kein bloßes Zufallsgebilde ist, sondern eine historische Mission zu erfüllen hatte; wenn wir ferner einsehen, was er dem Gemüte eines Menschen zu geben vermag, in dem die Hoffnung zege gemacht wird, Grüße und Mitteilungen geliebter, schmerzlich beweinter Verstorbener aus einer höheren Welt zu erhalten, so scheint zunächst die Erbitterung schwer verständlich, mit der die maßgebende Wissenschaft ihn befehdet. Und doch, sie ist begreiflich genug, denn der Spiritismus rüttelt an den Grundvesten unserer in jahrtausendlanger Arbeit errungenen wissenschaftlichen Weltanschauung. Grundlage unserer Physik ist das Gesetz von der Erhaltung der Energie, die Tatsache, daß Kraft weder verloren gehen noch neu geschaffen werden kann. Wenn aber ein körperloser Geist plötzlich Tische zu heben oder Steine zu werfen beginnt, so taucht hier ein Quantum Energie aus dem Nichts auf, das vorher in der materiellen Welt nicht vorhanden war. — Diesem Einwand haben nun freilich die gelehrten Spiritisten vorzubauen versucht; sie nehmen an, daß die Geister noch einen feineren Ätherleib, einen „Astralleib“ besitzen, der den gröberen irdischen Körper überlebt; ihre Kraftwirkungen kämen demnach nicht aus einer immateriellen Welt. Aber indem die Spiritisten sich so gegen den einen Widerspruch sichern, verstoßen sie gegen ein anderes, noch viel fundamentaleres Gesetz. In der körperlichen Welt, wie die Erfahrung sie uns zeigt, sind unvergänglich nur die Prinzipien und Elemente wie Kraft und Stoff. Alle Zusammensetzungen aus den Elementen dagegen zerfallen wieder, alle Individuen sind, als Kombinationen, wandelbar und flüchtig wie Wolken. Der Tod der Lebewesen erscheint somit nur als Einzelfall eines größeren Weltgesetzes und darum doppelt notwendig und unentrinnbar. Der Spiritismus dagegen erfindet mit seinen Astralleibern eine Art von individuellen Körpern, die eine Ausnahme bilden und sich zwar verändern, aber nicht mehr zerfallen können und ewig sind wie die Elemente: Ein Unikum, wie es in unserer gesamten Erfahrung nicht vorkommt.

1) Vgl. zu diesen Ausführungen Max Dessoir, *Vom Jenseits der Seele*, S. 7—11 u. 24—26. — Im folgenden werden Zitate durch römische Ziffern gegeben, die sich auf das Literaturverzeichnis am Anfange des Buches beziehen.

die unwahrscheinlichste aller Hypothesen. — Zu dieser Feindschaft des Verstandes kommen noch andere, sittliche Momente, die den gesund empfindenden, klaren, wirklichkeitsbewußten Menschen in Gegensatz zum Spiritismus bringen müssen: Sein Durchsehtsein mit Betrug und Schwindel, der immer wieder den Forscher äßt und seine mühsame Arbeit vereitelt; das Alberne und Possenhafte, das selbst in den Befundungen der echten Medien zutage tritt und in der Hemmungslosigkeit und Fahrigkeit ihres unterbewußten Zustandes seinen Grund hat; endlich das Ungefunde und Entartete, das sich in den Sitzungen der gläubigen Spiritisten breit macht, die Züchtung von Halluzinationen (Trugwahrnehmungen) und hysterischer Suggestibilität, die uns Verzüchtungsanfalle und nervöse Bewußtseinsanomalien zu Verdiensten umlügen will und sie wie eine hohe Begnadung erstrebt. Goethe, dem noch die Kenntnisse fehlten, um die mythischen Phänomene zu verstehen, ging ihnen doch, geleitet von seinem Instinkt der Selbsterhaltung, geistlich aus dem Wege; er wollte sich seine ruhige Klarheit nicht verwirren, nicht mit den Nebeln des bizarr Geheimnisvollen erfüllen lassen. Wir haben heute ein besseres Mittel, uns zu sichern und gesund zu erhalten: Wir können den okkultistischen Erscheinungen das Sinnbetörende nehmen, indem wir sie auf ihre natürlichen Ursachen zurückführen.

I. Unterbewußte Seelenzustände.

Hypnose.

Die Psychologie des Doppelich und der Hypnose gibt uns das Rüstzeug an die Hand, mit dem wir uns den Weg in die Geheimnisse des Okkultismus bahnen. Der Hypnotismus hat bereits in einem Bande dieser Sammlung (E. Trümner, „Hypnotismus und Suggestion“, *MuG.* Bd. 199) seine Darstellung gefunden; wir müssen jedoch einige seiner Grundtatsachen hier hervorheben, die für das Verständnis des Folgenden unentbehrlich sind.

Hypnose entsteht namentlich durch eine „Monotonisierung“ des Bewußtseins, d. h. dadurch, daß der Empfindung oder dem Denken andauernd der gleiche Inhalt geboten wird. So wird man hypnotisiert durch beharrliches Anstarren eines Punktes, durch das gleich-

bleibende Tictack der Uhr, durch den stereotypen Hautreiz leiser Streichungen.

Manches hat der tief Hypnotisierte mit dem Schlafenden gemein; auch er verhält sich, wenn er nicht durch Befehlsuggestionen zu Bewegungen veranlaßt wird, passiv und ruhig, ist geistesabwesend und hört und sieht im allgemeinen nichts von seiner Umgebung. Indessen bleibt ein wesentlicher Unterschied: Das Bewußtsein des Hypnotisierten ist nicht ausgeschaltet, sondern nur auf einen engen Bezirk eingeschränkt. Er sieht z. B. noch alles, was der Hypnotiseur tut, und vernimmt alle seine Worte. Die Hypnose charakterisiert sich demnach als ein Zustand der „Dissoziation“, der Zerreißung der Gehirnarbeit und Bewußtseinseinheit: einzelne Hirnteile setzen ihre Tätigkeit fort, während die anderen schlafen oder doch die Brücken, durch die sie sonst mit jenen wachen Teilen verbunden waren, versperret sind. Auch der Traum beruht auf solcher Einengung und Dissoziation des Bewußtseins, und man könnte die Hypnose nicht unzutreffend als eine Art des Traumes bezeichnen. Aber während beim gewöhnlichen Traum die Vorstellungstätigkeit bald hier bald dort unstät aufstammt, um wieder zu erlöschen und an einer anderen Stelle zu erwachen, so ist bei der Hypnose dauernd der gleiche Bezirk wach, sie ist daher viel logischer und folgerichtiger als der verworrene Traum. Wir können z. B. träumen, daß wir als Leidtragende einem Sarge folgen, wir sehen die Trauerkränze, und plötzlich, den alten Faden abreißend und das neue Leitmotiv verfolgend, sind wir Kinder, die auf einer Wiese Blumen pflücken und sie zum Kranze flechten. Sind wir dagegen hypnotisiert und erhalten die Suggestion, daß unser Bruder gestorben sei, so führen wir vom ersten tränenreichen Verlustschmerz bis zum Abschiednehmen vom Grabe die Rolle des Leidtragenden stetig und ohne Abirren durch, vielleicht sogar, weil wir nur für diesen einen Gedanken wach sind und der Schlaf der übrigen Hirnteile uns jede Ablenkung erspart, mit einer Ausschließlichkeit, einer Hingabe des Denkens und Fühlens, wie wir sie im Wachzustand kaum aufzubringen vermöchten.

Die Dissoziation, das Gehemmtsein der meisten Hirnteile, macht das hypnotische Denken im allgemeinen minderwertig. Das Bewußtsein des Hypnotisierten wird dadurch suggestibel (beeinflussbar) und unkritisch. Weil die Gegenvorstellungen, die sich sonst bei

unge störter Zusammenarbeit aller Bewußtseinstheile geltend machen würden, fehlen oder keinen Widerstand leisten können, wird auch der unberechtigte Befehl des Hypnotiseurs befolgt, die unsinnigste Aussage geglaubt. Man sage dem tief Hypnotisierten, daß er wie Münchhausen auf einer fliegenden Kanonenkugel reite, und er wird selbst diese Situation zu erleben glauben, denn der korrigierende Einwand, daß es einigermaßen schwierig sei, auf solchen Renner aufzuspringen und darauf zu bleiben, kann sich nicht geltend machen. An gleichen Wirkungen der Dissoziation fehlt es ja auch im Traume nicht.

Derartige Minderleistungen entsprechen dem, was wir von einem halb in Schlaf versenkten Bewußtsein erwarten. Viel merkwürdiger dagegen, und von entscheidender Bedeutung für die uns interessierenden okkultistischen Fragen, sind die auffallenden Mehrleistungen des Hypnotisierten, in denen er das, was er im Wachen zustandebringen könnte, weit übertrifft. Manche der Gegenvorstellungen, die durch die Dissoziation ausgeschaltet werden, pflegen selbst hemmend und beeinträchtigend zu wirken, so daß man durch ihren Ausfall gewinnt. Schüchterne, befangene Menschen z. B. können zuweilen in der Hypnose fließender reden und sich freier geben, weil das Bleigewicht des Gedankens, daß man sie ansieht und kritisiert, von ihnen genommen ist. Noch wichtiger sind die veränderten Aufmerksamkeitsbedingungen. Unser Bewußtsein kann, einem Scheinwerfer ähnlich, seine Helligkeit, und damit zugleich die Deutlichkeit der beleuchteten Vorstellungen steigern, indem es seinen Lichtkreis verengert. In der Hypnose und anderen unterbewußten Zuständen nun ist, dank der Beschränktheit der geistigen Arbeit, auch die Zahl der ablaufenden seelischen Prozesse kleiner, der Scheinwerfer des Bewußtseins hat es leichter, sich zu konzentrieren, wird weniger abgelenkt und zur Zerstreuung seines Lichtkreises angeregt; er kann daher mit unerhörter Helligkeit leuchten und den psychischen Vorgängen eine sonst nie vorkommende Feinheit und Kraft verleihen. — Ein drittes Moment endlich, das eine Erhöhung der körperlichen und seelischen Leistungen bedingen kann, ist der eigenartige Erregungs- und Reizzustand, der häufig mit der Herrschaft des Unterbewußtseins Hand in Hand geht.

So sehen wir in der Hypnose und anderen traumartigen Zuständen die Körperkraft ebenso zunehmen wie im seelischen Ausruhe der Tobucht oder der höchsten Verzweiflung. Der in Katalepsie (hyp-

notische Starre) Versetzte kann auf zwei weit auseinander gerückten Stühlen liegen, mit dem Hinterkopf auf dem einen, den Nacken auf dem anderen, so daß der ganze übrige Körper in der Schwebelage bleibt, und in dieser Lage, die selbst ein kräftiger Mann nur kurze Zeit auszuhalten vermöchte, kann er stundenlang verharren. Fabelhaft ist die „Hyperästhesie“, die gesteigerte Sinnesschärfe mancher Hypnotisierter. Sie können mit geschlossenen Augen wie Blinde durch ein Zimmer gehen, ohne sich zu stoßen, vermutlich weil der Luftanprall, den die festen Gegenstände bei der Annäherung bewirken, der Stirnhaut fühlbar wird. Eine Somnambule (Somnambulie, Nachtwandeln, ist eine selbständig, ohne Vermittlung eines Hypnotiseurs, entstehende Hypnose) vermochte einer anderen Person die Worte eines Buches anzugeben, in dem diese las, während sie der Somnambulen gegenüber saß und ihr den Buchrücken zulehrte. Das sah wie Gedankenübertragung aus; aber bei geschlossenen Augen hörte die Fähigkeit zu dieser Leistung auf, und es zeigte sich, daß die Somnambule die Zeilen des Buches aus dem Spiegelbilde ablas, das in der Hornhaut des Auges ihres Gegenübers sichtbar wurde; die Buchstaben waren darin nur 0,1 mm hoch. Mit so gesteigerter Sehschärfe erkennt man auch mikroskopische Präparate ohne Vergrößerung. Ein Hypnotisierter konnte 60 verschiedenen Personen ihre Handschuhe, die in seiner Abwesenheit zusammengeworfen waren, richtig zurückgeben, jedoch nur, wenn man ihm die Nase nicht verstopfte; sein Geruch leistete also dasselbe wie der eines Hundes. Von der gewaltigen Steigerung des Gehörs werden wir noch vielfach zu reden haben. — Nicht geringer als die Hyperästhesie ist die Hypermnésie, die gesteigerte Erinnerung der Hypnotisierten. Ein englischer Offizier, den der bekannte dänische Hypnotiseur Hansen einschläferte, redete plötzlich eine Sprache, die kein Anwesender verstand; als er erwacht war, ergab es sich, daß er Wallisisch gesprochen hatte, das er als Kind einmal gelernt, inzwischen aber scheinbar restlos vergessen hatte. Gibt man dem Hypnotisierten die Suggestion, er sei ein Herr N., dessen Handschrift er in seinem Leben nur einigemal gesehen hat, und fordert man ihn dann auf, seinen Namen zu schreiben, so wird die Unterschrift jenes N. oft täuschend genau wiedergegeben. Bei Rechenversuchen wurden in einer bestimmten Zeit während der Hypnose $\frac{1}{5}$ mehr Additionen vollzogen als im Wachen, weil die Zahlvorstellungen

sich leichter und schneller zur Verfügung stellen. So erklärt sich die gesteigerte Sprach- und Gedankenfülle der Verzückungsrede. — Was das Gefühlsleben betrifft, so kann der Hypnotisierte, wenn man ihm sagt, ein Tiger sei im Zimmer, ganz ruhig und gleichgültig bleiben, weil die Dissoziation den Zusammenhang zwischen den Vorstellung- und den Gefühls- und Willenszentren aufgehoben hat; stellen sich aber in hypnoseartigen Verfassungen Gefühle ein, so können sie dank der Berengerung des Bewußtseinskreises eine noch nie erlebte Intensität erlangen; die Wonnen des Extatikers übertreffen alles sonst Empfundene. Das felsenfeste Glauben an die gegebenen Suggestionen beruht nicht nur auf dem Fehlen von Gegenvorstellungen, sondern auch darauf, daß Gefühl und Wille mit unerhörter Wärme diese Vorstellungen durchglühen, sich an sie heften und ihnen den Charakter fixer Ideen verleihen.

Doppeltich und Beseffenheit.

Als Einheit fassen wir unser Ich auf, ja sogar als Individuum, Untheilbares. Und doch stellen die Phasen dieses Ich, der Säugling, das Kind, der Jüngling, der reife Mann, der Greis, viel unterschiedlichere Wesen dar, als es verschiedene Personen von gleichem Alter sein könnten. Was ist das für ein Band, das sie trotzdem zu einer so engen Einheit zusammenschließt? Offenbar die Erinnerung. Alles, was ein Individuum als Kind und Jüngling, Mann und Greis erlebt, gesehen, gehört, gedacht hat, bildet e i n e n Assoziationskreis, d. h. alle Teile dieser gewaltigen Vorstellungsmasse sind so miteinander verknüpft (assoziiert), daß sie sich gegenseitig ins Bewußtsein hineinziehen, aneinander erinnern können.

Schon im normalen Seelenleben gibt es aber Vorstellungsmassen, die unerreichbar für unsere Erinnerung, unzugänglich für die Assoziation und gleichsam eingekapselt daliegen. Man denke nur an die Träume, deren man sich beim Aufwachen nicht mehr entsinnt, an alles Vergessene, alles, das unser Auge achtlos gestreift hat. Es sind abgesplitterte Stücke unserer Persönlichkeit, kaum noch zu ihr gehörig.

Zimmerhin, so lange diese Splitter eben Splitter bleiben, unzusammenhängend und unorganisiert, empfinden wir sie nicht als etwas Auffallendes und Fremdes in uns. Anders dagegen, wenn sie sich selbst zu einem Assoziationskreis vereinigen und zusammenhängend arbeiten. R. Hennig schildert den Fall eines ihm bekannten

Sekundärer, der sich des Abends mit schlechtem Gewissen niederlegte, weil er einen am nächsten Tag fälligen Aufsatz noch nicht geschrieben hatte. Als er am Morgen früh aufstand, um das Versäumte nachzuholen, lag der Aufsatz in seiner eigenen Handschrift fertig da; er hatte ihn nachts in einer Anwandlung von Somnambulie (Nachtwandeln) verfaßt. In solchem Falle muß man wohl die Empfindung haben: Nicht ich, sondern ein anderes Wesen, daß sich vorübergehend meines Körpers bemächtigte, hat diese Arbeit geleistet.

Noch stärker wird sich dieser Eindruck geltend machen, wenn das vom allgemeinen Seelenverbände losgelöste Stück nicht eingekapselt, nicht Enklave bleibt, sondern sich später fortsetzt. Wir erwachen aus einem Traum, hören die Uhr schlagen, entsinnen uns unserer wirklichen Umgebung, schlafen aber wieder ein und setzen den Traum an der abgebrochenen Stelle fort. In manchen Dichtungen, z. B. Grillparzers „Der Traum ein Leben“ oder Gerhard Hauptmanns „Elga“ ist diese Erscheinung verwertet; wer sie durchmacht, fragt sich wohl: „Ist mein früheres Ich das wahre oder das jetzige?“ Man empfindet sich also geradezu als gespalten in eine echte und eine illegitime Persönlichkeitshälfte. Bei der Hypnose ist dieses Abwechseln zweier Bewußtseinszusammenhänge noch viel auffallender und sichtbarer. Ein Patient unterhält sich mit seinem Hypnotiseur. Er sagt: „Als ich gestern spazieren ging, fing es — — —“; in diesem Augenblick sieht ihn der Hypnotiseur starr an, er fällt in Hypnose und macht in ihr vielleicht die umfassendsten Scheinerlebnisse durch. Nun weckt ihn der Hypnotiseur, und sofort hat er alle Vorstellungen, die während der Hypnose sein Bewußtsein passiert hatten, vergessen, ja er merkt vielleicht gar nicht, daß er geschlafen hat und eine längere Zeit darüber verstrichen ist, er setzt seinen abgebrochenen Satz einfach fort: „— — plötzlich zu regnen an und ich hatte keinen Schirm“. Sobald er aber wieder in Hypnose versetzt wird, entsinnt er sich sogleich der Erlebnisse des früheren Dämmerzustandes und spinnt den beim Erwachen abgerissenen Faden fort, die verschiedenen Zeiten des hypnotischen Vorstellungsverlaufes „kommunizieren“ miteinander. Nicht nur die Hypnose, sondern alle traumartigen Seelenverfassungen zeigen diese Solidarität des Bewußtseins: Was wir nachts geträumt haben, kann in der Hypnose wiederkehren, und umgekehrt. Ein Dienstmädchen sprach im Fieberdelirium hebräische

Worte, die sie vor Jahren schlafend gehört hatte, als der Geistliche, bei dem sie diente, im Nebenzimmer laut lernend auf und nieder geschritten war. Schon mancher, der nach einer allzu vergnügten Nacht über den Verbleib seines Schlüssels keine Auskunft geben konnte, hat seine Ehehälfte mit den Worten getröstet: „Warte nur, bis ich wieder einen Kausch habe, dann werde ich wissen, wo ich ihn hingelegt habe!“

Ein derartiger Dämmerzustand braucht sich nun nur, von selbst auftretend, sehr lange auszudehnen oder sich mit erhaltenem Bewußtseinszusammenhang oft zu wiederholen, so entsteht ein vollständiges Doppelleben, ein Abwechseln zweier Personen in demselben Körper. Man kennt jetzt eine ansehnliche Zahl solcher Fälle, hier ein typisches Beispiel: In Coventry in Nordamerika lebte ein Farmer Ansel Bourne, der ein eifriger Leser wissenschaftlicher Schriften war und als Atheist galt. Infolge eines Sonnenstichs, der wahrscheinlich eine epileptische Störung veranlaßte, zeigte dieser Mann plötzlich ein ganz verändertes Benehmen, er wurde gläubig und betätigte sich als Wanderprediger einer neuen Heilslehre. Am 17. Januar 1887 verschwindet er plötzlich aus seiner Heimat und taucht in Norristown bei Philadelphia wieder auf. Er hat nur eine verschwommene Erinnerung an sein früheres Leben, selbst seinen Namen hat er vergessen und nennt sich Brown. (Stets sind die Namen der verschiedenen Teilungspersönlichkeiten einander ähnlich, was darauf deutet, daß die Scheidung doch keine vollständige ist.) Er eröffnet ein kleines Ladengeschäft, lebt sehr zurückgezogen, geht nur aus, um die Kirche zu besuchen. Am 17. März wird er morgens durch einen Schuß geweckt, weiß gar nicht, wo er sich befindet, seine ganze Umgebung ist ihm fremd. Er entsinnt sich nur seines alten Namens Bourne und wundert sich, daß die Leute ihn Brown nennen. Ein herbeigerufener Arzt telegraphiert nach Coventry und stellt fest, daß dort wirklich vor etlichen Monaten ein Mann namens Bourne verschwunden sei. Der bekannte Psychologe W. James hypnotisiert den Wiedergesundenen, und nun, dank der Bewußtseins-solidarität der Dämmerzustände, kann er über die Erlebnisse der letzten Monate berichten.

Ein derartiger Wechsel mehrerer Persönlichkeiten, die denselben Körper bewohnen, dauert zuweilen jahrelang an. So bei Miss Beauchamp, deren Fall der Arzt M. Prince beschrieben hat. (I, Bd. 15,

S. 466). Eines ihrer seelischen Teilwesen war ernst, idealistisch, sanft und gütig, dabei schwer nervenleidend, ein anderes, das sich Sally Beauchamp nannte, übermütig, böshaft und völlig gesund. Hier wie schon im Falle Bourne sind es zwei Gefühlsgegensätze, die, wohl schon in der ursprünglichen Persönlichkeit vorhanden, schließlich ihre Einheit zerreißen; sehen wir doch auch bei normalen Menschen, daß die Seiten eines solchen inneren Widerspruchs manchmal nacheinander zur Herrschaft gelangen und z. B. der Pietist Wieland später ein schlüpfriger Schriftsteller wird.¹⁾ Sally Beauchamp nun erkannte nicht nur die edlere Mitbewohnerin ihres Körpers als ein anderes Wesen an, sie war auch eifersüchtig auf deren Wohlgefallenheit unter den Menschen, haßte sie ingrimmig und tat ihr jeden möglichen Schaden an. Sie schickte ihr Postpakete mit Schlangen und Spinnen zu, bei deren Eröffnung jene hysterischen Anfällen ausgesetzt war; sie fuhr weit aufs Land hinaus, und wenn dann die andere Teilpersönlichkeit erwachte, fand sie sich ohne Geld fern von der Stadt und mußte, leidend wie sie war, die Kutscher vorüberfahrender Wagen bitten, sie mitzunehmen; Handarbeiten, die das gute Ich der Miß Beauchamp anfertigte, fand es nach jeder Bewußtseinspause von seiner tückischen Gegnerin aufgetrennt vor. Mit Hilfe hypnotischer Suggestion gelang es Prince schließlich, eine Mittelpersönlichkeit zusammenzuflicken, die über alle Erinnerungen ihres Lebens gleichzeitig verfügte und weder Engel noch Teufelin war.

Neben solchem „alternierenden“ Doppelich, bei dem die Teilpersönlichkeiten zu verschiedenen Zeiten den Körper beherrschen, gibt es auch ein „simultanes“, bei dem sie gleichzeitig gegenwärtig sind. Manchmal wissen dann die Teilpersönlichkeiten nichts voneinander. Legt nicht auch bei normalen Menschen das unbewußt handelnde Ich den Weg zum Bureau zurück, findet sich im Straßengewirr zurecht, biegt Wagen und entgegenkommenden Leuten aus, während das Oberbewußtsein seinen eigenen Gedanken nachhängt und von der verwickelten Tätigkeit seiner Zwillingseele nichts weiter gewahr wird als das erreichte Ziel! So werden wir auch beim automatischen Schreiben Fälle kennen lernen, in denen der Kopf nichts von der Arbeit der Hände weiß. Viel merkwürdiger aber ist jenes simultane Doppel-

1) Auch an Künstler kann hier gedacht werden, die ihre eigenen Gefühlsgegensätze in ihren Werken personifizieren: Goethe teilt sich in Tasso und Antonio, Schumann in Florestan und Eusebius.

bewußtsein, bei dem beide Persönlichkeiten wissend und beobachtend einander gegenüberstehen. Das eine Ich ist bekümmert, das andere frohlockt hämisch darüber — so im Falle Beauchamp, wenn Sally mit dem guten Ich gleichzeitig austrat —; das eine freut sich an der Schönheit eines Sommertages, das andere macht sich Vorwürfe über sein geringes Naturempfinden; das eine gewahrt, daß der Arzt kalte Hände hat, das andere wundert sich, daß es nichts davon bemerkt.

Am deutlichsten tritt diese Art der Bewußtseinstheilung, die zwei oft einander feindliche Seelen im engen Raum eines Körpers zusammenschmiedet, zutage in der sogenannten Beseffenheit. Baetz schildert den Anfall einer von einem Fuchs „beseffenen“ Japanerin folgendermaßen:

„Während sie uns mit Tränen in den Augen ihre Leidensgeschichte erzählte, meldete sich der 'Fuchs'. Zuerst zeigten sich leise, dann stärkere Zuckungen links um den Mund und im linken Arme. Sie schlug sich mit der gehaltenen rechten Faust bestig auf die linke Brust und sagte zu mir: 'Ach Herr, jetzt regt er sich wieder, hier in meiner Brust.' Da kam plötzlich aus ihrem Munde eine fremde scharfe Stimme in schnarrendem Ton: 'Ja, freilich bin ich da, und glaubst du dumme Gans etwa, daß du mich hindern kannst?' Darauf die Frau zu uns: 'Ach Gott, ihr Herren, verzeiht, ich kann gewiß nichts dafür', dann sich immer wieder auf die Brust schlagend und mit dem linken Gesicht zuckend zum Fuchs: 'Sei still, Bestie; schämst du dich denn gar nicht vor diesen Herren?' Der Fuchs: 'Gehehe, ich mich schämen! Warum? So gescheit wie diese Doktoren bin ich auch. Wenn ich mich schämte, so wäre es darüber, daß ich mir ein so albernes Weib zum Wohnsitz ausgesucht habe.' Die Frau beschwört ihn, ruhig zu sein. Er unterbricht sie, und nach kurzer Zeit ist er im Alleinbesitz des Denkens und der Sprache. Mit einer unsäglichem Schlagfertigkeit antwortet er auf alle Fragen, hat sofort für alles seine Erklärung bereit. Die Frau ist jetzt passiv wie ein Automat, versteht offenbar nicht mehr deutlich, was man ihr sagt, an ihrer Stelle erwidert immer hämisch der Fuchs.“ (II, S. 11.)

Ob jenes zweite Ich als Fuchs schimpft, als Werwolf Menschen anfällt, als Hahn kräht, als Dämon rast oder auch als höherer Geist, der aus einem Verzückten redet, Weissagungen und Offenbarungen ausspricht, hängt zum großen Teil vom Glauben der Umgebung ab, der sich auf jenes suggestible Unterbewußtsein überträgt, das eine Sonderpersönlichkeit spielt; jedes Land, jedes Zeitalter hat demnach seine eigenen Formen der Beseffenheit. Im Mittelalter gab namentlich der Teufelsglaube diesem Wahn seine feste Form, der Teufel fluchte und lästerte mit heiserer und krächzender Stimme aus dem Beseffenen, gebärdete sich wild, sobald gebetet

wurde, verhöhnzte und beschimpfte den exorzifizierenden (d. h. den Teufel austreibenden) Geistlichen und erklärte zugleich, von ihm gequält zu werden, kurz er benahm sich so, wie man es von ihm erwartete, denn eben die Erwartung gab dem niederen Ich seinen Inhalt. Das öffentliche Exorzifizieren stiftete den größten Schaden, es suggerierte den Kranken ihre Wahnbildern, und die Schaustellung des gräßlichen Leidens machte durch Gemütserschütterung auch andere hysterisch und schuf durch Nachahmung förmliche Besessenheitsepidemien, wie sie noch 1861 in Morzine, 1878 in Bezegnis, savoyisch-italienischen Gebirgsdörfern, auftraten. Man wurde des Übels erst Herr, als man die Kranken entfernte, die Priester versetzte und die Dörfer durch Gendarmen überwachen ließ. — Besonders furchtbar wird der Anblick der Besessenheit durch gewisse hinzukommende Züge, die ihn als hysterischen Anfall charakterisieren. In den Attacken der „großen Hysterie“ gibt es ein Stadium der sogenannten „großen Bewegungen“: Der Körper der Kranken schnellt sich dabei empor und bleibt, nur auf Hinterkopf und Arme gestützt, in einer scheinbar unmöglichen und nur durch große Muskelkraft aufrecht zu erhaltenden Stellung einige Zeit in der Schwebelage; er fällt dann auf das Bett zurück, wiederholt aber die gleiche Bewegung 10—20 mal. Die mangelhafte Beobachtung abergläubischer und verängstigter Gemüter übertrieb diese Erscheinung und ließ den Körper der Besessenen, von Teufeln und Dämonen getragen, längere Zeit frei in der Luft über dem Bette schweben. Wenn der Besessene Anstalten zu wilder Selbstzerstörung macht, sich selber beißt, Gesicht und Brust zerfleischt, sich die Haare ausrauft oder die Kleider vom Leibe reißt, so sind diese Züge nach dem Gesagten verständlich: Das bedrängte normale Ich kämpft gegen den „Dämon“, der vom eigenen Leibe Besitz ergriffen hat, indem es diesen Leib mißhandelt; ist es doch wiederholt vorgekommen, daß bei alternierender Bewußtseinsteilung das gute Ich, wenn es gerade an der Herrschaft war, Selbstmord verüben wollte, um sich und die Welt von dem anderen, bösen Ich zu befreien. (Vgl. zu obigem die Abbildungen und Ausführungen in III, Aufl. 2, S. 619 ff. und 635 ff. A. Lehmanns „Aberglaube und Zauberei“ ist als maßgebendes Lehrbuch des wissenschaftlichen Okkultismus anzusehen.)

Wie das zweite Ich seine eigene Stimme hat, so auch seine eigene Handschrift. Das von dem Genfer Psychologen Flournoy beob-

achte Medium Helene Smith wird zuweilen von dem angeblichen Geiste der Königin Marie Antoinette „kontrolliert“. Ergreift dieses zweite Wesen von ihrem Körper Besitz, so schreibt sie eine andere Handschrift, die aber mit derjenigen der historischen Marie Antoinette keine Ähnlichkeit hat. Es kann vorkommen, daß sie einen Brief als Helene Smith beginnt und ihn als Marie Antoinette schließt, man kann dann die sich vollziehende Änderung des vorwaltenden Bewußtseins an der allmählichen Wandlung der Handschrift verfolgen. — Sehr häufig bewohnt das zweite Ich nur einen Teil des Körpers. Der Fuchs der Japanerin hatte sich, wie erinnerlich, nur in der linken Körperhälfte eingenistet. Wenn Helene Smith von ihrem Schutzgeist Leopold kontrolliert wird, der mit männlicher Stimme aus ihr redet, so beherrscht er ihre linke Hand, und diese führt und streichelt sie liebevoll. Manche abergläubischen Hysteriker klagen, sie könnten nicht schlafen, weil die Geister ihnen beständig die Bettdecke wegzögen; es ist natürlich die eigene Hand der Kranken, die diesen Schabernack spielt. Wenn das Medium Piper gleichzeitig von mehreren angeblichen Geistern Verstorbener kontrolliert wird, so kann der eine durch die Stimme, der andere durch die schreibende Hand eine Unterhaltung führen, beide völlig unabhängig voneinander. Ganz folgerichtig spielt nun für den letzteren dieser Geister die Hand (natürlich nur in der Vorstellung der sie beherrschenden Teilpersönlichkeit) auch die Rolle des Sinnesorgans, er kann mit ihr sehen und hören. Das Medium hält dem Besucher, der mit der schreibenden Hand seine Gedanken austauscht, die gespreizte innere Handfläche entgegen, um undeutlich Gesprochenes besser zu verstehen, oder um sich davon zu überzeugen, ob jener Besucher blonde oder dunkle Haare hat; so konsequent wirkt hier die Suggestion.

Das zweite Ich kann ein abgeplittertes Stück des Oberbewußtseins sein; so gleicht eine der Teilpersönlichkeiten der Miss Beauchamp ihrem normalen Selbst, nur hat sie dessen höhere Bildung eingebüßt und kennt keine fremden Sprachen, keine Musik und Literatur mehr, auch den gewandten Gebrauch der Feder hat sie verloren. In den weitaus meisten Fällen dagegen, namentlich bei allen „Kontrollgeistern“ der Medien, entstehen die neuen Teilpersonen aus dem Unterbewußtsein: Die lockeren Vorstellungsformen, die wir alle unbewußt in uns tragen, haben sich bei ihnen zu zusammenhängenden Assoziationskreisen organisiert und sind dadurch mächtig

genug geworden, den Scheinwerfer des Bewußtseins auf sich zu lenken und ihn dem sonst herrschenden Vorstellungskreise zeitweilig abspenstig zu machen. Indessen behält jene Organisation immer eine gewisse Unvollkommenheit: Daher die Fahrigkeit, das Abgerissene und Springende in den Mitteilungen der Kontrollgeister. Sie können sich, infolge ihrer verbleibenden Dissoziation, nicht hemmen und beherrschen wie das normale ausgereifte Selbst; so zeigt sich bei ihnen ein auffallendes „Perseverieren“ (andauerndes Nachklingen) der Vorstellungen, Gedanken, die in früheren Sitzungen erledigt waren, werden in den späteren immer wieder vorgebracht und fallen wie erratische Blöcke in ganz andersartige Auseinandersetzungen hinein, eine Faselerei, die sich bei Kindern, schwachsinnigen Greisen und Trunkenbolden wiederfindet und die, wenn sie zu auffällig wird, von den Medien damit erklärt und entschuldigt wird, daß sich verschiedene Kontrollgeister an sie herandrängen, sich um ihren Körper streiten und wirt durcheinandertreden. Die Hemmungslosigkeit veranlaßt auch dann, wenn das zweite Ich nicht eigentlich böse und dämonisch ist, ein Sinken der moralischen Zuverlässigkeit: Diese Geister rühmen prahlerisch ihr höheres Wissen, wenn man sie aber in zwingender Weise prüft, so machen sie leere Ausreden, suchen den Fragenden selbst auszuhorchen und feine Andeutungen ratend zu verwerten, oder sie lügen einfach, wenn sie in die Enge getrieben werden, und erfinden sich beliebige Namen und Tatsachen. Solche Minderwertigkeitszeichen haben feineren Beobachtern immer wieder die Gewißheit gegeben, daß jene Persönlichkeiten, die da aus den Medien sprachen, auch wenn sie ihre Rolle noch so gut spielten, doch nicht die eigene verstorbene Mutter, der abgechiedene Freund waren, sondern ein Stück des mediumistischen Unterbewußtseins.

Auf der anderen Seite zeigt aber auch bei der Persönlichkeitspaltung das Unterbewußtsein jene abnormen Mehrleistungen: Gesteigerte Sinnesempfindung, vermehrtes Gedächtnis, vielleicht auch telepathische Fähigkeiten, die uns zum Teil schon bei der Betrachtung des hypnotischen Bewußtseins entgegentraten. Wenn das zweite Ich vielfach ein Wissen aufweist, das dem normalen fehlt, so liegt das nicht nur daran, daß der Scheinwerfer der Aufmerksamkeit heller strahlt, sondern auch daran, daß er seine Richtung geändert hat und Schichten beleuchtet, die ihm sonst unzugänglich sind. Das Unterbewußtsein hat eben seine eigenen Assoziationskreise, die es

mit an die Oberfläche reißt, sobald es zur Herrschaft kommt. Dieser sein Spezialbesitz besteht z. T. aus vergessenen Vorstellungen, sogar solchen der frühesten Kindheit. Sally Beauchamp, das zum neuen Ich gewordene Unterbewußtsein der Miß Beauchamp, entsinnt sich noch ihrer Wiege und der Zeit des ersten Gehenslernens, hat also Erinnerungen, die sonst allen normalen Menschen fehlen. Überwiegend aber finden sich im Eigeninhalt des Unterbewußtseins Eindrücke, die nie bewußt gewesen sind, die etwa nur den Rand der Rezhaut oder das achtlos hörende Ohr getroffen hatten. Einst unterhielt sich Prof. Dessoir mit einem Kreise von Herren; ein anderer Herr — nennen wir ihn W. — saß abseits und las. Plötzlich horchte er auf, denn das Gespräch der übrigen hatte einen Namen erwähnt, der ihm bekannt war. „Was ist mit dem geschehen?“ fragte W. Offenbar hatte sein Unterbewußtsein schon vorher der Unterredung gelauscht, sonst wäre nicht gerade dieser eine Name an sein Ohr gedrungen. In der Tat konnte W., als er hypnotisiert wurde, den Inhalt des ganzen Gesprächs angeben; ohne diese künstliche Hebung hätte er ihn zeitlebens unbewußt in sich herumgetragen (IV, S. 26). — Wechselt beim alternierenden Doppelich das normale Selbst mit dem abnormen ab, so pflegt das letztere, aus dem Unterbewußtsein entwickelte, alle Erlebnisse zu kennen, der Erinnerung des normalen dagegen fehlen die Vorkommnisse aus jenen Zeiten, in denen es nicht die Herrschaft hatte. Der Dämmerzustand verleiht also dem Scheinwerfer des Bewußtseins einen größeren Drehungsspielraum, so daß er mehr in alle Höhen und Tiefen zu leuchten vermag. Eine Patientin Jules Janet's, Blanche Wittmann, merkte im wachen Zustande nichts davon, daß sie gestochen wurde, weil sie an hysterischer Unempfindlichkeit litt. Als sie hypnotisiert wurde und ihre zweite Persönlichkeit, Blanche II, zutage trat, sagte sie: „Sie haben mich vorhin gestochen und mir sehr weh getan“. Die für das Oberbewußtsein empfindungslos gewordene Hautpartie hatte demnach für das Unterbewußtsein ihre Fähigkeit behalten. Den umgekehrten Fall beobachtete Pierre Janet an seiner Patientin Léonie. Als ihr hypnotisches Ich, das sich Léontine nannte, die Herrschaft hatte, erhielt sie die Weisung, sich nach dem Erwachen wiederholt die Schürze aufzubinden. Nachdem sie erweckt und wieder Léonie geworden war, führte sie den Befehl aus, merkte aber die Bewegungen ihrer Hand nicht und wunderte sich, weshalb sie immer

wieder die Schürze verlor; ein Gedanken- und Tätigkeitsverlauf also, der für das abnorme Ich, Léontine, bewußt gewesen, war für das normale, Léonie, ins Unbewußte hinabgesunken.

Aus dem Umstand, daß sich eine zweite Persönlichkeit bilden kann, haben manche Psychologen, wie z. B. Richet, geschlossen, das Doppelich sei eine ständige Einrichtung, wir alle trügen für den Notfall ein gebrauchsfertiges „Reserve-Ich“ in uns. Unsere obigen Ausführungen scheinen zu beweisen, daß diese Anschauung nicht richtig sein kann. Wohl besitzen wir alle in der unübersehbaren Menge unserer unbewußten Vorstellungen das Material, das sich zu einem zweiten Ich organisieren und zusammenballen kann; aber selbst wo diese Organisation stattgefunden hat, macht sie immer noch den Eindruck des Unfertigen, und überdies vollzieht sie sich in so freier Weise, daß nicht nur eine zweite, sondern zahlreiche neue Persönlichkeiten entstehen können; man denke an die vielen „Kontrollgeister“ mancher Medien!

Wäre es aber wahr, daß wir ein Reserve-Ich besäßen, das sogar höhere Fähigkeiten hätte als das ursprüngliche Ich und dennoch meist unbenutzt bliebe, so wäre dies ein Umstand, der zu denken gäbe. Eine große Zahl okkultistischer Gelehrter, wie Myers, Afsakow, Hyslop, Barrett, Bozzano, haben dieser vermeintlichen Tatsache nichts Geringeres entnommen als einen naturwissenschaftlichen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. Wenn wir einen Embryo im Mutterleibe beobachteten, ohne von seiner weiteren Entwicklung zu wissen, und sähen ihn mit Organen ausgestattet, die für seine gegenwärtigen einfachen Funktionen viel zu vollkommen sind, so würden wir, meint Hyslop, dies als eine unverständliche Kraftverschwendung ansehen; erst die Einsicht, daß er eine Vorbereitung für ein späteres, höheres Leben darstellt, macht uns seinen Bau verständlich. Den gleichen Schluß müßten wir aus den übernormalen Fähigkeiten unseres „subliminalen“ (unter der Bewußtseinschwelle liegenden) Ich ziehen. Die Art dieser höheren Fähigkeiten aber weist darauf hin, daß unser irdischer Körper ihnen mehr hinderlich als förderlich ist. Das subliminale Bewußtsein kann hellsehen ohne Augen, kann telepathisch hören und sich mitteilen ohne Ohr und Zunge, ist also unabhängig von den körperlichen Organen; und gerade in Traum, Hypnose und Nachtwandeln, Rausch, Ohnmacht und Delirium, in der Auflösungszeit vor dem Tode, immer dann, wenn Körper und

Gehirn gehemmt und das Nervensystem entkräftet ist, tritt jenes übernormale Können zutage; gewiß wird es erst dann, wenn es das Bleigewicht des Körpers völlig abgestreift hat, seine ganze Kraft entfalten können. — So bereitet die Psychologie der Bewußtseins-spaltung den Boden für eine Philosophie und Religion — aber einen etwas unsicheren Boden.

Automatisches Schreiben.

Sehr häufig äußert sich, namentlich in den mediumistischen Kundgebungen, das zweite Bewußtsein durch die schreibende Hand, deren Tätigkeit dem Oberbewußtsein mehr oder weniger verborgen bleibt. Das „automatische Schreiben“ kann durch Dressur entstehen, wie ja zu vielen unserer unbewußten Akte, zum Ankleiden, Gehen usw., ursprünglich bewußte Einübung den Anlaß gegeben hat. Manche Personen haben von selbst die Neigung, während ihre Aufmerksamkeit sich mit einem Gegenstand beschäftigt, auf Papier zu kritzeln, zuweilen sinnlose Linien, oft auch sinnvolle Gebilde, wie z. B. Schiller bei angestrengtem Nachdenken unbewußt „Rössel“ zeichnete. Eine solche Anlage kann man nun mit Fleiß weiter entwickeln, kann sich mit Papier und Bleistift bewaffnen und sich vornehmen, während des Lesens ein bestimmtes Wort automatisch aufzuschreiben, und wenn die erforderliche Disposition zur Bewußtseinsteilung vorhanden ist, so findet man schließlich das Wort vor, ohne daß man sich erinnert, es geschrieben zu haben. Die französischen Psychologen Binet und Gley haben Experimente mit der Dressur des automatischen Schreibens veranstaltet. Während die Aufmerksamkeit der Versuchsperson durch Gespräch, Rechnen, Lesen gefesselt wurde, führte einer der Experimentatoren ihre Hand und ließ sie Schnörkel oder bestimmte Worte in beständiger Wiederholung schreiben, um ihr eine Anfangsbewegung zu geben. Allmählich ließ nun der zuerst die Hand führende Psychologe sich selber von ihr führen, bis sie schließlich automatisch weiter schrieb. Salomons und Stein erzielten ähnliche Resultate mit der „Blanchette“, einem später zu beschreibenden Apparat, und brachten es dahin, daß die Versuchsperson Sätze, die man ihr während des Lautlesens zulüßerte, unbewußt aufsaßte und niederschrieb. Die Vornahme solcher Übungen dürfte das beste Mittel sein, um zu erproben, ob man selbst mediumistische Fähigkeiten besitzt.

Bei ausgesprochen mediumistisch Veranlagten kommt das automatische Schreiben auch ohne Dressur vor. Sie spüren ein Zittern, einen Drang in Arm und Hand, und sobald letztere einen Bleistift erhält und auf ein Stück Papier gelegt wird, beginnt sie wie ein selbsttätiges Wesen loszuschreiben, zuweilen mit ungestümer, aufgeregter Geschwindigkeit. Zuerst wird oft nur Gekritzelt geliefert, das sich allmählich in sinnvolle Worte verwandelt, manchmal wird auch der Anfang mit richtigen Schreibübungen, mit Strichen und Buchstaben gemacht. Das verselbständigte Unterbewußtsein organisiert und vervollkommnet sich so erst vor unseren Augen, keineswegs ist es immer ein von Anfang an fertiges „Reserve-Ich“. Zuweilen wird, wie bei gewissen Geisteskrankheiten, Spiegelschrift geschrieben, oder die Worte erscheinen in umgekehrter Buchstabenfolge, „Nacht“ verwandelt sich in „thcan“. Das Oberbewußtsein erfährt manchmal gar nicht, was geschrieben wird, in anderen Fällen ist es sich der einzelnen Worte bewußt, erkennt aber deren Zusammenhang erst nachträglich, benimmt sich also wie ein gedankenlos und mechanisch arbeitender Diktatschreiber.

In den Schriften der Vorkämpfer des Spiritismus wird Wert auf einige Fälle gelegt, in denen Säuglinge automatisch geschrieben und Geisterbotschaften übermittelt haben sollen. In einem Falle war es ein $5\frac{1}{2}$ Monat, in einem anderen sogar ein neun Tage altes Kind, das seine Eltern durch solche mediumistischen Großtaten erfreute (V, Bd. 2, S. 417). Wären diese Beobachtungen einwandfrei, so wäre in der That der Beweis geliefert, daß ein fremder Geist sich eines Menschen bemächtigen und seinen Organismus als bloße Schreib- und Sprechmaschine handhaben kann. Aber R. Hennig (VI, S. 31 ff.) erledigt sie durch den einfachen Hinweis, daß Kinder in diesem Alter unmöglich selbst Schreibgeräte halten können; man muß ihnen die Hand führen. Geschieht das aber, so wird es fraglich, wer hier eigentlich schreibt, das Kind oder derjenige, der seine Hand hält und leitet. Hört man überdies, daß die Mutter jenes neun Tage alten Kindes selbst ein Schreibmedium war und eine Geisterbotschaft durch die Vermittlung ihres Kindes erwartete, so kann der Fall als geklärt gelten, aber nicht zugunsten des Spiritismus. Die gehaltene Kinderhand war hier nur eine auslösende Suggestion für die schreibende Mutter.

II. Intellektuelle Medien.

Mediumität.

Sofern die Leistungen der Medien überhaupt als sichergestellt gelten können, lassen sie sich sämtlich aus den bisher besprochenen Eigentümlichkeiten der Bewußtseinsteilung erklären. Medien sind demnach Individuen mit einer besonders entwickelten Anlage zur Persönlichkeitspaltung, meist auf der Grundlage hysterischer Disposition, obgleich sich diese nicht immer als ausgesprochene Krankheit oder Minderwertigkeit zu äußern braucht; es finden sich auch kluge, geschäftstüchtige und völlig gesunde Personen unter ihnen.

Meist zeigen die Medien schon in frühester Jugend ihre neuropathische Anlage, sie sind verträumte Kinder, die sich scheu von ihren Altersgenossen zurückziehen; oft wird diese natürliche Tendenz noch durch eine einsame Umgebung gefördert, die sie mit ihren Halluzinationen bevölkern. So wuchs das berühmte Medium Mrs. d'Esperance als Kind, von ihrer kränklichen Mutter viel allein gelassen, in einem düsteren, halb unbewohnten Hause auf. „Ich konnte“, sagt sie in ihrer Selbstbiographie (VII), „niemals die Bemerkungen des Kindermädchens über die Einsamkeit der Zimmer verstehen, obgleich mich ihr Drohen mit den Geistern sehr erschreckte. Für mich waren die Zimmer niemals leer noch einsam. Fremde gingen fortwährend auf und ab, von einem Zimmer in das andere; manche nickten mir lächelnd zu, wenn ich ihnen die Puppen entgegenhielt. . . . Manchmal waren diese schattenhaften Gestalten so greifbar, so lebensähnlich, daß ich sie mit wirklichen menschlichen Besuchern verwechselte.“ Die hysterische Anlage der Medien zeigt sich ferner in einer ungewöhnlichen Suggestibilität. Der völlig wachen Eusapia Palladino brauchte man nur zuzurufen: „Sie können die rechte Hand nicht wegnehmen!“ und ihre Hand war sofort wie angeklebt an dem gerade berührten Gegenstande. Da eine so geartete Person ganz dem Einflusse ihrer Umgebung ausgeliefert ist, so entscheidet letztere darüber, ob sie wirklich ein Medium wird: Sind die Angehörigen geistergläubig, erzählen sie Gespenstergeschichten, so bereiten sie, ohne es zu wollen, das werdende Medium auf seinen Beruf vor. Entscheidend wird dann gewöhnlich die Teilnahme an einer spiritistischen Sitzung: Der junge Adept gerät, wenn er das Medium der Sitzung in „Trance“ (mediumistische Hypnose) versallen sieht, in denselben

Zu Land, weil er sich dem suggestiven Einflusse des Geesehenen nicht entziehen kann, und es zeigen sich bei ihm die gleichen Phänomene wie bei jenem. Nun bemächtigt sich der spiritistische Kreis des neuen Mediums — ein solches wird wie eine Primadonna gefeiert — und veranlaßt es zu eigenen Sitzungen. Was es dabei leistet, hängt wiederum von der suggerierenden Umgebung ab; je nach deren Wünschen wird es als „intellektuelles Medium“ (d. h. als Medium, dessen Darbietungen nur in Übermittlung von Gedanken bestehen) in Trancereden oder automatischer Schrift, in Prophezeiungen und telepathischen Mitteilungen Sprachrohr der Geister sein oder sie als „Materialisationsmedium“ selbst erscheinen lassen. Ist die Umgebung gläubig, so wird ihm alles gelingen, blickt es dagegen auf die spöttisch verzogenen Mundwinkel eines Zweiflers, so versagen die Phänomene, und mit immer regem Argwohn beobachtet es die Anwesenden und belauscht ihre Gesinnung und ihre Absichten. „Skeptizismus (Neigung zum Zweifeln) in mir selbst und bei jenen, die in meiner Nähe sind, wirkt wie ein Klumpen Blei, den man einem Ertrinkenden um den Hals gebunden hat“, sagt das psychologisch sehr fein zergliedernde Medium Laura J. Finch (VIII, Jahrgang 1907). Man hat also, wenn ein Medium in Gegenwart kritischer Gelehrter plötzlich nichts mehr leisten kann, hierin noch keinen Beweis gegen seine Echtheit zu erblicken; der Psychologe, der auf diesem Gebiete Beobachtungen machen will, muß seinen Zweifel diplomatisch verstecken können.

Wie unter dem Einflusse spiritistischer Sitzungen ein zur Bewußtseinspaltung veranlagter Mensch sich plötzlich, mitgerissen von seiner eigenen Suggestibilität, als Medium entpuppt, zeigen die Selbstbeobachtungen des Mr. Ch. Tout, eines amerikanischen Schuldirektors, der nur als Teilnehmer, nicht als leitendes Medium bei derartigen Sitzungen zugegen war. Er fühlte eine Nötigung, sich im Sinne der angeblich gegenwärtigen Geister zu benehmen, spielte z. B. die Rolle der Mutter eines anwesenden Freundes, legte seinen Arm um diesen und liebte ihn, und die übrigen Mitglieder der Gesellschaft glaubten natürlich, daß er selbst vom Geiste dieser Mutter beherrscht sei. Seine Erlebnisse in einer speziellen Sitzung beschreibt Tout folgendermaßen:

„In diesem Moment hörte ich die Bemerkung: 'Es ist der Vater, der ihn kontrolliert', und sofort versuchte ich, die Person darzustellen, die man mir vorluggerierte. Ich fing an, Schmerzen in den Lungen zu spüren, und würde gefallen sein, wenn man mich nicht gehalten und sanft auf den Boden gelegt

hätte. Als mein Kopf auf dem Teppich ruhte, fühlte ich furchtbare Schmerzen in den Lungen und konnte nicht atmen. Durch Geberden suchte ich den Umstehenden mitzuteilen, daß etwas unter meinen Kopf gelegt werden müßte. . . . Z. T. war ich mir meiner Handlungen, aber nicht der Umgebung bewußt, und ich habe eine sehr klare Erinnerung daran, daß ich mein sterbender Vater war und in demselben Zimmer lag, wo er starb. Es war ein höchst sonderbares Gefühl, ich erlebte wieder den Augenblick seines Sterbens, nur war ich diesmal, in einer ganz unbestimmten Weise, sowohl ich selbst als mein Vater, und ich hatte seine Gefühle und sein Aussehen." (III 542/3.)

Man bedenke, daß Tout, als persönlich unbeteiligter Zuschauer der Sitzung, durchaus keinen Anlaß hatte zu betrügen. Aber sein Unterbewußtsein hatte sich, unter dem benebelnden Einfluß der unheimlichen Sitzung, selbständig gemacht und folgte widerstandslos der fremden Anregung.

Bergegenwärtigt man sich nun die Erscheinungen, die bei einem so suggestiblen und zur Bewußtseinspaltung neigenden Wesen zutage treten werden, so erhellt, daß aus ihnen der Irrtum des Spiritismus mit Notwendigkeit entstehen mußte; es war unmöglich, daß ein unvorbereiteter, mit der Psychologie des Doppelich nicht vertrauter Beobachter, wenn er ein Zeuge dieser erstaunlichen Vorgänge wurde, nicht auf die Idee verfiel, die Geister verstorbener Personen seien in dem Medium wieder lebendig geworden. Man stelle sich vor, eine uns vertraute Person, an deren Ehrlichkeit zu zweifeln wir durchaus keinen Anlaß haben, verfalle plötzlich in einen Zustand der Geistesabwesenheit; sie redet mit fremder Stimme und schreibt eine veränderte Handschrift, behauptet auch selbst, sie sei ein neues Wesen und mit dem Ich, das sonst diesen Körper bewohnt, nicht identisch. Wir lassen die Bemerkung fallen: „Das klingt ja, als ob mein verstorbener Vater spräche!“ Sofort beginnt das Medium in Stimmklang, Redensarten, Handschrift, Erinnerungen, Handlungsweisen, Lebensgewohnheiten dem Verstorbenen zu gleichen und nennt sich selbst mit seinem Namen. Es tut das im besten Glauben, weil das Unterbewußtsein dem Einfluß der Umgebung blindlings folgt. Wir zweifeln noch und wollen den angeblichen Geist auf die Probe stellen, indem wir fragen: „Kannst du mir die letzten Worte sagen, die du auf dem Totenbette gesprochen hast! Kein lebender Mensch außer mir kennt sie“. Das Medium zögert eine Weile, läßt uns mehrmals fragen, dann aber bringt es, nach einigem Herumprobieren und Raten, jene letzten Worte wirklich zutage; denn während wir selbst gespannt an sie dachten, haben wir leise Zunge,

Lippen und Kehlkopf bewegt, als ob wir sie aussprechen wollten, und die minimalen Geräusche dieser Bewegungen, die keinem normalen Ohr hörbar waren, hat das hyperästhetische (überempfindliche) Medium dennoch ausreichend vernommen, um sie zu deuten; wo es das Gehörte falsch ergänzte, haben wir selbst durch leichtes Kopfschütteln, Stillhalten des Atems usw. ihm Warnungszeichen gegeben. Vielleicht ist auch reine Gedankenübertragung, ein Ablesen unserer Gedanken durch das mediumistische Unterbewußtsein, im Spiele gewesen. Hört man aber so seine geheimsten Ideen und Kenntnisse vom Medium aussprechen, wie kann man sich dann noch dem Eindruck entziehen, daß unser einziger Mitwiffer aus dem Reiche der Toten zurückgelehrt sei! Und wie gern lassen sich beide Teile, das Medium wie sein Befrager, zu dieser Annahme bereden! Die Sehnsucht nach der Anwesenheit lieber Verstorbener, die Begeisterung bei dem Gedanken, daß sie uns unsichtbar umgeben und sich früher nur nicht erkennbar machen konnten, spielt eine große Rolle. Für das Medium aber ist der bekannte Trieb der Hysterischen, Aufsehen zu wecken und den Mittelpunkt einer Sensation zu bilden, ausschlaggebend. Das Bewußtsein, als Mittler zwischen Geister- und Menschenwelt zu wirken, ist, wie Mrs. Finch bemerkt, bei vielen von ihnen ein stärkeres Motiv als Geldinteresse. Auch gelingen die Phänomene dem Medium besser, wenn es sie als Eingebung von Geistern auffaßt; Mrs. Finch, sonst freigeistig und ohne Glauben an die Fortdauer der Seele nach dem Tode, sieht sich dennoch, solange sie automatisch schreibt oder spricht, gezwungen, die spiritistische Hypothese für wahr zu halten, weil nur sie ausreichende Suggestivkraft besitzt. Es geht dem Unterbewußtsein des Mediums wie einem Schauspieler, der sich, so lange er auf der Bühne steht, wirklich als Brutus oder Cäsar fühlen muß, um seine Rolle vollendet zu spielen.

Alle diese Einflüsse wahrnehmbarer Tatsachen und mitwirkender Gefühle, die wir, wenn wir uns später mit dem Medium Piper beschäftigen werden, noch zu vervollständigen haben, besitzen eine so überredende Wucht, daß es sehr schwer ist, sich ihnen zu entziehen. Eine große Zahl vorsichtig urteilender Gelehrter, die mit nichts weniger als spiritistischen Vorurteilen an die Manifestationen der Medien herantreten sind, haben schließlich geglaubt, daß nur die Geisterhypothese die vorhandenen Erscheinungen ohne Gewaltjam-

keit erklären könne. Es ist charakteristisch, daß die unbedingt und leicht hin Ablehnenden unter den gelehrten Beurteilern gewöhnlich solche sind, die nur wenige Sitzungen mitgemacht haben, und daß manche Forscher, solange sie noch unter dem unmittelbaren Einflusse des Gesehenen stehen, sich sehr zurückhaltend ausdrücken, während sie einige Wochen oder Monate später ihre scharfe Sprache gegenüber dem Spiritismus wiedergefunden haben. Selbst beim Lesen genauer Sitzungsprotokolle kann auch der Skeptiker zeitweilig an seiner ursprünglichen Stellungnahme irre werden. Kein Zweifel, wenn der Spiritismus ein Irrtum ist, so gehört er zu jenen unausweichlichen Abwegen, die das menschliche Denken auf seinem labyrinthischen Entwicklungsgänge einmal hat durchlaufen müssen; ihn schlechtweg als Phantasma urteilsloser Toren aufzufassen, geht bei genauerer Kenntnis der Tatsachen nicht an.

Auf der anderen Seite müssen aber auch diejenigen, der mit vollster Unbefangenheit die spiritistische Anschauung zu prüfen sucht, in den Aussagen der Medien alle jene Eigentümlichkeiten stupig machen, die auf die oben erwähnte Minderwertigkeit unterbewußten Seelenlebens hinweisen, und wer durch die Kenntnis der Psychologie des Doppelich den Schlüssel zur Erklärung mediumistischer Phänomene in Händen hat, wird angesichts solcher Regiesehler des Geistertheaters bald wissen, daß er es hier nur mit maskierten Teilpersönlichkeiten des Mediums zu tun hat. Die Suggestibilität dieser angeblich beinahe allwissenden Geister ist doch gar zu auffallend; sollte unser Vater oder Freund sich im Inseits wirklich zu einem so urteilslosen Nachschwäzer entwickelt haben, der uns immer nur nach dem Munde redet! Der Tisch klopft in katholischer Umgebung im katholischen, in protestantischer im protestantischen Sinne, er scheint keine eigene religiöse Überzeugung zu haben. Die Wunder geschehen geradezu auf Bestellung. Einst erklärte der Spiritist Affatow der Mrs. d'Esperance, daß nach spiritistischer Auffassung die Geister den Stoff, den sie zur Gewinnung eines sichtbaren Leibes brauchen, dem Körper des Mediums entnehmen, indem sie einen Teil desselben in feinere Materie auflösen, ihn „dematerialisieren“. Prompt in der nächsten Sitzung fühlte sich nun Mrs. d'Esperance selber dematerialisiert: Von ihrem Unterkörper war auf dem Stuhl nichts mehr zu spüren, das leere Kleid hing über ihn herab, nur der Oberkörper schwebte gleichsam in der Luft über ihm. Ein anwe-

sender Ingenieur hatte aber bemerkt, daß vor dem Eintritt dieser Dematerialisation das Medium sich etwas erhoben hatte, während ihr Kleid sich bauschte, und daß sich erst nach einiger Zeit ihr Körper wieder zur vorherigen Höhe senkte. Zwischen Rücklehne und Sitz des Stuhls war eine Öffnung von 19 cm Höhe und 29 cm Breite, hier war offenbar das Medium mit den Beinen hindurchgeschlüpft, und hätten die Anwesenden ihre Hände zu eigener Prüfung benutzt, statt sie nur gehorsam vom Medium auf der leeren Sitzfläche des Stuhles umherzuführen zu lassen, so hätten sie die abhanden gekommene untere Hälfte der Mrs. d'Esperance hinter dem Stuhl entdeckt (III, S. 364). Die blinde Suggestibilität dieser uns Lebenden angeblich so überlegenen Geister äußert sich auch darin, daß sie in jede Falle hineintappen, die man ihnen stellt. Der amerikanische Psychologe Stanley Hall erwähnte in Gegenwart der Piper den Namen eines verstorbenen Freundes, von dem er mancherlei mittheilte. Als bald manifestierte sich der Tote in den automatischen Schriften des Mediums und wuchs sich zu einer charakteristischen Persönlichkeit mit reicher Tradition aus, bis Stanley Hall seinem Geisterdasein plötzlich durch die Erklärung ein Ende machte, daß jener Freund nie gelebt habe. — Im auffallenden Gegensatz zu dem geheimnisvollen Wissen der Medien um verborgene Dinge steht die Banalität und Phrasenhaftigkeit des sonstigen Inhalts: Bei manchen Medien sagen alle Geister so ziemlich dasselbe; das Durchlesen stenographischer Protokolle von mediumistischen Trancesreden ist eine überaus ermüdende Lektüre, seitenlang werden in öder Wiederholung nur Worte gemacht. — Das erwähnte Sinken des moralischen Standpunktes offenbart sich da, wo das Medium nichts weiß, in einem verblüffend skrupellosen Lügen; prüft man die Verkündigungen, Prophezeiungen, Mitteilungen der „Geister“ an vorhandenen Belegen nach, so ergibt sich, daß sie sich Namen wie Tatsachen oft einfach aus den Fingern gezogen haben. Macht man die Geister auf ihre Widersprüche aufmerksam, so helfen sie sich mit dunklen Aussüchten: „Ich kann mit dem Gehirn dieses Mediums noch nicht arbeiten, die erstickende Erdatmosphäre hat mich verwirrt usw.“ — kümmerliche Entschuldigungen, denn die Verwirrtheit ehrlicher Menschen pflegt sich doch nicht darin zu äußern, daß sie sich beliebige falsche Namen erfinden. Alle diese Gebrechen der Geisterbefundungen sind so offenbar, daß die Spiritisten zu der naiven

Hilfshypothese gegriffen haben, es gebe „sympathetische“, d. h. suggestible Geister, die den Anwesenden zu Gefallen redeten, und Spottgeister, die sie durch absichtlich falsche Mitteilungen neckten.

Auch die eigene mediumistische Betätigung kann uns, wenn wir sie spiritistisch zu deuten versuchen, merkwürdige Überraschungen bereiten. Ein Mitglied der S. P. R. (Society for Psychical Research, englische und amerikanische Gesellschaft für psychische Forschung) schreibt automatisch. Es meldet sich ein Geist, Elesia, der nach seiner Angabe noch nie auf Erden gelebt hat. Auf die Frage des Gelehrten „Was ist der Mensch?“ antwortet Elesia durch seine schreibende Hand in Form eines Anagramms: „Das Leben ist das minder Wertvolle“, eine tiefsinnige Bestätigung eines höheren Lebens nach dem Tode. Noch weitere Fragen werden ziemlich sinnvoll erwidert, am nächsten Tage aber leugnet Elesia schlechtweg ihre eigene Existenz und zeigt dem Gelehrten, daß er sich nur mit dem eigenen Unterbewußtsein unterhalten hatte (III, S. 539/40).

Der Genfer Psychologe Flournoy berichtet von einer protestantischen Dame, die früher einmal eine mütterliche Freundschaft mit einem jungen Katholiken geschlossen und vergebens versucht hatte, ihn zu ihrem dogmenfreien Christentum zu bekehren und von seinem Vorhaben abzubringen, in ein Kloster zu gehen. Sie beschäftigte sich eine Zeitlang mit dem Spiritismus und lernte automatisch zu schreiben. Eines Tages nun meldete sich in ihrer Niederschrift der Geist jenes Freundes, erklärte, er sei gestorben, gab genau Tag und Stunde seines Todes an, erinnerte, um seine Identität zu beweisen, an gemeinsame Erlebnisse, die die Dame bereits vergessen hatte, und berichtete unter anderem, daß er die Verfügung getroffen habe, ihre an ihn gerichteten Briefe sollten ihr zurückgesandt werden. Im Jenseits, versicherte er weiterhin, habe er ihr reines Christentum angenommen und fühle sich nicht mehr als Katholik. Dieser briefliche Verkehr mit einem Toten dauerte eine Woche lang. Dann aber traf ein Brief ein, keineswegs aus dem Jenseits, sondern mit höchst irdischem Poststempel, und dieser Brief war von ihrem totgeglaubten Freunde, der sich in seinem Kloster besten Wohlseins erfreute. Die Mediumschaft der Dame hatte nach dieser frohen Enttäuschung ein Ende. — Die Art, wie in diesem Falle das Unterbewußtsein sein Phantasiegespinnst gewoben hatte, ist leicht zu verfolgen. Der junge Mönch hatte längere Zeit nicht geschrieben, er hatte eine schwache

Brust, es herrschte strenge Kälte; die Idee eines Todesfalls konnte sich also in den Einflüsterungen des Unbewußten leicht bilden. Daß ein sterbender Mönch den Briefwechsel mit einer Protestantin nicht im Kloster belassen wollte, war auch eine naheliegende Vermutung. Die Befreiung im Jenseits bedeutete eine phantasierte Wunscherfüllung, wie sie auch in anderen Produkten des Unterbewußtseins, namentlich in unseren Träumen, eine Rolle spielt (IX).

Eine weitere Erscheinung, die sich nicht mit der spiritistischen Hypothese verträgt: Das Verhalten der Geister entspricht häufig nicht dem Zustand, in dem sie sich im Jenseits befinden müßten, sondern dem Eindruck, den ihr Erdendasein in den Überlebenden hinterlassen hat. Kleine Kinder sind manchmal — aber nicht immer — 50 Jahre nach ihrem Tode, wenn sie sich in einem Medium manifestieren, immer noch kleine Kinder, sie scheinen in ihrer höheren Existenz weder älter noch reifer zu werden. Krankheiten oder Todesqualen der einst Lebenden treten mit merkwürdiger Übereinstimmung bei den verschiedensten Medien zutage, die jenen ihren Körper leihen. Der Geist eines Mannes, der an Mundsaule gelitten, verursacht dem Medium Schmerzen im Munde und Halse, manifestiert sich ein Ertrunkener, so zittert das Medium vor Frost, tritt ein Geist auf, dessen Körper bei einem Brande umkam, so stellen sich Erstickungsanfälle und Rauchgeruch ein (V, Bd. 2, S. 707 ff.). Man erinnere sich der Symptome von Lungenentzündung, an denen Mr. Tout litt, als sein Vater ihn kontrollierte. Werden denn aber die Geister dauernd von den Krankheiten ihres Erdenlebens gequält, sterben sie im Jenseits beständig ihren einstigen Tod? Kein Fegfeuer könnte schrecklicher sein. Hier wird es ganz deutlich, daß die angeblichen Geister nur das sagen und tun, was den Assoziationen des Mediums entspricht.

Lombroso und Askow (V, Bd. 2, S. 363 ff.) betrachten es als Beweis für die Echtheit der auftretenden Geister, daß diese zuweilen tun und sagen, was dem Willen des Mediums widerspricht. Ein junges Mädchen wird von einem Geiste kontrolliert, der sie zwingt, sich selber beschämender Handlungen zu zeihen. Aus dem Munde gebildeter Damen kommen im Trance manchmal unflätige Schimpfworte. Der englische orthodoxe Theologe Stainton Moses wird dadurch zum Spiritismus bekehrt, daß sich durch seine automatisch schreibende Hand ein verstorbener Amtsgenosse meldet, der auf total

entgegengesetztem Standpunkt steht, freigeistig ist, nicht an die Gottheit Christi glaubt und einen langdauernden gelehrten Disput mit ihm führt. — Aber ist das wirklich ein zureichender Grund zu der Annahme, daß ein fremdes Wesen aus dem Medium redet? Wir wissen ja bereits, daß Bewußtseinspaltungen mit Vorliebe aus geheimen Gefühls- und Willensgegensätzen einer Person entspringen und daß allerlei dunkle Triebe und Gedanken, die unser Moral- und Schamgefühl — nach Freuds Theorie — aus dem Oberbewußtsein verdrängt hat, im Unterbewußtsein ihren Platz finden und mit ihm ans Tageslicht treten können. Und ferner ist in Zuständen verminderter Selbstkontrolle mit jener „Konträr suggestion“ zu rechnen, die verhassten oder gefürchteten Vorstellungen gerade wegen ihres Gefühlsreichtums eine besondere Kraft gibt. Der Anfänger im Radfahren fährt direkt auf das Hindernis los, dem er ausbiegen will; fürchten wir im Traum, unser Geheimnis preiszugeben, so merken wir auch schon, daß wir uns verraten haben. So wird in einer Zeit, in der unsere versteckten Gedanken zu reden beginnen, mit Vorliebe das sich auf die Zunge drängen, was wir am gebliffentlichsten zurückhalten möchten.

Die erste Frage, zu der der Laie sich durch das Problem der Mediumität gedrängt fühlt, pflegt zu lauten: „Sind die Medien eigentlich Betrüger?“ Schon die bisher erwähnten Fälle zeigen, daß sie nicht immer eindeutig zu beantworten ist. Natürlich gibt es auch unechte Medien, die nichts weiter wie verkappte Taschenspieler sind. Man erkennt sie meist daran, daß sie immer in Stimmung sind und nie eine Sitzung resultatlos verläuft, weil sie nicht erst in Trance zu verfallen und auf Zustände der Persönlichkeitspaltung zu warten brauchen. Allzu sichere und allgegenwärtige Manifestationsbereitschaft ist demnach verdächtig. Den hauptsächlichsten Beweis dafür, daß man solchen offenkundigen Betrug als ausgeschlossen und ein Medium als echt ansehen darf, bietet die Beobachtung seines Trancezustandes, z. B. die Feststellung, daß es infolge der hypnotischen Starre (Katalepsie) den erhobenen Arm eine halbe Stunde und länger in seiner Lage festhalten kann. Erwacht das Medium aus dem Trance, so weiß es gewöhnlich nichts von dem, was sich während der Sitzung ereignet hat; die Wunder, die es schafft und denen es seinen Ruhm verdankt, erfährt es manchmal erst aus der Zeitung.

Auch beim echten, in seinen Dämmerzustand versunkenen Medium gibt es aber Auszerungen und Handlungen, die als objektiver Betrug anzusehen sind, denen jedoch teils der zurechnungsfähige böse Wille, teils sogar das Bewußtsein der Täuschung mehr oder weniger fehlt. Nehmen wir an, bei einer Sitzung ergibt sich stundenlang kein Resultat, das Warten wirkt entnervend, das Renommee steht auf dem Spiel, auch weiß das Medium, daß die echte Leistung es heftig angreifen und mit tagelanger Benommenheit und Kopfschmerzen bezahlt werden wird. Dabei ist es dunkel im Zimmer, und die anwesenden Teilnehmer sind gläubig und leicht zu betrügen; das Medium selbst aber befindet sich in Haltrance, seine Hemmungsfähigkeit und Selbstkontrolle sind vermindert. Kommt es unter solchen Verhältnissen zu einem Täuschungsversuch, so wird man wenigstens mildernde Umstände gelten lassen.

Noch günstiger ist die Schuldfrage zu beantworten, wenn das Medium seinen Betrugsversuch ganz im Banne des Unterbewußtseins ausübt, das allen Wünschen des Publikums, dank seiner Suggestibilität, als gefälliger Kuppler entgegenkommt, dessen Handlungen aber dem Oberbewußtsein, der zurechnungsfähigen und verantwortlichen Persönlichkeit, entweder ganz unbekannt sind oder sich sogar unter seinem heftigen Protest vollziehen. Als Beispiel diene der erste und letzte Versuch der Mrs. Finch, eine Materialisation (Geistererscheinung) zu bewirken. Sie schreibt:

„Ich war völlig bei Bewußtsein, aber unfähig zu sprechen oder mich zu bewegen. Allmählich fühlte ich, daß etwas versuchte, mir den Arm an meinem linken Arme aufzurollen, und den Arm als materialisiert vorgeben wollte, sobald ich das Bewußtsein verloren hätte. Dieses Gefühl wurde immer stärker, je tiefer der Trance wurde; aber auch meine Angst wuchs, und ich machte alle Anstrengungen, zu schreien und die Freunde zu warnen, indes vergebens. . . . Es war ein richtiger Kampf zwischen dem Unterbewußtsein, das das Phänomen wünschte, und meinem normalen Selbst, das hierdurch in eine schiefe und sehr unvorteilhafte Lage gebracht wurde. In meiner Hilflosigkeit betete ich schließlich zu den Mächten, denen ich unterworfen war, und mit dem stummen Rotschrei, bewahrt zu werden vor Betrug, verlor ich das Bewußtsein. Und nichts geschah.“

Man kann es hiernach für sehr möglich halten, daß selbst in der ehrlichsten Gesellschaft jemand, wie von einem Dämon getrieben, ganz wider den eigenen Willen den Tisch zum Rücken bringt oder Klopflaute mit dem Stiefel produziert. Und wer die posthypnotische (nachträgliche) Wirkung hypnotischer Suggestionen kennt, wird es

nicht für ausgeschlossen erachten, daß ein Medium sich in scheinbar wachem Zustande selbst Handwerkszeug für die Tajchenspielerlei seiner Sitzungen einkauft oder anfertigt, ohne daß sein Oberbewußtsein sich klar darüber Rechenschaft ablegt, was es tut.

Am allerwenigsten endlich darf man da von einer Betrugsabsicht reden, wo sich die Teilpersönlichkeiten des Doppelich als zwei ganz verschiedene Wesen ansehen. Mr. Tout beging, seiner Empfindung nach, keinen Täuschungsversuch, als er die Rolle seines sterbenden Vaters spielte, denn er selber, Mr. Tout, schien sich mit dem Wesen, das da starb, keineswegs identisch zu sein. Mrs. Finch schreibt von einem entlarvten Materialisationsmedium, das sich aus dem Dunkelkabinett geschlichen und die Rolle des Geistes zu spielen versucht hatte: „Bei einer Gelegenheit mußte ich die Hand des im Trance befindlichen Mediums nehmen und es fühlen lassen, daß der Stuhl leer sei, ehe ich es überzeugen konnte, daß kein menschlicher Körper in ihrem Sessel saß“. Es schien eben dem Medium ganz einleuchtend, daß ihr eigentliches Ich noch immer im Dunkelraum saß, während das andere als Geist umherwandelte, und darum war sie sich keiner Täuschung bewußt. In anschaulichster Weise schildert Mrs. d'Esperance, wie der Geist Yolande unter den Zuschauern umherwandelte, wie sie manchmal ein unbestimmtes Gefühl hatte, jeder Unfall und jede Unvorsichtigkeit dieses Geistes könne auf sie zurückfallen, wie derartige Beunruhigungen merkwürdigerweise immer Yolande zwingen, in das Kabinett zurückzulehren, wie sie, Mrs. d'Esperance, eines Tages mit einem entsetzlichen Gefühl erwachte und man ihr sagte, der Geist sei ergriffen worden und sie selbst sei es gewesen.

Man sieht, für die Medien sind objektive Betrugsversuche bei vollständiger subjektiver Gutgläubigkeit möglich. Schon manches Medium wird von Richtern, die diesen psychologischen Sachverhalt nicht durchschauten, zu Unrecht verurteilt worden sein. Diese Feststellung mag etlichen moralischen Vorwürfen, die man gegen Vertreter des Spiritismus zu erheben pflegte, die Spitze abbrechen, aber den Versuchen, die Geisterhypothese zu beweisen, wird sie doppelt verhängnisvoll. Es kann in Zukunft niemand mehr sagen: „In jener Sitzung, in der ich Geister erscheinen oder den Tisch sinnvolle Prophezeiungen klopfen sah, waren nur Geheimräte und Aristokraten, nur mir persönlich bekannte Personen von tadellosem

Auf zugegen; wie wäre da eine Täuschung möglich gewesen?" Man würde erwidern: „Für die Taten unseres Unterbewußtseins im Falle der Persönlichkeitspaltung kann kein Mensch gutjagen, es gibt auf diesem Gebiete keine persönliche Zuverlässigkeit.“

Trancereden, mediumistische Sprachen und Kunstwerke.

Zu den welthistorisch bedeutsamen Formen der Trancerede gehört das „Zungenreden“. Es gab im Munde der Apostel Anlaß zum Pfingstfest, im Munde Peter von Amiens' zu den Kreuzzügen. Und noch in unserem aufgeklärten Zeitalter taucht es bei religiös Begeisterten auf (vgl. VI, 91—97) und übt immer wieder seine hinreißende Macht auf empfängliche Gemüter. Schon das verklärte Gesicht, die eindringliche, von Ergriffenheit zeugende Stimme, mit der der Extatiker seine „himmlische Botschaft“ vorbringt, wirkt bannend und bestrickend. Ungebildete reden, sobald diese Verzückung sie ergreift, plötzlich eine dichterische, mit schönen Gleichnissen und Bildern geschmückte Sprache, Leute, deren Wachbewußtsein kaum einen Reim fände, improvisieren in fließenden Versen, die „schwere Zunge“ löst sich in überquellender Beredsamkeit, Dialektsprechende meistern mit einem Male die hochdeutsche Sprache. Gefühlswärme und Gedächtnissteigerung des Trancezustandes erklärt diese Erhöhung des Seelenlebens. Aber sie wird teuer erkauft: Je rapider die Rede flutet, desto phrasenhafter, dunkler, zusammenhangsloser wird sie, statt logischer Ideenverbindungen spinnen oft bloße Zufallsassoziationen, Klangähnlichkeiten und Assonanzen (wie „Qual“ und „Quelle“) den gedanklichen Faden weiter. Diese Entartung des Denkens findet sich bei der Ideenflucht der verschiedensten Aufregungszustände wieder und erklärt sich teils aus der Dissoziation der Gehirnarbeit, teils aus der hemmungslosen Geschwindigkeit, die zwischen den sich anbietenden Assoziationen keine Wahl mehr zuläßt; die oberflächlichste und leichteste wird aufgegriffen, weil sie sich zuerst einstellt. Wie bei anderen Erscheinungen des Doppelich, zeigt sich auch beim Zungenredner das eigenartige Fremdheitsgefühl: Nicht er sagt das alles, sondern eine höhere Macht redet aus ihm, die ihn nur als Sprachrohr gebraucht. Und diese Überzeugung, unterstützt durch die unbegreiflichen höheren Fähigkeiten und die Gottestrunkenheit des Redners, dienen dem psychologisch ungeschulten Hörer als ebenso viele Beweise dafür, daß er es wirk-

sich mit einem überirdischen Wesen zu tun hat. Die Erscheinungen der Bewußtseinstheilung mußten mit gleicher Unwiderstehlichkeit die Propheten der hervorrufen wie die Geisterhypothese. — Schriftliche Äußerungen religiöser Extatiker haben denselben Charakter. Mohammed schrieb manche Suren des Koran mit dem Gefühl, daß eine göttliche Stimme sie ihm diktierte; sie sind so wirr und rätselhaft, daß der Scharfsinn der Ausleger an ihnen scheitert. In den heiligen Schriften aller Religionen finden sich dunkle Stellen gleichen Ursprungs.

Manche Medien sprechen im Trance plötzlich eine ganz neue, keinem irdischen Volke angehörende Sprache. So die von Justinus Kerner beobachtete „Seherin von Prevorst“, die sie für die Sprache der Geister ausgab. Das vollendetste Beispiel lieferte das schon erwähnte Genfer Medium Helene Smith: Die „Sprache der Marsbewohner“, die sie mündlich und schriftlich verwendete und deren Übersetzung durch einen angeblich auf dem Mars inkarnierten (neu verkörperten), durch den Mund des Mediums redenden einstigen Franzosen den Erdbewohnern zugänglich gemacht wurde. Sowohl die Worte wie die Schriftzeichen dieser Sprache wurden ganz folgerichtig gebraucht; falls hier keine wirkliche Marsprache, sondern nur ein Phantasieprodukt des träumenden Mediums vorlag, so war die Leistung kaum geringer als die Erfindung des Volapük oder Esperanto. Konnte man dem dämmernden Unterbewußtsein eine solche Schöpfung zutrauen? Nun, Flournoy, der in einem der besten Bücher der okkultistischen Literatur (X) sämtliche erstaunlichen Manifestationen der Helene Smith aus der Geister- und Sternenwelt herabholt und einer natürlichen Erklärung zugänglich macht, hat den unwiderleglichen Nachweis geführt, daß auch diese vorgebliche Überweltssprache nichts als ein Traumgespinnst des Mediums ist. Helene Smith spricht nur Französisch; die Marsprache aber gleicht in Lautauswahl, Buchstabengebrauch, Grammatik ganz und gar dem Französischen. Wird in letzterer Sprache „nicht“ durch zwei Worte (ne-pas) ausgedrückt, entspricht dem deutschen Artikel „der“ und dem persönlichen Fürwort „ihn“ das gleiche Wort „le“, so ahmt die „Marsprache“ diese Zufälligkeiten nach; sie beruht also offenkundig auf den Sprachkenntnissen des Mediums.

Wie den religiösen Propheten und Philologen, so spielt das Unterbewußtsein auch den Dichter und Künstler. Mehrere Dichtertinnen behaupten, ihre Werke seien ihnen von Geistern diktiert wor-

den. Einem ganz ungebildeten amerikanischen Medium „Ioll“ Charles Dickens' Geist das Ende seines unvollendet hinterlassenen Romans „Mystery of Edwin Drood“ in die Feder diktiert haben, und der Stil dieses Geisterprodukts gleich angeblich so sehr dem des lebenden Dickens, daß die Übergangsstelle nur dem Eingeweihten kenntlich war. Besser nachprüfbar sind die Versuche der Geister in der bildenden Kunst. Unter der Eingebung ihrer Freunde vom anderen Planeten zeichnet Helene Smith Marslandschaften: Blumen und Gärten, Häuser und Städte, die aber nur kindliche Umänderungen des auf Erden Gesehenen darstellen und mit den Ergebnissen der Astronomen wenig übereinstimmen. „Blumen aus anderen Welten“ malt das Medium Ahmann, die Gattin eines Färbereibesizers. Sie ist während der Ausübung ihrer Kunst bei Bewußtsein, spürt aber einen unhemmbaren Drang zu zeichnen und fühlt sich die Farbstifte, deren sie sich bedient, durch eine „Eingebung“ aufgedrungen; nie kann sie ein Duplikat anfertigen. Eine Firma brachte ihre Vorlagen als „Kissen mit okkulten Mustern“ in den Handel, und es läßt sich nicht leugnen, daß manche ornamentale Mediumzeichnungen an Farbenharmonie und Formenreichtum den üblichen Teppichmustern deutscher Industrie überlegen sind. Ähnliche Dekorationszeichnungen liefert das Medium Genthés aus Neufölln. Sie ist während des Zeichnens in tiefem Trance, der linke Arm wird stundenlang steif wagerecht erhoben gehalten, mechanisch wie ein Uhrwerk greift sie, ohne hinzusehen, nach den Farbstiften. Winzige bunte Kreise setzt sie nebeneinander, und doch erscheinen die großen Bilder regelmäßig, einheitlich und übersichtlich, wie nach einem Liniengrundriß gezeichnet, was im Wachen vielleicht eine schwierige Leistung wäre. — Gemeinsam ist allen Zeichenmedien die Behauptung, daß sie nie im Wachen gemalt haben, ebenso wie die Schlaf tänzerinnen noch nie getanzt haben wollen, auch wenn sie, wie die bekannte Magdeleine, aus einer Tanzmeisterfamilie stammen. Gemeinsam ist ferner die Ähnlichkeit ihrer Bilder mit orientalischen, namentlich indischen und persischen Mustern, also mit den phantastischsten Gebilden der Kunst.

Eine psychologische Frage von großem Interesse drängt sich hier auf: Woher die Schönheit in so vielen Hervorbringungen des Unterbewußtseins? Wie die malenden Medien oft Gutes leisten, so zeigen die farbigen Halluzinationen, die manche Menschen im Dun-

keln oder bei geschlossenen Augen erblicken, zuweilen eine exotische Pracht und Formenfülle, das bizarr Geniale in den Kunstprodukten vieler Geisteskranken ist von jeher den Irrenärzten aufgefallen, und unter den meist öden Trancereden der Medien finden sich etliche, die aus alten Dichtern zu stammen scheinen. — Unser wacher Geist systematisiert und vereinheitlicht; die einzelnen Ideen, schon durch ihre Fülle zusammengepreßt, müssen sich unterordnen und sozusagen stramm in Reih' und Glied stehen. Das drückt auf ihren Reichtum, sie können sich nicht so frei und üppig entfalten, als wenn sie im halbkleeren Raum des zum Alleinherrscher gewordenen Unterbewußtseins sich austoben, dank seiner Zusammenhangslosigkeit auf keinen Nachbar Rücksicht nehmen und keiner einheitlichen Leitung folgen. Daher auch die dramatische Lebendigkeit der Trancerede: Jeder Gedanke schreit darin und gestikuliert. Das Denken und Fühlen des freigewordenen Unterbewußtseins gleicht somit dem jener impulsiven Augenblicksmenschen, die von jeder Idee, welche gerade von ihnen Besitz ergriffen hat, ganz erfüllt werden und sie durch keine Neben- und Gegenvorstellungen zur Nüchternheit und — Vernünftigkeit abdämpfen. Und ferner: Das Oberbewußtsein enthält die verwickeltesten Endprodukte der geistigen Fabrikation, namentlich die abstrakten Begriffe; das Unterbewußtsein dagegen die einfacheren bildhaften, sinnenfälligen Einzelvorstellungen. Darum wird, wenn das Unterbewußtsein die Herrschaft ergreift, plötzlich das Denken ebenso poetisch anschaulich wie in der Sprache des Kindes oder Homers oder des Volksliedes, und ebenso reich an blühenden Bildern wie die Redeweise der Indianer oder die Märchen von 1001 Nacht. Wie unsere eigene frühe Jugend, so liegt auch das schönste Kindesalter der Menschen in den Tiefen unseres unbewußten Seelenlebens verborgen und aufbewahrt.¹⁾

Tischrücken, Tischklopfen und Klopftöne.

Dank seiner leichten Ausführbarkeit ist das Tischrücken der populärste aller okkultistischen Versuche. Einige Personen setzen sich um einen leichten Tisch, am besten einen runden dreibeinigen, der auf glattem Boden steht, und „bilden Kette“. Das bedeutet, sie legen

1) Diese Tatsachen erklären den engen Zusammenhang künstlerischen Schaffens mit unterbewußter Geistesstätigkeit. Auch die Inspiration des Genies gleicht einem Dämmerzustande, in dem das Unterbewußtsein vorherrscht.

von beiden weitgespreizten Händen die Spitzen von Daumen und fünftem Finger auf den Tischrand, so daß die ganze übrige Hand nur auf diesen beiden Stützpunkten ruht. Die Kette muß geschlossen sein, d. h. die beiden Daumen einer Person, und ebenso die kleinen Finger benachbarter Personen, müssen einander berühren. Glückt der Versuch, so beginnt der Tisch nach einiger Zeit zu „rücken“, und diese Bewegung kann die heftigsten Formen annehmen, er dreht sich so rasch, daß die Teilnehmer kaum noch in Kontakt mit ihm bleiben, er bäumt sich an den Wänden empor, ein Gewicht, das man auf ihn legt, wird wie eine Rakete fortgeschleudert.

An der Tatsächlichkeit dieser Bewegungen des Tisches ist nicht zu zweifeln, um so mehr aber an der spiritistischen Erklärung, daß Geister ihren Wohnsitz in ihm aufgeschlagen haben und ihm Leben einhauchen. Die richtige Deutung wurde wenige Jahre, nachdem das Phänomen in Amerika für die Kulturwelt entdeckt worden war (1848), von Arago ausgesprochen: Leise unwillkürliche Stöße, durch das Zittern der etwas mühsam balanzierenden Hände ausgeübt, summieren sich in ähnlicher Weise, wie wenn einige Leute, die im Marschschritt über eine Kettenbrücke gehen, die ganze schwere Eisenmasse in Bewegung setzen oder ein Kind durch rhythmisches Ziehen am Strang schließlich eine große Glocke zum Läuten bringt. Jeder Mensch macht, wenn er z. B. den Arm lange ausgestreckt hält, Zitterbewegungen, die unter dem Einfluß von Herzschlag und Atmung einen gewissen Rhythmus annehmen. Alfred Lehmann konnte durch Versuche nachweisen, daß dieser Stoßtakt sich bei den Händen der Personen, die durch Kettebilden einen Tisch zum Rücken bringen, sehr regelmäßig gestaltet, und zwar so, daß bei manchen vier, bei anderen fünf Stöße in der Sekunde erfolgen. Diese beiden verschiedenen Rhythmen haben die Wirkung, daß die Stöße sich manchmal aufheben, manchmal aber sich verstärken und nach einer Seite drängen, so daß dem Tisch eine erste, leise Bewegung mitgeteilt wird.

Nun ist es eine häufig beobachtete Tatsache, daß intensives Denken an eine Richtung oder Figur unwillkürliche Bewegungen zur Folge haben kann, die ihr entsprechen. Bekannt ist der als Gesellschaftsspiel beliebte Versuch, eine Schnur mit einem Ring daran längere Zeit mit ausgestrecktem Arm zu halten, während man sich eine bestimmte Richtung dauernd vorstellt; verhält man sich dabei

passiv und macht man nicht durch ängstliches Aufpassen auf sich oder durch die Konträrsuggestion: „Nun gerade nicht!“ die Wirkung zuschanden, so beginnt nach kurzer Zeit der Ring in der gedachten Richtung zu schwingen. Der Psychologe Carpenter nannte solche nicht aus dem Willen, sondern rein aus der Vorstellung hervorgehende Bewegungen „ideomotorische“. Sie sind es, die, zu den summierten Zitterstößen hinzutretend, dem rückenden Tisch seinen entscheidenden Antrieb geben. Sehen erst alle Teilnehmer, daß er sich leise nach einer Seite hin verschiebt, und erwarten sie mit großer Spannung, daß er diese Bewegung fortsetzen werde, so drücken sie leicht „ideomotorisch“ in der betr. Richtung und helfen so unbewußt nach. Wie sehr tatsächlich die Vorstellung der Bewegung das Tischdrücken beeinflusst, wies Braid, einer der Entdecker der Hypnose, nach: Der Tisch blieb stehen, wenn man die Aufmerksamkeit der Teilnehmer ablenkte, und gab man ihnen durch Musik die Idee eines bestimmten Rhythmus, so tanzte der musikalische Tisch danach.

Nun aber das Wichtigste: Das unwillkürliche Drücken und Nachhelfen wird nur da zur Blüte gedeihen, wo es ein Unterbewußtsein vorfindet, daß sich der Kontrolle des Oberbewußtseins zu entziehen und selbständig zu werden vermag. Nur dann gelingt der Versuch vollkommen, wenn wenigstens einer der Teilnehmer mediumistisch veranlagt ist, d. h. zur Bewußtseinsspaltung neigt. Darum kann so oft eine ganze Tischdrückgesellschaft trotz geduldigen Wartens und unzweifelhaft richtiger Beachtung aller Vorschriften stundenlang keinen Erfolg erzielen.

Gelegentlich klopft der Tisch, wenn er sich auf eine Seite geneigt hat, mit dem erhobenen Bein taktmäßig auf den Boden. Die „Geister“ benutzen dieses Mittel zur Herstellung einer Klopfsprache, um Fragen zu beantworten und Mitteilungen zu machen. Sie klopfen einmal, wenn sie „Nein“, dreimal, wenn sie „Ja“, zweimal, wenn sie „Unbestimmt“ antworten wollen. Beim Hersagen des Alphabets kündigt sie durch Klopfen den zutreffenden Buchstaben an und stellen so ganze Sätze zusammen. Wie beim automatischen Schreiben pflegen die ersten Produkte solcher Klopfsprache sinnlose Lautgebilde zu sein, bis die Übung und Organisierung des Unterbewußtseins sie immer sinnvoller werden läßt. Im Jahre 1853 hat ein Stuhl in Guadeloupe eine vollständige Novelle „Juanita“ geklopft. — Daß man sich auch beim Tischklopfen mit dem eigenen Unter-

bewußtsein, nicht mit Geistern unterhält, ist bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu beobachten. Zögernd und unsicher bezeichnet der Tisch die ersten Buchstaben eines noch unbekanntes Wortes, etwa ein S, D und B. Sowie man aber erraten hat, das neue Wort werde „Sophie“ lauten, wird das Klopfen sofort sicher und präzise. Man fasse einen Kantel oder Schlüssel an einem Ende und halte ihn so erhoben zwischen zwei Fingern der auf den Tisch gelegten Hand, daß eine Lockerung des Druckes das andere Ende herabfallen und ausklopfen läßt. Nun stelle man sich vor, ein Geist wolle uns durch dieses Instrument etwa den Namen „Ernst“ mitteilen. Man sagt das Alphabet her: A, B, C, D — jetzt hat man plötzlich den Eindruck, als würde der Kantel etwas schwerer, als zöge es ihn nach unten. Macht sich dieses, wenn auch schwach angedeutete, Lebendigwerden des Kantels schon bei geeintem Bewußtsein geltend, so kann man sich vorstellen, daß da, wo das Unterbewußtsein sich emanzipiert und seine eigenen Wege geht, der tote Gegenstand sich scheinbar in ein selbständig wollendes und sich bewegendes Wesen verwandelt.

Das Tischklopfen arbeitet natürlich, wo es Klopfsprache vermitteln soll, sehr langsam. Man ist ihm durch Erfindung anderer Apparate zu Hilfe gekommen. Die „Blanchette“ sieht wie ein kleines Tischchen aus, zwei seiner Beine laufen auf Rollen, das dritte wird durch einen abwärts gerichteten Bleistift vertreten. Setzt man sie auf einen Bogen Papier und legt das Medium seine Hände oben auf die Platte, so läuft die Blanchette, von den unwillkürlichen Bewegungen des Mediums geleitet, hin und her und kann dabei sinnvolle Worte schreiben. Andere Apparate, der Psychograph, das Spiritoskorum, bestehen aus einem Zeiger, der sich durch die Bewegungen der Hände oder des Tisches über einem Alphabet drehen läßt; durch Pausieren deutet er die Buchstaben an, aus denen sich die Sätze der Geistesbotschaft zusammensetzen sollen. Bei all diesen Instrumenten handelt es sich im Grunde um abgewandelte Formen des automatischen Schreibens.

Die Stelle des Tischklopfens vertreten zuweilen die „Klopfsteine“ oder „raps“, die aus dem Holz des Tisches, von den Wänden oder dem Fußboden auszugehen scheinen. Sie beruhen wohl durchweg auf Taschenspielererei. Das Medium klopft sie mit dem Stiefel oder bewirkt sie durch „Behenschnalzen“ (ein Beh wird über den anderen

geschoben und schnappt dann herunter), das äußerlich nicht sichtbar ist. In einer spiritistischen Sitzung, in der die Geister durch Klopfstöne allerhand mitzuteilen hatten, ahmte ein Kundiger das Zehenschnalzen nach, worauf das Medium, sich vergessend, ihn verblüßt ansah und sagte: „Aber Sie können das ja noch besser als ich!“ Genaueres Kontrollieren des Fußes und Ausziehen der Stiefel beseitigt die raps nicht immer, denn sie lassen sich von geübten Personen auch durch Zusammenziehen der Wadenmuskeln oder Drehen des Schienbeins nach außen, als Knacken der Gelenke, völlig unsichtbar bewirken. Nicht in allen Fällen braucht bewußter Betrug vorzuliegen, das Unterbewußtsein des Mediums kann auch hier seine eigene Rolle spielen, von der das Oberbewußtsein nichts weiß. In Gegenwart eines hysterischen Kindes, der elfjährigen Philippine Sänger in Bergzabern, machte sich jeden Abend, sobald sie eingeschlafen war, ein einständiges Klopfen bemerkbar. Das Kind sprach im Schlafe laut mit dem Klopfgeist. Es erzählte hinterher, ein großer schwarzer Mann hielt ihm die Knie und klopfte. Offenbar brachte es die raps auch mit den Kniegelenken hervor und schrieb diese Tätigkeit, im Sinne der Beseffenheitserscheinungen, einem anderen Wesen zu (VI, S. 187).

Der Spiritist wird gegen diese Erklärung einwenden, man würde es doch hören können, ob der Schall vom Stiefel oder den Knien herkomme, er könnte aber meist aus dem Tisch, von der Decke usw. Hiergegen ist zu erwidern: Da das einzelne Ohr gar keine Raumpfindung hat, sondern die Ortsorientierung beim Hören allein aus dem Zusammenwirken beider Ohren stammt — was vom rechten Ohr stärker gehört wird, verlegen wir nach rechts — so ist die Lokalisierung (Zuweisung eines Orts) des Tones eine überaus mangelhafte. Wenn sie leidlich genau zu sein scheint, so liegt das daran, daß uns beständige Erfahrungsschlüsse zu Hilfe kommen: Wir wissen, daß Scharren vom Fußboden und Räuspern aus dem Halse einer anwesenden Person kommen muß. Wo dagegen ganz neue Geräusche eingeführt oder alle Erfahrungshilfen ausgeschaltet werden, irrt man sich erstaunlich. Wenn ein Bauchredner dicht neben uns spricht, blicken wir verblüßt im ganzen Raume umher. Der Gedankenleser Cumberland verband einer Person die Augen und verlangte, sie solle angeben, woher das Geräusch komme, das er durch das Zusammenschnappen zweier Geldstücke hervorbrachte;

er schlich dabei auf einem weichen Teppich um sie herum und vermied jegliches Nebengeräusch durch Stimme und Atmung. Sie irrte sich fast immer (XI, S. 43). Nun sind die Klopfsteine gewöhnlich ganz unbekannte Geräusche, daher können wir ihnen schwer einen Ort anweisen. Nach einem von dem Psychologen W. Wundt aufgestellten Gesetze hat unser Geist die Neigung, alles gleichzeitig Wahrgenommene zu vereinheitlichen, es in einen Bewußtseinsakt zusammenzuschließen. Sizen alle Teilnehmer um einen Tisch, dem ihre Aufmerksamkeit gilt, und hören sie gleichzeitig raps, die sie an sich nicht lokalisieren können, so werden sie, dank jener Vereinheitlichung des in der gleichen Zeit Gesehenen und Gehörten, vermeinen, die Töne kämen aus dem Tisch. Übrigens kommen sie oft genug auch wirklich daher, denn die amerikanische Schwindelindustrie stellt „rappingtables“, Klopfische, her, die beim Druck auf eine nur dem Eingeweihten bekannte Stelle Klopfsteine in regulierbarer Anzahl laut werden lassen.

Wünschelrute.

Die systematische Verwendung der Wünschelrute begann in den Bergwerksgebieten Deutschlands um das Jahr 1500. Man gebrauchte sie zuerst, um Erzadern zu finden, erst ein Jahrhundert später lernte man, sie für denjenigen Zweck zu benutzen, dem sie wirklich erfolgreich dienen konnte: Für das Auffspüren verborgener Quellen. Jahrhundertlang wurde sie vom Volke angewandt, von der offiziellen Wissenschaft dagegen als Aberglaube abgelehnt, doch fanden sich immer wieder Gelehrte, die auf die unleugbaren Leistungen einzelner Rutengänger aufmerksam wurden und für ihre Echtheit eintraten. Ein französischer Hirtenknabe des 18. Jahrhunderts, Bleton, brachte einst den Arbeitern seiner Ortschaft ihr Mittagsmahl und setzte sich dabei, um sich auszuruhen, auf einen Stein. Sogleich wurde er von einer Art Fieberzustand ergriffen, der immer wiederkehrte, sobald er sich auf dem Stein niederließ, und sich verlor, so oft er den Ort wechselte. Der Prior eines Klosters, der Bleton kannte und von der sonderbaren Erscheinung hörte, ließ an der Stelle nachgraben, und man erbohrte eine Quelle. Bleton wurde Rutengänger, der Gelehrte Thouvenel veranstaltete etwa 600 Versuche mit ihm und sprach sich in einem 1781 veröffentlichten Buche für die Echtheit der Erfolge der Wünschelrute aus, fand aber noch

viel Widerspruch. Am meisten Verbreitung scheint das Rutengehen in den wasserarmen Gebieten Englands gefunden zu haben. In den nördlichen Bezirken von Somersetshire gräbt niemand einen Brunnen, ohne den Ort durch einen Dowser (Rutengänger) prüfen zu lassen, und wenn einzelne Personen glauben, des vermeintlichen Aberglaubens entraten zu können, so müssen sie, durch kostspielige Fehlversuche belehrt, doch schließlich sich ihm anbequemen. Die wichtigste Arbeit über die Wünschelrute stammt von Prof. W. F. Barrett, einem irländischen Physiker (XII). Er hat durch Briefwechsel mit zahlreichen Rutengängern und deren Kunden ein fast unübersehbares Material zusammengebracht. Sein bester Gewährsmann war der Dowser J. Mullins, dessen Angaben über verborgene Quellen sich in Hunderten von Fällen als so sicher erwiesen, daß noch nicht ein Prozent Fehlschläge festzustellen war, und auch diese dürften nur auf ein Abirren in der Richtung des Brunnenschachtbaus zurückzuführen sein. Mullins' negative Gutachten waren so sicher wie seine positiven; wenn er zwischen zwei nahe beieinander liegenden Brunnen keinen Ausschlag der Rute feststellte, so fand man beim Nachgraben den Boden trocken. In Deutschland wurde die Frage der Wünschelrute im Jahre 1902 Gegenstand einer Kontroverse in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Prometheus“; auch hier war zum allgemeinen Erstaunen das Ergebnis günstig. Eindruck machte namentlich die Mitteilung des Züricher Geologen Prof. Albert Heim, daß in einem Appendorf drei Rutengänger, unabhängig voneinander, richtig den Ort einer unterirdischen Quelle gefunden hatten, wo nach dem geologischen Befunde das Vorhandensein einer solchen ausgeschlossen schien.

Als Wünschelrute dient gewöhnlich eine Y-förmige Gerte, deren beide Äste der Rutengänger ergreift. Er durchschreitet, den langen Arm der Gerte vor sich haltend, das fragliche Gebiet, bis der Ausschlag der Rute ihn auf eine unterirdische Wasserader aufmerksam macht. Auf sehr verschiedene Art werden die beiden Zweige gehalten, meist zwischen dem Daumen und Zeigefinger der mit der Innenseite nach oben gerichteten Hand, also in einer Weise, bei der der Rutengänger anscheinend wenig Gewalt über seinen Stab haben kann. Trotzdem erfolgt, wenn er sich wirklich über einer Quelle befindet, der Ausschlag mit solcher Wucht, daß häufig die beiden Äste abbrechen. Das könnte den irrigen Eindruck erwecken, als ob

nicht der tragende Mensch Ursache der Bewegung sei, sondern die Rute selber vom Boden angezogen würde, um so mehr, als häufig berichtet wird, daß man selbst bei genauer Kontrolle kaum eine Bewegung des Rutengängers wahrnimmt. In Wahrheit handelt es sich hier wohl um eine unwillkürliche krampfartige Muskelaktion, die man, ähnlich manchen hysterischen Krampfbewegungen, mit Absicht gar nicht nachzuahmen vermag. Daß die Rute tatsächlich nur der „Fühlhebel einer nervösen Erregung“ des Rutengängers ist, beweist der Umstand, daß sie in Frankreich nach oben, in Deutschland nach unten ausschlägt, also von Volksgewohnheit und Herkommen beeinflusst wird, und daß manche Dowzers ganz ohne Rute gehen, sich nur auf das eigenartige Gefühl ihrer wagerecht erhobenen Hände verlassen. Wie tief die aufgespürte Quelle sich befindet, errät der Suchende teils aus der Stärke seiner Empfindung, teils aus dem wechselnden Winkel der, je nach der Nähe der Wasserader, bald schräger und bald senkrechter herabgezogenen Gerte.

Nur wenige Personen sind zum Rutengehen befähigt, es handelt sich hier um eine ausgesprochene mediumistische Veranlagung. Daher der zähe Widerstand der Wissenschaft: Wer die Erscheinung wegen ihrer Erklärungsschwierigkeiten ablehnen wollte, konnte leicht auf widersprechende Erfahrungen hinweisen, da sich jederzeit auch ungeeignete Personen mit dem einträglichen Gewerbe des Quellsuchers befaßt haben. Um seiner unterbewußten Tätigkeit freie Bahn zu lassen, muß der Rutengänger sich in einen Zustand geistiger Passivität, absichtlicher Willenlosigkeit und Abwendung von allen Sinnesindrücken versetzen. Gibt man im Augenblick, wo „es“ die Gerte nach unten zerrt, einen Ruck, also ein Aktivitätszeichen, so ist die Erscheinung sofort vorüber. Ähnlich den hellseherischen Visionen wird auch die Empfindung des Rutengängers durch Berührung übertragen: Faßt eine Person, die die Anlage zum Quellsucher besitzt, die Handgelenke einer beliebigen anderen, so kann die Rute auch in deren Hand ausschlagen — ein Fall, der von mehreren Seiten, unabhängig voneinander, berichtet wird. Die Empfindungen, die sich bei dem Rutengänger bemerkbar machen, sobald er sich einer Quelle nähert, sind oft sehr unangenehm. Druck in der Magengrube und Erbrechen, Schweißausbruch, Kopfschmerzen und Übelkeit, Wanken und Versagen der Beine, prickelndes Gefühl in den Händen wie beim Berühren einer Elektrifiziermaschine werden beobachtet, ein

regelrechter Anfall, wie er auch andere mediumistische Erscheinungen begleitet. Unzweifelhaft gehorcht die Rute den Vorstellungen und Suggestionen des Suchenden. Sie bewegt sich nicht, wenn der Rutengänger Gott bittet, sie ruhig zu lassen, wenn er, eine Wasserader überschreitend, es nicht auf Wasser, sondern Metalle abgesehen hat, wenn er Gummischuhe trägt und die Einbildung der meisten Quellsucher teilt, der Ausschlag der Gerte beruhe auf elektrischer Wirkung. Schon der Umstand, daß die Rute immer gerade durch solche Gegenstände bewegt wird, die dem Menschen wertvoll sind, daß man Wasser, Metalle, Kohlen, verborgene Verbrecher mit ihr gesucht hat, legt den Einfluß der Suggestion und Erwartung nahe.

Wie aber erklärt es sich, daß „sensitive“ (mit besonderer Empfindlichkeit ausgestattete) Menschen das Vorhandensein unterirdischer Wasserkäufe ahnen können? Vielleicht spielen äußere Anzeichen, die der Rutengänger unbewußt wahrnimmt, eine Rolle: Über unterirdischen Quellen ist das Gras grüner, die Erde dunkler, Mückenfliegen schweben darüber, in den Morgenstunden ist die Luft über ihnen dunstiger. Sicher aber leiten solche sichtbaren Symptome den Quellsucher nicht allein, denn er findet die Wasseradern auch unter dem Schnee und mit verbundenen Augen. Möglich, daß ihn radioaktive Eigenschaften des fließenden Wassers beeinflussen. Das Auffinden verborgener Metalle scheint ganz auf äußeren Anzeichen der erwähnten Art zu beruhen, darum hatten Experimente, in denen versteckte Geldstücke usw. gefunden werden sollten, auch nur einen sehr unsicheren Erfolg.

Latente Erinnerung.

Es gehört zu den wichtigsten Aufgaben dieses Buches, dem Leser das Rüstzeug der Kritik an die Hand zu geben, so daß er in okkultistischem Material aller Art die Fehler erkennen und das scheinbar Wunderbare auf seine oft sehr einfachen Ursachen zurückführen kann. Die folgenden beiden Kapitel sind diesem Zwecke gewidmet, sie sollen das zur Kritik befähigende psychologische Wissen vermitteln und eine Anzahl von Musteranalysen vorbildlicher Fälle entwickeln, nach denen sich der Leser in anderen ähnlichen Fällen wird richten können.

Viele sehr geheimnisvoll aussehende Leistungen der Seele lassen sich auf die „latente Erinnerung“, das verborgene in uns schlummernde Wissen zurückführen. Wir kennen bereits die gesteigerte Er-

ünerung des Unterbewußtseins; diese „Hypermnese“ zeigt uns, daß unser unbewußtes Wissen viel weiter reicht als das bewußte. An sich wäre es leicht erklärlich, daß diese versteckten Schätze zuweilen zutage treten. Aber es wirkt verwirrend, daß das latente Gedächtnis sich häufig in maskierter Form geltend macht, sich nur in seinen Wirkungen zeigt oder in Form von Träumen, Ahnungen, Geisterbotschaften austritt, so daß es den Anschein übernatürlicher Kraft oder übersinnlichen Einflusses gewinnt.

Der Arzt Beaunis hatte einen Patienten, der an Schlaflosigkeit litt, hypnotisiert und ihm die Suggestion gegeben: „Wenn Sie nicht schlafen können, so trinken Sie Zuckerwasser, in das sie vorher diese Münze, die ich Ihnen gebe, geworfen haben! Sie werden dann sofort einschlafen“. Als späterhin der Kranke das Mittel benutzen wollte, hatte er die Anweisung vergessen. Er versuchte es mit reinem Wasser, Wasser mit Rotwein usw., doch ohne Wirkung. Sobald er es aber mit Zuckerwasser probierte, schlief er auf der Stelle ein. Dieser Fall ist nicht eigentlich okkultistisch, zeigt aber bereits die Neigung latenter Erinnerung, sich hinter ihren Wirkungen zu verstecken.

Ein dänischer Rechtsanwalt berichtet: „In einem Termin hatte ich einen großen Kassenumsatz. Beim Nachzählen der Kasse hatte ich eines Tages 1000 Kronen zu viel. Ich und mein Kontorpersonal suchten mehrere Tage lang mit der größten Sorgfalt den Fehler zu finden, aber trotz allen Kopfschüttelns gelang es uns nicht. Zehn Tage später aber entdeckte ich den Fehler — im Traum. Es stand nämlich deutlich vor mir im Traum, wie ich einem Mann ein Kapital von 14000 Kronen ausbezahlte, indem ich ihm erst 12000 Kronen in verschiedenen Münzsorten gab, und dann zwei Fünfhundertkronenzettel mit den Worten: ‚Hier ist nun das 13. und 14. Tausend, die der Mann ohne ein Wort der Erwidernng annahm. . . . Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß ich vollständig richtig geräumt hatte“. (III. S. 501.)

Hier also erscheint die latente Erinnerung als Traum. Nun wissen wir, daß der Traum die Wahrnehmungen und Kenntnisse, die ihn veranlassen, oft in phantastischer Weise ausschmückt, und ähnlich wird sich das hemmungs- und zusammenhangslos arbeitende Unterbewußtsein auch bei anderen Gelegenheiten verhalten, sobald es die Fäden ergreift. So ist es nicht wunderbar, daß latent Gewußtes sich oft als Geisterbotschaft verkappt. In einer spiritui-

stischen Sitzung werden die Geister gebeten, ein Rätsel aufzugeben. Sie lassen den Satz schreiben: „Dreimal habe ich mich gebadet und bin doch nicht rein geworden, wie ging das zu?“ Nach vergeblichem Raten der Teilnehmer wird die Antwort geschrieben „Im schmutzigen Wasser“. Keiner der Anwesenden kennt das Rätsel, aber als eine der Teilnehmerinnen nach Wochen es ihrem Schwager aufgibt, sagt er lachend: „Das habe ich dir ja selbst vor einem Jahre erzählt“ (VI, 172). Perty berichtet in seinem bekannten Buche (XIII) von einer Predigerwitwe, der eine Rechnung vorgelegt wird, von der sie weiß, daß ihr verstorbener Gatte sie schon bezahlt hat, doch ist die Quittung nicht zu finden. Im Traum aber erscheint ihr Gemahl und teilt ihr mit, die Quittung liege in einem verborgenen Schubfach des Schreibtisches in einem rotsamtenen Beutel, was sich auch als wahr erweist. — Ein Spiritist, Mr. Bakker, hat ein Buch „Die Religion der Sterne“ beim Buchhändler bestellt. Noch ehe er es erhält, schreibt er automatisch einige Sätze, die ihm seiner Meinung nach ganz fremd sind. Als das Buch eintrifft, finden sich jene Sätze darin. Die Spiritisten bezeichnen diesen Fall als bündigen Beweis für die Richtigkeit der Geisterhypothese. Telepathie, d. h. Gedankenübertragung, erkläre hier nichts, da ein Mensch doch nicht von einem toten gedruckten Buche telepathisch beeinflusst werden kann. Ganz recht, aber das Erlebnis läßt sich durch latente Erinnerung viel einfacher verständlich machen. Hätte Mr. Bakker von dem Buche noch nichts gehört, so würde er es nicht bestellt haben.

In Fällen wie den genannten wird regelmäßig behauptet, man habe von dem Inhalt des Traumes, der Geisterbotschaft usw. nicht die mindeste Kenntnis gehabt. Aber mit wenigen Ausnahmen kann man niemals mit Sicherheit sagen, daß man eine Sache nicht gesehen, gelesen, gehört habe. Konnte jene Predigerwitwe bestimmt behaupten, sie habe nicht im Schlafe ihren Gatten etwas über die fragliche Quittung vor sich hinsprechen gehört? Konnte Mr. Bakker dafür einstehen, daß nicht in den äußersten Rand seines Blickfeldes ein auf dem Tische liegendes Zeitungsblatt geraten war, in dem eine Buchhändleranzeige der „Religion der Sterne“ zu lesen war und etliche Sätze des Buches zitierte? Gerade das, was man achlos oder schlafend sieht und hört, wird ja mit Vorliebe vom Unterbewußtsein zutage gefördert. Wie völlig unzuverlässig die Behauptung „Das war mir ganz unbekannt“ in Wahrheit ist, zeigt

ein Erlebnis des Mediums Helene Smith. Sie hatte im Trance die Vision eines Dorfes, Chessnaz, und erblickte zugleich zwei Bewohner desselben, den Syndikus Chaumontet und den Pfarrer Burnier. Sie nannte die Jahreszahl 1839, und die „Geister“ der beiden Männer schrieben durch ihre Hand ihre Namenszüge. Im Wachen behauptete Helene, nichts von einem Dorfe Chessnaz zu wissen, noch weniger dort gewesen zu sein, auch die Namen der beiden Männer habe sie nie gehört. Flournoy (X) stellte fest, daß es 26 km von Genf wirklich einen Ort Chessnaz gab, daß um das Jahr 1839 tatsächlich die beiden im Traum des Mediums vorgekommenen Persönlichkeiten dort gelebt hatten, daß ihre Unterschrift den Geisterschriftzügen von der Hand des Mediums glichen. Er erkundete, daß Helene bei Chessnaz Verwandte hatte, und als er sie dorthin führte, erkannte sie im somnambulen Zustande die Gegend wieder. Offenbar war sie, vielleicht in früher Kindheit, zu Besuch bei den Verwandten gewesen und hatte ein amtliches Dokument aus dem Jahre 1839 mit den Unterschriften Chaumontet und Burnier gesehen. Während also das Oberbewußtsein nicht die leiseste Spur von dem ganzen Vorstellungskomplex behalten hatte, war die latente Erinnerung so genau geblieben, daß selbst die Schriftzüge der Namen wiedergegeben werden konnten. Bis zur Gegenwart haben die Spiritisten solche Riesenleistungen des latenten Gedächtnisses nicht gekannt oder als unwahrscheinlich abgelehnt, daher schien es ihnen, daß manche Kenntnis der Medien unmöglich aus natürlichen Ursachen zu erklären sei, die doch ganz einfach aus deren unbewußtem Wissensschatze geholt sein konnte.

Wenn man einen geschliffenen Kristall oder die Oberfläche eines Glases Wasser längere Zeit anstarrt, so können sich, wahrscheinlich infolge beginnender Hypnose, Visionen einstellen, die wie Miniaturbildchen auf der glatten Fläche hervortreten. Schon die Wahrsager des Altertums haben Kristallvisionen benutzt, in neuerer Zeit haben namentlich englische Forscher diese Erscheinung studiert; besitzt sie doch ein wesentliches psychologisches Interesse, da sie gestattet, Trugwahrnehmungen experimentell zu untersuchen. Wertvoll für unsere Zwecke sind namentlich die Versuche einer Dame, Miss Goodrich-Freer, in der psychologischen Literatur unter dem Namen „Miss F.“ bekannt (III, S. 532 ff.). Sie fand, daß die Visionen am leichtesten und deutlichsten auftraten, wenn der Kristall von schwarzem

Tuch umgeben war und keine Reflexe von Fenstern oder anderen Gegenständen in ihm sichtbar wurden.

In den Kristallvisionen der Miß X. nun trat die latente Erinnerung so häufig zutage, daß sie mit Fleiß heraufbeschworen werden konnte, wenn man sie brauchte. Miß X. hatte einen Brief fortgeworfen, ohne seine Adresse zu merken, und wußte nicht, wohin sie die Antwort richten sollte. Sie zog ihren Kristall zu Rate und sah in ihm, mit grauen Buchstaben auf weißem Grunde, die Worte „Hibbs House“. Probeweise sandte sie ihre Antwort an diese Adresse; nach einigen Tagen wurde ihr Brief erwidert, das Ruvert trug wirklich die graue Aufschrift „Hibbs House“.

Miß X. hatte einen ärgerlichen Brief an eine Freundin geschrieben, die sich schon seit einiger Zeit in London aufhielt und sie trotzdem noch nicht besucht hatte. Am nächsten Tage sah sie eine Kristallvision der Freundin, in der ihr diese mit einer entschuldigenden Miene eine Musikmappe entgegenhielt. Bald darauf traf eine schriftliche Antwort ein: Die Freundin entschuldigte sich damit, daß sie jetzt die Musikakademie besuche und den ganzen Tag in Anspruch genommen sein. Miß X. behauptet, von diesem Unternehmen ihrer Bekannten vorher nichts gewußt zu haben, sie will daher die Vision auf telepathische Gedankenübertragung zurückführen. Aber wer kann alle Bemerkungen eines anderen erinnern, die an unser Ohr gedrungen sind, während wir abgelenkt waren? Die Vision konnte, wie A. Lehmann richtig bemerkt, sehr wohl auch aus der latenten Erinnerung stammen. Die englischen Forscher rechnen übrigens durchweg zu wenig mit ihr, sind zu leicht mit der Behauptung „Das war mir ganz unbekannt“ bei der Hand.

Die Spiritisten legen großen Wert auf Fälle, in denen die „Geister“ sich einer Fremdsprache bedienen, deren das Medium selbst angeblich unkundig ist. Die Tochter Laura des Richters Edmonds, eines eifrigen Spiritisten, begann im Trance in zehn verschiedenen Sprachen zu reden und zu schreiben, obgleich ihr eigentliches Ich nur Englisch und etwas Schulfranzösisch sprach. In einer Sitzung mit Herrn Evangelides, einem Griechen, bemächtigte sich ihrer der Geist eines verstorbenen Freundes dieses Herrn und sprach, dem Berichte nach, korrekt neugriechisch, trotzdem sie sich nie mit dieser Sprache beschäftigt hatte. Edmonds veranstaltete eine Umfrage über die befremdliche Erscheinung in einer spiritistischen Zeitschrift, und

es meldeten sich noch etwa 20 Zeugen, die über ähnliche Fälle zu berichten wußten; doch fehlt in allen Mitteilungen die Hauptsache: Die genaue Angabe der gesprochenen Worte. Sehr verdächtig ist es, daß auch die Nichte des Herrn Edmonds fremdsprachlichen Geistes als Vermittlerin dienen mußte; wenn ein so seltenes Phänomen in einer Familie gleich zweimal auftritt, ist man versucht, an einen Scherz zu denken, den sich zwei lose Mädchen mit der Marotte des würdigen Herrn Vaters erlaubt haben; ist es doch keineswegs schwer, sich aus Konversationsbüchern eine Reihe gebräuchlicher Wendungen in allen möglichen Sprachen einzuprägen und damit eine Geisterkomödie aufzuführen; der Ulf halbwüchsiger Personen spielt in der Geschichte des Spiritismus auch sonst eine große Rolle. Von solchen Täuschungsfällen abgesehen, wird aber auch das Reden der Medien in fremden, ihnen unbekanntem Sprachen meist eine Leistung des latenten Gedächtnisses sein. Man denke an die früher erwähnten Fälle, in denen eine seit früher Kindheit vergessene oder nur im Schlaf gehörte Sprache in der Hypnose oder im Fieberdelirium plötzlich hervortrat. Helene Smith schrieb einen arabischen Satz und sprach abgewandeltes Sanskrit, in einer Sitzung, der Aksakow beiwohnte, buchstabierte der Psychograph eine hebräische Wendung, die keiner der Teilnehmer verstand; in allen diesen Fällen waren, wie sich nachweisen ließ, die fremdsprachlichen Worte bestimmten Büchern entnommen, die dem Medium früher einmal, z. T. schon vor langen Jahren, in die Hände gefallen, flüchtig durchblättert und später völlig vergessen worden waren. Man könnte erwidern, daß sich mit auswendig gelernten Stellen doch schwer ein ganzes Gespräch bestreiten lasse; doch man bedenke die indirekte und orakelhafte Art, in der die Geister zu antworten pflegen; wenn auf die Frage: „Was ist der Mensch?“ erwidert wird: „Das Leben ist das minder Wertvolle“, so ist einleuchtend, daß man mit einer Auswahl von Zitatstellen recht wohl solche halbwegs passenden, nur durch das Auslegebedürfnis der Gläubigen sinnvoll gemachten Erwidierungen beschaffen kann. Die Suggestibilität der Teilnehmer spielt eben auch bei den Reden der Medien in ihnen unbekanntem Sprachen eine große Rolle. Lehmann berichtet von einem dänischen Medium, in dem der Geist eines schwedischen Predigers wieder auslebte. Das „Schwedisch“ dieses Verstorbenen war nichts als Dänisch mit Umwandlung der Endung -e in a; manche Medien haben nachweislich

ein beliebiges Kauderwelsch mit eingestreuten sinnvollen Worten der vorgeblichen Sprache geredet, und solche Leistungen genügen dem Wunderbedürfnis der Anwesenden. Ich selbst hörte ein Medium, das von dem Geiste eines französischen Malers beherrscht wurde, aber selbst nur Deutsch verstand. Ein Teilnehmer der Sitzung begann mit ihm Französisch zu reden. Das Medium warf nur von Zeit zu Zeit die gleichbleibende Wendung: „Ah, je comprends“ (ich verstehe) dazwischen. Als der Name Napoleon fiel, sagte es: „Napoleon, ah, Waterloo“. Bezeichnend war es, daß ein anwesender Psychologe hinterher bemerkte, es sei doch verwunderlich, daß das ganz sprachunkundige Medium immerhin einige französische Kenntnisse gezeigt habe; wie stark muß da erst eine so einfache Leistung auf ein unkritisches Publikum wirken! — Wo übrigens unsere berühmten, von sachkundigen Gelehrten genau geprüften Medien von Geistern fremder Nationalität beherrscht wurden, hatten diese ihre Muttersprache, falls das Medium sie nicht selber sprach, im Jenseits vergessen: Dr. Pshinuit, der aus der Mrs. Piper redet, versteht kein Französisch, Cagliostro, wenn er sich durch Helene Smith manifestiert, kein Italienisch mehr. Diese Tatsache allein sollte, wie der ganzen spiritistischen Hypothese, so auch der Legende von den überjinnlichen Sprachkünstlern der Medien ein Ende machen.

Zur Kritik der Prophezeiungen und Gedankenübertragungen.

Der Glaube an Prophezeiungen ist die verbreitetste und vielfältigste Form des Aberglaubens. Die Orakel und Auguren des Altertums sind dahin, aber Traumdeuterinnen, Kartenlegerinnen, Kaffeesatzleserinnen sowie alle, die Ahnungen haben und an Vorzeichen glauben, keine Reise am Freitag antreten und sich nicht zu Dreizehn an einen Tisch setzen, haben ihr Erbe angetreten. So unwidderstehlich ist im Menschen der Hang, der Qual der Zukunftsunsicherheit zu entfliehen, daß in Zeiten des Hangens und Bangens selbst der Aufgestärkte, der spöttisch lächeln würde, wenn man ihn des Aberglaubens verdächtigte, wenigstens mit dem Gedanken des Prophezeiens spielt. Wer hätte sich nicht in den Jahren des Weltkriegs, wenn plötzlich die Sonne durch dunkle Wolken brach, von dem tröstenden Gedanken anwehen lassen: „Bleihecht doch ein Vorbote schönerer Zeiten!“

Bei manchen Personen spielt noch eine besondere abnorme Anlage mit. Sie neigen zu somnambulen Zuständen, haben Augenblicke der Geistesabwesenheit, in denen sie ihre Umgebung nicht mehr wahrnehmen. Kommt nun in solchen Momenten der Zweifel über sie: „Es wird doch daheim nichts Schlimmes passiert sein!“, so bringt er ebenso hemmungslos durch wie eine Suggestion während der Hypnose, und die üble Ahnung, die beängstigende Gewißheit eines gegenwärtigen oder zukünftigen Unglücks ist fertig.

Wir haben ein rechtmäßiges und unleugbares Mittel zum Durchschauen der Zukunft in unseren Schlüssen aus vergangener Erfahrung oder bekannter Naturgesetzmäßigkeit. Es kommt nun vor, daß wir durch solche Kombinationen zukünftige Geschehnisse erschließen, uns aber der Gründe und Motive, die uns dabei geleitet haben, nicht bewußt sind. Dann kann der Schein mystischer Prophezeiung entstehen, obgleich tatsächlich unser Wissen ganz alltäglich und natürlich entstanden ist. Bei allen Prophezeiungen, die man zu beurteilen hat, muß man zunächst mit dieser Möglichkeit rechnen. Jemand hat den Tod einer Person richtig geahnt; aber wußte er nicht vielleicht schon vorher, daß sie schwer krank war? Junge Mädchen sind durch ein so enges Band der Sympathie miteinander verknüpft, daß sie von dem Briefe der Freundin, der eintreffen wird, stets in der vorausgehenden Nacht träumen. Aber hält ihr Briefwechsel nicht regelmäßige Zeiten inne, und war der Brief nicht eben fällig?

Auch bei solchem Wissen, das man geneigt wäre, auf Telepathie oder Geisterverkündigung zurückzuführen, muß man stets die Möglichkeit im Auge haben, daß die „Koinzidenz“ (die überraschende Übereinstimmung des Gedankens mit zukünftiger oder räumlich fernere Wirklichkeit) sich ganz einfach durch versteckte Schlüsse erklären läßt. Aksakow (V, Bd. 2, S. 679) berichtet folgenden Fall: Seine Schwägerin, Frau Wiesner, und deren Tochter halten eine Sitzung mit der Planchette ab. Es meldet sich der Geist einer gewissen Schura, einer ganz entfernten Bekannten, die sich acht Tage zuvor das Leben genommen hatte, weil ihr Geliebter und Vetter, Michael, das Opfer seiner Beteiligung an revolutionären Umtrieben geworden war. Schura nun erklärt, auch Nikolaus, der Bruder Michaels, sei in das Komplott verwickelt und bittet die beiden Damen, sie möchten ihn einladen, oder sich mit ihm ein Stelldichein in seiner Wohnung geben, um ihn zu warnen. Sie finden es unmöglich,

sich einem Fremden so aufdringlich zu nähern, doch bestürmt Schura sie in den folgenden Sitzungen immer von neuem, bis sie eines Tages sagt: „Es ist zu spät! Du wirst es bitter bereuen!“ Seitdem äußert sie sich nicht mehr. Die Damen Wiesner, nun doch ängstlich geworden, setzen sich mit der Familie des jungen Nikolaus in Verbindung, die aber von keinen verdächtigen Zusammenkünften weiß und die Besorgnisse der seltsamen Mahnerin für unbegründet erklärt. Nach einem Jahre wird Nikolaus verhaftet und aus Petersburg ausgewiesen; er hatte tatsächlich zu derselben Zeit, als Schura ihre Warnungen aussprach, an anarchistischen Versammlungen teilgenommen. — Askafow legt diesem Falle großes Gewicht bei, weil hier jede andere Möglichkeit als die Mitteilung eines Geistes ausgeschlossen sei. Latentes Gedächtnis sei hier nicht im Spiele, denn ein Verschwörer pflege seine Geheimnisse nicht preiszugeben, und ebensowenig könne von Telepathie die Rede sein, da eine Gedankenübertragung in die Ferne doch wohl gegenseitige Bekanntschaft der beiden Beteiligten voraussetze. Nun, die Sache liegt offenbar viel einfacher: Zu der Zeit, als die ganze Petersburger Gesellschaft von der Tragödie der beiden Liebenden sprach, lag der Schluß nahe, auch der Bruder des unglücklichen jungen Mannes könne in die Affäre verwickelt sein; das Unterbewußtsein der Damen Wiesner zog ihn und tischte ihn, in beliebiger Verkleidung, als Geisterbotschaft auf.

Unbewußte Wahrnehmungen mit anschließenden unbewußten Schlüssen liegen auch jenen prophetischen Träumen zugrunde, die eine kommende Krankheit verkünden. Albert Röll (XIV, S. 537) schreibt: „Ein Herr klagte mehrfach über Träume, die sich auf Schmerzen in der rechten Brustseite bezogen. Einmal träumte er von einem Kampfe mit Einbrechern, wobei er mit einem Hammer einen Schlag auf die Brust erhalten hätte. Er träumte in diesen Tagen auch von einer Lungenentzündung. Nach mehreren Tagen waren an der rechten Seite entzündliche Erscheinungen des Brustfells nachweisbar“. Hier hat das Unterbewußtsein des Traumes, dank seiner gesteigerten Sinnesempfindung, die ersten Anzeichen der kommenden Krankheit früher bemerkt als das Wachbewußtsein. Wenn es nun wirklich eine Telepathie gibt, so wäre es nicht undenkbar, daß der Eindruck eines im Entstehen begriffenen Leidens sich vom Unterbewußtsein des späteren Patienten auf das einer mediumistisch veranlagten Person übertrüge; so wären die Leistungen mancher

Somnambulen zu verstehen, die angeblich Krankheiten zu diagnostizieren und den Tod mancher Personen richtig vorauszusagen vermögen. Man denke an die „Spökenkieker“, die durch Visionen von Särgen usw. auf kommende Todesfälle hingewiesen werden! Mrs. Piper sagte nach Hodgsons Bericht (I, Bd. 13, S. 352 ff.), daß der Bruder eines anwesenden Herrn nierenerkrankend sei und in kurzem an Herzschlag sterben werde. Die Nierenerkrankung wurde 14 Tage später durch eine genaue ärztliche Untersuchung erstmalig festgestellt, und auch der baldige Tod durch Herzschlag traf ein. Indessen sind derartige hellseherische Diagnosen und Prophezeiungen meist so dilettantisch und allgemein gehalten und geben ein solches Sammelsurium von Krankheiten, unter denen gelegentlich eine zutrifft, daß man diese Fähigkeit der Medien noch nicht als bewiesen ansehen darf.¹⁾

Nehmen wir nun Fälle der geschilderten Art aus, in denen die Erkenntnis der Zukunft nur durch Schluß aus Vergangenheit und Gegenwart gewonnen wird, so ist die Annahme einer Kunst oder Gabe des Prophezeiendens die widersinnigste und unlogischste Form des Aberglaubens. Denn sie behauptet, zukünftige Geschehnisse könnten gegenwärtige Vorzeichen und Ahnungen veranlassen, die Wirkung könne sich früher einstellen als die Ursache, während wir doch

1) Erscheint es übertrieben, der unterbewußten Körperempfindung eine solche Feinheit zuzuschreiben, daß sie Krankheiten wochenlang vorauszufühlen vermag? Welchen Grad der Sensibilität sie tatsächlich besitzen muß, erweist die psychologische Beobachtung, daß, während man zuweilen kurz nach einem Konzert alles Vorgetragene vergessen hat, manche Menschen regelmäßig nach 24, andere nach 48 Stunden sich der neu gehörten Melodien zu entsinnen pflegen. Unsere körperlichen Funktionen machen nämlich im Laufe eines Tages einen immer wiederkehrenden Rhythmus durch, Körperwärme, Muskelkraft, Schlafbedürfnis, Bewegungstrieb, Blutzirkulation sind in gewissen Tagesstunden gesteigert, in anderen herabgesetzt. Unser Bewußtsein merkt diese Veränderungen nur in Form eines sehr allgemeinen „Lebensgefühls“; wir fühlen uns etwa um 11 Uhr vormittags frischer und aufgeregter als um 4 Uhr nachmittags. Dagegen scheint unser Unterbewußtsein in einer ganz speziellen, genau unterschiedenen Weise wahrzunehmen, so daß es etwa um 8 Uhr abends eine Körperempfindung hat, die eine halbe Stunde später oder früher schon nicht mehr zutreffen würde. Hören wir nun um diese Zeit eine neue Melodie, so verknüpft (assoziiert) sie sich mit der spezifischen „8-Uhr-Körperempfindung“. Kehrt letztere nach 24 oder 48 Stunden wieder, so erinnert sie uns an den musikalischen Gedanken, der sich mit ihr verflochten hat.

eben denjenigen Vorgang als Wirkung einer Ursache bezeichnen, der regelmäßig auf sie folgt. Es gibt auch tatsächlich keine gut beglaubigte echte Prophezeiung. Wo unsere anerkannt besten Medien wie Mrs. Piper, sich im Voraussagen der Zukunft versucht haben und ihre Prophezeiungen stenographisch festgehalten wurden, haben sie sich fast immer als falsch erwiesen. Wunderliche Zufälle kommen gelegentlich vor. Dessoir (XV, S. 126) berichtet von zwei eingetroffenen französischen Prophezeiungen des Weltkrieges: Ein Pfarrer hatte schon in den sechziger Jahren den Krieg von 1870 und den Revanchekrieg vorausgesagt und den Zeitpunkt des letzteren mit den Worten angedeutet: „Man wird mich kanonisieren wollen, aber nicht die Zeit dazu haben“. Tatsächlich war im Juli 1914 seine Heiligsprechung vorbereitet, wurde aber wegen des Kriegsausbruches aufgegeben. Von Tardieu berichtet Dessoir: „Sein Freund Leon Sourel hatte ihm 1869 eine Anzahl politischer und persönlicher Ereignisse prophezeit und zwar so, daß diese mit jenen immer zeitlich zusammenfielen. Am 3. Juni 1914 wurde nun von Tardieu schriftlich niedergelegt, daß auf Grund der jetzt eingetroffenen persönlichen Ereignisse folgende politische Voraussage fällig sei: „Oh, mein Gott! Das Vaterland ist verloren! Frankreich ist tot . . . welches Unglück! Doch nein, es wird gerettet! Es dringt vor bis zum Rhein“. Das sieht verblüffend aus, aber bei näherem Zusehen wird man finden, diese Prophezeiungen sind noch immer so allgemein gehalten, daß sie die Zufallsgrenze nicht überschreiten, zumal wenn man bedenkt, daß ähnliche Voraussagen zu Tausenden fabriziert werden und auf zahllose Rieten nur gelegentlich solch ein Treffer entfällt. Ganz individuelle Angaben über Namen, Adressen und Daten, die nicht mehr Zufall sein können, sind in echten Prophezeiungen kaum aufzutreiben, und ebensowenig findet man Personen, die eine gleich stetige und regelmäßige Gabe zu echten, nicht auf Schluß oder Suggestion beruhenden richtigen Prophezeiungen besitzen wie etwa zum Rutengehen oder zur Telepathie. Die gewerbsmäßigen Hellseher und Wahrsager, die etwas Derartiges von sich behaupten, haben durchgehend eine merkwürdige Scheu, sich von Fachleuten exakt prüfen zu lassen.

Wenn trotzdem zu allen Zeiten so viel von richtigen Prophezeiungen geredet worden ist, so müssen bestimmte Fehler der Beurteilung im Spiele sein. Um sich mit dem erforderlichen

Hilfszeug der Kritik zu versehen, ist es notwendig, sie kennen zu lernen, um so mehr, als die gleichen Fehlerquellen für alle „Koinzidenzfälle“, also auch für telepathische Aussagen Bedeutung haben. Ich werde sie daher im folgenden durch Beispiele der verschiedensten Art, nicht bloß durch solche belegen, die es mit Prophezeiungen zu tun haben.

1. Betrug ist die erste Fehlerquelle, an die man zu denken hat. Gerade die berühmtesten Prophezeiungen der neueren Zeit sind nachträglich hergestellte Fälschungen, so die „Lehninsche Weissagung“, die das Schicksal des Hohenzollernschen Fürstenhauses vorausagt. Angeblich soll der Abt Hermann des Klosters Lehnin sie 1306 verfaßt haben, doch ist sie wahrscheinlich ein Werk des katholischen Prophezenten Andreas Fromm und erst 1685 entstanden. Daher stimmt die Weissagung trefflich bis zum großen Kurfürsten, von da ab jedoch nicht mehr. Die Angabe, der erste Herrscher nach Joachim I., also Friedrich Wilhelm III., werde der letzte Hohenzoller sein, verrecknet sich nicht minder als die andere, daß die Mark Brandenburg dann katholisch werden würde. — Auch bei telepathischen Wahrnehmungen und Geisterbotschaften hat man mit Betrug zu rechnen. In der Bostoner Spiritistenzeitschrift „Banner des Lichts“ gab es eine ständige Abtheilung für Geisterbotschaften, die das Medium Mrs. Conant im Trance ausgesprochen hatte. Die Mittheilungen verstorbener Personen aus aller Welt, die, wie es hieß, dem Medium ganz unbekannt waren, wurden mit genauer Angabe von Namen, Ort und Einzelheiten des Privatlebens wiedergegeben. Unter der Rubrik „Bewahrheitung der Geisterbotschaften“ wurden sodann die bestätigenden Briefe abgedruckt, die die Redaktion von den Verwandten jener Verstorbenen erhalten hatte. Ein amerikanischer Professor reiste selbst nach Schottland, um sich bei der Witwe eines „Geistes“ zu erkundigen, ob die Angaben des „Banners des Lichts“ auch wahr und die Botschaft des verstorbenen Gatten auch zutreffend gewesen seien. Er erschien später auf der Redaktion und erklärte sich von allen Zweifeln geheilt (V, Bd. 2, S. 520). Er hätte besser gethan, noch etwas länger an ihnen zu leiden und sich die Reise zu sparen: Wenn das Medium sich selbst die Personen aussuchen kann, die es als Geist auftreten lassen will, so hat es Freiheit, durch seine Agenten jede beliebige Erkundigung einzuziehen zu lassen.

2. Der Zufall ist ein zweiter Grund für unechte Prophezeiungen

und Koinzidenzfälle. Die meisten Wahrsagungen drücken sich von vornherein so vage aus oder beziehen sich auf so allgemeine oder alltägliche Vorkommnisse, daß dem Zufall der nötige Spielraum gegeben wird. Ein Gesehrter berichtet von einem merkwürdigen Kometen aus dem Jahre 1527 und fügt hinzu: Hierauf nun erfolgte viel Jammer, der Türke brach ein und Rom wurde von Bourbon gestürmt, der Pabst erhielt sich kaum in der Engelsburg“. Da ein Komet einfach Unheil, ohne nähere Bestimmung, verkündet, so ist natürlich stets in der Welt ein Krieg oder Unglück, auf das man ihn beziehen kann. Die Nachricht vom Siege zu Pbdna in Mazedonien soll sich schon am Schlachttage in Rom verbreitet haben; man braucht nicht an Telepathie zu glauben, um diese Mitteilung zu erklären, in jedem großen Kriege schwirren Siegesgerüchte umher, und gelegentlich trifft eines davon zu. — In verwickelteren Fällen muß man sich darüber klar werden, bis zu welcher Grenze der Zufall Koinzidenzen nachahmen kann. Die früher erwähnte Miß K. berichtet über eine ihrer Kristallvisionen:

„Ich sah im Kristalle die Gestalt eines Mannes, der sich an ein schmales Fenster lehnte und von außen in das Zimmer blickte. Sein Gesicht war anscheinend verhüllt, so daß ich es nicht sehen konnte; aber ich verweilte nicht länger bei dem Bilde, weil der Kristall ziemlich trübe war; ich nahm an, daß das Bild nur eine Folge von den Gesprächen der letzten Tage über Einbruch und Diebstahl wäre, und mit einer gewissen Befriedigung überzeugte ich mich, daß das einzige Fenster des Hauses, welches wie das der Vision in vier Felder geteilt war, vorn sah und dertartig war, daß man nicht zu demselben kommen konnte. Drei Tage später brach Feuer in diesem Zimmer aus; des Rauches halber mußte die Feuerwehr von außen eindringen, und der Mann, der zuerst eindrang, hatte ein nasses Tuch vor dem Gesicht, um sich gegen den Rauch zu schützen.“

Wäre wirklich durch jenes Fenster erst ein Einbrecher und dann der Feuerwehrmann gestiegen, so hätte man sich über jene merkwürdige „Duplizität der Fälle“ belustigt, die ganz seltene Vorkommnisse so oft zweimal hintereinander sich ereignen läßt. Jetzt aber ist der erste Fall eine aus Erinnerung entstandene Vision, und daher erscheint er prophetisch. Die hinzukommende zweite Koinzidenz, daß sowohl der Mann der Vision wie der Feuerwehrmann das Gesicht verhüllt hatten, würde nun zwar über das übliche Spiel des launischen Zufalls hinausgehen; aber gerade dieser Punkt ist sehr wahrscheinlich eine der gleich zu erwähnenden Erinnerungsanpassungen: Miß H. sagt selbst, daß der Kristall trübe und das Gesicht

des Mannes anscheinend verhüllt war; der Gedanke, daß der Einbrecher der Vision ein Tuch vor dem Gesicht hatte, ist ihr sicherlich erst gekommen, als sie es bei dem Feuerwehrmann gesehen hatte, er hat sich aus der undeutlichen Wahrnehmung des Gesichts entwickelt.

3. Die Macht, die der Zufall bei Prophezeiungen und anderen Verkündigungen besitzt, wird nun dadurch noch erheblich erhöht, daß Aufmerksamkeit und Wunsch eine Auslese vornimmt: Das richtig Eingetroffene wird unterstrichen und erinnert, das nicht Stimmende stillschweigends übersehen und vergessen. Gewiß stirbt einmal einer von den 13 am Tisch, mißglückt einmal eine am Freitag begonnene Unternehmung. Aber um das vermeintliche Gesetz unvoreingenommen zu prüfen, müßte man nicht jeden derartigen Fall sogleich als Bestätigung buchen, sondern auch beachten, wie oft der Zusammenhang nicht vorhanden ist. Um zu wissen, ob das Wetter sich wirklich beim Mondwechsel ändert und eine Kartenlegerin nicht bloß aus Zufall gelegentlich das Rechte trifft, müßte man den Prozentsatz der richtigen und falschen Fälle berechnen und überdies nicht jedes halbwegs Eingetroffene, jede Wetteränderung zwei bis drei Tage vor und nach dem Mondwechsel, auch als Koinzidenz ansehen. „Denken Sie,“ sagt uns jemand, „neulich überfällt mich auf der Treppe meines Hauses eine Ahnung, es müsse ein Unglück passiert sein, und als ich in meine Wohnung eintrete, finde ich wirklich meine Frau schwer erkrankt.“ „Sehr wohl, aber wie oft leiden Sie an solchen Angüßgeföhlen?“ — Um diese Fehlerquelle zu vermeiden, muß man verlangen, daß ein Experimentator auf okkultistischem Gebiet dem Leser seine gesamten Ergebnisse mittheilt, nicht bloß eine Blütenlese der „guten Fälle“. Diese Bedingung wird sehr selten erfüllt, und wird sie es, so ist die Lektüre langweilig genug, aber wo sie unbeachtet bleibt, erhält der Leser ein völlig falsches Bild.

4. Die Zahl der Scheinkoinzidenzen wird erhöht durch Deuten, dadurch, daß man die Fälle, in denen die Wahrsagung sich nicht erfüllt hat, in der Vorstellung so zurechtbiegt, daß sie doch der Vorausage zu entsprechen scheinen. Hatten die antiken Orakel sich geirrt, so retteten sie ihre Unfehlbarkeit, indem sie sagten, es sei ein Formfehler bei der Befragung begangen, oder ihre Antwort sei falsch ausgelegt worden; und sie sagten ihre Sprüche mit Fleiß so zweideutig ab, daß diese Hintertür immer offen blieb. König

Krösus will Persien angreifen; das Orakel sagt ihm: „Wenn du über den Halys (den Grenzfluß) gehst, wirst du ein großes Reich zerstören“. Krösus greift an und wird geschlagen. „Hatte ich nicht recht?“ sagt das Orakel, „du hast ein großes Reich zerstört: dein eigenes!“ Der Traumdeuter Artemidoros von Daldis (um 150 nach Chr.) schreibt: „Ein Mann träumte, daß sein Stock zerbrochen wäre. Er wurde krank und lahm, seine körperliche Kraft und sein Wohlbefinden waren nämlich mit dem Stocke angedeutet. Als er nun über die anhaltende Lähmung sehr verstimmt war, träumte er wieder, daß sein Stöck zerbrochen sei. Er wurde gleich gesund; der Traum sagte jetzt, er hätte seinen Stöck nicht länger nötig“. Man sieht, die symbolische Deutung erlaubt allemal Treffer. Das großartigste Beispiel einer durch die Künste der Deutelei passend gemachten Prophezeiung bildet die messianische Weissagung. Der Messias sollte ein irdischer König sein, der dem jüdischen Reiche seine alte Macht, Freiheit und Größe wiedergeben sollte; statt dieses orientalischen Barbarossa kam Christus, und nun galt er als der Messias. Wenn bei telepathischen Versuchen der „Empfänger“ die Worte zu schreiben versucht, an die der weitauf sitzende „Agent“ (Ausfender) denkt, oder wenn die automatisch schreibende Hand angebliche Geisterbotschaften zu Papier bringt, so finden suggestible Beurteiler aus dem vielleicht ganz sinnlosen Gefirzel häufig Teile des vermuteten Wortlautes heraus, zuweilen selbst dann, wenn sie das Blatt verkehrt in der Hand halten.

5. Prophezeiungen können tatsächlich eintreffen, weil sie als Suggestionen wirken, doch kann man sie dann nicht mehr als echte Prophezeiungen, als geheimnisvolles Vorauswissen der Zukunft ansprechen. Schon manchem abergläubischen Menschen erging es wie Jagemund, dem Helden der isländischen Vatnsdöla Saga, dem ein finnisches Weib verkündet hatte, er werde von Norwegen nach Island auswandern, der diese ihm höchst unerwünschte Zumutung zuerst energisch ablehnte, aber schließlich, durch beständiges Denken an jene Prophezeiung mürbe gemacht, resigniert erklärte: „Ich werde nach Island reisen, man kann ja doch nicht dem Schicksal widerstreben“ (III, S. 574). Der mystische Glaube, zu großen Dingen bestimmt zu sein, wie er in Wallenstein und Napoleon lebendig war, führt den Weg zur Größe. Einer hysterischen einen Anfall voraussagen heißt, ihn auslösen; selbst die Prophezeiung des

Todes kann tatsächlich töten. Gyslop erwähnt den Fall eines jungen Mannes, dem im April, zur Zeit einer Krankheit, ein kurz vorher verstorbener Freund als Vision erscheint und ihm verkündigt, er werde selber am 5. Dezember d. J. um drei Uhr sterben. Von seinen Angehörigen wegen seines Wahnes verspottet, verharret der junge Mensch auf seiner mystischen Gewißheit, sendet einige Tage vor dem fraglichen Termin Abschiedsbriefe und Blumen an seine Freunde, bittet eine ihm vertraute Dame, in seiner Todesstunde zugegen zu sein, schickt seine Mutter fort, damit sie ihn nicht sterben sehe, legt sich am 5. Dezember um zwei Uhr nieder, weil ein Gefühl der Schwäche ihn überkommt, und stirbt um 3 Uhr 10 Minuten (XVI, S. 283). Der Auslader Sturm in G. Freytags „Soll und Haben“, der sich einbildet, an seinem 50. Geburtstag sterben zu müssen, und nur dadurch am Leben erhalten wird, daß man ihm vorredet, er habe den kritischen Tag verschlafen, ist keine bloße Ausgeburt der Phantasie.

6. Wenn wir einen Traum oder eine Vision erlebt, eine Trance-rede oder Prophezeiung gehört haben und später etwas geschieht, was deren Inhalt ähnlich ist, so verwandelt unser Geist, einem angeborenen Triebe zur Erinnerungsanpassung folgend, häufig die bloße Ähnlichkeit in Gleichheit und schafft so den Schein einer merkwürdigen Übereinstimmung. Als Goethe nach seinem schmerzlichen Abschiede von Friederike von Sesenheim nach Straßburg zurücktritt, erblickte er sich selbst, wie er sich reitend entgegenkam. Sein zweites Ich trug ein hechtgraues Kleid mit etwas Gold. „Sonderbar ist jedoch,“ fährt sein Bericht fort, „daß ich nach acht Jahren in dem Kleide, das mir geträumt hatte und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade trug, mich auf demselben Wege befand, um Friederiken noch einmal zu besuchen.“ Dieser Bericht ist 37 Jahre nach der Vision niedergeschrieben, die geheime Rivellierungsarbeit der Erinnerung hatte also Zeit genug, den goldenen Zierrat, den Goethe nach acht Jahren trug, in das Bild der Erscheinung hineingleiten zu lassen und ihr so den Anschein einer eingetroffenen unerklärlichen Prophezeiung zu geben. — Wie oft schon ist von Träumen berichtet worden, in denen man nie gesehene Menschen oder Landschaften erblickte, und kurze Zeit darauf fand man sie im Wachen wieder; aber unsere Traumwahrnehmung ist gewöhnlich viel zu unbestimmt, das Vergessen nach dem Erwachen viel zu zerstörend, als daß wir

das im Traum und Wachen Gesehene wirklich irtumsfrei vergleichen könnten; nur die Bereitwilligkeit, ja Freudigkeit, mit der wir in solchen Fällen vage Ähnlichkeit für Identität ausgeben, bringt das Wunder zustande.

Noch durch andere Verschiebungen des Erinnerungsbildes kann der Schein von Prophetie oder Telepathie entstehen. In einem Dorfe war eine Frau ermordet worden, ihr Sohn träumte, der Mord habe zwischen zwei Ortschaften A. und B. stattgefunden, und in der Tat fand man die Leiche an der im Traum angegebenen Stelle. Dr. Moll, als Sachverständiger berufen, stellte fest, daß man sich in Gegenwart des Sohnes schon vorher darüber unterhalten hatte, daß der Mord nur zwischen A. und B. erfolgt sein könne; der Traum hatte also nur das schon Gewußte wiedergespiegelt (XIV, S. 540). Zahllose Fälle von Wahrsagung und Ahnung werden darauf beruhen, daß man so sein früheres Wissen vor sich selber unterschlägt.

Zuweilen ereignet sich auch das Gegenteil: Man erlebt etwas, wovon unser Verstand sicher weiß, daß es uns noch nie vorgekommen sein kann — befindet sich z. B. zum erstenmal auf dem Gipfel des Mont Blanc — und hat dabei das eigentümliche, vielen Menschen sehr bekannte Gefühl der „Fausse reconnaissance“, des „falschen Wiedererkennens“, d. h. man empfindet: Das alles kommt mir so bekannt vor, das muß ich schon einmal erlebt haben! Um dieses Gefühl zu rechtfertigen, erfindet man sich leicht frühere Träume oder Ahnungen, die man tatsächlich gar nicht gehabt hat. Wenn so oft bei der „Liebe auf den ersten Blick“ sich die Annahme gebildet hat, daß man die Geliebte schon vorher im Traume geschaut habe, so dürfte die fausse reconnaissance dafür haßbar zu machen sein, denn sie stellt sich leicht in Augenblicken großer Aufregung ein.

Diese wichtigste Fehlerquelle, die Erinnerungsverschiebung, nun kann man unschädlich machen durch rechtzeitige schriftliche Fixierung, und zwar muß sowohl der Prophet oder telepathische Empfänger (d. h. derjenige, der die Ahnung, die Vision, den Traum gehabt hat) wie der „Berisikant“ (der den bestätigenden wirklichen Sachverhalt berichtet) seine Eindrücke und Kenntnisse aufschreiben, ehe er den Bericht der anderen Seite erhält, so daß keine Erinnerungsverschiebung durch fremden Einfluß möglich ist. Folgende Fälle werden zeigen, welche Fehler es dabei zu vermeiden gilt.

Moll (XIV, S. 529) teilt folgenden Bericht eines in Amerika

lebenden Herrn mit: „Als ich im Halbschlaf lag, sehe ich meinen Vater stark angeheitert von der Straße um den Hof um die hintere Ecke eines mir unbekanntes Hauses kommen und dort auf einem großen flachen Stein, der unter die Mündung der Dachrinne gelegt war, abgleiten und mit dem Kopfe gegen die Mauerlante schlagen, worauf er bewußtlos lang ausgestreckt und mit Blut überströmt auf dem Stein liegen blieb.“ Da der Herr vom „zweiten Gesicht“ gehört hatte, notiert er sich den Hergang mit Tag und Stunde genau in sein Notizbuch. Im nächsten Jahre reist er nach Europa und besucht seine Eltern in ihrem neuen Heim, findet im Hof die Stelle, die den Schauplatz seines Traumes gebildet hat, wieder, zeigt der Mutter den Stein und teilt ihr — leider — ohne weiteres mit, was hier geschehen sein müsse. Sie war ganz verblüfft darüber, daß der Sohn von dem Unglücksfall Kenntnis hatte, den man ihm hatte verheimlichen wollen. Alle Angaben stimmten genau, auch die Stunde, d. h. nach Berechnung der Längengrade westlich. — Hier hat der telepathische Empfänger seinen Traum notiert; insofern könnte der Fall gutes Material sein. Aber leider hat der Sohn die Erinnerung des Verifikanten, d. h. seiner Mutter, von vornherein beeinflusst, indem er ihr vorschnell seinen Traum erzählte, statt sie erst sich aussprechen zu lassen und ein Protokoll ihrer Aussage aufzunehmen. Wie es in solchem Falle geht, kann man sich denken: Die Mutter, überwältigt von der seltsamen Übereinstimmung, nickt zu allem „Ja“, was sich nur halbwegs mit dem wirklichen Verlauf deckt, und bildet sich ein, die Zusätze und Verzerrungen des Traumes könnten wohl auch passiert sein. So ist dieser wertvolle Fall für wissenschaftliche Zwecke verpfuscht worden.

Vor einigen Jahren berichteten die Zeitungen: Der schwedische General Björkin lag krank, von einer Schwester bewacht. Im Fieberdelirium sah er, wie sein Freund, General Beckmann, der in einer weit entfernten Stadt Schwedens lebte, ermordet wurde. Er schilderte in seinen Ausrufen, wie der Mörder sich ihm näherte, er hörte den Pistolenschuß krachen. Am nächsten Tage brachten die Morgenblätter die Nachricht, daß Beckmann tatsächlich von einem Jungsozialisten erschossen worden sei. — Hier haben wir den entgegengesetzten Tatbestand wie im vorhergehenden Falle: Der Verifikant, nämlich die Zeitung, hat seinen Bericht ohne Beeinflussung fixiert, aber die Vertreterin des telepathischen Empfängers, die Kranken-

schwester, hat sich die Ausrufe Björllins nicht notiert. Die Vermutung, daß sie das Gehörte im Anschluß an den Zeitungsbericht ergänzt und unwillkürlich verändert hat, ist naheliegend und raubt diesem Falle seinen wissenschaftlichen Wert.

Sollte der Leser jemals einen „Todesstraum“, die Vision eines abwesenden Freundes oder sonst eine Erscheinung oder Ahnung erleben, die auf telepathischen Ursprung hinweisen könnte, so ist ihm demnach folgendes Verfahren dringend ans Herz zu legen: Er notiere sich das Gesehene und Erfahrene! Dieser schriftliche Bericht sei möglichst eingehend, denn gerade die Übereinstimmung der kleinen Nebenpunkte schließt den Zufall aus. Er vermerke auch genau Tag und Stunde der Erscheinung! Er lasse, wenn möglich, diesen Bericht von einer anderen Person lesen und unterzeichnen, damit er später einen Zeugen dafür hat, daß seine Niederschrift vor der Kenntnisaahme des wirklichen Geschehnisses erfolgt ist. Wenn sich der Verifikant einstellt, so nehme man dessen Erzählung zu Protokoll, noch ehe man ihm die eigene Vision, den eigenen Traum ausführlicher vorgetragen hat. (Die bloße Tatsache, daß man einen Wahrtraum gehabt hat, kann man natürlich mitteilen, sonst würde ein so förmliches Verfahren als unberechtigte Zumutung erscheinen.) Richtet man die Aufmerksamkeit des Verifikanten durch Fragen auf diejenigen Punkte, die im eigenen Traum eine Rolle gespielt haben, so müssen solche Fragen so gestellt sein, daß sie die Antwort in keiner Weise beeinflussen, sie müssen mit in das Protokoll aufgenommen werden.

Eine Lösung des Problems der Telepathie, der Gedankenfernwirkung, würde für unsere Weltanschauung von großer Bedeutung sein. Da es sich aber um ein ziemlich seltenes Phänomen handelt, dessen Auftreten sich nicht kommandieren läßt, so ist die Mitwirkung von Laien in diesem Falle kaum zu entbehren. Gäbe es einige Tausend Personen, die in der obigen Weise vorbereitet und instruiert wären, wie sie telepathische Eindrücke zu bearbeiten haben, um ihnen wissenschaftlichen Wert zu verleihen, so würden wir vermutlich in kurzem genug gutes Material besitzen, um zu einer sicheren Beurteilung befähigt zu sein. Aus diesem Grunde erscheint mir eine derartige Anleitung des für okkultistische Fragen interessierten Publikums als eine wichtige Aufgabe des vorliegenden Buches.

Telepathische Versuche.

Wie gesagt, läßt sich, gleich allen anderen mediumistischen Leistungen, die Gedankenübertragung kaum mit Sicherheit in einem bestimmten Moment veranstalten. Damit ist bereits ausgesprochen, daß telepathische Experimente nur schwer zu einem unzweideutigen Ergebnis gelangen können. Einst hat man solchen Versuchen großen Wert beigelegt, heute, wo man die Fülle der Fehlermöglichkeiten und Scheinerfolge kennt, sind selbst Forscher wie Richet und Dessoir (vgl. XV, S. 115), die auf diesem Gebiete mit das Beste geleistet haben, an der Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse irre geworden.

Was die gewerbsmäßigen Gedankenleser dem Publikum als Telepathie vorsehen, kann wohl ausnahmslos als unecht, als bloße Taschenspielererei angesehen werden. Meist werden verabredete Zeichen angewendet. Der Impresario sammelt im Publikum alle erdenklichen Gegenstände ein: Manschettenknöpfe, Taschenmesser usw. und fragt das auf dem Podium abgewendet oder mit verbundenen Augen sitzende „Medium“: „Weißt du, was ich jetzt in der Hand halte? Kennst du das? Nenne mir dies!“ Die Antwort erfolgt mit großer Sicherheit, denn da die Zahl der Gegenstände, die übergeben werden können, gering ist, so vermag die wechselnde Form der Frage schon dem Medium anzudeuten, was es zu erwidern hat. Sollen aufgeschriebene Zahlen oder Nummern von Straßenscheinen erraten werden, so kann der Mitarbeiter des Mediums durch unauffällige sichtbare Zeichen: Kreuzen der Arme, Streichen des Bartes, durch einen Blick nach oben die einzelnen Ziffern übermitteln. Noch schwerer zu durchschauen ist das Verfahren, wenn Medium und Gehilfe sich auf ein bestimmtes Zähltempo eingeübt haben. Soll der Gedankenleser eine Zahl erraten, die dem Gehilfen bekannt ist, so gibt letzterer durch ein leises Signal, etwa einen tiefen Atemzug, den Moment an, der den Beginn des Zählens, und ebenso den, der seinen Schluß bilden soll. Auf diese Weise wird jede einzelne Ziffer erraten. Das Medium kann sich dabei die Augen verbinden und, wenn es feinhörig oder gar in Trance und hyperästhetisch ist, in einer ganz entfernten Ecke des Saales sitzen. In dieser Weise scheint das Ehepaar Banzig operiert zu haben, dessen Gedankenleserkünste so viel Aufsehen erregten. Als Frau B. von Gelehrten geprüft wurde, war sie zu allen Vorsichtsmaßregeln bereit, auch zum Verstöpfen der Ohren, da sie glaubte, man würde sich der unwirksamen

Watte bedienen. Als aber einer der anwesenden Psychologen ein Stück Wachs aus der Tasche zog, wurde sie sofort widerspenstig und verriet damit, daß hörbare Zeichen an ihrer Fähigkeit beteiligt waren.

Cumberland und ähnliche Gedankenleser finden versteckte Gegenstände oder vollziehen Handlungen, die in ihrer Abwesenheit verabredet worden sind, indem sie eine eingeweihte Person bei der Hand ergreifen oder deren Hand auf ihre Stirn legen. Ihr Erraten beruht auf einem Probieren: Sie gehen bald rechts bald links, führen bald diese bald jene Bewegung aus, und dabei beobachten sie, welche unwillkürlichen Äußerungen ihre Handlungen bei den anderen, eingeweihten Personen ihrer Umgebung hervorrufen. Diese unabsichtlichen Zeichen sind von dreierlei Art. Erstlich wird der Begleiter, der den Gedankenleser berührt und scharf an den zu findenden Gegenstand denken soll, wenn jener falsch geht, einen leisen Druck in der entgegengesetzten Richtung ausüben und den Fehlgehenden unwillkürlich zurückzerrn, während er sich, wenn jener den richtigen Weg einschlägt, widerstandlos führen läßt. Das Gedankenlesen ist also, wie man bemerkt hat, eher ein feinfühliges „Muskellesen“. Zweitens kann sich der Ratende nach den Aufregungszeichen seines Begleiters, seinen leisen Zitterbewegungen, seiner beschleunigten Atmung, vielleicht auch nach seinem Pulsschlag richten. Ist z. B. unter zehn Streichhölzern eines auszuwählen, so fährt der Gedankenleser die Hand seines Begleiters über ihnen hin und her und beobachtet, bei welchem Hölzchen sich die Aufregungszeichen am deutlichsten einstellen. Drittens unterstützt das Publikum selbst den Artisten durch Hilfen und Zustimmungszzeichen: Entfernt er sich von dem gesuchten Gegenstande, so sieht er enttäuschte Gesichter und leichtes Kopfschütteln und hört unterdrücktes, unwilliges Stöhnen, nähert er sich der fraglichen Person, so rücken die Umsitzenden lächelnd zur Seite, um Platz zu machen, während der Gesuchte steif und ernsthaft sitzen bleibt (XI, S. 242 ff.), die anderen nicken wohl gar mit dem Kopf und alle Augen richten sich auf den Gesuchten. Der Gedankenleser zwingt durch ein ziemlich herrschsüchtiges Gebaren das Publikum, mit ihm gemeinsame Sache zu machen; sind die Bewegungen des Begleiters undeutlich, so schreit er ihn an: „Sie konzentrieren sich nicht genug!“ und veranlaßt ihn dadurch, sich noch mehr zu verraten.

Zuweilen sind Gedankenleser des Glaubens, daß sie wirklich unter

echter telepathischer Beeinflussung handeln, und wissen nicht, daß ihr Unterbewußtsein sich Zeichen der angegebenen Art zunutze macht. So wird es meist bei dem „willing game“ (Willensspiel) genannten Gesellschaftsspiel der Fall sein. Hierbei soll eine Person irgendeine Handlung ausführen, die die übrigen Teilnehmer der Gesellschaft in seiner Abwesenheit verabredet haben und auf die sie andauernd ihre Gedanken richten, z. B. das Fenster öffnen oder sich einen Damenhut aufsetzen. Der Suchende steht nicht in Berührung mit einem Begleiter, ist also ausschließlich auf die oben erwähnten unwillkürlichen Hilfen des gesamten anwesenden Publikums angewiesen. Er löst nun seine Aufgabe am besten, wenn er sich in jenen mediumistischen Zustand der Passivität, der willenslosen Hingabe versteht, bei dem das Unterbewußtsein die Führung hat, sich also, ohne daß es das Oberbewußtsein bemerkt, von jenen Zeichen am leichtesten beeinflussen lassen kann. — Ein Magnetiseur, Prof. Scheibler, von seiner telepathischen Fähigkeit ehrlich überzeugt, ließ sich von Moll prüfen. Es gelang ihm, mit verbundenen Augen und ohne Berührung Aufgaben zu lösen, an die eine andere, in seiner Nähe befindliche Person dachte, z. B. ein Buch vom Tisch zu nehmen und auf einen Stuhl zu legen. Sobald aber auch das Hören durch Verstopfen der Ohren und der Tact- und Temperatursinn durch überziehen von Handschuhen ausgeschaltet war, mißlangen alle Versuche.

Wir sehen also, daß man Zeichen benutzen kann, ohne es selbst zu wissen, und solche Signale können von einer Feinheit sein, die man ehemals für unmöglich gehalten hätte. An diesen Tatsachen sind fast alle telepathischen Versuche gescheitert.¹⁾ In systematischer Form wurden sie zuerst von der englischen Gesellschaft für psychische Forschung durchgeführt. Der telepathische „Agent“ (Aussender) hatte angespannt an Zahlen, Worte, Gegenstände zu denken, mußte Zeichnungen anstarren, man ließ ihn Substanzen schmecken oder stach ihn an verschiedenen Körperstellen mit einer Nadel, und man beobachtete, ob der weitab sitzende „Perzipient“ (Empfänger) die glei-

1) Auf dem ganzen Gebiete übernormaler seelischer Leistungen hat man mit der Fehlerquelle der unwillkürlichen und unmerklichen Zeichengebung zu rechnen. Der Fall des „klugen Hans“ bot einen neuen Beleg dafür. Die Tierpsychologie ist in dieser Hinsicht zu besonderer Vorsicht verpflichtet, weil Tiere, gleich wilden Völkern, den Kulturmenschen vielfach an Sinnesschärfe übertreffen.

den Vorstellungen hatte, den gleichen Geschmack empfand, eine leise Schmerzempfindung an derselben Hautstelle wahrnahm. Wichtig wurden namentlich Experimente, die Prof. Sidgwick mit seiner Gattin veranstaltete und bei denen es sich um telepathische Übermittlung zweistelliger Zahlen handelte. Befanden sich beide Experimentatoren im gleichen Zimmer, so waren 18 % aller geratenen Zahlen richtig, saßen sie in zwei benachbarten Zimmern, noch 9 %; operierten sie endlich in verschiedenen Häusern, so war die Zahl der Treffer nicht mehr größer, als es der Wahrscheinlichkeitsrechnung entsprach, hier also versagte die Telepathie. Es stellte sich heraus, daß solche Versuche nur bei gewissen Personen gelangen und daß ihr Erfolg sich steigerte, wenn der Agent den Perzipienten hypnotisiert hatte. Diese Beobachtungen konnten so gedeutet werden, daß die gesteigerte Sinnesempfindlichkeit mancher Personen, zumal der Hypnotisierten, für das Gelingen wesentlich sei, daß unterbewusstes Hören minimaler Flüsterlaute eine Rolle spielte. Um diese Frage zu klären, konstruieren die dänischen Gelehrten Alfred Lehmann und Hansen zwei Hohlspiegel, die, wenn sich der Mund des Agenten und das Ohr des Perzipienten in den Brennpunkten befanden, wie Flüstergrotten wirkten und das abnorm geschärfte Gehör der Hypnotisierten künstlich nachahmten. Als nun unter solchen Bedingungen die Sidgwickschen Versuche der Zahlenübermittlung wiederholt wurden, zeigte es sich, daß der Agent, wenn er scharf an seine Zahl dachte, selbst mit der größten Mühe ein unwillkürliches Flüstern nicht vermeiden konnte; auch wenn er die Lippen aufeinanderpreßte, blieben immer noch Bewegungen der Zunge und der Stimmbänder übrig, die dem geschärften Ohr vernehmbar waren. Daß dieses Flüstern wider Willen tatsächlich z. T. die Rolle der Telepathie spielte, ließ sich an den falsch geratenen Zahlen erkennen: Die Verwechslung beruhte oft auf ähnlichen Konsonanten; so würden, wenn die Versuche in deutscher Sprache veranstaltet worden wären, die Zahlen „Sechs“ und „Sieben“ oder „Vier“ und „Fünf“ besonders häufig verwechselt worden sein. Und Vertauschungen dieser Art hatten sich auch in den Sidgwickschen Versuchen gehäuft, wie aus deren Tabellen nachzuweisen war; daß also auch bei ihnen das unwillkürliche Flüstern und gesteigerte Hören beteiligt gewesen, war damit bewiesen (III, S. 463). Durch diese Entdeckung war eine ganze wissenschaftliche Literatur mit einem Schlage veraltet. Ra-

mentlich können alle jene Versuche, in denen Perzipient und Agent sich in demselben Raum befanden, jetzt nicht mehr als beweiskräftig gelten.

Beim Übertragen von Zeichnungen kann das Flüstern wohl keine entscheidende Rolle spielen, dafür stellen sich hier andere Fehlerquellen ein. Werden die Zeichnungen nicht schon vor dem Versuche angefertigt, so können die Geräusche der Feder Mutmaßungen über die Form des Bildes veranlassen. Viele Personen machen, wenn sie scharf an eine Zeichnung denken, entsprechende Bewegungen mit der Hand, die dem Perzipienten sichtbar werden können; bei einem Versuche, an dem ich selbst teilnahm und an eine Figur zu denken hatte, die mir nicht vorlag, fand ich es, weil ich nur geringe Anlage für die Vergegenwärtigung von Gesichtsvorstellungen besitze, ganz unmöglich, das geforderte intensive Denken an die zu übertragende Figur ohne die Unterstützung solcher Handbewegungen durchzuführen. Endlich lassen sich in zwei Zeichnungen nur allzuleicht Ähnlichkeiten hineindeuten, obgleich Agent und Perzipient an ganz Verschiedenes gedacht haben. (Vgl. die Beispiele III, S. 465!)

Manche scheinbar telepathische oder mystisch anmutende Vorgänge sind ihres geheimnisvollen Charakters entkleidet worden, seit man die für unmöglich gehaltene Feinheit des unbewußten Hörens und Sehens erkannt hat. Liebende haben zuweilen ein „Gefühl der Nähe“ für einander, auch wenn sie sich noch nicht sehen können, sondern sich nur in den gleichen Räumen befinden. Man denkt gelegentlich an eine Person, die uns jahrelang nie in den Sinn gekommen ist, und plötzlich biegt sie um die Ecke; Max Eyth erklärt, daß dieses Erlebnis sich bei ihm mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederholt hat. Zwei Menschen gehen schweigend nebeneinander her, mit einem Male beginnt der eine von dem zu reden, woran der andere gedacht hat. In diesen Fällen kann das Hören von Geräuschen, die ihrer schwachen Intensität halber die Bewußtseinschwelle nicht überschreiten, eine Rolle spielen. Ich kannte eine Dame, die eine ausgesprochene Idiosynkrasie (krankhafte Abneigung) gegen Spinnen hatte; sobald sie in ein Zimmer trat, das ihr vielleicht noch völlig unbekannt war, richteten sich ihre Blicke auf der Stelle, magnetisch angezogen, in diejenige Ecke, in der, anderen fast unsichtbar, eine kleine Spinne versteckt war. Hier genügte ein Eindruck auf die unserer Aufmerksamkeit unzugängliche Randzone der Rezhaut, um eine Wirkung hervorzubringen. Lebhafteste Lust- oder Unlustgefühle

sind es zumeist, die so geringfügige Wahrnehmungen, oder, wie in den ersten Fällen, deren sich anschließende Assoziationen ins Bewußtsein emporheben.

Bleibt nun, wenn wir der Fehlerquelle des unwillkürlichen Flüsterns und ähnlicher Zeichengebungen Rechnung tragen, von den vielen telepathischen Versuchen noch ein brauchbarer Rest übrig? Sidgwick behauptet, daß bei seinen Experimenten, soweit er und seine Gattin in verschiedenen Zimmern saßen, das Hören geflüsterter Laute völlig ausgeschlossen war. Das Gleiche nimmt Hennis (XVII, S. 157) von den Versuchen eines deutschen Professors der Physik an, der mit einer Dame in zwei verschiedenen Zimmern ohne Verbindungstür experimentierte. Er starrte Zeichnungen an, welche die Dame als negatives Bild, d. h. weiß auf schwarzem Grunde, vor ihrem geschlossenen Auge sich bilden sah, in zwei Dritteln der Fälle gelang selbst bei komplizierten Figuren die Übertragung so gut, daß der Verdacht bloß gedeutelter Übereinstimmung unhaltbar war. Auch unsinnige Befehle, wie das Anzünden einer Lampe bei hellem Tageslicht, wurden von der Empfängerin übernommen und ausgeführt. Indes möchte ich in derartigen Fällen immer noch sagen: Man kann nicht beurteilen, wie weit die Möglichkeit, Flüstergeräusche auch durch feste Wände zu hören, reicht. Wenn berichtet wird, daß manchmal Frauen in der obersten Etage einer Mietskaserne es merken, daß ihr Gatte unten in das Haus eintritt, so wird man zugestehen, daß hier einstweilen kaum eine Grenze gezogen werden kann. — Ein besonderes Interesse beanspruchen die telepathischen Versuche des Moskauer Arztes Raun Kotik (XVIII), nicht deswegen, weil sie sich etwa mit besonderer Vorsicht gegen das unwillkürliche Flüstern oder andere Zeichengebung geschützt hätten, sondern weil Kotik durch mannigfache Beobachtungen zu dem Schlusse gelangt, es sei bei seinen Experimenten mit Vorliebe das Übertragen worden, woran das Oberbewußtsein nicht gedacht hatte. Wenn er Worte zu übermitteln versuchte, so sprach das Medium häufig nicht das Wort aus, das Kotik im Sinne hatte, sondern eine mit ihm verknüpfte Vorstellung, z. B. statt „Heiligenbild“ die konträre Assoziation „Trape“. Wenn der Agent eine illustrierte Postkarte anstarrte, so übertrug sich oft nicht der Vordergrund, dem die Aufmerksamkeit galt, z. B. ein Hund, der fast das ganze Bild einnahm, sondern gerade der Hintergrund, der Horizont, die weitere

Umgebung, Feld, Gebirge u. dgl. Häufig übertrugen sich auch Bilder, die K. nur seitlich dem Auge näherte, so daß sie sein Bewußtsein noch nicht erreichten. Auch wenn er sich Vorgänge rein innerlich vorstellte, z. B. an eine frühere Hochgebirgspartie dachte, sprach das Medium nicht über die bewußt vergegenwärtigten Momente, etwa die mühevollen Kletterei, sondern über hintergründlich Gebliebeneß, z. B. die Worte, die er selbst angesichts der großartigen Natur gesprochen hatte. Die einzelnen angeführten Beobachtungen lassen sich z. T. auch anders deuten, daß sich aber Kotik mit dem gewonnenen Grundgesetze, der bevorrechtigten Fähigkeit des Unterbewußtseins für telepathische Übermittlung, nicht irrt, wird uns die Bestätigung der gleichen Erfahrung bei den Manifestationen der Mrs. Piper zeigen. Trifft dies Gesetz aber zu, so dürfen wir annehmen, daß es sich bei K.'s Versuchen wenigstens teilweise um echte Telepathie gehandelt hat, denn unwillkürliche Flüsterbewegungen werden natürlich im allgemeinen nur durch solche Worte ausgelöst, an die man intensiv denkt, nicht durch diejenigen, die nur leise im Unbewußten anklingen.

Am beweiskräftigsten erscheinen Experimente der französischen Ärzte E. Gley, Pierre Janet und Gibert, denen es gelang, Medien aus einer Entfernung von mehreren Kilometern in hypnotischen Schlaf zu versetzen oder daraus zu wecken oder durch ihren Willen zu verhindern, daß sie durch einen Dritten hypnotisiert werden konnten (XVI, S. 116 ff. und XIX, Bd. 2, S. 686). Das Medium war sich des Ferneinflusses, der auf sie ausgeübt wurde, bewußt; der Versuchsperson Giberts gelang es, sich, wenn er sie einschlafen lassen wollte, seinem Zwange dadurch zu entziehen, daß sie die Hände in kaltes Wasser tauchte; vermochte sie dieses Mittel nicht sofort anzuwenden, so wurde sie vom Schlafe übermannt. Es könnte hier die Fehlerquelle vorliegen, daß der Hypnotiseur, noch während er mit dem Medium zusammen ist, den Vorsatz faßt, sie zu einer bestimmten Stunde einzuschlafen, und daß er diesen Gedanken durch unwillkürliches Flüstern überträgt. Um derartige Möglichkeiten auszuschließen, ließ Gibert, während er abwesend war, die Stunde, in der er das Medium aus der Ferne hypnotisieren sollte, von einem Dritten angeben, während Janet, der als Beobachter bei dem Medium geblieben war, die gewählte Zeit nicht kannte; trotzdem blieb der Erfolg nicht aus. Auch Richet gelang es,

ein Medium zu einer durch das Loz bestimmten Zeit aus einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ — $11\frac{1}{2}$ km einzuschläfern. — Merkwürdig ist es nur, daß diese in den Jahren 1884, 1885 und 1888 vorgenommenen Versuche später nicht wieder gelungen zu sein scheinen. Soll man sich auf Experimente stützen, die nur noch sozusagen als Legende fortleben?

Telepathische Träume, Ahnungen und Halluzinationen.

Falls es wirklich eine Telepathie, eine Gedankenfernwirkung gibt, so redet sie von Unterbewußtsein zu Unterbewußtsein. Nach zahllosen, von Mund zu Mund gehenden Berichten übt eine Person meist dann eine solche seelische Fernwirkung aus, wenn sie träumt, in Trance, in Ohnmacht, im Fieberdelirium, in heftiger Erregung, im Auflösungsstadium der Sterbestunde sich befindet. Fälle dieser Art kann man nicht experimentell hervorrufen, aber man kann sie da, wo sie sich darbieten, sammeln und wissenschaftlich bearbeiten. Wenn überhaupt, so ist nur, auf diesem Wege das telepathische Problem lösbar.

Auch diese Aufgabe ist zuerst und am erschöpfendsten in England in Angriff genommen worden. Gurney hat im Bunde mit Myers und Podmore im Jahre 1886 ein umfassendes zweibändiges Werk veröffentlicht, das den Titel führt „Phantasms of the Living“ („Erscheinungen Lebender“, im Gegensatz zu den angeblichen Geistererscheinungen Verstorbener), das Hunderte von Fällen telepathischer Träume, Visionen und Ahnungen enthält und sie mit einer bis dahin unbekanntem kritischen Sorgfalt auswählt und behandelt. Nur Mitteilungen aus erster Hand wurden berücksichtigt, nichts dagegen, was nur „vom Hörensagen“ bekannt war; und diese Vorlicht erwies sich als sehr zweckdienlich, denn alle Berichte, in denen die Erscheinungen Briefe hinterlassen, Türen geöffnet, kurz sich wie „lebhaftige“ Gespenster benommen haben sollten, entpuppten sich als weit herumgewanderte Spulgeschichten, während diejenigen Befundungen, die eigene Erlebnisse und Beobachtungen des Berichterstatters zum Inhalt hatten, sich stets mit der telepathischen Theorie deckten, also von rein geistigen Ferneinflüssen zu erzählen hatten. Ferner legte Gurney jedem, der ihm etwa eine Vision mitteilte, die mit dem Tode der erschienenen Person zeitlich zusammenfiel, die Fragen vor: „Haben Sie oft derartige Halluzinationen gehabt? Wußten Sie zur Zeit Ihrer Vision bereits, daß die fragliche Per-

son lebensgefährlich erkrankt war?" Durch diese Ermittlungen sollten, wie man erkennt, die Fehlerquellen des Zufalls und des unterbewußten Schlusses verschlossen werden. Endlich verlangten die drei Verfasser, daß für jeden Fall ein oder mehrere Zeugnisse oder Bestätigungen beigebracht wurden: Der Perzipient mußte seine Vision rechtzeitig zu Papier gebracht haben, oder er mußte sie anderen mitgeteilt haben, die nunmehr das Gehörte berichten konnten, oder er mußte infolge der warnenden oder aufklärenden Erscheinung irgend etwas getan oder unternommen haben, was dafür bürgen konnte, daß sie nicht ein bloßes Produkt nachträglich arbeitender Phantasie war. Man kann sich vorstellen, welche Korrespondenz erforderlich war, um so genaue Ermittlungen in vielen Hunderten von Fällen durchzuführen. Die „Erscheinungen „der Lebenden“ gehören zu den Riesenwerken menschlichen Forschergeistes.

Aber auch in diesem gewaltigen Bau hat die Zeit manchen Stein gelockert. Die Verfasser haben nicht eingesehen, wie unentbehrlich für einen telepathischen Fall, der wissenschaftlichen Wert beanspruchen will, die rechtzeitige schriftliche Notierung des Perzipienten (und meist auch, wie wir gesehen haben, des Bestätigers) ist. Bloß mündliche Zeugnisse können sie nie ersetzen. Wenn jemand eine aufregende Vision gehabt hat und sie seinen Freunden mitteilt, so kann man sich denken, wie stark der Inhalt sich beim Hin- und Herreden in sämtlichen Köpfen verschiebt, und wie sehr er sich, wenn später der wirkliche Tatbestand gemeldet wird, in allen Punkten, in denen er ursprünglich nicht mit ihm übereinstimmt, an ihn anpaßt. Bedenkt man dazu die unkritische und abergläubische Umgebung, aus der die meisten solcher mystischen Geschichten stammen, so wird man den mündlichen Bestätigungen gegenüber kaum skeptisch genug sein können.

Stellt man die unbeeinflusste rechtzeitige schriftliche Notierung als unabwiesbare Bedingung wissenschaftlicher Gültigkeit hin, so wird man sagen müssen: Die Tausende von Fällen, die wir in der englisch-amerikanischen okkultistischen Literatur gesammelt finden, geben der telepathischen Hypothese zwar eine große Wahrscheinlichkeit, aber in dieser ungeheuren Fülle findet sich kein einziger schlechthin beweisender Fall, der allen Ansprüchen genügt. Gurney, Myers und Podmore haben im Anschluß an ihre Sammlungen eine statistische Berechnung, den „Sensuß der Halluzinationen“ durchgeführt, die

Welterruf erlangt hat; sie wollten unter Heranziehung der mathematischen Wahrscheinlichkeitsrechnung beweisen, daß Träume und Visionen von fernem Personen viel zu oft mit deren Sterbestunde zusammenfallen, als daß man dabei von bloßem Zufall reden könnte. Aber dieser Zensus ist nichts als eine gelehrte Spielerei: Will man irgendein Material statistisch bearbeiten, dann muß es gesichert, und die zugrunde liegenden Zahlen müssen unbestreitbar richtig sein. Aus 1000 Tartarennachrichten läßt sich ebensowenig berechnen wie aus einer.

Besonderes Kopfzerbrechen haben die „nachklappenden Telepathiefälle“, wie man sie nennen könnte, veranlaßt. Der Perzipient hat die Erscheinung eines fernem Verwandten oder Freundes, und hinterher ergibt sich, daß dieser gestorben ist, aber schon einige Stunden oder Tage vor der Vision. Wie sind solche Fälle zu erklären? Der amerikanische Psychologe Hyslop betrachtet sie als Beweis für den Spiritismus: Da in ihnen kein lebender Mensch mehr eine Fernwirkung ausüben kann, ihre Zahl aber zu groß ist, als daß man sie dem Zufall zuschreiben darf, so muß es der körperlose Geist des Verstorbenen sein, der sich in jenen Visionen kurz nach dem Tode bemerkbar macht (XVI, S. 212 ff.). Aber sicherlich lassen sich jene Erscheinungen einfacher erklären: Wenn die Telepathie mit Vorliebe das Unterbewußtsein des Perzipienten beeinflusst, so ist es leicht erklärlich, daß der von ihr vermittelte Gedanke einige Zeit latent bleibt, bis er sich in Form einer sinnlichen Erscheinung ins Oberbewußtsein hinausarbeitet. Diese Neigung des telepathischen Eindrucks zu einem Latenzstadium hat man sogar bei Experimenten beobachtet. Als man Geschmacksübertragungen prüfte, gab man dem Agenten Salatöl zu schmecken; der Perzipient antwortete zuerst falsch, beim nächsten Versuch dagegen kam „nachklappend“ die Antwort „Salatöl“ (XIX, Bd. 1, S. 56).

Es mögen nun einige der wichtigsten und besten Telepathiefälle folgen, die geeignet sind, dem Leser einen Begriff von der Beweiskraft, aber auch von den kritikbedürftigen schwachen Seiten des Materials zu geben.

Ein gewisser Rev. Newnham wirft sich, an heftiger Migräne leidend, auf sein Bett, schläft ein und träumt, er sehe seine Braut ein Treppchen emporsteigen, eile ihr nach und umarme sie. Er erwacht, die Uhr schlägt gerade zehn. Er schreibt einen Brief an seine Ver-

lobte und erzählt ihr darin seinen merkwürdigen Traum. Mit diesem Schreiben aber kreuzt sich ein Brief von ihr, in dem sie mitteilt, als sie um zehn Uhr die Treppe hinaufgegangen sei, habe sie Schritte hinter sich gehört, als ob er, ihr Verlobter, ihr folgte, und sie hätte ein Gefühl gehabt, als wenn er sie umarmte. Die Brautleute haben später ihre beiden Briefe zusammen gelesen und verglichen, aber sie nicht aufgehoben (XIX, Bd. 1, S. 225) — leider, muß man sagen, denn in diesem „reziproken“ (doppelseitigen) Telepathiefall, in dem jeder zugleich Perzipient und Agent für den anderen war, haben beide Teile, unabhängig voneinander, ihren Eindruck zu Papier gebracht. Wären diese Dokumente erhalten geblieben, so hätten wir hier vielleicht einen vollkommenen Fall.

„Aber wie,“ wendet man vielleicht ein, „wenn sich mehrere Personen verabreden, aus Scherz oder Sensationslust ein derartiges Erlebnis vortäuschen und gefälschte Briefe vorlegen?“ Gewiß, mit Betrug ist auch hier zu rechnen; darum wird man sich die Persönlichkeiten der Berichterstatter genau anzusehen haben und nur einer größeren Zahl übereinstimmender Befundungen volle Beweisraft beilegen. Aber man bedenke auch, daß die Betrugsgefahr hier eine viel geringere ist als etwa beim Tischrücken oder bei spiritistischen Sitzungen! Wer über seine Vision schreibt, ist im Wachzustande, unterliegt keiner mystischen Aufregung, keiner Bewußtseinspaltung, verfügt über die volle Hemmungsfähigkeit seines bewußten Charakters. Infolgedessen hat hier die notorische Ernsthaftigkeit und Ehrenhaftigkeit eines Menschen ihre übliche Zuverlässigkeit, und da überdies der in Frage stehende Betrug nur durch das Zusammenwirken mehrerer derartiger Persönlichkeiten möglich ist, so kann er doch in vielen Fällen als ausgeschlossen gelten.

Ein weiteres Beispiel: Ein Herr Gottschall wünschte den Vortrag eines ihm befreundeten Schauspielers, Courtenay Thorpe, zu hören und hatte an ihn geschrieben, um die Zeit der Veranstaltung zu erfahren. Ich gebe seinen Bericht in verkürzter Form:

„Am Abend ging ich aus, als sich vor mir auf der Straße plötzlich eine Lichtscheibe zu entwickeln schien, welche anscheinend in einer anderen Ebene lag als alle übrigen Gegenstände. Es waren darin zwei Hände sichtbar. Sie beschäftigten sich damit, einen Brief aus einem Umschlag zu ziehen, den ich instinktiv als den meinigen erkannte, ich dachte daher sofort, daß es die Hände Thorpes seien, und diese Überzeugung drängte sich mir unwiderstehlich auf. In völlig ruhiger Gemütsverfassung beobachtete ich das Bild und sah, daß die Hände sehr weiß und jeder Vorderarm von einer

Krause umsäumt war. Die Vision dauerte ungefähr eine Minute. Nach ihrem Verschwinden ging ich zur nächsten Laterne und schrieb mir die Zeit auf. Am nächsten Morgen erhielt ich eine Antwort Thorpes, die wie folgt begann: 'Sagen Sie mir bitte, warum wußte ich, sobald ich Ihren Brief in dem Kästchen in Princes Theater sah, daß er von Ihnen sei?' (Thorpe erwartete den Brief nicht, kannte die Handschrift seines Freundes nicht, konnte auch, wovon sich Gottschalk nachträglich überzeugete, die Adresse im Briefkästchen des Theaters nicht sehen. Er war offenbar in jenem Augenblick, als er des Briefes ansichtig wurde, in telepathische Verbindung mit G. gekommen.) Am Abend des 27. Februar traf ich Thorpe auf Verabredung in der Wohnung unseres Freundes Dr. Mayer und stellte nun Fragen an ihn. Ich gebe sie hier so genau als möglich, wie sie damals gestellt wurden. Ich muß hier feststellen, daß weder er noch der Doktor das Geringste von dem wußten, was mir begegnet war. (Die Fragestellung erfolgte also vor der Mitteilung der Vision.) Nachdem ich ihm die Notwendigkeit vorgestellt hatte, bestimmt und genau zu antworten, fing ich an: 'Wann erhielten Sie meinen Brief am Dienstag?' 'Um 7 Uhr, als ich ins Theater kam.' 'Was geschah dann?' 'Ich las ihn, aber da ich mich sehr verspätet hatte, so eilig, daß ich, als ich fertig war, nichts mehr vom Inhalt wußte.' 'Und dann?' 'Ich zog mich an, ging auf die Bühne, spielte meine Rolle und trat ab.' . . . 'Was taten Sie dann?' 'Mein erster Gedanke fiel auf Ihren Brief, ich suchte ihn vergebens und ärgerte mich darüber, schließlich entdeckte ich ihn in dem Rock, den ich soeben in der 'Lästerschule' getragen hatte. Sofort las ich ihn wieder.' 'Nehmen Sie es jetzt ganz genau! Um welche Zeit lasen Sie ihn zum zweitenmal?' 'So genau als ich es angeben kann, war dies 10 Minuten vor 9.' Hierauf zog ich mein Taschenbuch hervor, in das ich die Zeit meiner Vision eingetragen hatte, und bat Dr. Mayer das zu lesen, was unter dem 24. Februar notiert war: '8 Minuten vor 9.'" (Dr. Mayer bestätigt dies Verhör, Brief und Tagebucheintragung sind Gurney vorgelegt worden.)

Bei näherer Besprechung wurden auch die Einzelheiten verständlich. Die Weiße der Hände erklärte sich aus der Tatsache, daß Th. als Snake in der „Lästerschule“ sich die Hände zu schminken hatte, auch die Krause, an den kurzen Ärmeln des Hemdes angebracht, gehörte zu seiner Ausstattung. (Sheridans „Lästerschule“ spielt im 18. Jahrhundert.) — In diesem Falle ist die, der Erzählung der Vision vorangehende, Befragung des Verifikanten mustergültig und macht der Sachkunde des Herrn Gottschalk alle Ehre. Bedauerlich ist nur, daß die Eintragung in das Taschenbuch nur die Zeit enthielt, nicht die Einzelheiten, die das Zusammentreffen unbedingt über das Bereich des Zufalls hinausgehoben hätten. Ebenso hätte das Verhör des Verifikanten sogleich schriftlich fixiert werden müssen. Wenn man sieht, welche kleinen Fehler zu vermeiden sind, um einen derartigen Fall zu einem vollkommenen und wissenschaftlich beweis-

kräftigen zu machen, so erkennt man, wie bedeutsam jene Information des Publikums werden kann, die ich oben (S. 67) zu geben versucht habe.

Dr. Nicolas Graf Gonémys aus Korfu, Mitglied der englischen S. P. R., reist als Sanitätsoffizier nach Gante. Während der Seefahrt verfolgt ihn andauernd eine Gehörshalluzination, die ihm in italienischer Sprache zuruft „Gehe zu Volterra!“ Sie wird so quälend, daß er sich die Ohren verstopft und sich ernstliche Sorgen wegen seiner geistigen Gesundheit macht. In Gante angelangt, erhält er den Besuch eines Herrn Volterra, den er vor zehn Jahren einmal gesehen, aber nie gesprochen und gekannt hatte und der ihn als Arzt zu seinem schwer erkrankten Sohne ruft. Die Familie Volterra bestätigt diesen Bericht des Grafen (XIX, Bd. 2, S. 120). — Ich gebe ihn als Beispiel für jene Fälle, die auch ohne schriftliche Notierung eine verhältnismäßig hohe Beweiskraft besitzen. Die telepathische Halluzination ist hier so einfach, dazu durch beständige Wiederholung so eingepreßt, daß sie kaum eine Erinnerungsanpassung zuläßt; ebenso ist die Verifikation in ihrer Einfachheit der Einschlebung unzugehöriger Vorstellungselemente kaum ausgelegt, überdies war sie keine bloß gedankliche Mitteilung, sondern ein dem Perzipienten sinnlich wahrnehmbarer Tatbestand. Der Berichtsteller selbst ist ein psychologisch gebildeter Arzt, also sicherlich ein ernst zu nehmender Gewährsmann.

Mrs. Bethany hat während eines Spaziergangs die Vision, daß sie ihre Mutter wie tot daheim im „weißen Zimmer“ liegen sieht. Da sie schon öfter derartige Halluzinationen gehabt und erfahren hat, daß sie sich bewahrheiten können, holt sie auf dem Rückweg sofort einen Arzt. Zu Hause angelangt, findet sie ihre Mutter, die sich zur Zeit ihres Weggangs noch ganz wohl befunden hatte, an Herzschlag schwer erkrankt. Die Eltern der Mrs. B. bestätigen ihre Angaben, der Arzt war zu der Zeit, als Gurney den Fall untersuchte, nicht mehr am Leben. — Trotz der fehlenden Notierung hält Gurney diesen Bericht für einwandfrei, weil die Vision ja durch eine zweckentsprechende Handlung, das Holen des Arztes, gewährleistet und inhaltlich bestätigt sei. Ich glaube dagegen nicht, daß eine Handlung je die schriftliche Fixierung zu ersetzen vermag. Der Fall kann sich recht wohl so abgespielt haben, daß Mrs. B. eine ihrer Schilderung ähnliche Vision hatte, daß sie einige Tage später, zu-

fällig zusammen mit dem Arzte, nach Hause kam und ihre Mutter erkrankt fand, und daß sich nun in der Erinnerung nachträglich eine logische Verknüpfung und Zusammenziehung der beiden ursprünglich unabhängigen Vorkommnisse hergestellt hat. Solche Vereinheitlichung ganz getrennter Vorstellungsmassen, durch die sie verständlicher und vernunftgemäßer werden, sind eine Lieblingsform unserer Erinnerungstäuschungen und haben bei Zeugenaussagen vor Gericht schon oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt.

Wenn die Telepathie in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr Anhänger gewonnen hat, so ist nicht nur das Bekanntwerden zahlreicher Fälle, die den hier angeführten gleichen, daran beteiligt; die feelische Fernwirkung ist auch ihres mystisch-unerklärlichen Charakters entkleidet worden, weil verschiedene physikalische Entdeckungen der neuesten Zeit, zumal die Hertz'schen Wellen und die Telegraphie ohne Draht, gleichfalls eine Wirkung von Naturvorgängen über weite Räume hinweg als möglich erkennen ließen. Noch kann man allerdings nicht nachweisen, daß die Telepathie mit den Mitteln drahtloser Telegraphie arbeitet; ist es doch einstweilen fraglich, ob der Nervenprozeß, der unseren geistigen Vorgängen parallel läuft, überhaupt auf elektrischen Strömen und nicht eher auf fortgeleiteten chemischen Beziehungen beruht. Aber um die Telepathie aus dem Reiche des Gespensterhaften zu entfernen, ist es auch gar nicht nötig, schon alle Glieder der Ursachenkette in der Hand zu haben, die sie zustande kommen läßt; es genügt, Naturkräfte zu kennen, die die Möglichkeit einer natürlichen Entstehung geistiger Fernwirkung nahelegen.

Unter der Bezeichnung „Hellsehen“, „Clairvoyance“ oder „zweites Gesicht“ versteht man wahrsagende Halluzinationen des Gesichtsinnes, wie sie schon in den vorgeführten Fällen eine Rolle spielen. Man möchte aber vielfach einen Gegensatz zwischen Telepathie und Hellsehen aufrichten: Das letztere soll ein wirkliches Fernsehen darstellen, nicht die Bewußtseinsakte fremder Geister, sondern das Bild der gesehenen Dinge selbst soll aus der Entfernung auf unsere Sinne wirken. Der Nachweis nun, daß kein anderes Seelenleben sich als Vermittler dazwischen schiebt, ist natürlich schwer zu erbringen. Wenn Hellseher aus geschlossenen Büchern oder Briefen lesen oder den Inhalt versiegelter Pakete erkennen, während Personen, die diese Bücher kennen, die Briefe geschrieben, die Pakete hergestellt

haben, vorhanden sind oder sich sogar meist mit im Zimmer befinden, so kann hier selbstverständlich unwillkürliches Flüstern oder Gedankenübertragung eine Rolle spielen. Der Physiker Barrett berichtet: „Eine Frau hat uns oft als Versuchsperson die Zeit auf einer goldenen Jagduhr angegeben, die man in einen Behälter legte, nachdem die Zeiger durch die Kurbel beliebig gedreht worden waren, so daß niemand deren Stellung kannte“. Wirklich niemand? Vielleicht nicht das Oberbewußtsein, sehr wohl aber das überempfindliche Unterbewußtsein, dem die kleinste Fingerdrehung und ihre Wirkung auf die Zeigerstellung nicht entgeht. Der berühmteste Fall des Hellsehens ist die Vision Swedenborgs, des großen schwedischen Naturforschers und Ingenieurs, der am 1. September 1759 in Gothenburg, als er sich gerade in einer Gesellschaft befand, den Brand des fernen Stockholm wahrnahm und in erregten Schilderungen den Freunden mittheilte. Seine Angaben wiederholte er am nächsten Tage vor dem Gouverneur, sie wurden einige Tage später durch eine Stafette von Stockholm bestätigt. Dieser berühmte Fall, der Kant Anlaß zu seiner Schrift „Träume eines Geistersehers“ gegeben hat, ist, wie Hennig nachgewiesen hat, zwar mehrfach, aber schlecht beglaubigt, nämlich nur durch Berichte von zweiter und dritter Hand; er läßt sich, auch wenn er echt ist, durch Telepathie erklären, da jener Brand genug Zeugen und Beobachter gehabt hat. Offenbar ist der Nachweis eines telepathiefreien Hellsehens nur zu führen, wenn jemand im zweiten Gesicht etwas erblickt, was überhaupt kein lebender Mensch weiß. Ich kenne nur einen besser beglaubigten Fall dieser Art. Dr. Dufay, der bekannte Hypnotismusforscher, hat als Gefängnisarzt in Blois eine Hellseherin unter den Häftlingen. Er fragt sie u. a., mit welchem Instrument ein in demselben Gefängnis untergebrachter Mörder sein Opfer getötet, und wo er diesen Gegenstand verborgen hat. Sie gibt an, daß er sich eines „Gouet“, d. h. eines kurzen Beiles, bedient und es in einen Teich geworfen habe; an der Stelle, die sie bezeichnet, wird das Mordwerkzeug tatsächlich gefunden. Nun hatte jener Mörder sich in der vorangegangenen Nacht das Leben genommen, die Seherin hielt, während sie ihre Aussagen machte, ein Stück des Halstuches in der Hand, mit dem er sich erdroßelt hatte; das Geheimnis des Mörders war also wahrscheinlich keinem Lebenden mehr bekannt. Indessen ist die Möglichkeit, daß er Mitwisser hatte oder daß im

gleichen Gebäude weilende Medium ihn kannte, wohl nicht mit Sicherheit auszuschließen; auch dieser Fall reicht also nicht aus, die Existenz eines direkten Hells sehens zu erhärten. Gäbe es übrigens wirklich Personen, die ganz unbekannte Dinge im Erdbinnern oder in den Wänden der Häuser erkennen könnten, wie viele aufsehenerregende Mitteilungen müßten die Kriminalpolizei, die Angehörigen Verunglückter, die Geologen und Bergbeamten, die Historiker und Altertumsforscher den Hells sehern schon verdanken!

Die Clairvoyance findet sich mit Vorliebe bei den Angehörigen gewisser Familien und Völker. Wenn sie ehemals als Vorrecht der Hochschotten galt, so liegt das gewiß daran, daß diese zuerst in den Gesichtskreis der englischen Okkultisten eintraten. Neuerdings hat man auch von dem Hells sehen der Schweden und Norweger gehört, zumal im Nordlande ist es häufig, wofür Jonas Lies Meisterroman „Den Fremshynte“ (Der Hells seher) ein klassisches Zeugnis bildet. Nicht ohne Grund sind es die nördlich wohnenden Kulturvölker, die zur Clairvoyance neigen: Der überlange Tag der Sommerzeit, das unentrinnbare Licht ohne Unterbrechung und beruhigendes Dunkel hat etwas seltsam Erregendes, und wie es zu nervösen Störungen disponiert und Norwegen den höchsten Prozentsatz von Geisteskranken unter den europäischen Völkern einträgt, kann es auch mediumistische Symptome wie das Hells sehen im Gefolge haben.

Dst ist berichtet worden, daß die Vision eines Hells sehers sich durch Berührung auf eine andere Person übertragen läßt. Parish sucht den Grund der Erscheinung nur darin, daß durch das Anfassen die Suggestion eindringlicher wird: Eine Frau erblickt eine Vision, der Gatte erklärt, nichts zu sehen, da legt ihm die Frau die Hand auf die Schulter und sagt: „Georg, siehst du ihn wirklich nicht?“ worauf der Erfolg denn auch nicht ausbleibt. Es ist die Frage, ob diese Erklärung nicht doch zu einfach ist. Wir haben gesehen, daß eine ähnliche Übertragung mediumistischer Symptome sich auch beim Hutengehen gezeigt hat, und hier war die Beeinflussung durch Worte, die ja das ganze Experiment zunichte gemacht hätte, ausgeschlossen. Raum Kotik (XVIII) will beobachtet haben, daß seine telepathischen Versuche rascher und sicherer gelangen, wenn Agent und Perzipient die Enden eines Metallstabes oder Kupferdrahtes ansaßten, welcher letztere durch das Schlüsselloch hindurch die beiden Zimmer verband, in denen die Versuchspersonen saßen. Eine Gedankenübertragung,

die sonst manchmal 1—1½ Stunden in Anspruch nahm, wurde dank einer solchen Verbindung schon in 5—10 Minuten erreicht. Diese erwies sich als noch wirksamer als die direkte Berührung der Hände. Mag an diesem Befunde suggestive Beeinflussung der Versuchsperson, vielleicht auch phantasievolle Auslegung der Resultate beteiligt sein, so stimmt er doch mit den sonstigen Erfahrungen überein und legt die Annahme nahe, daß Telepathie auf einer Strahlung oder Leitung physikalischer Kräfte beruht.

Man glaube aber nicht, daß alle sogenannten „Massenhalluzinationen“ aus solcher telepathischen Ansteckung hervorgehen, der Ursprung der meisten ist einfacher. Vor einigen Jahren behauptete eine ganze Berliner Mädchenschulklasse, sie habe einen Geist hinter dem Ofen des Schulzimmers erblickt. Man weiß, wie solch ein Alarm unter verängstigten Mädchen entsteht: Eine aus der Schar schreit, auf Grund eines falsch gedeuteten Eindrucks, plötzlich auf: „Dort ist ein Geist!“, und die anderen sehen gar nicht mehr genau hin, es genügt ihnen die Wahrnehmung irgendeines undeutlichen Umrisses, um das falsche Urteil zu übernehmen; denn um ein Urteil, eine Auslegung, ein verkehrtes Hinzudenken handelt es sich hier, nicht um eine auf abnormer Tätigkeit der Sinneswerkzeuge beruhende Trugwahrnehmung; der Ausdruck „Massenhalluzination“ ist also in den meisten Fällen unberechtigt. Manchmal können solche falschen Deutungen unterschiedlichen Inhalt haben, sofern unter dem Einfluß gleicher Erwartung mehrere Personen Verschiedenes sehen, es aber in demselben Sinne auslegen. So erklärt sich wohl der von Parish (XX, S. 206) berichtete Fall: „Zwei Schwestern sitzen in verschiedenen Zimmern; keine kann die andere erblicken, aber beide können verschiedene Teile der Hausflur von ihren Plätzen aus übersehen. Beide hören nun gleichzeitig ein Geräusch, das beide als das Öffnen der Haustür wahrnehmen, denn um diese Zeit pflegt der Vater von seinem Ausgang heimzukommen. Beide haben nun daran anschließend je eine Halluzination (?). Die eine sieht den Vater über den Gang gehen, die andere erblickt den Hund, der den Vater auf seinen Spaziergängen begleitet, an dieser Tür vorbeilaufen. Wie sich nachher herausstellt, ist der Vater überhaupt nicht ausgegangen, sondern hatte sich die ganze Zeit mit dem Hunde im Wohnzimmer aufgehalten.“ — Falls es eine Telepathie gibt, könnten echte Massenhalluzinationen nicht bloß dadurch entstehen, daß ein

Halluzinant die Trugwahrnehmung vom anderen übernimmt, sondern auch dadurch, daß derselbe Agent auf mehrere Perzipienten gleichzeitig wirkt. So berichtet Gurney (XIX, Bd. 1, S. 227): John Done und seine Nichte hören sich gleichzeitig nachts beim Namen rufen und begegnen sich auf dem Korridor, weil jeder denkt, der andere habe ihn gerufen. Dones Frau pflegte unterdessen 13 Meilen entfernt ihre sterbende Schwester und bestätigt, daß diese um die gleiche Zeit — was allerdings nicht ganz feststeht — heftig nach beiden verlangte.

Das Medium Piper.

Die wichtigste Erscheinung für die gesamte wissenschaftliche Forschung auf okkultistischem Gebiete ist das Bostoner Medium Mrs. Piper (spr. Peiper), nicht deswegen, weil sie Einzigartiges leistete, sondern weil das überrnormale Wissen, das in den Aussagen der sie beherrschenden „Geister“ zutage trat, mit einer bis dahin unerreichten Genauigkeit untersucht worden ist. Der Großmeister der amerikanischen Psychologie, Prof. William James, hat sie im Jahre 1885 „entdeckt“; von da ab haben sich nahezu ein Menschenalter hindurch die hervorragendsten englischen und amerikanischen Psychologen mit ihr beschäftigt, die Stenogramme und Protokolle der von ihnen veranstalteten Sitzungen füllen einen großen Teil der Veröffentlichungen der „Gesellschaft für psychische Forschung“ (namentlich I, Bd. 13 (1897), 14 (1898), 15 (1900) und 23 (1909)). Alle diese Gelehrten sind darin einig, daß Betrug im eigentlichen Sinne nicht vorliegt: Man hat die Piper mit Detektiven umgeben, sie nach England gebracht, wo sie keine Bekannten hatte und sich keine Informationen verschaffen konnte, sie dort wie eine Gefangene von der Außenwelt abgesperrt, man wählte die Personen, die an Sitzungen mit ihr teilnehmen sollten, ohne ihr Zutun aus, darunter soeben angelommene Ortsfremde, und führte sie unter falschem Namen bei ihr ein, aber alle diese Vorsichtsmaßnahmen verminderten das geheimnisvolle Wissen des Mediums nicht. Auch durch Zufall, Raten, Herauslocken von Signalen, obgleich sie sich in der Verlegenheit dieser Hilfen oft und manchmal mit ungeschickter Deutlichkeit bedient, sind ihre Leistungen nur zum kleinsten Teil zu erklären.

So anziehend die Aufgabe wäre, den Entwicklungsgang dieses größten Mediums zu schildern, ein anschauliches Bild seiner Kund-

gebungen zu entwerfen und deren dramatisches Leben sowie die oft erschütternde und unwiderstehlich überzeugende Wirkung auf die Anwesenden begreiflich zu machen, so muß ich doch an dieser Stelle darauf verzichten und den Leser auf frühere Darstellungen (III, S. 367—373, XV, S. 16—20 und 70—92) verweisen. Wir wollen uns darauf beschränken, die gesetzmäßigen Haupttatsachen, die sich diesem ungeheuren Material entnehmen lassen, vorzuführen und durch Beispiele zu veranschaulichen. Sie sprechen, wie wir sehen werden, durchaus zugunsten der Annahme, daß es eine telepathische Übermittlung ohne Worte und sinnliche Wahrnehmung gibt.

Ein Heer angeblicher Geister drängt sich während der Sitzungen heran, um den Körper des Mediums als „Maschine“ zur Verständigung mit den lebenden Menschen zu benutzen; meist geben sie sich als verstorbene Freunde oder Verwandte von Sitzungsteilnehmern aus, der Nichtspiritist wird sie natürlich für Abteilungen des mediumistischen Unterbewußtseins halten. Diese Pseudogeister verblüffen zunächst dadurch, daß sie vieles aussprechen, was nur ihr anwesender Erdenfreund weiß, während es allen übrigen Teilnehmern, zumal dem Medium selbst, unmöglich bekannt sein kann. Es sind Intimitäten des Lebens darunter, die kein Spion hätte in Erfahrung bringen können. Die Sicherheit, mit der dieses „Abzapfen der Gedanken“ stattfindet, erhellt aus der Tatsache, daß in mehr als 30 Fällen die Freunde und Bekannten eines verstorbenen Rechtsanwalts, George Pelham, der der erfolgreichste Kontrollgeist der Piper war, von ihm erkannt und bei Namen genannt wurden, während keine Person, die mit Pelham im Leben nicht in Berührung gekommen war, von ihm als Bekannter angesprochen wurde. Als seine Eltern unter falschem Namen dem Medium zugeführt wurden, begrüßte der Geist des Sohnes sie sofort mit dem Ausruf: „Holla, Vater und Mutter!“ Nun würden wir, unseren früheren Ausführungen folgend, annehmen, zu dieser Leistung sei keine eigentliche Gedankenübertragung nötig, sondern nur unwillkürliches Flüstern auf Seiten der Besitzer und verfeinertes Hören auf Seiten des Mediums. Indes läßt sich manches, was Mrs. Piper bei der schauspielerischen Durchführung ihrer Rollen leistet, nicht auf diese einfache Weise erklären. Daß gläubige Gemüter fortwährend Ähnlichkeiten finden zwischen dem Wesen ihrer verstorbenen Lieben und dem Gebaren des Mediums, ist bekannt und beweist

nichts. Aber auch ein ursprünglich Zweifelder wie Charles Heywood bemerkt, daß die Hand des Mediums ebenso ungeduldig die auf dem Tische liegenden Kleinigkeiten mit einer wischenden Bewegung zur Seite schiebt und in der Verlegenheit mit den Fingern auf den Tisch trommelt, wie seine verstorbene Frau es im Leben getan; auch ein ursprünglich skeptischer Psychologe wie Hodgson steht unter dem Eindruck, daß der Geist des ihm einst befreundeten George Belham mit merkwürdiger Genauigkeit in Gesinnungen, Redeweise und Bewegungen die offene, zutrauliche, burschikose Manier seines Erdendaseins beibehält. Der Geist eines gewissen Jos. Marble verspricht, sich dem Bewußtsein des Mediums — ihrem Wach- oder Oberbewußtsein, würden wir sagen — zu zeigen. Später im wachen Zustand erkennt Mrs. Piper unter einer größeren Zahl von Photographien diejenige Marbles', den sie, solange er lebte, nie gesehen hat, der aber Teilnehmern der Sitzung bekannt gewesen war, und erklärt, diesen habe sie im Trance erblickt. In solchen Erfahrungen stecken allerdings noch Fehlermöglichkeiten, sie legen aber doch die Annahme nahe, daß das Medium auf telepathischem Wege nicht nur Worte, sondern auch Bilder und Bewegungsvorstellungen aus dem Geiste der Anwesenden gewinnt, die sich durch geflüsterte Worte nicht würden übertragen lassen.

Viel wichtiger für unseren Zweck sind solche Fälle, in denen das Medium ausspricht, was im Geiste des Besizers vielleicht als unterbewußte Kenntnis vorhanden, für sein Oberbewußtsein aber jedenfalls unauffindbar ist. Ein Mr. Mac Donough erfährt von dem Geist seines Bruders, daß sich in der Wand seines Hauses unter dem Fensterbrett ein Spalt befinde; der Schaden wird tatsächlich an der angegebenen Stelle gefunden und repariert; man wird annehmen können, daß Mr. D. ihn schon vorher unbewußt bemerkt hatte, seine Wahrnehmung ihm aber erst auf dem Umwege über das Medium zum Bewußtsein kam. Der Psychologe Lodge legt der Piper eine alte, merkwürdige Uhr vor; sie hatte einem verstorbenen Onkel von ihm gehört, den er nur als Kind kaum gekannt hatte. Der Geist jenes Oheims nun, durch die Uhr herausbeschworen und aus dem Medium redend, erinnert an allerlei kleine Umstände seiner eigenen Kinderzeit: Daß er mit seinem Bruder beim Schwimmen in einer Bucht fast ertrunken wäre, daß er eine Büchse und eine Schlangenhaut besessen, daß sie als Knaben

eine Kugel auf Smiths Feld totgeschlagen hätten. Diese und andere Erlebnisse, 60 Jahre zurückliegend, wurden von den noch lebenden Brüdern bestätigt. Prof. Lodge darf natürlich nicht sagen, daß er nie von ihnen gehört habe — wer kann alles wissen, was in dämmernder Kinderzeit einmal an sein Ohr gedrungen ist! — aber sicher ist er darin, daß sein Oberbewußtsein von diesen Dingen keine Ahnung hat. — Eine Dame hat einen Stiefonkel, der ihr im Leben viel Böses angetan hat. Er meldet sich als Kontrollgeist der Piper und erklärt, er werde auch noch im Jenseits von seinem schweren Leiden gefoltert, nie mehr werde er störend in ihr Leben treten, er hüße und werde in jener Welt gebessert. Später schreibt die Dame, sie habe erfahren, der Onkel lebe noch und sei noch ganz gesund; seit Jahren habe sie nichts von ihm gehört und sich nicht um ihn gekümmert, ihm auch gewiß nichts Böses gewünscht. „Warum dieses seltsame Wiedererwachen, wozu diese falsche Kundgebung!“ Warum? Weil es gerade die uneingestandenenen, ins Unterbewußtsein verdrängten Wünsche des Herzens sind, die sich telepathisch auf das Medium übertragen und aus ihm reden.

Daß Mrs. Piper in der That mit Vorliebe die Gedanken der verborgenen Seelenregion abzapft, ergibt sich daraus, daß sie häufig auf Fragen gerade die Antwort erteilt, an die der Fragende nicht gedacht hatte. Man bittet das Medium um Auskunft über jemand, und ihre Erwiderung bezieht sich auf eine andere Person gleichen Namens. Der Psychologe Nichols hatte einst mit seiner Mutter Ringe getauscht, jeder hatte den Lieblingspruch des anderen in dessen Ring eingravieren lassen. Nichols verlor seinen Ring, die Mutter gab ihm vor ihrem Tode den ihrigen. Während einer Sitzung bei Mrs. Piper manifestierte sich der Geist der Mutter, und N. fragt sie: „Weißt du noch, was in deinem Ring steht, den ich hier in der Hand halte?“ Die Hand des Mediums aber „schleuderte auf das Papier“ den Wahlspruch des anderen, längst verlorenen Ringes, den N. halb vergessen und augenblicklich jedenfalls nicht im Sinne hatte. Derartige unerwartete Antworten waren zuweilen geeignet, unberechtigten Verdacht zu erregen; wenn Mrs. Piper, nach dem Namen einer Person gefragt, nicht deren gebräuchlichen familiären, sondern einen nie benutzten, im Kirchenbuch verzeichneten Namen nannte oder einer ihrer „Geister“ seinen Vater mit einer Person gleichen Namens verwechselte, so sah das nach Nachfor-

schungen aus, die sie tatsächlich nie angestellt hat. — Ein Herr W. B. C. versuchte, bestimmte Vorstellungen auf das Medium zu übertragen, indem er besonders lebhaft an sie dachte; aber eben diese Konzentration des Bewußtseins schien die Übertragung eher zu stören, woraus auch W. B. C. den Schluß zog, daß gerade das Unterbewußte der Teilnehmer der Mrs. Piper ihr geheimes Wissen liefere.

Nun halte ich es im allgemeinen für unmöglich, daß man Dinge, an die man gar nicht bewußt denkt, sondern die nur im Unterbewußtsein anklingen, durch unwillkürliches Flüstern kundgibt; denn letzteres ist doch gewöhnlich nur die Äußerung eines angespannten Denkens. A. Moll allerdings behauptet, auch Unterbewußtes könne sich durch Flüstern verraten; enthält doch die automatische Schrift Vorstellungen, von denen das Oberbewußtsein des Schreibenden nichts weiß, und warum sollte die unbewußte Idee nicht ebensogut die Lippen bewegen können wie die Hände! Das ist natürlich richtig: Wo ausgesprochene Bewußtseinsteilung entsteht, wie sie beim automatischen Schreiben vorliegt, wo man vielleicht gar einem Hypnotisierten den Auftrag gegeben hat, nach dem Erwachen bestimmte Dinge zu flüstern oder laut auszusprechen, die sein Oberbewußtsein gänzlich vergessen haben werde, da wird der angenommene Fall eintreten. Aber ist es denn denkbar, daß bei den Gelehrten, die mit der Piper experimentieren, oder bei den Teilnehmern ihrer Sitzungen sich solche abnormen und sonst seltenen Zustände so häufig einstellen, daß sich aus ihnen das beständige Übernehmen unterbewußter Kenntnisse und Gedanken durch das Medium erklären läßt? Es geht meist sehr exakt wissenschaftlich und verstandesmäßig bei jenen von Psychologen überwachten Sitzungen zu, von dem erregenden mystischen Fluidum, das in den üblichen spiritistischen Zusammenkünften hysterische Zustände und Bewußtseinspaltungen hervorruft, ist da wenig zu spüren. Dürfen wir aber annehmen, daß jenes bei der Piper beobachtete Abzapfen von Gedanken, die teils vom Oberbewußtsein vergessen, teils augenblicklich nicht in ihm gegenwärtig sind, unmöglich durch Flüstern und Signale erklärt werden kann, dann bildet es einen schwer zu widerlegenden Beweis für das Vorliegen einer telepathischen Übermittlung.

Wir kommen nun zu solchen rätselhaften Fällen, in denen Mrs. Piper etwas berichtet, was überhaupt kein Anwesender,

weder bewußt noch unbewußt, wissen kann, und was sich trotzdem nachträglich als richtig herausstellt. Vielleicht gehört schon folgender Vorfall hierher: Ein Dr. F. H. K. kehrt von einjähriger Europafahrt nach Amerika zurück. Während einer Sitzung bei Mrs. Piper erhält er eine Mitteilung seines verstorbenen Onkels O., welche die Worte enthält: „Grüße L. (die Witwe jenes Onkels) und sage ihr, ich sehe es, wieviel ihr die Augen zu schaffen machen!“ F. H. K., der nicht mit seiner Tante korrespondiert und nichts von ihr gehört hatte, wußte nicht, worauf sich dieser Satz bezog; als er sie aber später suchte, fand er sie wegen eines Augenleidens in ärztlicher Behandlung. — Beweisender als dieser Fall, bei dem doch irgendeine indirekte Nachricht eine Rolle gespielt haben könnte, ist der folgende: Der Geist einer Frau Elise Y. führt die schreibende Hand der Piper und berichtet — was Hodgson, der derzeit mit dem Medium arbeitende Psychologe, soeben erst aus einer Todesanzeige im Morgenblatt erfahren hat — daß ein Verwandter von ihr, F., am vorhergehenden Tage gestorben ist. Sie sei ihm vor seinem Ende erschienen und habe zu ihm gesprochen; sie wiederholt sogar, was sie ihm gesagt habe. Hodgson zeigt diesen Bericht einem Freunde, und diesem erzählt nach ein oder zwei Tagen ein Herr, der beim Tode F.'s zugegen gewesen war, jener habe noch während des Todeskampfes ausgerufen, er sähe Elise Y. und höre sie etwas sagen. Und was sie ihm gesagt haben sollte, waren genau die Worte, welche die Hand der Mrs. Piper niedergeschrieben hatte, noch ehe Hodgson durch direkten Bericht etwas von ihnen wissen konnte.

Meist bringen die Teilnehmer der Sitzungen Medaillons, Knöpfe, Nadeln, Haarlocken usw. abwesender oder verstorbener Personen mit. Das Medium betastet diese Gegenstände und vermag gewöhnlich nicht nur den Namen, sondern auch allerlei Einzelheiten aus dem Leben ihrer Besitzer anzugeben. Nun ist häufig die Maßregel getroffen worden, daß ein Teilnehmer A etwas mitbrachte, was ihm eine andere Person B gegeben hatte, der Gegenstand aber gehörte nicht dem B, sondern einem dritten, C, und A war völlig im Unklaren darüber, daß C der Besitzer war, oft war ihm dieser auch unbekannt. Trotzdem konnte Mrs. Piper meist genaue Angaben über Namen und Erlebnisse des C machen. Käme dergleichen ein oder zweimal vor, so würde man sagen können: „Hier hat das Unter-

bewußtsein des A unversehentlich etwas davon gemerkt, daß der ihm übergebene Gegenstand dem C gehörte“. Bewährt sich aber das Wissen der Piper beinahe regelmäßig, obgleich die vielen A systematisch in Unkenntnis über die C gehalten werden und sich, um den Versuch exakt zu gestalten, auch vor jeder Information zu hüten suchen, dann kann man nicht mehr sagen, das Experiment werde immer wieder durch Zufälle gestört; vielmehr ist dadurch der Beweis geliefert, daß Mrs. Piper entweder mit dem Bewußtsein der abwesenden B, oder gar mit dem der abwesenden oder verstorbenen C in Verbindung stehen muß.

Zuweilen sind Bekundungen des Mediums bzw. seiner „Geister“ über Dinge, die kein Anwesender wissen konnte, absichtlich in Szene gesetzt worden. Der Geist G. Pelhams erbot sich mehrmals, er wolle abwesende Personen überwachen und in der nächsten Sitzung mitteilen, was sie getan hätten. So überwachte er einmal seinen eigenen in Washington lebenden Vater und berichtete nachher, jener habe seine, G. Pelhams, Photographie zu einem Maler gebracht, um sie kopieren zu lassen. Diese Bekundung erwies sich, als man den Vater selbst brieflich befragte, als richtig, sie setzte ihn um so mehr in Erstaunen, als nicht einmal seine Frau von seinem Tun Kenntnis hatte; nun, schrieb er, könne er nicht mehr daran zweifeln, daß er es wirklich mit dem Geiste seines verstorbenen Sohnes zu tun habe. In einem anderen Falle teilte G. Pelham mit, was eine Mrs. Howard zur Zeit der Sitzung getan habe: Sie habe an seine, G. P.s, Mutter geschrieben sowie an eine andere Dame, mit der sie nur selten korrespondierte, sie habe eins von Pelhams Büchern herausgenommen, darin geblättert und gesagt: „Georg, bist du hier, siehst du, was ich tue?“ Alle diese und andere angegebene Handlungen nun hatte Mrs. H. wirklich ausgeführt, nur nicht gerade zur Zeit der Sitzung, sondern 1—1½ Tage vorher. Derartige Bekundungen auf Grund von „Geisterüberwachungen“ gelingen nicht immer; in den vorliegenden Fällen trafen sie meist nur dann zu, wenn die Handlung sich auf G. P. bezog, also ein telepathischer Zusammenhang mit jener Abteilung des mediumistischen Unterbewußtseins hergestellt war, die sich für G. P. hielt. Ähnliche wahrheitsgetreue Mitteilungen über Erlebnisse Abwesender, von denen die Sitzungs-Teilnehmer mit Rücksicht auf Entfernung und Zeit noch nichts gehört haben konnten, kommen auch bei anderen Medien vor. Andrew

Lang (I, Bd. 15, S. 48) berichtet von Sitzungen des Mediums Angus, bei denen er zugegen gewesen war. Sie sah als Glaskugelvission (ähnlich den früher beschriebenen Kristallvisionen), was Bekannte eines Abwesenden zwei bis drei Wochen vorher in Indien getan hatten; ihre Angaben wurden einen Tag darauf durch einen Brief aus Indien bestätigt.

Eine auch nur halbwegs gesicherte Erklärung für Fälle dieser Art besitzen wir nicht; wohl aber gibt es mehr oder weniger phantastische Theorien, deren Annahme oder Ablehnung Sache des persönlichen Geschmacks ist. Der Gelehrtenkreis der S. P. R. — Hodgson, Mrs. Sidgwick, Andrew Lang — behilft sich da, wo das Medium Dinge errät, die nur Abwesenden bekannt sein können, mit der Hypothese der „cross-telepathy“ oder „télépathie à trois“ (Telepathie zu Dreien). Der gegenwärtige Sitzungsteilnehmer dient hiernach sozusagen als Umschaltstation für die telepathische Verbindung zwischen dem Medium und einem Abwesenden, der nicht mit dem Medium, sondern eben nur mit jenem vermittelnden Teilnehmer bekannt ist. — Noch viel kühner ist eine andere „Hypothese“, die zuweilen als „Psychometrie“ bezeichnet wird. Wir sahen bereits, daß Mrs. Piper vielfach Gegenstände aus dem Besitze abwesender oder verstorbener Personen, sogenannte „Influences“, überreicht werden. Daß das Medium, wenn es solche Objekte betastet, besonders erfolgreich in seinen Aussagen wird, ist sicher, doch könnte das, wie vorsichtige Beurteiler meinen, allein darin seinen Grund haben, daß der wirren Gedankenflucht, der „traumartigen Unstetigkeit“ des Dämmerbewußtseins hier ein fester Anhalt und Assoziationsmittelpunkt gegeben wird. Nach den Annahmen der Psychometrie aber, die meist von den Medien selbst geteilt werden, sollen jene Gegenstände mit irgendeiner Ausstrahlung, dem „Äther“, dem „Magnetismus“, dem „Nervengeist“ ihrer früheren Besitzer getränkt sein, so daß ein sensibler Mensch deren Lebensgeschichte von ihnen ablesen kann. Allerlei angebliche Beobachtungen werden zur Stütze dieser Theorie angeführt: Influences verschiedener Personen dürfen nicht zusammengepackt, solche einer Person dürfen nicht zu viel von anderen betastet werden, sonst kommen Verwechslungen vor. Raum Notiz ließ leere Briefbogen „bedenken“, d. h. die Versuchspersonen mußten, während sie sie in Händen hielten, sich auf ganz bestimmte Gedanken oder Bilder, die sie vor Augen hatten, konzen-

trieren. Ein Medium befühlte nach ihnen das leere Blatt, oder dieses wurde an das eine Ende eines Kupferdrahts gehalten, dessen anderes das Medium in der Hand hielt, und die Gedanken, die ihm dabei kamen, wurden durch Blanchette oder automatische Schrift notiert. Bei zwei Medien nun soll die Übermittlung der Ideen, mit denen das Blatt „bedacht“ worden war, mit unverkennbarer Übereinstimmung stattgefunden haben, bei einem dritten glückte sie nicht; doch legte Raum Kotil den Fehler, als Inhalt der telepathischen Übertragung statt ganz einfacher Ideen so verwickelte Vorstellungsmassen zu wählen, daß dem Zufall und nachträglichem Deuteln zu viel Spielraum gelassen war.

Sicher ist, daß diese auch von Naturwissenschaftlern verteidigte Lehre an den mit der Mrs. Piper angestellten Untersuchungen keine Stütze findet. Der bekannte amerikanische Psychologe Stanley Hall hob statt einiger Gegenstände, die dem verstorbenen Hodgson gehört hatten, ähnliche aus seinem eigenen Besitz unter, aber der „Geist Hodgsons“ merkte die Verwechslung nicht und bediente sich ohne Störung der falschen Influences. — Wäre die Annahme der Psychometrie richtig, so müßten die Objekte aus dem Besitze Verstorbener uns manches erzählen können, was kein Lebender mehr weiß. Im Gegensatz zu der oben (S. 82) berichteten Mitteilung Dufays aber endigt, wie mehrfach festgestellt worden ist, das geheime Wissen der Mrs. Piper da, wo es sich um Dinge handelt, deren letzte Zeugen verstorben sind, so daß Telepathie ihr nichts mehr zuzutragen vermag. So ist es ihr nie gelungen, über unauffindbare Gegenstände aus dem Nachlaß Verstorbener zweckdienliche Angaben zu machen. — William James berichtet folgendes:

„Mrs. Blodgett und ihre Schwester dachten sich, bevor letztere starb, ein gutes Prüfungsmittel aus, durch das sie die Wiederkehr ihres Geistes beweisen konnten. Die Schwester schrieb auf ihrem Sterbebette einen Brief, versiegelte ihn und gab ihn der Mrs. B. Nach ihrem Tode kannte niemand seinen Inhalt. Mrs. Blodgett, die damals mit Mrs. Piper noch nicht bekannt war, vertraute mir den versiegelten Brief an und bat mich, ihn der Mrs. Piper zugleich mit einigen Gebrauchsgegenständen aus dem persönlichen Besitz der verstorbenen Schwester zu geben, die ihr (als Influences) bei der Ermittlung des Inhalts dienlich sein könnten. Ich führte den Auftrag aus. Mrs. Piper gab den vollen Namen der Brieffreiberin, den ich selbst nicht kannte, korrekt an, und endlich, nachdem sie bzw. ihr Kontrollgeist Rhinuit einige Wochen lang Ausflüchte und Weiterungen gemacht hatten, diktierte sie etwas, das den Inhalt des eingeschlossenen Brie-

ses vorstellen sollte. Ich verglich das Diktat mit dem Original, aber die beiden Briefe hatten nichts miteinander gemein. Ebenso wenig erfolgreich war Mrs. Piper in zwei späteren Versuchen derselben Art, obgleich es beidemal die verstorbenen Briefschreiber selbst sein wollten, die den Inhalt ihrer hinterlassenen Briefe enthielten."

Auch Myers sandte 1891 an Lodge ein versiegeltes Schreiben, durch dessen Inhaltsangabe sich später sein Geist, wenn er den Körper überlebte, sollte ausweisen können. Nach Myers Tode kamen in den automatischen Niederschriften der Mrs. Verrall Angaben über diesen Brief vor, aber als man ihn öffnete, erwiesen sie sich als aus der Luft gegriffen. Alle diese Erfahrungen sprechen gegen Psychometrie, gegen direktes Hellsehen, gegen die spiritistische Lehre vom Überleben und Sichtundgeben der Geister Verstorbener, aber zugunsten der telepathischen Deutung des übernormalen Wissens, das uns bei den Medien begegnet.

An die Kundgebungen der Mrs. Piper schloß sich, wie man vielleicht sagen darf, die Entscheidungsschlacht zwischen Spiritismus und naturwissenschaftlicher Weltanschauung, in der beide ihre besten Gründe ins Gefecht führten. Hodgson, der manches berühmte Medium entlarvt hatte, wurde dennoch durch das, was er bei der Mrs. Piper sah, zum Spiritismus bekehrt: Er konnte sich dem überzeugenden Eindruck nicht verschließen, daß sein verstorbener Freund George Pelham ihm hier in einer Lebensähnlichkeit entgegentrat, die für eine bloße Nachbildung unerreichbar schien. Ein derartiger persönlicher Eindruck läßt sich natürlich nicht übertragen, andere, die den Verstorbenen nicht gekannt haben, werden dadurch nicht überzeugt. Und so müht sich Hodgson, allgemeingültige Beweise dafür beizubringen, daß die Persönlichkeiten, die sich in den Reden und automatischen Schriften des Mediums offenbaren, wirklich mit dem Bewußtsein der Verstorbenen identisch und nicht bloß Abteilungen des mediumistischen Unterbewußtseins sind (I, Bd. 13).

Tausend verschiedene Geister manifestieren sich in dem einen Medium, die Persönlichkeit eines jeden wird, getrennt von allen anderen, mit seinen zahllosen Erlebnissen, Kenntnissen und Interessen durchaus folgerichtig und einheitlich durchgeführt, und meldet sich ein Geist, der nur in einer Sitzung aufgetreten war, nach vielen Jahren noch einmal, so stimmt seine spätere Aussage völlig mit der früheren überein und keine noch so kleine Einzelheit ist

inzwischen vergessen worden. So viele lüdenlose Persönlichkeiten, meint Hodgson, hätten doch in einer Menschenseele keinen Raum, sie müßte ja sonst eine Welt, nicht eine Seele sein. — Darauf kann man nur erwidern, daß auch der Inhalt hypnotischer Sitzungen bei einer Neuhypnose nach vielen Jahren oft Wort für Wort erinnert wird, und daß verschiedene psychologische Tatsachen zu beweisen scheinen, daß nichts, was ein Mensch zeitlebens gesehen, gehört, gelesen hat, völlig vergessen wird, wenn es auch aus dem Oberbewußtsein schwindet. Das Unterbewußtsein eines Gebildeten enthält vielleicht mehr Wissen als alle Bände der Staatsbibliothek zu Berlin zusammengenommen.

Weiterhin stellt Hodgson fest, daß die Kenntnisse der Geister nicht dem entsprechen, was sich dem Bewußtsein der Sitzungsteilnehmer telepathisch entnehmen läßt. Eine Dame, die George Pelham nur gekannt hatte, als sie noch ein Kind war, erkennt er als Kontrollgeist der Piper nicht wieder, weil sie sich inzwischen zu sehr verändert hatte, und doch wußte sie natürlich von ihren Beziehungen zu dem Verstorbenen; einen Herrn dagegen, den G. P. früher einmal in einer Sitzung gesehen und reden gehört hatte, ohne von ihm beachtet worden zu sein, erkennt er wieder. Eine gewisse Etta Macleod war an einer Herzkrankheit gestorben, man hatte ihr aber bis zu ihrem Tode eingeredet, sie litte nur an einem harmloseren Magenübel. Als Kontrollgeist der Piper erklärt sie das Magenleiden für ihre Todesursache, spricht also den Irrtum aus, der den Gedanken der Verstorbenen entsprach, während das Medium den wahren Sachverhalt aus dem Bewußtsein der anwesenden Schwester hätte entnehmen können. Treten Geister solcher Personen auf, die vor ihrem Tode an geistiger Umnachtung oder schweren, erschöpfenden Krankheiten gelitten, oder die sich das Leben genommen haben, oder die erst vor wenigen Tagen verstorben sind und noch unter dem Einfluß der Erschütterung stehen, die die Trennung vom Körper für sie bedeutet, so sind auch ihre Aussagen verworren, fehler- und lüdenhaft, selbst wenn sich unter den Sitzungsteilnehmern Leute befinden, die sehr genau mit ihren Angelegenheiten Bescheid wissen. — Auch diese Tatsachen sprechen kaum eindeutig für den Spiritismus; sie lassen sich mindestens ebensogut so erklären, daß die Anwesenden nicht nur ihre Kenntnisse, sondern auch ihre Erwartungen auf das Medium übertragen:

Der angebliche Geist äußert nicht schlechtweg das, was sein lebender Freund oder Verwandter weiß, sondern wovon jener annimmt, daß er es sagen müsse.

Doch Hodgson führt seine These noch weiter durch. Der Geist George Pelhams ist in allen seinen Äußerungen klar, logisch und erfolgreich, erkennt alle einstigen Bekannten wieder, nennt ihre Namen, weiß von ihren Verhältnissen; andere Kontrollgeister sind durchweg unklar und irren sich beständig, und diese bald günstige bald ungünstige Verfassung eines Geistes bleibt sich gleich, wer auch als Sitzungsteilnehmer zugegen sein mag. Ein neu auftretender Geist ist zunächst konfus, schreibt sinnlose Lautverbindungen, verstümmelt die Namen, gibt fehlerhafte Auskunft, weil er mit seiner „Maschine“, dem Körper des Mediums, noch nicht arbeiten kann, und erst allmählich übt er sich und lernt sich mit den Lebenden verständigen, alles dies ganz unabhängig von dem Wissen, der Klarheit, der okkultistischen Schulung der Besitzer. „Die verwinkelte Masse der Manifestationen erhält ihre systematische Ordnung, wenn man sie in die annahmsweise noch existierenden Persönlichkeiten der Verstorbenen einfügt, auf das Bewußtsein der lebenden Sitzungsteilnehmer bezogen, bleibt sie ordnungslos und widerspruchsvoll.“

— Es ist eine tiefgreifende psychologische Entdeckung, die Hodgson macht, aber zugleich falsch deutet. Wir sahen bereits, daß bei Bewußtseinspaltungen die entstehenden Teilpersönlichkeiten manchmal einen großen Teil der Kenntnisse, über welche die Gesamtperson verfügt, vergessen haben, daß Medien, die automatisch zu schreiben beginnen, oft mit Linien, Strichen und Silben den Anfang machen: Die Teilpersonen müssen unter Umständen lernen wie kleine Kinder und sich eine eigene Tradition, eine eigene Erfahrung aufbauen; haben sie sich aber erst eine solche geschaffen, dann verfügen sie natürlich darüber, unabhängig von den zufällig anwesenden Sitzungsteilnehmern. Der wirren Masse telepathischer Anregungen, die von letzteren ausgehen, steht also wirklich eine einheitliche Persönlichkeit gegenüber, aber das braucht kein körperloser Geist zu sein, sondern bloß eine Abteilung des mediumistischen Unterbewußtseins.

Während so die Verteidigung des Spiritismus nicht geglückt ist, haben gerade die Befundungen der Mrs. Piper den Gegnern der Geisterhypothese die schärfsten Waffen geliefert. Den früher (S. 22 und 31 ff.) erwähnten Gründen, die uns zeigen, daß wir es hier

nur mit Traumschöpfungen des phantasierenden Mediums zu tun haben, sei noch ein weiterer hinzugefügt: Weil die Telepathie nicht aus dem Oberbewußtsein der Sitzungsteilnehmer schöpft, das ihr wichtiges und wesentliches Wissen enthält, sondern aus ihrem Unterbewußtsein, in dem das Gemengel der unbeachteten und halb vergessenen Kleinigkeiten abgelagert wird, so sehen wir beständig, daß die Geister der Verstorbenen, die durch den Mund der Mrs. Piper zu uns reden, im Jenseits gerade das vergessen haben, was sie unbedingt wissen müßten, während sie sich ein fabelhaftes Gedächtnis für das Geringsfügige bewahrt haben. George Pelham verwechselt seine eigenen Schriften, aber seine Hemdenknöpfchen erkennt er wieder; der Geist der Dichterin George Eliot erklärt, sie sei im Jenseits mit Adam Bede zusammengetroffen, weiß also nicht mehr, daß dieser Name keine wirkliche Person, sondern nur eine Romanfigur ihres eigenen Hauptwerkes bezeichnet. In Anwesenheit eines Herrn J. Mitchell manifestiert sich sein verstorbener Sohn George; er kann sich auf seine einstigen Freunde und auf die Reisen, die er im Leben gemacht hat, fast gar nicht mehr besinnen, aber als man dem Medium eine silberne Uhr reicht, die der Verstorbene besessen hat, tastet seine Hand die Innenseite des Deckels ab, und der Geist erinnert sich der eingravierten Buchstaben G. S. M. in einer andern, früher besessenen Uhr, an die der Vater jetzt nicht denkt. An solchen psychologischen Unmöglichkeiten scheitert für den tiefer Blickenden die spiritistische Erklärung.

Doppelgänger.

Von altersher hat man manchen hervorragenden Männern die Gabe zugeschrieben, gleichzeitig an getrennten Orten zu erscheinen. Abgesehen von dieser rein historischen Form, hat sich der Doppelgängerglaube an die Annahmen über Selbständigkeit und Unsterblichkeit der Seele angeschlossen. Der Geist des Menschen sollte während des tiefen Schlafes oder vorübergehender Ohnmacht den Körper verlassen, entlegene Gegenden besuchen, fernen Menschen sichtbar werden können. Dem Spiritismus bot dieser Aberglaube eine willkommene Bestätigung seiner Lehre vom Astralleib, der sich von unserem grob materiellen Körper loszulösen und auch nach seinem Tode weiter zu leben vermag.

Gleich dem gesamten Seelen- und Unsterblichkeitsglauben hat auch

die Doppelgängerlegende ihre Wurzel in den Erfahrungen des Traumes. Wie dem Kinde, so ist dem primitiven Menschen der Traum noch volle Wirklichkeit: Zeigt er uns ferne Gegenden, so muß unsere Seele wirklich dort gewesen sein, sehen wir träumend abwesende oder verstorbene Freunde, so hat ihr Geist, ihr zweites Ich uns besucht. Beim Traum allerdings hat die stets wiederkehrende Erfahrung uns schließlich gezeigt, daß er uns nur Illusionen bietet. Visionen und Trugwahrnehmungen im Wachen dagegen können auch dem Vorgeschrifteneren noch als Wirklichkeiten erscheinen, weil sie oft greifbarer sind als Träume und wir, ihrer Seltenheit halber, weniger Erfahrungen über sie besitzen.

Eine wirksame Stütze erhält dieser Aberglaube durch eine bestimmte Art der Trugwahrnehmungen: Das Sichselbstsehen. Es stellt sich vornehmlich in Zeiten seelischer Erschütterung ein. Die schon erwähnte Vision Goethes, der nach seiner Trennung von Friederike sich selbst als entgegenkommenden Reiter gewahrte, ist ein Beispiel. Ein Epileptiker berichtet in einer Beschreibung seines Anfalls (VI, S. 315): „Ich sah eine Gestalt, wie mich selbst, rechter Hand aus dem Finstern kommen, vor mir vorbeigehen und links in das Finstere wieder hinein. Sah ich wieder rechts, so trat die Gestalt dort von neuem hervor. Sie war angekleidet wie ich. . . . Eigen ist es, daß, wenn ich gehe, es mir oft vorkommt, als gehe rechter Hand neben mir ein Schatten“. Häufig veranlaßt auch, aus dem Unterbewußtsein her wirkend, die Erinnerung vergangener Aufregung ein Sichselbstsehen. Wenn Heinrich Heine in dem Gedichte „Der Doppelgänger“ schildert, wie er vor dem verlassenen Hause der einstigen Geliebten sein eigenes Bild erblickt, die Hände ringend und „sein Liebesleid nachäffend“, so gibt er offenbar ein wirkliches Erlebnis wieder. Parish (XX) erwähnt folgenden Bericht einer Dame: „Eins der Kinder war unruhig im Schlaf, ich ergriff die Lampe, um nach ihm zu sehen. Wie ich den Vorhang zurückschlug, der das Schlafzimmer abteilte, sah ich zwei Schritte vor mir mich selbst über die Fußstelle des Bettes gebeugt, in einem Kleide, das ich vor einiger Zeit abgelegt. Die Haltung drückte tiefste Traurigkeit aus. . . . Ich war an jenem Abend weder besonders traurig noch erregt, hatte mich über ganz gleichgültige Dinge unterhalten. . . . Ich hatte vor drei Monaten ein Kind verloren. In dem ich dieses schreibe, fällt es mir zum erstenmal ein, daß mein

Kind nach dem Tode auf der Fußstelle meines Bettes lag und ich wohl so davorgestanden sein mag, auch trug ich damals jenes Kleid". Manche Personen, zu denen auch der Renaissance-Philosoph Cardanus gehört haben soll, haben den Eindruck, daß sie sich willkürlich aus ihrem Leibe entfernen und diesen wie tot in einigen Metern Abstand im Bette liegen sehen können (VIII, Jahrgang 1907: De Rochas „Versuche über Bilokation"). Handelt es sich auch hier um eine Wachhalluzination des Sichselbstsehens, oder vielmehr um einen Traum, der seinen Inhalt schon aus dem Doppelgängeraberglauben schöpft?

Die Spiritisten stützen ihre Überzeugung auf eine Reihe von Berichten über Doppelgängererscheinungen, die sie durch Loslösung des Astralkörpers vom Leibe erklären wollen, die sich aber besser und einfacher durch Telepathie verständlich machen lassen. Einige dieser Erzählungen sind phantastisch und nicht ausreichend verbürgt, aber in manchen grundlegenden Zügen bestätigen sie sich gegenseitig und geben diesen dadurch eine gewisse Wahrscheinlichkeit.

So wird uns von mehreren Personen berichtet, deren Doppelgänger sich wiederholt, ja in manchen Fällen gewohnheitsmäßig gezeigt habe. Eine Mrs. Hawkins (XIX, Bd. 2, S. 78 ff.) wird bei vier Gelegenheiten von verschiedenen Personen an Orten gesehen, wo sie sich tatsächlich nicht befindet. Einmal wollen Freundinnen sie beim Haschspiel fast ergriffen haben, aber ihr Bild verschwindet plötzlich, und es stellt sich nachträglich heraus, daß sie an dieser Stelle gar nicht gewesen ist. Ein andermal sieht das Dienstmädchen sie mit verbundenem Kopf durch das Haus gehen, obgleich sie ihr Zimmer nicht verlassen hat. Ein drittes Mal sieht ihr Sohn, nachts erwachend — aber doch noch in Traumesbann, wie man annehmen kann — sie durch das Zimmer gehen, dann ist sie plötzlich verschwunden, und die Tür erweist sich als verschlossen. Auch Gurney führt solche Fälle nicht etwa auf eine besondere Neigung des sagenhaften Astralkörpers zum Vagabondieren, sondern auf eine Anlage der fraglichen Person zurück, als telepathischer Agent zu wirken und dadurch bei anderen Trugwahrnehmungen hervorzurufen, die sein eigenes Bild zum Inhalt haben. — Der berühmteste Fall dieser Art, auf den die Spiritisten besonderen Wert legen, ist der des Frä. Emilie Sagée, im Jahr 1845 Lehrerin im Mädchenpensionat Neuvelde in Livland. Bald nach ihrer Anstel-

lung verbreitet sich unter den Schülerinnen das von den Lehrern vergeblich geleugnete und belämpfte Gerücht, daß man ihr häufig gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten begegne; beständig entsteht Streit, wo sie sich eigentlich befinde. In einer Klasse von zwölf Schülerinnen, während sie etwas mit Kreide an der Tafel demonstriert, erblickt man plötzlich ihren Doppelgänger, alle ihre Bewegungen nachahmend, neben ihr. Sämtliche Mädchen bestätigen auf Befragen, die seltsame Erscheinung gesehen zu haben. Bei Tiſche gewahrt man ihre Verdopplung hinter ihr, wiederum jede Bewegung widerspiegelnd. Einmal haben die 42 Pensionärinnen gemeinsam im Gartensaal Handarbeitsstunde, Fr. Sagée pflückt unterdessen im Garten Blumen. Die überwachende Lehrerin verläßt ihren Armstuhl, plötzlich sieht man den Doppelgänger der Sagée darin sitzen. Sie selbst, die von diesen Phänomenen nie etwas bemerkt, erklärt hinterher auf Befragen, sie hätte, als sie im Garten war, gedacht: „Ich wünschte, die Lehrerin wäre nicht fortgegangen, die Mädchen werden Unſug treiben“. Nachdem solche Wunder sich $1\frac{1}{2}$ Jahre lang gehäuft haben, kommt das Institut so in Verruf, daß die Leitung zu ihrem Bedauern Fr. Sagée entlassen muß, die sich bitter beklagt, daß sie bereits achtzehnmal ohne ihr Verschulden aus dem gleichen Grunde ihre Stellung verloren habe. Sie wird Gouvernante bei kleineren Kindern, die erzählen, sie hätten immer zwei Tanten Emilie. Soweit die romantische Schauermär, die sich allein auf das Zeugnis eines dreizehnjährigen Mädchens, Julie von Guldenshubbe, stützt. Es scheint bisher nicht beachtet worden zu sein, daß unter der Firma dieses Familiennamens auch sonst ganz unmögliche Geistergeschichten im Umlauf sind, wie sie niemals jemand weder vorher noch nachher berichtet hat. In Newelcke ist, wie R. Hennig feststellte, kein bestätigendes Dokument aufzutreiben. Der ganze Fall scheint also, wie er (VI, S. 313) richtig bemerkt, auf eine der üblichen Suggestionsepidemien halbwüchsiger Mädchen hinauszulaufen.

Das Veranlassen telepathischer Halluzinationen bei anderen Personen oder, wie die Spiritisten es gern ausdrücken, das „Entsenden des Doppelgängers“ kann von manchen absichtlich und als Experiment vorgenommen werden. Mrs. Morgan hypnotisiert ein kleines Mädchen und gibt ihr die Suggestion, ihr Geist werde nach ihrer Wohnung eilen und nachsehen, was dort vorfiere. Nach dem

Erwachen erzählt die Kleine, ihr Geist sei wirklich daheim gewesen und habe einen „Donnerschlag an die Türe getan“. Als Mrs. Morgan sich später in dem Hause erkundigt, sagt man ihr, ungezogene Kinder hätten an die Türe gedonnert und seien dann fortgelaufen (V, Bd. 2, S. 587). — Die systematischsten Versuche dieser Art hat ein Herr S. H. B. vorgenommen. Er berichtet: „Als ich an einem Sonntagabend im November 1881 von der großen Nacht gelesen hatte, die der menschliche Wille ausüben kann, sagte ich mit der ganzen Kraft meines Wesens den Entschluß, in einem Schlafzimmer zu Kensington, drei Meilen von meiner Wohnung entfernt, gegenwärtig zu sein. In diesem Zimmer schliefen zwei mir bekannte Damen, Frä. Verity. Ich hatte in keiner Weise einer von ihnen meine Absicht, den Versuch zu unternehmen, kundgegeben, aus dem einfachen Grunde, weil ich mich erst abends beim Zubettegehen dazu entschloß. Ich wollte um ein Uhr morgens dort sein und hatte die kräftigste Absicht, meine Anwesenheit bemerkbar zu machen. Am nächsten Donnerstag besuchte ich die Damen, und im Laufe der Unterhaltung sagte mir die ältere, ohne daß ich darauf angespielt hätte, am letzten Sonntag nachts sei sie sehr erschrocken, mich neben ihrem Bette stehen zu sehen, sie habe aufgeschrien, als die Erscheinung auf sie zugeing, und habe ihre jüngere Schwester geweckt, die mich auch sah. Als ich nach der Zeit des Vorkommnisses fragte, gab sie an, es sei gegen ein Uhr morgens gewesen.“ — Die Damen Verity bestätigen diesen Bericht. Im nächsten Jahr wiederholte S. H. B. den Versuch zweimal an einem Abend, um $\frac{1}{2}$ 10 und 12 Uhr. Während des ersten dieser Versuche fiel er in Hypnose, nach dem Erwachen notierte er sich Zeit und Umstände. Seine Absicht ging dahin, sich in das vordere Schlafzimmer der Frä. Verity zu versetzen. Nun schlief aber daselbst an jenem Abend eine verheiratete Schwester der beiden Damen, Mrs. L., die S. H. B. kaum kannte. Als er einige Tage später die Familie besuchte, da berichtet er, „sagte sie mir, obgleich ich nicht daran dachte, sie über so etwas auszufragen, daß sie in der letzten Nacht mich zweimal deutlich gesehen habe. Gegen $\frac{1}{2}$ 10 hatte sie mich gesehen, wie ich von einem Schlafzimmer zum andern wanderte, und um 12 Uhr, als sie hell wach war, hatte sie mich auf die Stelle zugehen sehen, wo sie schlief; ich habe dann ihr sehr langes Haar in die Hand genommen. Die Erscheinung habe ihre Hand erfaßt und fest auf

diese hingeblickt, worauf sie sagte: „Sie brauchen nicht die Dünien zu betrachten, ich habe nie Kummer gehabt“. (Man sieht, wie der telepathisch empfangene Eindruck mit Zutaten aus dem Geist der Rezipientin ausgestaffiert wird.) Als ich dies angehört hatte, zog ich meine Notizen aus der Tasche und zeigte sie ihr“. Frau L. bestätigt obige Angaben. Gurney hörte von diesen Versuchen und verabredete mit S. H. B. eine Wiederholung des Experiments zu bestimmter Stunde. Den Bericht, den letzterer ihm sandte, schickte er an die Damen Verity und bat sie um die Zeitangabe der etwaigen Erscheinung, da er selbst die betr. Stunde vergessen habe. Die gemeldete Zeit stimmte genau mit der von S. H. B. angegebenen überein. Ein Versuch, bei dem Gurney selbst als telepathischer Empfänger mitwirken wollte, mißlang; es gehört eben eine besondere mediumistische Anlage dazu.

Der folgende, gleichfalls in den „Erscheinungen der Lebenden“ (XIX, Bd. 2, S. 671) mitgeteilte Fall ist besonders lehrreich. Ein Student wünscht sich, während er hypnotisiert ist, im Geiste zu einer ihm bekannten Dame versetzt zu werden. Zweimal gelingt ihm dieser Traumbesuch; das eine Mal gewahrt er, daß sie mit ihrem Bruder allein ist, seiner ansichtig wird und vor Schreck über die unerklärliche Erscheinung fast in Ohnmacht fällt. Ohne zu wissen, daß es sich um ein Experiment handelt, schreibt sie unaufgefordert an ihn und bestätigt ihm, daß das, was der „Doppelgänger“ wahrgenommen haben wollte, sich tatsächlich ereignet hatte — Ein Doppelgänger, der nicht bloß gesehen wird, sondern auch selber etwas Wirkliches sieht und erlebt, sollte der nicht doch die spiritistische Theorie rechtfertigen? Nein, ich glaube, er läßt sich, in diesem wie in allen ähnlichen Fällen, durch reziproke (wechselseitige) Telepathie erklären: Sind erst A und B in telepathische Verbindung gekommen, so löst nicht bloß A im Geiste des B eine Halluzination aus, sondern die seelischen Vorgänge des B übertragen sich auch ihrerseits auf A.

Als die Hypnose zur anerkannten wissenschaftlichen Tatsache geworden war und die Zahl der Anhänger der Telepathie wuchs, jubelten die Spiritisten. Vor der einen Hälfte der okkulten Erscheinungen hatten die Gegner die Segel gestrichen, der Sieg der anderen Hälfte, der eigentlichen Geisterlehre, werde, meinten sie, bald nachfolgen. Inzwischen aber hat sich gezeigt: Wenn man mit

drei Grundtatsachen Bescheid weiß, mit der Bewußtseinspaltung, der latenten Erinnerung und der Telepathie, so gibt es, abgesehen von einigen schlecht beglaubigten Wundergeschichten, kaum noch eine spiritistische Beobachtung, die sich nicht auf natürliche Weise und ohne Heranziehung der Geisterhypothese erklären ließe. Daher herrscht denn auch heute bei den Spiritisten die Neigung, das Geltungsbereich der Telepathie nach Möglichkeit einzuschränken; sie erkennen, daß sie sich in ihr den schlimmsten Widersacher herangezogen haben.

III. Physikalische Medien.

Der „klassische“ Okkultismus.

Die intellektuellen Medien wollen Sprachrohr der Geister sein und uns ihre Gedanken übermitteln; die sogenannten „physikalischen“ Medien dagegen wollen den Geistern helfen, uns leibhaftig zu besuchen oder uns durch körperliche Wirkungen verschiedener Art: Bewegungen der Materie, Erscheinen auf der photographischen Platte, Schreiben auf verschlossenen Tafeln usw. von ihrer Gegenwart zu überzeugen.

Wird man der Probleme, die uns die intellektuellen Medien aufgeben, durch psychologische Kenntnisse Herr, so stellen uns die beständigen Täuschungsversuche der physikalischen Medien überwiegend vor technische Fragen, die man durch Kenntnis der Taschenspiellerei zu lösen vermag. Den intellektuellen Medien verdanken wir zwar nicht, was sie uns geben wollen: Einen Verkehr mit unseren verstorbenen Lieben, dafür aber eine Fülle wertvoller Erkenntnisse über die geheimen Tiefen unseres Seelenlebens. Dem Spul der „Materialisationsmedien“ dagegen (die es angeblich den Geistern ermöglichen, „dematerialisierten“, d. h. aufgelösten Stoff dem Körper des Mediums zu entnehmen und sich aus ihm vorübergehend einen neuen Leib zu bauen, sich zu „materialisieren“) verdanken wir bis jetzt — durchaus nichts. Das ungeheure Maß an Geld, Zeit, Mühe, Gewissenhaftigkeit, das viele ernste Gelehrte den Geistererscheinungen und ähnlichen Wunderwirkungen gewidmet haben, hat noch nicht einmal das klare negative Resultat gezeitigt, daß wir sagen dürften: „Es ist alles Schwindel“. O nein, es gibt hier manche Erscheinungen, die sich auf Grund der bisher

bekanntem Naturkräfte noch nicht erklären lassen, aber zugleich sehen wir uns durch den beharrlich sich einmischenden Betrug der Mittel beraubt, sie ordentlich zu untersuchen. Die Ergebnislosigkeit des physikalischen Okkultismus berechtigt uns zu einer kurzen und gedrängten Darstellung¹⁾, die zugleich, mehr als in den früheren Abschnitten unseres Buches, geschichtlich vorgehen muß; denn wo man über keine allgemeingültigen Gesetze und Naturtatsachen berichten kann, beschränkt sich das Interesse notgedrungen auf die Person und die Leistungen der einzelnen Medien und maßgebenden Forscher.

Der moderne Spiritismus entstand 1848 in Amerika aus dem Spuk zu Hydesville und Stratford. Es ließt sich wie ein satirisches Lustspiel, daß der Schabernack spottlustiger Kinder und die Wahnvorstellungen eines hysterischen Jungen dort eine die ganze Kulturwelt umspannende Bewegung auslösten. Erst als die Beschäftigung mit den spukhaften Phänomenen auf England überging, erhielt sie den Charakter einer ernsthaften wissenschaftlichen Untersuchung. Hier prüfte die 1869 gegründete „Dialektische Gesellschaft“ namentlich das Tischrücken und die Bewegung der Körper ohne Verührung. Alle Fehlerquellen wurden soweit ausgeschaltet, als es damals möglich war: Die Versuche fanden bei hellem Gaslicht in den Privatwohnungen der Mitglieder statt, wo die Medien keine Vorbereitungen treffen konnten, man experimentierte mit sehr großen, sechs bis neun Fuß langen Tischen, das Zimmer wurde vor jeder Sitzung genau untersucht, mehrfach sahen einzelne Mitglieder zum Zwecke der Kontrolle unter dem Tisch, nur angesehene Leute waren zugelassen, keine bezahlten gewerbmäßigen Medien wurden benutzt. In einer Sitzung wurden, wie der Bericht besagt, „die Stühle neun Zoll vom Tisch entfernt und mit der Rückseite gegen ihn gelehrt, alle Anwesenden knieten auf den Stühlen und hatten ihre Arme auf der Rückenlehne. In dieser Stellung waren alle Füße vom Tische abgewandt, so daß keiner mit ihnen gegen den Tisch stoßen konnte. Alle Hände waren über dem Tische sichtbar und wurden ungefähr vier Zoll von der Oberfläche entfernt gehalten“. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln sah man den Tisch sich hin- und

1) Einen eingehenderen Bericht findet man in A. Lehmanns „Aberglauben und Rauberei“ sowie in den Schriften von Dessoir u. Hennig XV, VI u. XVII).

herbewegen, auch tönte er gelegentlich. Das Komitee der Gesellschaft arbeitete einen Bericht aus, der mancherlei Bewegungen ohne Berührung sowie das Vorkommen von Tönen feststellen wollte, die vom Fußboden, den Möbeln und Wänden ausgingen; beide, Töne wie Bewegungen, könnten zur Beantwortung von Fragen dienen; der Inhalt dieser Antworten sei zuweilen nur einem der Anwesenden bekannt gewesen. Als Grund der merkwürdigen Phänomene wurden nicht Geister, sondern eine unbekannte Naturkraft — eine „psychische Kraft“, wie man sie später nannte — angenommen, die Gesellschaft stellte sich also nicht auf den spiritistischen, sondern auf den „animistischen“ Standpunkt. Doch nunmehr zeigte sich schon bei diesen ersten Versuchen die Erscheinung, die seitdem unausbleiblich wiederkehrt: Es bildete sich keine einheitliche Überzeugung. Die Gesellschaft wollte den Bericht des Komitees nicht veröffentlichen, weil Widersprüche darin zutage traten, und einzelne Mitglieder gaben ein Separatvotum ab, das die gesehenen Leistungen der Trancemedien mit Wahrscheinlichkeit auf „hysterische Affektionen“, auf Selbstbetrug oder bewußten Betrug, deren Grenze fließend sei, zurückführen wollte, wengleich zugestanden wurde, daß bei manchen merkwürdigen Phänomenen der Nachweis des Betruges nicht gelungen sei. Wir sehen also schon hier die Unübertragbarkeit der Überzeugung, die es dem physikalischen Okkultismus dauernd unmöglich gemacht hat, sich zu einer Wissenschaft mit festen Ergebnissen zu gestalten.

Gegen die angeblichen Beobachtungen der „Dialektischen Gesellschaft“ ließ sich der Einwand erheben, daß Massenhalluzinationen eine Rolle gespielt haben konnten. Solche Fehlerquellen aber konnte man ausschalten, wenn man an die Stelle der irrtumsfähigen menschlichen Wahrnehmung den unfehlbaren physikalischen Apparat setzte. Diese Verfeinerung der Methode erstrebte der große englische Physiker William Crookes in seinen Versuchen mit dem Medium Daniel D. Home. Zwei Arten von Experimenten wurden angestellt, die sich gleichfalls um das Problem der „Telekinese“, der Bewegung ohne Berührung drehten. Home faßte eine Harmonika an derjenigen Seite, an der sich die Schlüssel nicht befanden, und hielt sie in einen runden Drahtkorb, der so unter den Tisch geschoben wurde, daß der übrigbleibende Spalt nur eben noch der Hand des Mediums Raum gab, die Harmonika aber sonst für jede

Berührung unzugänglich war. Die andere Hand Home's sowie seine Füße wurden genau kontrolliert. Trotzdem begann das Instrument zu schwingen und Töne hervorzubringen, die sich schließlich zu einer Melodie zusammensetzten. Ein Assistent kroch unter den Tisch und bestätigte, daß, obgleich die haltende Hand ganz ruhig blieb, die Harmonika sich zusammenzog und wieder ausdehnte; sie fuhr auch dann noch fort zu spielen, als Home seine Hand ganz von dem Instrument entfernte. — Dem zweiten Versuche diente ein Brett, dessen eines Ende auf einer Tischkante ruhte, während das andere an einer selbstregistrierenden Federt Wage hing. Home berührte zuerst nur leicht mit den Fingerspitzen die auf dem Tische ausliegende Kante des Brettes, später zog er die Hand ganz zurück und hielt sie nur noch in der Nähe des Brettendes; trotzdem senkte sich unter dem Einflusse seiner „psychischen Kraft“ das Brett herab, und die Wage verzeichnete Gewichtszunahmen, die Crookes nicht einmal dadurch bewirken konnte, daß er mit den Füßen auf das Brettende trat und es mit der ganzen Kraft seines Körpers niederdrückte. — Der erste, 1871 veröffentlichte Bericht über diese Versuche machte den Eindruck großer Exaktheit; niemals schien die animistische Lehre von einer den Medien eigenen, fernwirkenden Kraft dem Siege näher zu sein. Aber eine 18 Jahre später erfolgte Veröffentlichung, in der Crookes das genaue Tagebuch seiner Versuche zum Abdruck brachte, änderte das Bild und gab Alfred Lehmann (III, S. 308 ff.) Veranlassung zu einer vernichtenden Kritik, von der sich Crookes' okkultistisches Ansehen nicht wieder hat erholen können. Es zeigte sich, daß nicht eigentlich die Gelehrten die Versuchsanordnung bestimmt hatten, sondern daß sie sich vielmehr von Home bzw. von den Klopftönen seines Tisches hatten befehligen lassen. Die „Geister“ ordneten an, wie die Plätze zu verteilen waren, wobei dann, wenn es paßte, statt der scharf beobachtenden Gelehrten minder kritische Damen neben das Medium zu sitzen kamen; sie befahlen, daß das Gas herabgeschraubt und im Halbdunkel weitergearbeitet werden müsse, sie kommandierten Unterbrechungen und Platzwechsel, während deren Home ungestört an die Apparate herantreten konnte, sie verlangten, daß die Hände vom Tisch genommen und Kette gebildet werden mußte, kurz sie trafen alle die aus anderen spiritistischen Sitzungen bekannten Maßnahmen, die dazu dienen, Taschenpielertricks zu ermöglichen. Crookes, der so wichtige Umstände in seinem ersten Be-

richt verschwiegen hatte, bewies damit, daß er von dieser hauptsächlichsten Fehlerquelle keine Ahnung hatte. Der Physiker ist, wie sich auch später gezeigt hat, als Fachmann für okkultistische Versuche nicht ausreichend vorgebildet; die Naturkräfte, die er zu erforschen gelernt hat, sind ehrlich und betrügen nicht.

Da um die gleiche Zeit die ersten von Medien veranlaßten „Materialisationen“, d. i. Geistererscheinungen, die Aufmerksamkeit auf sich lenkten, so unternahm es Crookes im Jahre 1872, auch diese mythischen Phänomene zum Gegenstande seiner Untersuchung zu machen. Er experimentierte mit der 15jährigen Florence Cook, in der Annahme, ein so junges, unerfahrenes Mädchen werde keinen Betrugsversuch wagen — einer sehr falschen Annahme, denn wie inzwischen jahrzehntelange Erfahrung gezeigt hat, lassen sich manche Arten des Spuks beinahe regelmäßig auf die Lust der Halbwüchsigen am Täuschen und Foppen zurückführen. Während Florence im verhangenen Dunkelkabinett in tiefem Trance lag, erschien ein weiblicher Geist, der sich Katie King nannte und sich zuweilen längere Zeit inmitten der Zuschauer aufhielt. Die Versuche fanden manchmal im Hause von Crookes oder anderen Sitzungsteilnehmern statt, manchmal aber auch in der Wohnung des Mediums, wo recht wohl Vorbereitungen getroffen sein konnten, und daß die erfolgreichsten Sitzungen gerade in dieser verdächtigeren Umgebung erzielt wurde, hat Podmore nachgewiesen. Je nachdem die Umstände es erlaubten, hat anscheinend Florence Cook selbst die Rolle des Geistes gespielt oder sie von einer Gehilfin spielen lassen, darauf deutet die Beobachtung, daß Katie King zuweilen dem Medium sehr ähnlich war, während sie in anderen Fällen einen halben Kopf größer, voller, blonder war, hellere Hautfarbe und keine Ohrlöcher wie Florence Cook hatte. Auch sah Crookes in zwei Sitzungen, in denen diese Unterschiede des Aussehens zutage traten, Medium und Geist gleichzeitig. Nur eine einzige Sitzung fand unter wirklich exakten Bedingungen statt. Sie wurde in der Wohnung eines Teilnehmers bei verschlossenen Türen veranstaltet, was zur Folge hatte, daß der Geist wieder dem Medium glich, weil das Einschmuggeln einer Gehilfin unmöglich war. Nun wurde das Medium „elektrisch gebunden“, indem die beiden Pole eines Stromkreises mit elastischen Bändern an ihren Handgelenken befestigt wurden; bewegte sie die Arme, so mußten diese Bänder nach oben rutschen,

der Weg, den der elektrische Strom durch ihren Körper zurückzulegen hatte, wurde kürzer, und der verminderte Widerstand mußte sich in der verringerten Ablenkung eines Galvanometers offenbaren, das gleichfalls in den Stromkreis eingeschaltet war. Bevor nun der Geist sich zeigte, wurde diese Ablenkung bedeutend kleiner, auch schwankte das Galvanometer bei jeder stärkeren Bewegung, die Katie King mit ihren Armen ausführte. Die Behauptung, daß die Arme des Geistes entblößt waren, so daß, wenn er wirklich mit dem Medium identisch gewesen wäre, die an ihnen befestigten Bänder und Drähte hätten sichtbar werden müssen, ist ein späterer Zusatz von Askow. So spricht denn auch diese Sitzung eher dafür, daß das Medium die Rolle des Geistes gespielt hat. — Einige Jahre nach diesen Versuchen gab Florence Cool, die inzwischen durch Verheiratung den Namen Mrs. Corner angenommen hatte, neue Vorstellungen in der „Britischen Spiritistengesellschaft“. Einige Herren schöpften Verdacht, ergriffen den Geist und stellten fest, daß er das mit hellem Unterzeug und Korsett bekleidete Medium war. Ein späterer Täuschungsversuch der Mrs. Corner hatte das gleiche Schicksal und machte ihrer öffentlichen Wirksamkeit ein Ende. Die Spiritisten pflegen in solchen Fällen einzuwenden, die Darbietungen des Mediums seien ursprünglich echt gewesen und erst, als es mit seiner mediumistischen Kraft zu Ende ging, habe es sich zu unerlaubten Kunstgriffen hinreißen lassen. Selbst wenn diese Entschuldigung dann und wann berechtigt wäre, wie könnte sich je eine einheitliche Überzeugung bilden, je ein Beweis für die Echtheit der Manifestationen geliefert werden, wenn man selbst bei den besten Medien jederzeit auf Betrug gefaßt sein muß?

Schon einige Jahre vor den Materialisationen kamen die Geisterphotographien auf; es zeigten sich auf photographischen Aufnahmen bald helle Flecken oder Strahlenbündel, zuweilen wie eine aus lichthem Nebel entstehende menschliche Form aussehend, bald auch gewahrte man auf ihnen vollständige Porträts, die nur etwas schattenhafter erschienen als das Bild der eigentlich photographierten Person. Die Spiritisten schrieben diesen Phänomenen große Beweisskraft zu, und wären dieselben echt, so hätten sie Grund dazu. Denn die sensitive Platte ist keiner Halluzination zugänglich wie die menschliche Wahrnehmung, und auch die Täuschungsmanöver der ausgestopften Puppen oder der Medien, die sich als

Geister ver mummen, werden unanwendbar, wenn die photographische Platte etwas zeigt, das bei der Aufnahme für alle Anwesenden unsichtbar gewesen ist.

Leider hat sich die ursprünglich angenommene Unbestechlichkeit des photographischen Apparats als Irrtum erwiesen; gerade er bietet dem taschenspielerischen Trick breitesten Spielraum. Die nahe- liegendste Täuschungsmethode ist die der Doppelexposition. Wird eine Platte versehentlich zweimal benutzt und wird sie das eine Mal kurz exponiert, so entsteht dieselbe Wirkung, die wir auf vielen Geisterphotographien beobachten. Wahrscheinlich ist Mumler, der erste und bekannteste der gew. rbsmäßigen Geisterphotographen, durch zufällig entstandene Doppelbilder dieser Art erst auf den Gedanken gekommen, sein einträgliches Gewerbe zu ergreifen. Ähnliche Wirkungen lassen sich erzielen, wenn man mehrere Platten übereinander- legt, von denen eine bereits ein Bild trägt. Ein Geisterphotograph namens Buguet wurde durch einen im Dienst der Polizei stehenden Fachmann, Lombard, dadurch entlarvt, daß ihm letzterer die Kassette wegriß und die sofortige Entwicklung der eingelegten Platten for- derte; da gestand Buguet, daß das Geisterbild sich schon darauf befände, und als man Haussuchung bei ihm vornahm, fand man das Atelier voll von Puppen in Leichengewändern und von aus- geschnittenen, auf Karton geklebten Köpfen aus Photographien. All- mählich ist dieses betrügerische Verfahren immer unanwendbarer geworden, weil die Spiritisten selbst die dabei entstehenden Fehler, z. B. widersprechende Schatten oder übereinander gelagerte Wände, Fußböden und Ecken, erkennen lernten.

Ferner kann man Flecken, die einer in der Materialisation be- griffenen Geistergestalt ähnlich sehen, durch Wärmewirkung oder durch überstreichen der früher verwendeten Kollodiumplatte mit kon- zentriertem Entwickler oder anderen chemischen Substanzen hervor- rufen. So scheinen die berühmten Beattiebilder (vgl. III, Tafel 2, Figur 1—4) entstanden zu sein, deren Nebelgeister so aussehen, als seien sie mit dem Finger über die Bilder gewischt. Beattie selbst war ein von wissenschaftlichem Interesse bejeelter, anerkannt ehren- hafter Mann, aber kein Medium, Josty, war nichts weniger als vertrauenswürdig. Da die an der Sitzung teilnehmenden Herren sich stets genau in derselben Gruppenanordnung photographierten ließen, so war es für ihn nicht schwer, sich ältere Platten anzu-

eignen, sie in der geschilderten Weise zu behandeln und dann bei der Herstellung neuer Aufnahmen unterzuschieben.

Auch durch Spiegelung gelingt es, mehrere Bilder auf derselben Platte zu erzeugen. So veröffentlichte Hennig ein Bild, auf dem dank einer schräggestellten gläsernen Balkontür der Kopf des Photographen riesengroß inmitten der aufgenommenen Gruppe erschien. (Zeitschrift „Arena“, Jahrgang 2, Heft 4, Juli 1907.)

Wenig stichhaltig sind die Gründe, mit denen die Spiritisten die Echtheit ihrer Geisterphotographien zu verteidigen suchen. Als Mumler wegen Betruges angeklagt war, meldeten sich vier Fachphotographen als Entlastungszeugen und erklärten, sie hätten bei ihren Versuchen mit ihm ihre eigene Kamera und ihre eigenen Platten benutzt, er habe nur als Medium die Hand auf dem Apparat gehalten, und trotzdem hätten sich Geisterphotographien entwickelt. Der Richter sagte schließlich, er sei gezwungen, auf diese Zeugnisse hin Mumler freizusprechen, obgleich er innerlich von seiner Schuld überzeugt sei. Dieser Zweifel ist nur zu berechtigt, denn erstens ist ein Photograph schwerlich als Fachmann in Taschenspielerkünsten anzusehen, und zweitens muß ein Geisterphotograph unbedingt mit anderen Berufsgeossen im Komplott sein. Woher sollte er sonst die Originale zu seinen Geisterbildern nehmen? Photographien eigener Kunden kann er dazu nicht verwenden, das würde zu verdächtig sein, und wollte er beliebige Kunstprodukte heranziehen, so könnte es ihm noch schlimmer ergehen, wie z. B. dem Urheber einer von Mac Rab 1889 gezeigten Geisterphotographie, die sich als Wiedergabe eines Raphaelschen Bildes herausstellte. Er muß also Kollegen haben, die ihm Bilder verstorbener Kunden zur Verfügung stellen, und diese versuchen natürlich, ihn im Falle eines Prozesses herauszuhauen. Die Spiritisten legen ferner Wert darauf, daß die Geister ihre Angehörigen oft wissen lassen, sie würden sich auf dem Bilde mit einem bestimmten Erkennungszeichen zeigen, oder die Angehörigen selbst ein solches Symbol als Identitätsbeweis fordern, und daß das Bild dann tatsächlich der Vorausssage Genüge tut. Nun wissen wir aber aus verschiedenen Berichten (z. B. V, Bd. 1, S. 50 ff.), daß vielsach die Medien es waren, die durch ihre Geisterbotschaften Leute veranlaßten, die Geisterphotographen Mumler und Hudson aufzusuchen. Die Medien wirken also als Agenten des Photographen und können ihm sehr wohl

auch die Vorbereitungen mittheilen, die er zu treffen hat. Wie geschäftsmäßig es dabei zugeht, beweist der Umstand, daß die Geister eines bestimmten Photographen mit ganz gleichbleibenden Erkennungszeichen auftreten. Die Phantome Mumlers z. B. haben eine ausgesprochene Neigung, Blumen zu tragen oder zu streuen.

Die Geisterphotographie war eine Mode der sechziger und siebziger Jahre, später verlor sie sich fast völlig, vermutlich in Verbindung mit dem Umstande, daß das Publikum mit den möglichen Tricks zu vertraut und der Betrug deswegen zu gefährlich wurde.

Zu den Mitteln, durch die sich Geister den lebenden Menschen erkennbar machen, gehört auch die „direkte Geisterschrift“; „direkt“ nennt man sie im Gegensatz zu den, nur mittelbar von Geistern inspirierten, automatischen Schriften der Medien. Man ermöglicht die Schriftstellerei der abgeschiedenen Seelen meist dadurch, daß man zwischen die beiden Hälften einer Doppelschiefertafel ein Stückchen Griffel legt und die Tafel dann fest zusammenbindet oder versiegelt, worauf das Medium sie halb unter die Tischkante hält. Nach einiger Zeit hört man Schreibgeräusche, und öffnet man schließlich die Tafel, so finden sich einige von Geisterhand gewöhnlich sehr undeutlich geschriebene Zeilen vor. Es ist wohl kaum noch ein Zweifel möglich, daß diesen Manifestationen stets Taschenspielerkniffe zugrunde liegen; bald wird die ursprüngliche Tafel mit einer anderen, schon beschriebenen vertauscht, bald krizelt das Medium mit einem Finger der haltenden Hand, unter dessen Nagel ein Stückchen Schiefer eingeklemmt ist, einige Worte auf die Unterseite und verdeckt das Schreibgeräusch durch Stöhnen und andere Schmerzausführungen, die ihm das qualvolle Hervordrehen seiner mediumistischen Kraft erpreßt. Näheres über diese vielgestaltigen Täuschungsarten findet man bei Willmann (XI). In den siebziger Jahren war der Amerikaner Henry Slade das bekannteste Medium, dem direkte Geisterschrift gelang. In London hatte ihn bereits der Zoologe Lankaster entlarvt, indem er ihm die Tafel, die er unter den Tisch halten wollte, entriß und festhielt, daß er die Geisterbotschaft schon vorher darauf geschrieben hatte. Eine andere Entlarvung durch den Amerikaner Truesdell findet man in dessen mit köstlichem Humor geschriebenen Aufsatz „Wie ich ein Medium wurde“ (XI, S. 179). Solche üblen Erfahrungen hielten den hervorragenden Leipziger Physiker Friedrich Böllner nicht ab,

in den Jahren 1877—78 mit Slade zu experimentieren. Seine Darstellung dieser Versuche verrät, der Fehlerquelle der Taschenspielererei gegenüber, dieselbe Ahnungslosigkeit, die uns schon bei Crookes begegnet ist; was bei derartigen Versuchen das Wichtigste ist: Die kleinen verdächtigen Nebenumstände werden gar nicht geschildert, oder wenn es gelegentlich doch einmal geschieht, so ist die Darstellung bloßstellend für die Selbstkritik des Autors. So beschreibt er einmal, wie er Schiefertafeln selbst gekauft, sie selber verschnürt und auf einen gleichfalls neugekauften Tisch gelegt habe. „Während nun B. Weber, Slade und ich am Tische saßen und mit magnetischen Experimenten beschäftigt waren, wobei die Hände Slades über zwei Fuß von der Tafel entfernt waren, begann es plötzlich zwischen den unberührten Tafeln sehr laut zu schreiben. Als wir die Tafeln trennten, standen in neun Zeilen die folgenden Worte . . .“ In der That ein mustergültig durchgeführtes Experiment, wenn man, statt das Medium scharf im Auge zu behalten, anderweitige Arbeiten vornimmt! Aber Slade hatte wahrscheinlich diese Unaufmerksamkeit seiner Wächter gar nicht nötig, die Vertrauensseligkeit Böllners, seinem Freunde Slade gegenüber, ging so weit, daß er ihm die zusammengebundenen Tafeln vor dem Versuche ruhig überließ (XI, S. 143). Willmann sah eine der Tafeln, mit denen Böllner experimentiert hatte. Sie war anscheinend durch Siegel verschlossen, die den Stempel Böllners und Dr. Wachs trugen, aber die Siegel waren mit einem feinen Draht so sorgsam durchgeweht worden, daß die Tafel zu öffnen war, obgleich man, wenn ihre Hälften zusammengelappt wurden, keine Verletzung der Siegel bemerkte. Nur eine zeitraubende Vorbereitung, die eine unbeobachtete Tätigkeit des Mediums voraussetzte, konnte diesen Kunstgriff ermöglicht haben. Daß Böllner nicht selbst auf eine so umständliche und nur wenigen bekannte Manier die Tafel geöffnet hatte, lag auf der Hand (XI, S. 143 ff.).

Noch einer anderen Frage waren die Versuche Böllners und Slades gewidmet. Seit zwei Jahrzehnten suchten die Spiritisten mit Hilfe geeigneter Medien zu erweisen, daß der physikalische Grundsatz von der Undurchdringlichkeit der Materie für die Geister keine Geltung habe. Eine Glocke verschwand plötzlich aus einer Stube und tauchte im fest verschlossenen Sitzungszimmer wieder auf; eine Schiefertafel in der Nähe des Mediums flog mit Krachen

und Lichtblitz durch die Wand und fand sich draußen auf der Treppe wieder; die Geister befahlen, zwei verschlossene Flaschen und zwei Stücke Platin in einen Kasten zu legen; als man ihn wieder öffnete, waren die Metallstücke in die Flaschen hineingewandert. Die Spiritisten erklären solche Wunder durch die Annahme, daß feste Gegenstände sich „dematerialisieren“, in aufgelöstem Zustande durch eine Wand oder Flasche hindurchdringen und sich dann wieder verdichten können. Zöllner dagegen ersah die Gelegenheit, jene Vorgänge zur Bestätigung einer Lieblingsidee heranzuziehen. Mathematisches Nachdenken hatte ihn vor die Frage gestellt, ob die drei Dimensionen des Raumes: Höhe, Breite und Tiefe, vielleicht nur deswegen als drei und nicht als vier erscheinen, weil unsere beschränkte menschliche Wahrnehmungsfähigkeit die vierte Dimension nicht zu erkennen vermag. Denken wir uns ein Wesen, dessen Sinne noch eingengter sind, so daß sie nur die beiden Dimensionen der Fläche: Breite und Tiefe, erkennen, nicht aber die dritte! Ein solches Wesen möge einen Vorgang gewahren, der sich tatsächlich in drei Dimensionen abspielt, z. B. — ich wähle der Einfachheit wegen ein frei erfundenes Beispiel — die Versetzung eines Tintensasses von einer Stelle der Tischplatte auf eine andere. Beschränkt auf die Erkenntnis der Fläche, der Tischplatte selbst, würde es den Gegenstand an der einen Stelle verschwinden und an der anderen wieder auftauchen sehen, ohne den Weg wahrzunehmen, den er genommen hat. Ganz ebenso kennen vielleicht die Geister, deren entwickelteren Sinnen die vierte Dimension offen steht, den Weg, den eine draußen stehende Kugel in ein verschlossenes Zimmer findet, während wir dreidimensionalen Menschenseelen hier vor einem Wunder stehen. So entstand die berühmte, oft zitierte und selten verstandene Wendung von der vierten Dimension als dem Wohnort oder der Anschauungsform der Geister.

Um die scheinbare Durchdringung der Materie festzustellen, verknötte Zöllner die Enden einer Schnur, versiegelte sie nahe bei dem Knoten, prägte das Siegel mit seinem Petschaft, legte es auf den Tischrand und hielt es mit beiden Händen fest, während die Schnur selbst unsichtbar auf seinen Schoß herabhing. Er wünschte nun, daß in der geschlossenen Schnur ein Knoten entstände, Stude, dessen eine Hand diejenige Zöllners berührte und dessen beide Hände dauernd sichtbar blieben, brachte es zustande, daß die Geister mit verdächtigem Eifer sogar vier Knoten schürzten, die beim Auf-

nehmen der Schnur vorgefunden wurden. Das Rätsel löst sich, wenn wir hören, daß eine Reihe ähnlicher Versuche vorher mißglückt war. Glade hatte sich offenbar einige der früher benützten Schnüre angeeignet, was bei der uns schon bekannten Vertrauensseligkeit Zöllners nicht schwer war, die Siegel von ihnen abgelöst und mit ihnen einige neue, mit Knoten versehene Schnüre vorbereitet, die im geeigneten Moment mit den knotenlosen vertauscht werden konnten. In eine wirklich geschlossene, nicht bloß zusammengebundene Darmschnur, der gegenüber die Taschenspielererei versagte, vermochten auch seine Geister keine Knoten zu schlagen.

Verfall des physikalischen Okkultismus.

Seit dem Jahre 1880 begann der physikalische Okkultismus an Ansehen zu verlieren. Veranlassung zu dieser Wendung gab namentlich das Entstehen einer Gelehrten-Generation, die für die Untersuchung mediumistischer Vorgänge wirklich sachverständig war, weil sie sich nicht nur auf naturwissenschaftlich-psychologische, sondern auch auf taschenspielerische Vorkenntnisse stützen und den Medien genau auf die Finger sehen konnte. Zu Anfang der achtziger Jahre wurden fast alle berühmten Materialisationsmedien entlarvt; am meisten Aufsehen weckte der Fall des amerikanischen Mediums Bastian, der von dem Kronprinzen Rudolph von Oesterreich und Erzherzog Johann ergriffen wurde, als er mit großer Kühnheit mitten unter den Zuschauern die Rolle des Geistes spielte. Auch Gehilfen der Medien, die sich mit ihnen überworfen hatten, begannen ihre Geheimnisse der Öffentlichkeit preiszugeben. Die Geistererscheinungen, einst selbst von einem Crookes ernst genommen, bekamen, als ein immer breiter werdender Kreis ihre Technik kennen lernte, einen komischen Anstrich.

Wenige Andeutungen über die Kniffe, die bei Materialisations- sitionen eine Rolle spielen, mögen hier genügen. Meist entsteht aus den Vorhängen des Dunkelkabinetts heraus, in dem das Medium angeblich in Trance liegt, etwas wie ein weißlicher oder phosphoreszierender Nebel, aus dem sich allmählich eine menschliche Gestalt entwickelt; später, wenn sie sich wieder dematerialisiert, scheint sie im Boden zu versinken oder sich aufzulösen. Jener Nebel wird gewöhnlich durch Musselin oder äußerst feine Seidenstoffe

(sois illusion) dargestellt, von denen ganze Gewänder in einer großen Taschenuhr Platz haben. Bei dem häufig verwendeten roten Licht bekommen einfach weiße Stoffe, wenn sie im Halbdunkel verbleiben, leicht einen phosphoreszierenden Schimmer, oft wird auch mit Phosphor oder Fäulnispilzen nachgeholfen oder mit Balmainischer Leuchtсалbe, die, einige Zeit dem Tageslicht ausgesetzt, im Dunkeln grünlich leuchtet, doch verraten sich manche dieser Mittel durch ihren muffigen oder Phosphorgeruch. Zuweilen leiht das Medium der Gestalt den eigenen Kopf, in anderen Fällen werden aufgeblasene Gummiköpfe benutzt, die an Stangen befestigt und an welche Gewänder gehängt werden. Hände, die sich aus der Dunkelheit heraus „materialisieren“, werden durch phosphoreszierende Handschuhe und Ärmel dargestellt, die allmählich aus einer Pappöhre herausgestreckt werden oder ursprünglich in einem Überzug stecken, den das Medium langsam zurückzieht. Werden Personen, die in einiger Entfernung von dem Medium sitzen, von kalten Händen oder allerlei weichen Gegenständen berührt, so veranlaßt das Medium diese Überraschungen mit seinen vorher in Äther getauchten Füßen oder mit weit ausgreifenden metallenen Blumenscheren, an denen beliebige Gegenstände befestigt werden. Ganz wertlos ist die Fesselung des Mediums; Artisten wie Frau Lané Rey haben uns gezeigt, daß eine geübte Person imstande ist, selbst fest angezogene Schnüre abzutrennen und die Hand auf den Umfang des Handgelenks zusammenzupressen, und minder geübte Medien haben es in der Hand, sich empfindlich zu stellen und Rücksichtnahme zu verlangen. Auch die Untersuchung des Mediums vor der Sitzung hat meist nur einen geringen oder gar keinen Wert. Die Gegenstände, deren es für seine Manöver bedarf, seine Stoffe, Gummihüllen usw., beanspruchen so wenig Raum, daß sie in einem hohlen Stiefelhaken Platz haben, nur eine ärztliche, jede Rücksicht auf Dezenz außer acht lassende Leibesvisitation könnte das Einschmuggeln solcher Objekte verhindern, sie findet aber schon deswegen fast niemals statt, weil die Stimmung des Mediums geschont werden muß, damit die Manifestationen gelingen. Hat vollends der Betrüger einen Gehilfen, der ihm nach der Untersuchung etwas zustecken kann, so ist sie natürlich erst recht vergeblich. (Genauere Mitteilungen über die Technik der Materialisationsitzungen bietet XI, S. 130 ff.)

Neben ihrem technischen Rüstzeug schuf sich die Wissenschaft, die

dem physikalischen Okkultismus zu Leibe ging, auch ein sehr wichtiges psychologisches: Man lernte die Fehler der menschlichen Beobachtung verstehen, die es ermöglichen, daß ein Taschenspieler oder Medium seine Zuschauer andauernd zu täuschen vermag. Ein gewisser Davey, der sich vergeblich bemüht hatte, direkte Geisterschrift hervorzubringen, hatte den guten Einfall, Unterricht bei einem Taschenspieler zu nehmen, und gewährte, daß auch die berühmten Medien nur über dieselbe Kunst verfügten und sich der gleichen Kniffe bedienten, die er selbst gelernt hatte. Als das eigentliche, der wissenschaftlichen Erforschung bedürftige Wunder erschienen ihm nun nicht mehr die Leistungen der Geister, sondern die Unzuverlässigkeit der Wahrnehmung auf dem Gebiete der Taschenspielererei. Nachdem er Hodgson in seine Absicht eingeweiht hatte, trat er selbst vor das Publikum und hatte so großen Erfolg, daß er bald als eins der größten Medien gefeiert wurde und sogar Taschenspieler von Beruf erklärten, seine Leistungen seien mit gewöhnlichen menschlichen Kräften nicht auszuführen. Während aber die Zuschauer ihn zu beobachten glaubten, studierten er und Hodgson vielmehr das Publikum. Sie luden maßgebende Gelehrte ein und forderten sie auf, über das, was sie gesehen hätten, noch am gleichen Tage einen ausführlichen Bericht aufzusetzen und ihn Davey einzureichen. Diese Schilderungen, die ein merkwürdiges Zeugnis von der Rattlosigkeit der Beobachter ablegten und so starke Abweichungen voneinander aufweisen, als schrieben die verschiedenen Augenzengen über ganz verschiedene Vorgänge, wurden von Davey und Hodgson in einem wertvollen Buche über Beobachtungsfehler (XXI) zusammengestellt und psychologisch zergliedert.

Bergegenwärtigen wir uns selbst einmal die Momente, die unsere Sinne und unsere Erinnerung auf dem Gebiete des mediumistischen Geisterspufs so wehrlos machen, so stoßen wir auf drei Hauptgründe. Den ersten möchte ich als planmäßige Störung unserer geistigen Ökonomie bezeichnen. Auge, Ohr und Gedächtnis fassen gewöhnlich nur einen winzigen Bruchteil der äußeren Geschehnisse auf; wenn sie uns trotzdem im allgemeinen den Dienst nicht versagen, so liegt das daran, daß wir sie erstlich sehr sparsam verwenden, indem wir unsere Aufmerksamkeit auf das Wesentliche beschränken, das Unwichtige dagegen übersehen; daß wir zweitens die Lücken des jetzt Wahrgenommenen durch die Erinnerung an

früher Gesehenes füllen, in der meist richtigen Voraussetzung, daß die Gesetzmäßigkeit der Welt ähnliche Fälle auch ähnlich verlaufen lassen werde; daß wir endlich sowohl unsere Aufmerksamkeit wie unser Gedächtnis vom Verhältnis von Ursache und Wirkung leiten lassen, also z. B. wenn eine Lampe angezündet wird, besonders auf das Streichholz achten, weil wir es als Ursache des Feuers kennen, und nachher uns erinnern, erst sei das Streichholz entzündet und dann die Lampe angezündet worden, weil ja die Ursache früher sein muß als die Wirkung. Taschenspieler und Medium nun berauben den Zuschauer mit Fleiß all dieser unentbehrlichen geistigen Hilfsmittel. Die an sich schon unzureichende Aufmerksamkeit wird durch Warten und ziellose Spannung ermüdet, und gerade dann, wenn niemand darauf gefaßt ist, passiert die Hauptsache. Mit Absicht wird die Aufmerksamkeit falsch gelenkt: Der Taschenspieler, der mit der rechten Hand einen Gegenstand verschwinden läßt, blickt mit starrem, gespanntem Auge auf seine linke und weist noch mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf sie hin. Den eigentlich wichtigen Geschehnissen dagegen werden falsche Ursachen untergeschoben, um sie als Selbstverständlichkeiten und Nebensachen erscheinen zu lassen: Ein Prestidigitateur läßt allerlei Dinge von den Zuschauern auf einen Tisch legen, ohne sie anzufassen; nur einer jungen Dame macht er es aus Galanterie bequem, nimmt ihr das Armband aus der Hand und legt es selbst auf den Tisch. Das scheint so unwesentlich, daß es niemand beachtet, und wenn hinterher das Armband zu tanzen und zu springen beginnt, sind alle erstaunt, denn der Tausendkünstler hatte doch, meinen sie, die Gegenstände gar nicht in der Hand gehabt. Mit Fleiß werden falsche Gesetzmäßigkeiten vorgespiegelt: Von den auf dem Tische liegenden Tafeln werden drei vorn und hinten gezeigt, um nachzuweisen, daß sie leer sind; die vierte nicht mehr, wozu auch, man weiß ja jetzt, es ist nichts darauf. Hinterher bildet sich das Publikum ein, es habe alle Tafeln vorher geprüft. Weil die Einsicht in die Ursachlichkeitsverhältnisse fehlt, bringt die Erinnerung die Zeitfolge der Ereignisse durcheinander, verwechselt Vorher und Nachher, so daß sich Berichte gleich den von Davy gesammelten wie Wunder und Unglaublichkeiten lesen.

Bei den eigentlichen Materialisationsitzungen mischen als zweites verwirrendes Moment bestige Gefühle sich ein. Das beklemmende Dunkel oder das unheimliche, erregende rote Licht, die mystische

priesterliche Weihe, die durch Gebete, Singen, extatische Sprache über das Ganze verbreitet wird, die ängstliche Erwartung gespenstischer, unbegreiflicher Vorgänge, die Idee der Gegenwart unserer verstorbenen Eltern und Freunde bringen sinnbetörende Affekte und Leidenschaften hervor. Illusionen und Trugwahrnehmungen entwickeln sich, der eine sieht weißliche Flecken und Gestalten aus der Dunkelheit hervortreten, ein anderer fühlt sich berührt, ein Dritter hört das Ticken der Uhr bald hier bald dort, als ob sie durch die Luft wanderte, all solche von der erregten Phantasie erzeugten Eindrücke gehen, sich vergrößernd und ausgestaltend, von Mund zu Mund, und schließlich schiebt sich um die oft sehr einfachen Darbietungen des Mediums ein üppiger Kranz unerhörter Wunder, den die Zuschauer darum gewunden haben.

Vor allem aber wird jede zuverlässige Beobachtung dadurch lahmgelegt, daß die physikalischen Medien sie durch ihre Bedingungen unmöglich machen. Sie fordern Dunkelheit für ihre Manifestationen: Das Licht soll bei Personen, die sich in Trance befinden, schwere Nervenkrisen und tagelange nachträgliche Kopfschmerzen und Unbehagen hervorbringen. Gut, so verbinde man den Medien die Augen! Aber nein, das reicht nicht aus, auch das Entstehen der Materialisationen soll durch Licht verhindert werden. Also lasse man Dunkelheit zu, Sorge aber für dauernde Beobachtung des Mediums aus unmittelbarer Nähe! Nicht doch, auch das zuschauende Auge verhindert die Entstehung der Materialisation, das Medium braucht ein Dunkellabinett, wo es, von niemand gesehen, seinen ganzen Täuschungsapparat entfalten kann. — Die Zuschauer müssen Kette bilden, so daß sie, von „Geisterhänden“ berührt, nicht die Hände frei haben, um zuzugreifen. Sie müssen, während die Materialisation entsteht, singen und beten, so daß die Aufmerksamkeit abgelenkt und die verdächtigen, aus dem Dunkellabinett hervordringenden Geräusche übertönt werden. Zweifler und kritische Gelehrte werden oft von der Teilnahme an den Sitzungen ausgeschlossen, sie lähmen die Kräfte des leicht beeinflussbaren Mediums. Ferner sind die Medien „neuheitsscheu“, ihre Manifestationen müssen stets genau auf dem gleichen, ihnen geläufigen Wege hervorgebracht werden, der Wechsel in den Versuchsbedingungen, auf dem alles wissenschaftliche Experimentieren beruht, stört sie. Festes Binden, genaue Leibesvisitation ist, wie gesagt, häufig unmöglich, das Me-

dium ist zu sensibel, zu prüde, hat zu verletzliches Ehrgefühl, Mißtrauen stört seine Stimmung und macht es leistungsunfähig. — Es soll nicht geleugnet werden, daß manche dieser Bedingungen sich psychologisch rechtfertigen lassen; aber daß sie sämtlich so ausgewählt sind, um eine sorgfältige Beobachtung zu erschweren, ist denn doch im höchsten Maße verdächtig und kann als stärkster Einwand gegen die Echtheit der Leistungen angesehen werden. Beispielsweise schwert sich ein Forscher darüber, daß ihm das Medium jede Möglichkeit zur erfolgreichen Untersuchung raubt, so pflegt der Spiritist zu erwidern: „Der Forscher hat sich nach den Bedingungen seines Gegenstandes zu richten! Der Chemiker verlangt doch auch nicht von den gasförmigen Körpern, daß sie sich sehen und ergreifen lassen!“ Gewiß, wohl aber hat der Forscher das Recht, wenn ihm durch überwältigende Schwierigkeiten gedeihliche Arbeit unmöglich gemacht wird, auf die Untersuchung zu verzichten. Wie Kant gezeigt hat, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem übernatürlichen zwecklos ist, weil es jenseits der Grenzen menschlicher Erkenntnis liegt, so scheint es, wird unser Wahrheitstrieb auch vor der Pforte des physikalischen Okkultismus Halt machen müssen, da dieser sich den Bedingungen exakter Tatsachensestellung nicht fügt.

So also ist die Sachlage auf unserem Gebiete: Niemand kann sich auf die Beobachtungen des anderen verlassen, jeder muß selbst sehen, was als okkultistisches Faktum behauptet wird. Dieses Selbstsehen der Fachleute führt aber auch nicht zum Ziel, denn sie stoßen auf Schritt und Tritt auf Betrug. Es kann auch niemand wissen, wie weit dieser Betrug reicht: Können wir jetzt noch nicht einsehen, wie irgendeine Spulerscheinung auf natürliche Weise zustande kommt, so ist das durchaus kein Beweis dafür, daß sie echt ist und Geistern oder unbekanntem Naturkräften zugeschrieben werden darf, denn auch bei den Kunststücken der Taschenspieler verstehen wir ja nicht alles, und gewöhnlich wird nach einigen Jahren der Trick entdeckt, der das angeblich Unbegreifliche auf eine meist lächerlich einfache Weise erklärt. So kommt es, daß innerhalb des physikalischen Okkultismus niemals eine übereinstimmende Überzeugung erreicht wird und selbst viele sachkundige Spiritisten ihn als hoffnungslos aufgeben, während sie alles Heil von den Offenbarungen der Mrs. Piper und anderer intellektueller Medien erwarten.

Der physikalische Okkultismus in der Gegenwart.

Die Unmöglichkeit einer Verständigung zeigt sich namentlich angesichts der Leistungen der Eusapia Palladino, die unter den physikalischen Medien dieselbe beherrschende Stellung einnimmt wie Mrs. Piper unter den intellektuellen. Seit 1891 ist sie Gegenstand des genauesten Studiums für die Gelehrten der europäischen Nationen gewesen. Einig ist man sich nur darin, daß sie betrügt, und zwar mit viel Raffinement und Schulung, daß sich aber ein großer Teil ihrer Manifestationen noch nicht auf bekannte taschenspielerische Methoden zurückführen läßt. Ob aber dieser Rest unerklärlicher Erscheinungen echt ist, darüber gehen die Meinungen auseinander, und es ist interessant zu sehen, wie die Unterschiede der Suggestibilität der verschiedenen Kulturvölker bei diesem Widerstreit der Ansichten sich geltend machen. Die Italiener und Franzosen wie Morcelli, Lombroso, Richet sind überwiegend gläubig, die Engländer abwägend und zweifelnd, die Deutschen meist ablehnend. Unzählige Male ist nachgewiesen, daß die Palladino eine ihrer Hände und Füße von der Kontrolle befreit, indem sie ihre beiden Hände oder Füße einander nähert, bis schließlich nur noch die eine Hand, der eine Fuß von beiden Nachbarn festgehalten wird, während die andere für betrügerische Manipulationen verfügbar geworden ist. Wird beispielsweise auf dem Tische Kette gebildet, so daß sich die kleinen Finger aller Beteiligten berühren, so schiebt sie ihre Hände immer weiter nach vorn, bis der enger werdende Kreis ihr gestattet, die eine Hand herauszuziehen und Daumen und kleinen Finger der anderen von den Nachbarn berühren zu lassen. Ferner hat sie überzählige „Hände“ oder „Füße“, eine schwarze, stumpfe, weit aus ihrem Kleide vorschießende und blitzschnell wieder zurückgezogene Spitze ist mehrfach bemerkt worden, ähnlich den aus dem Kleide herausschnellenden Haken der Warenhausdiebinnen. (Vgl. den wichtigen Bericht Dessoirs über E. P., XV, S. 153—170.) Belustigend ist es, wenn von Spiritisten geschildert wird, wie ein „ätherischer“ Arm aus ihrem Kleide hervorkomme und Wunder tue, selbst der offenkundige, ungeschickte Betrug wird diesen unbedingt Gläubigen zum Zaubermärchen. Stets hat das Medium ein Dunkeltabinett hinter sich, dessen Vorhang sie häufig über ihre Schultern zieht, wodurch natürlich die Anwendung taschenspielerischer Künste erleichtert wird.

Das Hauptgebiet der Eusapia Palladino ist die Telekinesie, die Bewegung von Körpern ohne Berührung oder wenigstens ohne sichtbare Kraftanwendung. Aus dem Dunkelkabinett kommen Zither, Harmonika, ein Tischchen usw. heraus und schweben durch die Luft, schwere Schränke und Armstühle stampfen durch das Zimmer. Am häufigsten gelingt die „Levitation“ (Hebung) des Tisches, der, wenn sie die Hände darauflegt, mit allen vier Füßen sich vom Boden abhebt und in die Luft steigt. Man kann durch einen den Jongleuren bekannten Trick einen Tisch emporschnellen lassen, so daß er sekundenlang gehoben zu werden scheint, man kann auch durch einen Haken am Fingerring oder an metallenen Manschetten die Hebung unterstützen; gelegentlich scheint im Dunklen die Palladino sogar mit den Zähnen nachzuhelfen, auch ihr dritter Fuß ist beteiligt, sie schiebt, wenn sie ihn unbemerkt anwenden will, mit Bedacht einen Zipfel des Kleides an den Tischfuß, damit „die Kraft leichter überfließt“. Doch wollen Morfelli und andere beobachtet haben, daß der Tisch ohne jede Berührung bis in Kopfhöhe gehoben wurde und längere Zeit in der Luft verweilte, er soll gelegentlich bei hellem Licht getanzt haben, während das Medium sich im Dunkelkabinett aufhielt. Die Anwesenden werden von unsichtbaren oder durchscheinenden Händen, die sich beim Ergreifen aufzulösen oder zu zerfließen scheinen, berührt und gezupft. Als einem italienischen Szeptiker, Traversi, ein weicher Gegenstand über das Gesicht fuhr, löste er plötzlich seine Hand aus der Kette, griff zu, erfaßte eine andere Hand, die sich ihm entzog, und behielt einen falschen Bart in der seinen, während Eusapia ihn mit einem Schwall neapolitanischer Kraftausdrücke überschüttete. Eine Briefswage hebt und senkt sich, wenn sie mit den Händen in einigem Abstand von ihr auf- und niederfährt; manchmal hat man bemerkt, daß sie für diese Vornahme ein Haar benutzte, und der französische Spiritist De Rochas schildert naiv das „fluidische Band“, das man zwischen ihren Händen erblickte. Wenn sie auf eine Wage gesetzt wird, kann ihr Gewicht wechseln, aber stets, wenn sie leichter wird, berührt ein Zipfel ihres Kleides den Fußboden und dient dem „dritten Fuß“ zur Deckung. Mehrmals hat man beobachtet, daß Eusapia selbst mit ihrem Stuhl auf den Tisch gehoben wurde, was auch zu den noch nicht erklärlichen Erscheinungen gerechnet werden muß. Durch den Vorhang hindurch werden vordrängende Köpfe, Glieder, spitze Gegenstände fühl-

bar, blickt man hinter den Vorhang, so ist nichts davon zu erblicken. Zuweilen scheint ein Blasebalg benutzt zu werden, denn manchmal bauscht sich das Kleid des Mediums empor, der Vorhang wölbt sich nach vorn oder wird anscheinend von den entgegengespreizten Fingerspitzen des Mediums angezogen, kalte Luft weht den Teilnehmern ins Gesicht. Recht verdächtig ist, daß, als Dessoir den Eingang des Kabinetts durch einen weitmaschigen Gaseschirm abschloß, der Spul dahinter ein Ende hatte; eine fernwirkende Kraft wäre durch ein loses Netz kaum gehemmt worden, nur mechanische Taschenspielerkünste mußten dadurch ausgeschaltet werden. Ähnlich ist es wohl zu erklären, daß die telekinetische Kraft, die schwere Schränke versetzte, nicht imstande war, ein vor den Augen der Teilnehmer liegendes, hell beleuchtetes Streichholz zu verschieben.

Wenn sich durch strenge Versuchsbedingungen eine Lösung des Materialisationsproblems erzielen ließe, so hätte Prof. von Schrenck-Rozing in seinen vier Jahre lang fortgesetzten Experimenten mit den beiden Medien Eva C. und Stanislawka B. die Frage erledigt. (Vgl. XXII, die kritischen Gegenschriften XXIII und XXIV und Schrenck-Rozings Verteidigung XXV.) In diesem Falle fand wirklich fast vor jeder Sitzung eine vollständige ärztliche Untersuchung des Mediums statt, überdies legte es jedesmal als einzige Kleidung eine schwarze Hemd hose an, die fest vernäht wurde, und da bei den späteren Versuchen auch Kopf und Hände in engmaschigen Schleiern steckten, die an das Gewand geheftet wurden, so befand sich das Medium gleichsam in einem allseitig geschlossenen Käfig, der betrügerische Manipulationen mindestens sehr erschwerte. Das Kabinett hatte weder Tür noch Fenster und war mit lückenlosem Stoff ausgeschlagen, die Hände des Mediums wurden gehalten oder mußten dauernd sichtbar am Vorhang bleiben. Bis zu neun photographischen Apparaten waren im Zimmer wie im Dunkellabinett verteilt; meist gab allerdings das Medium den Zeitpunkt für die Einschaltung des Blitzlichtes an, doch zuweilen fand die Aufnahme unvermutet statt und drohte, verdächtige Manöver unbarmherzig festzunageln.

Trotz solcher Vorsichtsmaßregeln zeigten sich in Hunderten von Sitzungen Erscheinungen, die Schrenck-Rozing nicht als Geister auffaßte, sondern als Träume des Mediums, welche sich dank seiner

psychischen Kraft im Raum mehr oder weniger vollkommen verkörpert. Man gewahrte, wenn der Vorhang geöffnet wurde, eine weißliche Substanz, das „Teleplasma“, die meist aus dem Munde kam, manchmal aber auch an anderen Körperstellen oder in einigem Abstand vom Medium zu entstehen schien. Berührung dieser Materie verurachte ihm angeblich Schmerzen. Sie fühlte sich klebrig an, bald wie leicht zerreißen Spinneweben, bald wie elastische Champignons oder feuchtes Handschuhleder. Wurde die Masse zum Zweck der photographischen Aufnahme belichtet, so verschwand sie gewöhnlich sofort. Häufig war sie in fließender Bewegung, obgleich das Medium völlig untätig blieb; es bildeten sich Ausläufer gleich den Scheinfüßen der Amöben, und schließlich entstanden finger- und handartige Formen, meist glatt und wie aus Papier geschnitten. Schrenck-Rozing will diese Vorgänge mehrmals von Anfang bis zu Ende aus nächster Nähe (in 15—40 cm Abstand) gesehen haben. Bei der Stanislawka P. strömten die teleplastischen Bänder aus dem Munde, drangen, einer zusammengeballten gehäkelten Spitze ähnlich, durch den Schleier hindurch und lehrten schließlich in den Mund zurück, was durch kinematographische Aufnahme festgehalten wurde.

Hätte Eva C. sich mit diesen einfachen Materialisationsprozessen begnügt, die sich bisher noch nicht restlos haben erklären lassen, so hätte sie vielleicht auch die Zweifler in ihrem ablehnenden Urteil unsicher gemacht. Aber sie wollte zu viel und wartete mit platten Köpfen und Figuren auf, die offenbar aus Papier oder Stoff bestanden, deutliche Spuren von Zeichnung und viereckige Kniffalten aufwiesen, ja selbst mit Klebestreifen ausgebeffert waren. Ehe sie sichtbar wurden, knitterte es hinter dem Vorhang wie von Papier, und um solche Geräusche zu verdecken, forderte das Medium zu lauter Unterhaltung auf. Auch sonst ereignete sich allerlei Verdächtiges. An der Stelle des Vorhangs, wo ein Kopf erschienen war, fand man Kleisterspuren und Stiche von Nadeln, die das Medium trotz der genauen Untersuchung eingeschmuggelt haben mußte. Als ein anwesender Arzt unvermutet früh das Blicklicht zum Aufklappen brachte, zeigte die Aufnahme das Medium, wie sie mit der Hand das gemalte Phantombild um ihren Kopf herumbewegte, während ein papierdünnes handartiges Gebilde auf ihren Knien den Anschein erweckte, als liege ihre Hand noch dort. Eine Frau B., bei der das Medium wohnte und ohne deren Anwesenheit fast keine

Sitzung stattfand, machte sich verdächtig, indem sie aus eigenen Versuchen mit Eva C. Wunderdinge berichtete, die nie bestätigt wurden, jeder Verschärfung der Versuchsbedingungen widersprach und, als ein Arzt bei der Leibesvisitation des Mediums einen eingeschmuggelten kapselartigen Gegenstand gefunden zu haben glaubte, durch empörten Einspruch die Fortsetzung der Untersuchung verhinderte. Schliesslich ergab sich, daß Eva C. identisch war mit dem schon früher bekannten und recht abfällig beurteilten Medium Marthe Beraud, das in Sitzungen in Algier die Rolle des Geistes Bien Boa gespielt hatte.

Vor einer Reihe von Jahren machte der Fall eines gewissen Hermann W. in ärztlichen Kreisen Aufsehen; er war imstande, Frösche und Goldfische zu verschlucken und sie nach einiger Zeit lebend und unbeschädigt wieder zutage zu bringen; denn er besaß die Eigenheit des hysterischen Wiederläuens, der „Rumination“, konnte mit Absicht durch Bewegungen der Speiseröhre, die sich von unten nach oben fortpflanzten, den Mageninhalt zum Munde zurückbefördern. Die verschluckten Tiere wurden nicht durch Magensaft beschmutzt, weil er vor jeder derartigen Prozedur viel Wasser trank. Papier in Aktenformat, das er verschlungen hatte, war, wenn es wieder zum Vorschein kam, weder zerseht noch aufgeweicht, weil Hermann W. es nicht bis zum Magen gelangen ließ, sondern es in der Speiseröhre festhielt. Nun glauben mehrere Kritiker der Schrend-Rozingschen Versuche, so namentlich Dr. von Gulat-Wallenburg, der auch den Fall des Hermann W. geprüft und veröffentlicht hatte, daß auch Eva C. und Stanislaw B. mit Hilfe hysterischer Rumination das Teleplasma eingeschmuggelt haben, ein Kniff, der natürlich durch keine, wenn auch noch so sorgfältige, Voruntersuchung verhindert werden konnte. Manche Erscheinungen legten diese Deutung nahe, die, wenn sie richtig ist, viele bisher unverständliche Leistungen früherer Medien erklärt: Die weiße Materie kam, wie wir sahen, meist aus dem Munde und verschwand häufig wieder darin, sie war feucht und klebrig, es fanden sich bei chemischer Untersuchung Speichelbeimengungen an ihr, im Munde des Mediums zeigten sich Blutspuren, die Materialisation wurde zuweilen eingeleitet durch ein Pressen und Nöcheln, das Schrend-Rozing als „mediumistische Wehen“ bezeichnete. Indessen löst die Ruminationshypothese nicht alle Rätsel: Woher die selbstthätige Bewegung

und Formgestaltung innerhalb des Teleplasma, die Schrenck-Notzing wiederholt so genau beobachtet haben will? Woher das plötzliche Verschwinden der Substanz bei Betichtung? Schnellste das Medium sie, wie Dr. Kasfa vermutet, in das Dunkel des Kabinetts zurück, so hätte sie bei der hundertfach angestellten Nachuntersuchung gefunden werden müssen, und ein Verschlucken so großer Massen war in wenigen Sekunden unmöglich.

Das Ergebnis dieses exaktesten aller Materialisationsversuche ist also durchaus das gewohnte: Viel unzweideutiger Betrug, daneben ein Rest unerklärter Erscheinungen, bei dem es vom Geschmac und Temperament der Beurteiler abhängt, ob sie ihn als echt gelten lassen, und infolgedessen keine Einigung und keine Übertragbarkeit der persönlichen Überzeugung.

Schl u ß.

Fassen wir den Inhalt dieses Buches zusammen! Der Spiritismus ist vor unseren Augen zusammengebrochen, der metaphysische Glaube an ein höheres Dasein jenseits der greißbaren natürlichen Erscheinungswelt hat wieder einmal eine Niederlage erlitten. Aber die unausrottbare Sehnsucht des Menschen nach einem Mythischen, Unsichtbaren hinter der gleichgültigen Wahrnehmungswelt bleibt dennoch nicht unbefriedigt, sie findet, was sie sucht, nur an einer anderen Stelle. Ein neues „Jenseits der Seele“ (Dessoir) tut sich auf, ein Unterbewußtsein hinter dem normalen, alltäglichen Bewußtsein, so voll von ahnungsvollem Wissen und unbefannten Kräften, daß seine Wunder denen des geträumten Himmels, der angenommenen Geisterwelt kaum nachstehen. Im eigenen Innern, im Psychologischen und Sittlichen, gewinnt der Mensch wieder, was philosophische und naturwissenschaftliche Kritik seinem Glauben draußen im All entrißen haben — mit diesen Worten ist das Entwicklungsgesetz der Weltanschauungen im Jahrhundert nach Kant ausgesprochen.

Theosophie und Anthroposophie. Von Professor Lic. theol. Bruhn.
(ANuG Bd 775.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

Das Leben nach dem Tode in dem Glauben der Menschheit.
Von Prof. Dr. C. Clemen. (ANuG Bd. 544.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

Die Vorstellungen von Form, Ort und Inhalt des Lebens nach dem Tode in den früheren und jetzigen Religionen u. bei einzelnen Denkern in kritischer, zugleich ein positives Ergebnis anstrebender Darstellung.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. E. Trömner. 2., verb. Aufl.
(ANuG Bd. 199.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

„Es gehört nicht in die Kategorie der so zahlreichen Bücher über Hypnose, die auf die Leichtgläubigkeit der Laien spekulieren, sondern es versucht immer jene scheinbar so ungesetzmäßigen, wunderbaren Erscheinungen in die uns bekannten u. geläufigen seelischen Phänomene einzureihen.“ (Soz. Monatshefte.)

Handschriftenbeurteilung. Eine Einführung in die Psychologie der Handschrift von Prof. Dr. G. Schneidemühl. Mit 51 Handschriftennachbildungen.
2. Aufl. (ANuG Bd. 514.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

Will, auf langjährigen wissenschaftlichen und praktischen Studien beruhend, die Beziehungen zwischen Charakter und Handschrift auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage darstellen.

Entstehung der Welt und der Erde nach Sage und Wissenschaft.
Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. B. Weinstein. 3. Aufl. (ANuG Bd. 223.)
Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

Stellt das Problem der Entstehung von Welt und Erde dar, wie es bei allen Völkern und zu allen Zeiten wiederkehrt, wie seine Lösung ewig erstrebt wird von der dichterisch und religiös schaffenden Phantasie und von der wissenschaftlichen Reflexion und Theorie.

Der Untergang der Welt und der Erde in Sage und Wissenschaft. Von
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. B. Weinstein. (ANuG Bd. 470.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

„Das höchst interessante Buch zeugt von ungemeinem geschichtlichen, philosophischen und physikalischen Wissen.“
(Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen.)

Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von Geh.-Rat Prof. Dr. C. Bezold, dargestellt von Geh. Hofrat Prof. Dr. Fr. Boll. Mit 1 Sternkarte und 20 Abbildungen.
(ANuG Bd. 638.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

Sucht die nach Jahrtausenden zählende, den ganzen Erdball umspannende Geschichte der Astrologie von Babylon bis zur deutschen Romantik und zur Gegenwart vorzuführen und Wesen und ursprünglich guten Sinn des Sternglaubens verständlich zu machen.

Germanische Mythologie. Von Prof. Dr. H. von Megelein. 3. Aufl.
(ANuG Bd. 95.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

Ein anschauliches Bild germanischen Glaubenslebens unter steter Berücksichtigung der zu Grunde liegenden psychologischen Motive.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Prof. Dr. E. Lehmann.
2. Aufl. (ANuG Bd. 217.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

Verfolgt die Erscheinungen der Mystik von der primitivsten Kulturstufe durch die orientalischen Religionen bis zur griechischen Mystik, dann im Christentum, in der griechischen und römischen Kirche bei Luther, den Jesuiten und den Romantikern.

Die Mystikerin Margaretha Ebner (c. 1291–1351). V. Dr. L. Zoepf. M. 6.—

„Die feine Verbindung von Objektivität und Wissenschaftlichkeit mit verständnisvollem milden Urteil, feinfühligem Ergriffenheit vom Gegenstand und einer edlen Sprache, die man hier antrifft legt den dringenden Wunsch nahe, daß man dem Verfasser noch öfter auf dem Felde der deutschen Mystik begegnen möge.“
(Deutsche Literaturzeitung.)

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Riehl. 5. Aufl. Geh. M. 4.50, geb. M. 5.80

„Von den üblichen Einleitungen in die Philosophie unterscheidet sich Riehls Buch nicht blos durch die Form der freien Rede, sondern auch durch seine ganze methodische Auffassung und Anlage. Nichts von eigenem System, nichts von langatmigen, logischen, psychologischen oder gelehrten historischen Entwicklungen, sondern eine lebendig anregende u. doch nicht oberflächl., vielmehr in das Zentrum der Philosophie führende Betrachtungsweise.“ (Monatsschr. f. höh. Schulen.)

Einleitung in die Philosophie

Von Prof. Dr. Hans Cornelius. 2. Aufl. Geh. M. 8.—, geb. M. 9.60

„Die gegebenen Gesichtspunkte und Einleitungen führen tief in die Erkenntnistheorie und Psychologie. Leser, die einer tiefgründigen Untersuchung nicht aus dem Wege gehen, werden viel von ihm lernen.“ (Leipziger Zeitung.)

Persönlichkeit und Weltanschauung

Psychol. Untersuchungen zu Religi., Kunst u. Philos. von Dr. R. Müller-Freienfels. Mit Abb. im Text u. auf 5 Tafeln. Geh. M. 6.—, geb. M. 8.—

Unter Benützung des von den historischen Wissenschaften gesammelten Materials, auf Grund der Methode der modernen differentiellen Psychologie, sucht der Verfasser die typischen Formen der religiösen, philosophischen und künstlerischen Weltanschauung als notwendige Auswirkungen gewisser klar aufzeigbarer, zeitloser psychologischer Typen zu erweisen.

Himmelsbild und Weltanschauung

im Wandel der Zeiten. Von Prof. Troels-Lund. Autorisierte, vom Verfasser durchgesehene Abersetzung von L. Bloch. 4. Aufl. Geh. M. 5.—

„... Es ist eine Lust, diesem fundigen und geistreichen Führer auf dem langen, nie ermüdenden Wege durch Asien, Afrika und Europa, durch Altertum und Mittelalter bis herab in die Neuzeit zu folgen.“ (W. Meißler in den Neuen Jahrb. f. d. klass. Altertum.)

Grundlagen der Psychologie

Von Prof. Dr. Th. Ziehen. In 2 Bänden. Buch I: Erkenntnistheoretische Grundlegung der Psychologie. Buch II: Prinzipielle Grundlegung der Psychologie. Geh. je M. 4.40, geb. je M. 5.—

„Jede künftige Psychologie wird nach Ziehen sich orientieren müssen. Besonders für die noch sehr im argen liegende psychologische Terminologie bringt unser Buch wertvolle kritische Beiträge.“ (Frauenbildung.)

Der Wille

Versuch einer psych. Analyse. Von E. Wentcher. Geh. M. 2.40, geb. M. 2.80

„Das Buch orientiert in ausgezeichneter Weise über neuere und neueste Willenstheorien und es verbindet mit nüchternem Wirklichkeitsinn feinstes Verständnis für den Wert der Ideale, die durch die erörterten Probleme berührt werden.“ (Theol. Literaturzeitung.)

Aus der Mappe eines Glücklichen

Von Geh. Oberreg.-Rat Ministerialdirektor Dr. R. Zahnke. Mit Buchschmuck. 4. Aufl. Gebunden M. 2.80

„Diese Blätter können nicht warm genug empfohlen werden allen, die über die ‚Rätsel des Lebens‘, ‚Optimismus und Pessimismus‘, ‚Glück und Freude‘, die ‚Rätsel des Todes und Gott‘ und andere Fragen nachdenken.“ (A. Matthias i. d. Monatsschr. f. höh. Schulen.)

Auf sämtliche Preise Steuerzuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Leben und Lehre des Buddha. Von Prof. Dr. R. Pischel. 3. Aufl., durchgesehen von Prof. Dr. H. Lüders. Mit 1 Titelbild und 1 Tafel. (ANuG Bd. 109.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

„Das Buch zeichnet sich trotz aller Kürze, Einfachheit und Schlichtheit doch durch reiche Fülle des dargebotenen Stoffes und Tiefe, Bewunderung erregende Gründlichkeit aus. Es verdient voll auf die große Beachtung und Verbreitung, die es bis jetzt gefunden hat und es darf behauptet werden, daß es zu den besten Arbeiten über den Buddhismus gehört.“

(Theologisches Literaturblatt.)

Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion.

Die Kultur der Gegenwart. Hrsg. von Prof. P. Hinneberg. Teil I, Abt. III, 1). 2. Aufl. Geh. M. 8.—, geb. M. 12.—, in Halbfranz. geb. M. 18.—.

Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker; Edv. Lehmann, — Die ägyptische Religion; A. Erman. — Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion; C. Bezold. — Die indische Religion; H. Oldenberg. — Die iranische Religi.; H. Oldenberg. — Die Religion des Islams; I. Goldziher. — Der Lamaismus; A. Grünwedel. — Die Religionen der Chinesen; J. J. M. de Groot. — Die Religionen der Japaner; a) Der Shintoisimus; K. Florenz, b) Der Buddhismus; H. Haas. — Die orientalischen Religionen in ihrem Einfluß auf den Westen im Altertum; Fr. Cumont-Gehrich. — Altgermanische Religion; A. Heuser.

Die hellenistischen Mysterienreligionen, ihre Grundgedanken und Wirkungen. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Reitzenstein. 2. Aufl. [U. d. Pr. 1920.]

„Mit einer Fülle von Wissen ausgestattet, führt der Verfasser in diese reiche Welt der griechischen Mysterien ein. Besonders die Ausführungen über Seele und Geist verdienen das eingehendste Studium.“

(Christl. Freiheit.)

Die orientalischen Religionen im röm. Heidentum. Von Dr. F. Cumont. Autoris. deutsche Ausg. von G. Gehrich. 2. Aufl. Geh. M. 5.—, geb. M. 7.—

„Cumont, der verdienstvolle Erforscher des Mithraskultus, war auch ganz der Mann dazu, diesen prächtig orientierenden Einblick in das brodelnde Durcheinander des Geisteslebens im Zeitalter der Religionswende zu geben. Ein Buch, zu dem man gerne zurückgeht.“ (Straßb. Post.)

Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Von F. Cumont. Autoris. dtische Übersetz. v. G. Gehrich. Mit 9 Abb. i. T. u. auf 2 Taf., sowie 1 Karte. 3. Aufl. [U. d. Pr. 1920.]

„Das Buch wird sicherlich die Einzelforschung noch lange anregen und wird auch dieser gelungenen Auszug zum historischen Verständnis religiöser Probleme beitragen.“

(Wochenschrift für klassische Philologie.)

„... Das Buch ist von höchstem Interesse. Es bietet eine vorzügliche Einführung in die Geschichte und das Wesen einer Religion, die gleichzeitig mit dem Christentum in der abendländischen Welt hervorgetreten ist. Der Herausgeber hat das Werk um eine ganze Reihe neuer Anmerkungen und Zusätze vermehrt, eine Anzahl neuer Abbildungen hinzugefügt, und so kann es geradezu als ein Handbuch der mithrischen Religion betrachtet werden, wofür wir nicht dankbar genug sein können...“

(Das freie Wort.)

Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griechisch-römischen Welt. Studien und Charakteristiken aus seiner Verzezeit. Von Prof. Dr. J. Geffcken. 3., völlig umgearb. Aufl. (ANuG Bd. 54.) Kart. M. 1.75, geb. M. 2.15

„Verfasser behandelt überall verständnisvoll den kulturgeschichtlichen Boden, auf dem die literarischen Erscheinungen gewachsen sind. Auch der Kenner wird gern von kundiger Hand den Gang der Entwicklung in großen Zügen dargestellt sehen. Aber er wird auch manche aus eigener Forschung hervorgegangene neue Gesichtspunkte finden. Der enge Zusammenhang der christlichen Apologetik mit der jüdischen und mit der Theologie der verschiedenen Philosophenschulen wird überzeugend dargelegt... Die Charakteristik der einzelnen Apologeten ist besonders lesenswert.“

(Deutsche Literaturzeitung.)

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher
Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Jeder Band ist
einzeln käuflich



Kartontiert M. 1.60,*
gebunden M. 1.90*

Verlag B. G. Teubner

in Leipzig und Berlin

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände innerhalb der Wissenschaften alphabetisch geordnet
Werke, die mehrere Bände umfassen, auch in einem Band gebunden erhältlich

I. Religion, Philosophie und Psychologie.

Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Hamann
2. Aufl. (Bd. 345.)

— Einführung in die Geschichte der
Von Dr. H. Mehl. (Bd. 602.)

Äthologie (siehe Sternkunde).

Aufgaben u. Ziele d. Neukantianismus. Von
Prof. Dr. J. Knoll. 5. Aufl. (Bd. 12.)

Bergpredigt. Die. Von Prof. D. Dr. H.
Weinl. (Bd. 710.)

Bergbau. Genrl. der Philosophie moderner
Welt. Von Prof. Dr. E. O. L. (Bd. 480.)

Berkeley (siehe Locke, Berkeley, Hume)

Buddha. Leben u. Lehre d. B. Von Prof.
Dr. H. W. Schmidt. 3. Aufl. durch Prof.
Dr. H. P. Müller. 1. Teil u. 1. (109.)

Calvin. Johann von Pfarrer Dr. G. So-
bent. Mit 1 Bildnis 2. Aufl. (Bd. 247.)

Christentum. Aus der Geschichte des Chr.
Studien u. Charakteristiken. Von Prof.
Dr. J. Meißner. 2. Aufl. (Bd. 54.)

— Die Religion des Urchristentums. Von
Prof. D. Dr. H. Windisch. (Bd. 641.)

— Christentum und Weltgeschichte seit der
Reformation. Von Prof. D. Dr. R.
Seiff. 2. Aufl. (Bd. 297, 298.)

— Hebe Jesus. Kirche, Mythos im Christent.
Ethik. Grundzüge d. E. M. bei Berücksicht.
b. päd. Probl. v. C. W. Meißner. (97.)

— 1. a. Kall u. Ziele. Sexualethik. Ethik.
Behandlungsansätze. Willensfreiheit.

Freimaurerei. Die. Eine Einführung in ihre
Geschichte u. ihre Bedeutung. Von
Prof. Dr. H. Meißner. 2. Aufl. von
Prof. Dr. H. Meißner. (463.)

Christliche Religion (siehe Religion)

Darstellungsbearbeitung. Die. Eine Ein-
führung in die Psychol. d. Handchrift.
Von Prof. Dr. G. Schneidermühl.
2. Aufl. u. erw. Aufl. Mit 51 Hand-
schreibensabbild. 1. Teil. (Bd. 14.)

Orbentum (siehe Mythol.)

Hume (siehe Locke, Berkeley, Hume)

Immanuel Kant. Von Prof. Dr. H. Meißner. 3. Aufl. (Bd. 199.)

Jesus. Die. Eine histor. Skizze. Von
Prof. Dr. H. Meißner. 4. Aufl. (Bd. 49.)

Jesus. Scharrett und Dichtung im Leben
Jesus. Von Prof. Dr. H. Meißner. 2. Aufl. (Bd. 137.)

— Die Geschichte Jesu. Histor. Ein-
führung zum wissenschaftlichen Verständ-
nis der Evangelien. Von Prof. D. Dr.
H. Meißner. 4. Aufl. (Bd. 46.)

— 1. auch Bergpredigt.

Judaismus (siehe Religion)

Kant. Immanuel. Darstellung und Wür-
digung. Von Prof. Dr. H. Meißner.
4. Aufl. von Prof. Dr. H. Meißner.

Mit 1 Bildnis Kant. (Bd. 136.)

Kirche. Geschichte der christlichen Kirche.
Von Prof. Dr. H. Meißner u. Sobent.

1. Die Entstehung der christlichen Kirche.
(Bd. 690.) 2. Vom Urchristentum zum
Katholizismus. (Bd. 691.)

— siehe auch Staat und Kirche

Kriminalpsychologie (siehe Psychologie d. Ver-
brechens. Handchriftsbearbeitung)

Kulturreligion (siehe Religion)

Leben. Das. 2. Aufl. nach dem Tode L. Glan-
den der Menschheit. Von Prof. Dr. H.
Meißner. (Bd. 596.)

Lebensanschauungen (siehe Ethik) 2

Leib und Seele. Von Dr. phil. et. mod. G.
Sommer. (Bd. 702.)

Locke. Berkeley, Hume. Die großen engl.
Philol. Von Oberlehrer Dr. W. Thome-
meier. (Bd. 481.)

Logik. Grundriss d. L. Von Dr. H. J.
Gron. (Bd. 637.)

Luther. Martin. 2. Aufl. Deutsche Reforma-
tion. Von Prof. Dr. H. Meißner.
2. Aufl. Mit 1 Bildnis Luthers. (Bd. 515.)

— 1. auch Von S. G. Bismarck. Mit IV.

Medizin. Die. Von Prof. Dr. H. Meißner.

Medizin. Die. Von Prof. Dr. H. Meißner.

* Hierzu Zusendungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen.

- Wissen.** Die evangelisch. Geschichte. Kr.
 beweisweise. Deutiger Stand. V. Pastor
 S. Baubert. (Bd. 406.)
- Wort** in Deidentum u. Schrifttum. V. Prof.
 Dr. G. v. Schumann. 2. Aufl. 8. Ver-
 burcheit. Ueber die Anna Grund-
 witz geb. Luitzenbaum. (Bd. 217.)
- Pathologie.** Germanisch. Von Prof. Dr.
 J. von Neugelein. 2. Aufl. (Bd. 95.)
- Naturphilosophie.** Die moderne. 8. Ver-
 bot. Dr. J. W. Herweghe. 2. H. (491.)
- Palästina und ihre Geschichte.** Von Prof.
 Dr. G. Erd. u. Cohen. 4. Aufl. Mit
 1 Plan von Jerusalem und 3 Ansichten
 des Heiligen Landes. (Bd. 6.)
- U. u. i. Kultur in 5 Jahrhunderten.
 Nach d. neuest. Ausgrabn. u. Forschun-
 bergsch. von Prof. Dr. H. Thomsen.
 2. uned. bearb. Aufl. Nr. 37 (Bd. 260.)
- Paulus.** Der Apostel. u. sein Werk. Von
 Prof. Dr. E. Fischer. (Bd. 369.)
- Philosophie.** Die. Einleitt. i. d. Wissen-
 sch. ihr Wes. u. ihre Probleme. Von Ober-
 realschuldir. J. Richter. 3. Aufl. (186.)
- Einleittung in die Ph. Von Prof.
 Dr. H. Richter. 4. Aufl. von Ein-
 leitt. Dr. W. Brahn. (Bd. 155.)
- Führende Denker. Geschichtl. Einleitt.
 in die Philosophie. Von Prof. Dr. J.
 Cohen. 4. Aufl. Mit 6 Bildn. (Bd. 176.)
- Die Ph. d. Gegenwart. in Deutschland.
 V. Prof. Dr. O. Külpe. 6. Aufl. (41.)
- Psalm.** Von Dr. R. Müller-Freien-
 fels. (Bd. 460.)
- Psychologie.** Einleitt. i. d. Ph. V. Prof. Dr.
 J. von Kler. 2. Aufl. Nr. 4 (Bd. 402.)
- Psychologie d. Kindes. 8. Prof. Dr. R.
 Gans. 4. Aufl. Nr. 17 (Bd. 213-214.)
- Psychologie d. Verbschers. (Kriminal-
 psychol.) V. Staatsanwaltsdir. Dr. med. J.
 Söllig. 2. Aufl. Nr. 5 (Bd. 248.)
- Einleittung in die experiment. Psycho-
 logie. Von Prof. Dr. H. Brauns-
 deufen. 2. Aufl. Nr. 17 (Bd. 1-2.) (484.)
- I. auch Handbuchsbeurtheilg. Sub-
 stanz u. Sinn. Nachakt d. Geistesleh.
 Psyll. Serie d. Neuen. Beranlag. u.
 Zerzer. Willensfreiheit: Pädag. Abt. II.
 Hieromation siehe Calvin. Luther.
- Religion.** Die Stellung der R. im Geistes-
 leben. Von Prof. Dr. Leo. Dr. H.
 Salzwil. 2. Aufl. (Bd. 225.)
- Relig. u. Philosophie im alten Orient.
 Von Prof. Dr. E. von Hler. (Bd. 521.)
- Einleittung in die allg. R. Geschichte.
 Von Prof. Dr. E. Betz. (Bd. 618.)
- Die nichtchristlichen Kulturreligionen
 in ihrem gegenwärtigen Zustand. Von
 Prof. Dr. E. Glemen. (Bd. 583.)
- Die Religion der Griechen. Von Prof.
 Dr. E. Sommer. H. Hiberomb. (Bd. 457.)
- Prellentisch-röm. Religionsgesch. Von
 Hofpredig. Leo. H. Jacobi. (Bd. 584.)
- Religion.** D. Grundsg. d. Israel. Reli-
 gionsgesch. V. Prof. Dr. G. Siegfried. 2.
 J. H. S. Prof. Dr. H. Herzog. (Bd. 2.)
- Religion u. Naturwissensth. in Rom
 u. Griech. 2. geschichtl. Rückh. V. Prof.
 Dr. A. Spannische. 2. H. (Bd. 141.)
- Die relig. Strömungen der Gegenwart.
 H. Sup. D. H. S. Brauch. 3. H. (66.)
- I. u. Religion. Judent. Götter. Christen-
 tum. Luther.
- Rouffon.** Von Prof. Dr. H. Heusel.
 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 180.)
- Schopenhauer.** Eriar Verhältn. i. d. Ph.
 i. d. Bedeug. V. Oberrealschuldir. J. Ri-
 chert. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 51.)
- Serie des Menschen.** Die. Von Prof. Dr.
 Prof. Dr. J. Rehmke. 4. Aufl. (Bd. 36.)
- siehe Geist u. Seele, auch Biologie.
- Sexualität.** Von Prof. Dr. G. E. Ei-
 merling. (Bd. 592.)
- Sinne d. Menschen.** D. Sinnesorgane und
 Sinnesstreb. V. Prof. Dr. J. E.
 Preibig. 3. arb. u. Nr. 30 (Bd. 27.)
- Sittl. Lebensanschauungen d. Gegenwart.**
 H. Ph. Kircher. Prof. Dr. D. D. Ritz. 3. H.
 H. Prof. Dr. Dr. O. Stephan. (177.)
- I. u. Ethik. Sexualität.
- Spencer.** Herbert. Von Dr. R. Schwarze.
 Mit 1 Bildn. (Bd. 245.)
- Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen
 Verhältn. seit der Reformation.** Von
 Prof. Dr. H. Spannische. (Bd. 485.)
- Stenglaube und Stengedenkung.** Die Ge-
 schichte u. d. Ph. d. Ethnolog. Unt. Wilm.
 u. Sch. Red Prof. Dr. E. Heald par-
 gel. u. Sch. Votr. Prof. Dr. H. H. Hill.
 2. Aufl. Nr. 1 (Bd. 1-20 (Bd. 638.)
- Suggestion i. d. Hypnotismus.**
- Tekament.** Das. Altr. Seine Gesch. u. Be-
 deutg. V. Prof. Dr. H. Thomsen. (609.)
- Neues. Der Text d. R. T. nach i. ge-
 schichtl. Entw. V. Dr. H. H. Prof.
 Dr. H. Sost. 2. Aufl. Nr. 1 (Bd. 134.)
- Theologie.** Einleittung in die Theologie.
 Von Pastor W. Carnitz. (Bd. 347.)
- Veranlagung u. Vererbung. Geistes. 8.**
 Dr. phil. et med. G. Sommer. (Bd. 512.)
- Verhältn. siehe Ethikismus.**
- Weltanschauung. Griechische.** Von Prof.
 Dr. W. Wundt. 2. Aufl. (Bd. 229.)
- Weltanschauungen. D. d. groß. Philosophen
 der Neuzeit.** Von Prof. Dr. H. Wundt.
 6. Aufl. hrsg. v. Sch. Hofrat Prof. Dr.
 H. Baldenberg. (Bd. 56.)
- Weltanschauung. Entsch. d. M. u. d. Erde
 nach Sage u. Wissenschaft.** Von Prof. Dr.
 H. S. Weinhart. 2. Aufl. (Bd. 723.)
- Weltanschauung. Untergang der Welt und
 der Erde nach Sage und Wissenschaft.** V.
 Prof. Dr. H. S. Weinhart. (Bd. 470.)
- Willensfreiheit.** Das Problem der W. Von
 Prof. Dr. G. F. Papp. 2. Aufl. (Bd. 883.)
- I. u. Ethik. Nachakt d. Geistesleh. Biolog.

II. Pädagogik und Bildungswesen.

Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen. Von W. J. Ruttman. M. 7 Abb. (Bd. 522.)
 Bildungswesen. D. Deutsche, in s. geschichtlichen Entwicklung. Von Prof. Dr. Fr. Paulsen. 3. Aufl. Von Prof. Dr. W. Münch. M. Bildn. Bauhens. (Bd. 100.) — s. auch Volkswbildungswesen.
 Erziehung. S. zur Arbeit. Von Prof. Dr. E. v. Lehmann. (Bd. 459.) — Deutsche S. in Haus u. Schule. Von J. Lews. 3. Aufl. (Bd. 159.) — Siehe auch Großstadtpädagogik.
 Fortbildungsschulwesen, Das deutsche. Von Dir. Dr. F. Schilling. (Bd. 256.)
 Gröbel, Friedrich. Von Dr. Joh. Präler. Mit 1 Tafel. (Bd. 82.)
 Großstadtpädagogik. V. J. Lews. (327.) — Siehe Erzieh., Schulkämpfe d. Gegenwart.
 Herbart's Lehren und Leben. Von Viktor D. Flügel. 2. Aufl. Mit 1 Bildnis Herbarts. (Bd. 164.)
 Hochschulen s. Techn. Hochschulen u. Univ. Jugendpflege. Von Fortbildungsschullehrer W. Wiemann. (Bd. 484.)
 Preisskreibungen Siehe Abt. V.
 Mittelschule s. Volksw- u. Mittelschule.
 Pädagogik, Allgemeine. Von Prof. Dr. Th. Sieglar. 4. Aufl. (Bd. 33.) — Experimentelle P. mit bes. Rücksicht auf die Erzieh. durch die Tat. Von Dr. W. U. Zan. 3. verb. U. M. 6 Abb. (Bd. 224.) — s. Erzieh., Großstadtpäd., Handschriftenbeurteilung, Psychol., Veranlag. u. Vererb. Abt. I.

Psychologie. Leben und Ideen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. B. Katorp. 3. Aufl. Mit Bildn. u. 1 Briefkastentafel. (Bd. 250.)
 Rousseau. Von Prof. Dr. S. Heusel. 3. Aufl. Mit 1 Bildnis. (Bd. 130.)
 Schule siehe Fortbildungs-, Hilfsschulwesen, Techn. Hoch-, Mädch-, Volksschule, Unterrichts- u. Schulkämpfe d. Gegenwart.
 Schulkämpfe d. Gegenwart. Von J. Lews. 2. Aufl. (Bd. 111.) — Siehe Erziehung, Großstadtpäd.
 Student, Der Leipziger, von 1409 bis 1909. Von Dr. W. Bruchmüller. Mit 25 Abb. (Bd. 272.)
 Studententum, Geschichte des deutschen. Von Dr. W. Bruchmüller. (Bd. 477.)
 Techn. Hochschulen in Nordamerika. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Wüller. M. zahlr. Abb., Karte u. Sogedl. (190.)
 Unversitäten. Über U. u. Universitätsstud. V. Prof. Dr. Th. Sieglar. Mit 1 Bildn. Humboldts. (Bd. 411.)
 Unterrichtswesen, Das deutsche, der Gegenwart. Von Geh. Studienrat Oberrealschuldir. Dr. R. Anabe. (Bd. 399.)
 Volkswbildungswesen, Das mod. V. Stadtbbl. Prof. Dr. G. Fris. M. 14 Abb. (266.)
 Volksw- und Mittelschule, Die preussische, Entwicklung und Ziele. Von Geh. Sieglar u. Schulrat Dr. A. Sachse. (Bd. 482.)
 Zeichenkunst. Der Weg zur 3. Einbacht. s. theor. u. prakt. Selbstb. V. Dr. E. Seiber. 2. U. M. 31 Abb. u. 1 Farb. (430.)

III. Sprache, Literatur, Bildende Kunst und Musik.

Architektur siehe Baukunst und Renaissancearchitektur.
 Ästhetik. Von Prof. Dr. R. Samann. 2. Aufl. (Bd. 345.) — Einführung i. d. Geschichte d. A. Von Dr. S. Kobl. (Bd. 602.)
 Baukunst. Deutsche B. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. 4 Bde. I. Deutsche Baukunst im Mittelalter. B. d. Anf. b. z. Ausgang d. roman. Baukunst. 4. Aufl. Mit 35 Abb. (Bd. 8.) II. Gotik u. „Spätgotik“. 4. Aufl. Mit 67 Abb. (Bd. 9.) III. Deutsche Baukunst in d. Renaissance u. d. Barockzeit b. z. Ausg. d. 18. Jahrh. 2. Aufl. Mit 63 Abb. i. Tert. (Bd. 326.) IV. Deutsche B. im 19. Jahrh. Mit 35 Abb. (Bd. 453.) — Siehe auch Renaissancearchitektur.
 Beethoven siehe Musik.
 Bildende Kunst, Bau und Leben der d. A. Von Dir. Prof. Dr. Th. Solbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abb. (Bd. 68.) — Siehe auch Baukunst, Griech. Kunst, Impressionismus, Kunst, Maler, Malerei, Stile.

Björnson siehe Dtsch.
 Buch. Wie ein Buch entsteht siehe Abt. VI. — s. auch Schrift- u. Buchwesen Abt. IV.
 Dekorative Kunst d. Mittelalters. V. Dr. Fr. Paulsen. M. 112 Abb. (Bd. 454.)
 Deutsch siehe Baukunst, Drama, Frauen- dichtung, Heldensage, Kunst, Literatur, Parit, Maler, Malerei, Personennamen, Romantisch, Sprache, Volkslied, Volks- sage, Drama, Das. Von Dr. B. Baile. Mit 3 Bde. I: Von d. Antike z. franz. Klassizismus. 2. U. neub. v. Oberl. Dr. Niedlich. Prof. Dr. R. Schmellmann u. Prof. Dr. Glaser. M. 3 Abb. II: Von Versailles bis Weimar. 2. Aufl. III: Von d. Romantik z. Gegenwart. (Bd. 289.)
 Drama. D. dtsche. D. d. 19. Jahrh. 3. B. Entwicklgeft. v. Prof. Dr. G. Wittlow. I. 4. Aufl. M. Bildn. Hebbels. (Bd. 51.) — Siehe auch Grillparzer, Hauptmann, Hebbel, Ibsen, Lessing, Literatur, Schiller, Shakespeare, Theater.
 Dürer, Albrecht. V. Prof. Dr. R. Sammann. 2. Aufl. von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Matthaei. Mit 112 Abb. u. zahlr. Abbildungen. (Bd. 97.)

Brandstück siehe Roman.
 Brauerdichtung, Geschichte der deutschen S.
 1811 1800. Von Dr. O. Spiero Mit
 2 Illustrationen auf 1 Tafel. (Sb. 399.)
 Bremermarken. Von Dr. G. Richter.
 Gartenkunst siehe Abt. VI. (Sb. 570.)
 Griech. Komödie. Die S. Sch.-Kat. Prof.
 Dr. A. Hertz. 2 Bde. 1. u. 2. Aufl. (400.)
 Griechische Kunst. Die Vorklassik der g. R.
 im Spiegel der Reliefarchitektur. Eine
 Einf. u. d. griech. Plastik. S. Prof. Dr. O.
 Wachtler. 2 H. 1. u. 2. Aufl. Abb. (272.)
 — siehe auch Zeitschr. f. Kunst.
 Griech. Tragedie, Die. S. Prof. Dr. S.
 Weissen. 2 Bde. 1. u. 2. Aufl. (566.)
 Grillparzer, Franz. Von Prof. Dr.
 A. Hertz. 2 Bde. 1. u. 2. Aufl. (513.)
 Germanische. Von Dr. G. Schell.
 (Sb. 703-94.)
 Germanium i. Latentinstrument.
 Hauptmann, Gerhart. S. Prof. Dr. G. Sui-
 ser-Gebins Mit 1 Bildn. 2. verb.
 u. verm. Aufl. (Sb. 282.)
 Gounod, Wolfgang. Vertheben. Von Prof.
 Dr. E. H. 1. u. 2. Aufl. 1. u. 2. Aufl. (92.)
 Götter, Friedrich. S. Sch.-Kat. Prof. Dr.
 O. Wachtler. 2 H. 1. u. 2. Aufl. (408.)
 Götterlehre. Die germanische. Von Dr. J.
 Schell. (Sb. 486.)
 — siehe auch Volkstanz.
 Griechische Dichtung. Die. Von Helmer
 Dr. G. Suiser. (Sb. 494.)
 Gieseler, Hermann u. i. Zeitgeschichte. Von
 Prof. Dr. H. Kahl. 2 Aufl. u. Dr. G.
 Wachtler. 2 Bde. 1. u. 2. Aufl. (Sb. 193.)
 Gipsmodellierung. Die Meister der S. Von
 Prof. Dr. G. Suiser. 2 H. 1. u. 2. Aufl.
 u. 1 farb. Tafel. (Sb. 295.)
 Instrumente i. Latentinstrument. Diebe-
 reit. Ihre Latentinstrumente.
 Zusammenhänge siehe Griech. Komödie.
 Kunst. Das Bild der deutschen bild-
 enden K. Von Geh. Rat Prof. Dr. H.
 Thode. (Sb. 585.)
 — i. a. Paul. Bild., Dekor., Griech. R.;
 Tomasi. Bild., Dekor. Abt. VI.
 Kunststoffe im Haus u. Primal. 3. Aufl.
 Mit Abb. (Sb. 77.)
 Kelling, Von Dr. G. Schrempf. Mit
 einem Bildn. (Sb. 403.)
 Literatur. Entw. der deutsch. L. seit
 Goethes Tod. S. Dr. W. Wrecht. (595.)
 Griech. Geschichte d. deutsch. L. Claudius.
 S. Dr. G. Suiser. 2 Aufl. (Sb. 254.)
 — siehe auch Brauendichtung, Literatur.
 Winzmann. Hefelied.
 Mäler. Die nordischen. In Sächsisch-
 land. Von G. Remig. Mit 1 Abb. 1.
 Text und Bilderanhang. (Sb. 164.)
 — i. Michelangelo. Impression. Rem-
 brandt.
 Mäler. Die deutsche. im 19. Jahrh. Von
 Prof. Dr. R. Schumann. 2 Bde. Text.
 2 Bde. in 57 ganzleit. u. 300 halb. Abb.
 u. 1. u. 2. Aufl. (Sb. 448-451.)

Mäler. Niederl. M. 17. Jahrh. S.
 Prof. Dr. G. Suiser. Mit 3. Abb.
 — siehe auch Rembrandt. (Sb. 378.)
 Märchen i. Volksmärchen.
 Michelangelo. Eine Einführung in das
 Verständnis seiner Werke. S. Prof. Dr.
 G. Suiser. Mit 41 Abb. (392.)
 Mitternacht. 2 Bde. i. Bde. d. d. d. d. d.
 Mitternacht. S. Dr. J. W. Brünter. (404.)
 Mozart siehe Band.
 Musik. Die Grundlagen d. Kunst. Ver-
 such einer entwicklungs-gesch. Darst. d.
 allg. Musiklehre. Von Prof. Dr. G.
 Suiser. 2 Aufl. (Sb. 178.)
 — Musikalische Kompositionsformen. S.
 G. Suiser. Band I: Die
 elementar. Tonverbindungen als Grund-
 lage d. Harmonik. Abt. II. Kontra-
 punkt u. Formenlehre. (Sb. 412, 413.)
 — Geschichte der Musik. Von Dr. G.
 Suiser. (Sb. 488.)
 — Musikwissenschaft zur älteren Musik-
 geschichte. S. Dr. G. Suiser. (439.)
 — Musik. Romantiz. Die Vorklassik d. m.
 R. in Deutschland. Von Dr. G. Suiser.
 Mit 1 Bildn. (Sb. 239.)
 — i. a. Gounod. Mozart. Vertheben. Czer.
 Orchester. Late-instrumente. Wagner.
 Musikologie. Germanische. Von Prof. Dr.
 J. G. Regel. 3. Aufl. (Sb. 95.)
 — siehe auch Volkstanz. Deutsche.
 Niederländische Mäler i. Mäler.
 Novelle siehe Roman.
 Oper. Die moderne. Vom Ende Goethes
 bis zum Weltkrieg (1888-1914). Von
 Dr. G. Suiser. Mit 3 Bildn. (Sb. 495.)
 — siehe auch Gounod. Wagner.
 Orchester. Das moderne Orchester. Von
 Prof. Dr. G. Suiser. I. Die In-
 strumente d. O. (Sb. 344.) II. Die mod.
 O. i. i. Entw. 2. Aufl. (Sb. 308.)
 Orgel siehe Latentinstrumente.
 Ortsnamen. Die deutsch. S. G. Sch.
 Suiser. 2 Bde. 1. u. 2. Aufl. (Sb. 296.)
 Orchestral. Grundlage der S. nebst An-
 wendungen. Von Prof. Dr. G. Suiser.
 Mit 91 Fig. u. 11 Abb. (510.)
 Orchestral. Einf. i. d. O. Suiser. (Sb. 354.)
 Photographie. Die. Suiser. Ihre Entwick-
 lung. Ihre Probl. i. Bedeutung. S. Dr. G. Suiser.
 2. verb. Aufl. Mit Bilderanhang. (419.)
 — i. a. Photographie. Abt. VI.
 Plastik i. Griech. Kunst. Michelangelo.
 Pacht. Von Dr. G. Suiser. (Sb. 460.)
 Pompeii. Eine hellenist. Stadt in Ita-
 lien. Von Prof. Dr. Fr. v. Duhn.
 3. Aufl. Mit 62 Abb. 1. u. 2. u. auf 1 Taf.
 lomie 1 Plan. (Sb. 114.)
 Projektionslehre. In kurzer leichtf. f. f. f.
 Darstellung. S. Suiser. u. Schuders. f. f.
 Mit 164 Fig. (Sb. 564.)

Reinhardt. Von Prof. Dr. B. Schüring 1. Aufl. Mit 48 Abb. auf 28 Taf. 1. Aufl. (Bd. 158.)
Renaissancearchitektur in Italien. Von Dr. B. Franzl 2 Bde. I. 12 Taf. u. 27 Textabb. II. 22 Abb. (Bd. 351/352.)
Rhetorik. Von Prof. Dr. E. Weiskopf 2 Bde. 2. Aufl. I. Richtlinien für die Kunst des Sprechens II. Deutsche Redekunst (Bd. 455/456.)
Roman. Der französische Roman und die Novelle. Ihre Geschichte v. d. Aufl. v. A. Heynen. Von O. Flate (Bd. 377.)
Romanik. Deutsche. V. Geh. Hofrat Prof. Dr. O. F. Walzel. 4. Aufl. I. Die Weltanschauung. II. Die Dichtung (Bd. 232/233.)
 — Die Blütezeit der mus. K. in Deutschland. Von Dr. E. F. J. (Bd. 259.)
Sage. Ihre Bedeutung. Mythol. Volkssage. Schauspiel. Der. Von Prof. Dr. Ferdinand Gregori. (Bd. 692.)
Schiller. Von Prof. Dr. Th. Siegel. Mit 1 Bildn. 3. Aufl. (Bd. 74.)
Schillers Dramen. Von Programmabreiter E. Deusermann (Bd. 493.)
Schauspiel. und seine Zeit. Von Prof. Dr. E. Steyer. 2. Aufl. (185.)
Sprache. Die Hauptstufen des menschlich. Sprachbaus. Von Prof. Dr. F. R. Lind. 2. Aufl. v. Prof. Dr. E. Rieders. (268.)
 — Die deutsche Sprache von heute. Von Dr. W. Fischer. (Bd. 475.)
 — Fremdwortkunde. Von Dr. G. Richter. (Bd. 570.)
 — siehe auch Phonetik, Rhetorik; ebenso Sprache u. Stimme Abt. V

Sprachstämme. Die des Erdkreises. Von Prof. Dr. F. R. Lind. 2. Aufl. (Bd. 267.)
Sprachwissenschaft. Von Prof. Dr. F. R. Lind. 2. Aufl. (Bd. 472.)
Stille. Die Entwicklungsgesch. d. St. in der bibl. Kunst. H. Dr. E. John-Wiener. 2. Aufl. I. B. Altertum v. A. Gottl. 2. 66 Abb. II. B. Renaissance v. A. Gegenwart. Mit 42 Abb. (Bd. 317/318.)
Tafelinstrumente. Klassik. Legel. Darmstadt. Von Prof. Dr. O. Die. (Bd. 325.)
Theater. Das Schauspielhaus u. -kunst u. -richt. Altert. bis auf d. Gegenwart. Von Prof. Dr. Chr. Wachbe. 2. Aufl. (Bd. 230.)
Tragedie. I. Griech. Tragedie. — siehe auch Schauspiel.
Urheberrecht. siehe Abt. VI
Volkslied. Das deutsche. Über Weisen und Werden d. deutschen Volksliedes. Von Dr. J. W. Schulz. 5. Aufl. (Bd. 7.)
Volksmärchen. Das deutsche. V. Prof. Dr. E. Spies. (Bd. 587.)
Volkslage. Die deutsche. Übersicht. dargef. v. Dr. O. Höfel. 2. Aufl. (Bd. 282.)
 — siehe auch Delbenlage, Volkslage
Wagner. Das Kunstwerk Richard Wagners. Von Dr. E. F. J. (Bd. 2. Aufl. (3. 0.)
 — siehe auch Musikal. Romanik u. Oper.
Zeichenkunst. Der Weg v. B. Ein Schlüssel für theoretische und praktische Schulbildung. Von Dr. E. Weber. 1. Aufl. Mit 81 Abb. u. 1 Farbtafel. (Bd. 470.)
 — I. auch Perspektiv. Projektionslehre; Geometr. Zeichnen Abt. V. Techn. Abt. VI.
Zeitungsorien. V. Dr. S. Dies. (Bd. 328.)

IV. Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie.

Alpen. Die. Von H. Reichauer. 2. neub. Aufl. von Dr. S. Stanar. Mit 26 Abb. und 2 Karten. (Bd. 276.)
Altertum. Das. im Leben der Gegenwart. V. Prof. Schul- u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Bauer. 2. Aufl. (Bd. 356.)
 — D. Altertum. seine staatliche u. geistige Entwicklung und deren Nachwirkungen. Von Oberlehr. S. Breiler. (Bd. 642.)
Amerika. Gesch. d. Verein. Staaten v. N. U. Prof. Dr. E. Darnell. 2. Aufl. (Bd. 147.)
Amerikaner. Die. V. R. W. Butler. Mit 1 Bildn. v. Prof. Dr. W. Baekofski. (319.)
Antike Wirtschaftsgeschichte. V. Brindhaus. Dr. O. Neuraub. 2. Auflage. (Bd. 258.)
Antikes Leben nach den ägyptischen Papyri. Von Geh. Hofrat Prof. Dr. F. C. Preisigke. Mit 1 Tafel. (Bd. 565.)
Arditerbewegungen (Soziale Bewegungen).
Australien und Neuseeland. Land, Leute und Wirtschaft. Von Prof. Dr. R. Schachner. Mit 23 Abb. (Bd. 366.)

Babylonische Kultur. Die. i. Verbreit. u. i. Nachwirkungen auf d. Gegenwart. V. Prof. Dr. F. C. Lehmann-Haupt. (Bd. 379.)
Baltische Provinzen. V. Dr. S. Tornius. 3. Aufl. 2. Aufl. u. 2 Karten. (Bd. 542.)
Bavariens. Kulturgeschichte des deutschen. V. Prof. Dr. Ing. Carl Rand. 3. Aufl. Mit Abb. (Bd. 121.)
Bauernstand. Gesch. d. bibl. W. S. Prof. Dr. O. Gerhard. 2. verb. Aufl. Mit 22 Abb. 1. Text. (Bd. 520.)
Briggen. Von Dr. B. Oswald. 3. Aufl. Mit 4 Karten. I. T. (Bd. 501.)
Bismarck und seine Zeit. Von Professor Dr. E. Falentin. Mit einem Titelbild. 4. durchgef. Aufl. (Bd. 600.)
Böhmen. Zur Einführung in die böhmische Frage. Von Prof. Dr. R. F. Kaindl. Mit 1 Karte. (Bd. 701.)
Brandenburg-Preuss. Gesch. Von Archivvor. Dr. Fr. Israel. 2 Bde. I. Von d. ersten Anfängen v. A. Tode Königfr. Wilhelm I. 1740. II. Von dem Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. bis zur Gegenwart. (Bd. 440/441.)

Kartenkunde, Vermessungs- u. z. 6 Bde.
III. Abb. I. Pleura-Crisbestimmung.
Von Prof. Schnauber. (Bd. 606.)
II. Urbemessung. Von Prof. Dr. C. Eg-
ger. (Bd. 607.) III. Landmess. u. Geb.
Stromrat Sudom. (Bd. 608.) IV. Aus-
gleichsrechnung. Von Geh. Reg.-Rat
Prof. Dr. E. Degeermann. (Bd. 609.)
V. Photogrammetrie und Stereophoto-
grammetrie. Von Dist.-Ing. S. 28-
(her. Bd. 610.) VI. Kartenkunde. Von
Hauptm. Dr.-Ing. H. Egger. I. Ein-
f. u. d. Kartenverhältn. 2. Karten-
verteilung (Landesausf.). (Bd. 611/612.)
Erdkunde, Die deutschen. (Band u. Leute.)
Von Dr. H. Heilborn. 3. Aufl. Mit
28. Abb. u. 8 Karten. (Bd. 98.)
Erdkunde, Preussische. Von Prof. Dr.
R. Schöner. (Bd. 574.)
Kriegs- u. Landesgeschichte d. Kr. Von Prof.
Dr. H. Heule. Geh. Hofrat Prof. Dr.
F. Beths, Prof. Dr. H. Schmeid-
ler, Prof. Dr. H. Doren, Prof. Dr.
H. Herze. (Bd. 561.)
— Der Dreißigjährige Krieg. Von Dr.
F. H. Eubres. (Bd. 577.)
— I. auch Völkervern.
Kriegs- u. Landesgeschichte, über Entstehung u.
Verwendung d. Gesch. War.-Baur. u. d.
G. Reiser. 2. Aufl. u. Gesch. War.-
Baur. Hr. Schärer. II. 82 Abb. (389.)
Luther, Martin u. u. d. diese Reformation.
Von Prof. Dr. H. Köhler. 3. verb.
Ausf. Nr. 1. Bildn. Luthers. (Bd. 515.)
— I. auch Son. 2. zu Gismard.
Mitt. Karl. Versuch einer Einführung. S.
Prof. Dr. H. Wildbrandt. 2. H. (621.)
Mensch u. Erde. Skizzen v. den Wechsel-
beziehungen zwischen beiden. Von Geh.
Hofrat Prof. Dr. H. Kirchhoff. 4. Aufl.
— I. a. Erdzeit; Mensch. (Bd. 31.)
Mittelalter, Mittelalterl. Kulturkunde. S.
Prof. Dr. H. Sebel. I.: Deutsches.
II.: Ritterromant. (Bd. 292, 293.)
— I. auch Städte u. Bürger i. B.
Motte. Von Major H. C. Eubres. Mit
1 Bildn. (Bd. 415.)
Münze, Geschichte d. Münzlande. 2. Aufl.
I. Die Münze nach Wesen, Gebrauch u. Be-
deutung. Hofrat Dr. H. Baumh. u.
Ebenreuth. II. 56 Abb. II. Die
Münze v. Mierum u. Gegenw. Von
Prof. Dr. H. Buchenau. (Bd. 91, 657.)
— I. a. Finanzwiss., Geldwesen. (Bd. VI.)
Mittelalterl. Kultur, Die. Von Prof. Dr. H.
C. Schumann-Daubt. (Bd. 581.)
Pathologie i. Abt. I.
Rassenl. Von Prof. Dr. Th. Bitter-
auf. 3. Aufl. Mit 1 Bildn. (Bd. 195.)
Rationalbewußtsein siehe Hoff.
Natur u. Mensch. S. Dir. Prof. Dr. W. G.
Schmidt. II. 19 Abb. (Bd. 458.)

Naturvölker, Die geistige Kultur der N.
S. Prof. Dr. H. Th. Schenk. II. 9 Abb.
— I. a. Völkervern. (Bd. 452.)
Preussische Land. Von Prof. Dr. H. Hei-
lenberg. (Bd. 610.)
Rheinland i. Kulturall.
Orient i. Indien, Palästina, Türkei.
Osten, Der Zug nach dem O. Die Ge-
sch. d. deutsch. Ostl. i. Mittelalt. S. Geh.
Hofrat Prof. Dr. Hampe. (Bd. 731.)
Ostmark i. Abt. VI.
Österreich, d. s. innere Geschichte von 1848
bis 1895. S. R. Ueberm. 3. verb. u.
Ausf. I. Die Herrschaft des Deutschen.
II. Der Kampf der Nationen. (651/652.)
— Geschichte der auswärtigen Politik d. O.
im 19. Jahrhundert. S. R. Ueberm. 3.
2. verb. u. Ausf. I. Bis zum Sturz Met-
ternichs. II. 1848—1895. (653/654.)
— Österreich innere u. äußere Politik von
1895—1914. S. R. Ueberm. (655.)
Ostseegebiet, Das. S. Prof. Dr. G. Braun.
II. 11 Abb. u. 1. verb. Karte. (Bd. 367.)
— I. auch Baltische Provinzen, Finnland.
Palästina und seine Geschichte. Von
Prof. Dr. H. Sch. von Soden. 4. Aufl.
Mit 1 Bildn. von Jerusalem u. 5 Taf. d.
Heiligen Landes. (Bd. 6.)
— V. u. i. Kultur in d. Jahrtausenden.
Nach d. neufr. Ausgrab. u. Forschungen
begr. von Prof. Dr. H. Thomsen.
2. verb. u. Ausf. Mit 37 Abb. (260.)
Papsttum i. Antiquum.
Papst i. Antiquum Leben.
Polarforschung, Geschichte der Entdeckungs-
reisen zum Nord- u. Südpol u. d. ältest.
Zeiten bis zur Gegenwart. S. Prof. Dr. H.
Göller. 3. Aufl. II. 6 Kart. (Bd. 38.)
Polen, Mit einem geschichtl. Überblick. S. d.
v. Polnisch-ruthen Frage. S. Prof. Dr. H. H.
Kaindl. 2. verb. u. Ausf. II. 6 Kart. (547.)
Politik, S. Dr. H. Grobowski. (Bd. 537.)
— Kenntnisse der Weltl. S. Prof. Dr. J.
Hübner. 3. Bde. I.: 1871—1907.
2. III. II.: 1908—1914. 2. III. III.: 2. pol.
Ereign. währ. d. Krieges. (Bd. 553/555.)
— Politische Geographie. Von Prof. Dr.
H. Vogel. (Bd. 634.)
— Politische Hauptströmungen in Europa
im 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr.
H. Th. v. Heigel. 4. Aufl. von Dr.
H. Eubres. (Bd. 129.)
Pompeii, eine hellenistische Stadt in Ita-
lien. Von Prof. Dr. H. v. Duhn.
3. Aufl. Mit 82 Abb. I. 2. u. auf 1. Taf.
Iowie i. Bildn. (Bd. 114.)
Preussische Geschichte i. Brandenburg-
u. Preussische u. neue Preuss. deutsche
Reformation i. Preuss. Luther.
Reich, Das deutsche N. von 1871 b. i. Weis-
sagung. S. Archiv. Dr. F. Israel. (575.)
Religion i. Abt. I.
Restauration und Revolution siehe Ge-
schichte, deutsche.

Antonie v. Leeuwenhoek, Die. Von Prof. Dr. A. v. Bucherlin. 6 Bde. Jeder Bd. mit 1600 Abb. (Bd. 418/423.) I. Seite und Gewebe, Entzündungsgeschichte. Der ganze Körper. 2. Aufl. II. Das Skelett. 2. Aufl. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. 2. Aufl. IV. Die Eingeweide (Darm-, Lunge-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 3. Aufl. V. Nervensystem und Sinnesorgane. VI. Weichant (Statik u. Riment) d. menschl. Körpers (der Körper in Ruhe u. Bewegung). 2. Aufl. — Siehe auch *Wirdeltiere*.

Aquarium, Das. Von E. W. Schmidt. Mit 15 Fig. (Bd. 335.)

Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführung in d. Arbeitsphysiologie. Von Prof. Dr. H. Borstian. M. 14 Fig. (Bd. 539.)

— **Verhältnis** von Ernährung u. Arbeitsleistung in t. gegeni. Beziehungen. Von Dr. J. Kuttmann. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)

Rechnen und Algebra zum Selbstunterricht. Von Prof. F. Franz. 2 Bände. I. Die Rechnungsarten. Rechnungen 1. Grades mit einer u. mehreren Unbekannten. Gleichungen 2. Grades. 6. Aufl. M. 9 Fig. I. Text. II. Gleichungen, Rechenmet. u. geometr. Rechn. Infinitesimal- u. Kettenrechnung. Komplex. Zahlen. Sinus. Lehrbuch. 4. Aufl. M. 21 Fig. (Bd. 120, 205.)

Krankheitsmittel und Genugthuung. Von Prof. Dr. O. Schmiedeberg. (Bd. 263.)

Kritik der Seine Stellung und Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Ein Beitrag zum Leben der sozialen Medizin. Von Dr. med. R. Bär. 2. Aufl. (Bd. 265.)

Kosmos. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. 2. Aufl. Von Prof. Dr. E. Copenheim. I. Probleme der mod. Astronomie. Mit 11 Fig. (Bd. 355.) II. Mod. Astronomie. (Bd. 445.)

— **Die A. in ihrer Bedeutung für das praktische Leben.** Von Prof. Dr. W. Marcuse. Mit 26 Abb. (Bd. 378.)

— **Siehe auch** Mond, Planeten, Sonne, Weltall, Weltbild, Sternkunde. Abt. I. *Klimate u. Materie*.

Kug. Das, und die Wille. Von Prof. Dr. R. v. Rohr. 2. Aufl. Mit 84 Abb. u. 1 Bildtafel. (Bd. 372.)

Kugelmessrechnung, Kartende. Abt. IV

Bakterien, Die, im Haushalt und der Natur des Menschen. Von Prof. Dr. G. Gutzzeit. 2. Aufl. Mit 13 Abb. (242.)

— **Die krankheitsregenden Bakterien, Grundriss d. Entsteh., Stellung u. Verhütung d. bakteriellen Infektionskrankheiten d. Menschen.** Von Prof. Dr. W. Boecklin. 2. Aufl. M. 33 Abb. (Bd. 307.)

— **1 a** Abwehrkräfte, Desinfektion, Bilge, Schwämme

Bau u. Tätigkeit d. menschl. Körpers, Einf. in die Physiologie d. Menschen. Von Prof. Dr. G. Sachs. 4. Aufl. M. 34 Abb. (Bd. 32.)

Begabung u. Arbeitsleistung.

Berührung und Herrdung. Von Dr. G. Teichmann. 2. Aufl. M. 9 Abb. u. 4 Doppeltafel.

Bewegungslehre f. Rechn., Aufg. a. d. M. I.

Stein, Die. Von Prof. Dr. E. Sander. (Bd. 705.)

Biogenie, Einführung in die B. in tiermentarer Verteilung. Von Prof. Dr. W. 336. Mit 12 Fig. 2. Aufl. v. Prof. Dr. G. Friedenthal. (Bd. 352.)

Biologie, Allgemeine, Einführ. i. d. Hauptprobleme d. organ. Natur. Von Prof. Dr. G. Wiebe. 2. Aufl. 68 Fig. (Bd. 190.)

— **Experimentelle, Regeneration, Transplantat und verwandte Gebiete.** Von Dr. G. Theising. Mit 1 Tafel und 89 Textabbildungen. (Bd. 337.)

— **Siehe auch** Abstammungslehre, Bakterien, Befruchtung, Fortpflanzung, Lebewesen, Organismen, Schwämme, Tiere, Urtiere.

Blumen, Untere Bl. u. Pflanzen im Garten. Von Prof. Dr. H. Dammer. Mit 59 Abb. (Bd. 360.)

— **Auf Bl. u. Pflanzen f. Zimmer.** Von Prof. Dr. H. Dammer. M. 45 Abb. (Bd. 359.)

Blut, Herz, Blutgefäß und Blut und ihre Erkrankungen. Von Prof. Dr. G. Kottin. Mit 18 Abb. (Bd. 312.)

Botanik, H. d. praktischen Lebens. Von Prof. Dr. F. Siffertius. M. 24 Abb. (Bd. 173.)

— **Siehe auch** Blumen, Lebewesen, Pflanzen, Pilze, Schädlinge, Wald; Kolonialbotanik, Tabak. Abt. VI

Botte f. Auge a. d. Brille.

Chemie, Einführung in die allg. Ch. B. Studententat. Von Dr. H. Savin. 2. Aufl. Mit 160 Fig. (Bd. 382.)

— **Einführ. i. d. organ. Chemie; Karb. u. Inorg. Bilanz- u. Tierhof B. Studententat.** Von Dr. H. Savin. 2. Aufl. 9 Abb. (197.)

— **Einführung i. d. anorganische Chemie, B. Studententat.** Von Dr. H. Savin. (598.)

— **Einführung i. d. analyt. Chemie.** Von Dr. F. Küssberg. 2. Aufl. (Bd. 524, 525.)

— **Die künstliche Herstellung von Naturstoffen.** Von Prof. Dr. J. Rüg. (Bd. 674.)

— **58 in Rede und Auss.** Von Dr. J. Klein. 4. Aufl. (Bd. 76.)

— **Siehe auch** Biochemie, Elektrochemie, Luft, Photoch., Textiltech., Sprengstoffe, Techn. Chem. Abt. VI

Chromatographie, Von Chemiker Emil Drechsler. (Bd. 728.)

Chirurgie, Die, unterer Zeit. Von Prof. Dr. J. Heiler. Mit 57 Abb. (Bd. 339.)

Dermatologie, Abstammungslehre und D. Von Prof. Dr. R. Heise. 5. Aufl. Mit 40 Textabb. (Bd. 39.)

Desinfektion, Sterilisation und Konservierung. Von Neu- u. Red.-Rat Dr. D. Solbrig. M. 20 Abb. i. T. (Bd. 401.)

- Physik.** Bd. 1. Höhe u. Daus. F. Studenz.
 D. Speisfamp M 51 Abb (Bd. 478.)
 — Große Physik. Von Prof. Dr. F. H.
 Schulze 2 Aufl. Mit 6 Bildn. (324.)
 — I. auch Energie, Naturlehre, Optik,
 Relativitätstheorie, Wärme; ebenso
 Elektrotechnik Abt. VI.
- Physiologie.** Bd. 2. Mensch. F. Brinckbo.
 Dr. H. Sipsch 2 B. 4 Bde. I: Allgem. Phy-
 siologie. II: Zoologie d. Stoffwechsels.
 III: Bd. d. Ernährung, d. Kreislaufs u. d.
 Ausscheidung. IV: Bd. der Bewegungen
 und der Empfindungen. (Bd. 527—536.)
 — I. auch Arbeitshygiene, Menschh.
 Broer. Menschenphysiologie.
- Pflanzl. Die.** Von Dr. A. Eichinger. Mit
 1 a. Bacterien (64 Abb. (Bd. 334.)
- Pflanzen, Die.** Von Prof. Dr. H. Peter.
 2. Aufl. Von Dr. D. Raumann. Mit
 Figuren. (Bd. 240.)
- Planimetrie u. Geometrie.** H. Prof.
 B. Franz 2. Aufl. M 94 Fig. (340.)
- Praktische Mathematik I. Mathematik.**
- Proletariatstheorie.** In kurzer leichtfichiger
 Darstellung f. Selbstunterricht. u. Schulgebr.
 Von Heinrich A. Schudrißky. Mit
 208 Fig. im Text. (Bd. 564.)
- Radium, Das.** u. d. Radioaktivität. H. Dr.
 W. Gentner-Jawer. 2. Aufl. M. 33 Abb.
 Kollen I. Wienh. (Bd. 465.)
- Rechenmaschinen, Die.** und das Rechen-
 rechnen. Von Reg.-Rat Dipl.-Ing. R.
 Feuz. Mit 43 Abb. (Bd. 490.)
- Reinheitsproben, Einführung in die.**
 M 16 Fig. H. Dr. B. Blich (Bd. 618.)
- Reinheitsproben, D. R. u. ihre Anwendung.**
 Dr. med. G. Buch. M. 85 Abb. I. I.
 u. auf 4 Tafeln. (Bd. 556.)
- Reinigungslehre.** Von Dr. E. Sobczak.
 Mit 20 Abb. (Bd. 154.)
- Reinigung, Das.** und seine französischen
 Schmalzen. H. Dr. W. Sange. 2. Aufl.
 Mit 2 Bildn., 1 Schwedertafel u. 43
 Diagrammen. (Bd. 281.)
 — Die Hauptvertreter der Schmalzei-
 kunst u. d. Eigenart ihrer Spielführung.
 Von Dr. W. Sange. (Bd. 581.)
- Reinigung, Die.** im Tier- u. Pflanzenreich
 u. I. Erdmaß. H. Geh. Reg.-Rat Prof.
 Dr. R. Eckstein. 3. Aufl. M. 38 Fig. (18.)
- Reinigungslehre.** Von Prof. Dr. E. Sauer-
 rein 3. Aufl. Mit 43 Fig. (Bd. 96.)
- Reinigungslehre I. Fortpflanzung, Pflanzen.**
 Reinheitsl. H. Prof. Dr. G. Eimer-
 ing. (Bd. 592.)
- Reinigung, Die.** D. Stimmorgane u. Sin-
 nesempfindungen H. Sozial Prof. Dr.
 J. Reebig 3. Aufl. M. 30 Abb. (27.)
- Reinigung, Die.** Von Dr. A. Krause. Mit
 64 Abb. (Bd. 357.)
- Reinigungslehre.** Von Dr. A. Grebe. 2. Aufl.
 Mit 11 Abb. (Bd. 284.)
- Reinigung** siehe Mathem. Spiele, Schachspiel.
- Sprache.** Die menschliche Sprache, Ihre
 Entwicklung beim Kinde, ihre Verbreitung
 und deren Heilung. Von Lehrer R.
 Kiehl. (Bd. 586.)
 — I. auch Akzentl. Sprache Bd. III.
 Statistik. Mit Einschluß der Rechtslehre.
 H. Sangeschuldirektor Reg.-Rat.
 H. Schan Mit 149 Fig. I. I. (Bd. 497.)
 — I. auch Rechnenl.
- Stärkungslehre** siehe Desinfektion.
- Stärke** I. Süßholzwurzel
- Stärke.** Die menschliche St. und ihre
 Hygiene. Von Geh. Med.-Rat Prof. Dr.
 H. G. Gerber. 3. verb. Aufl. Mit
 21 Abb. (Bd. 136.)
- Strahlen.** Sichtbare u. unsichtb. H. Geh.
 Reg.-Rat Prof. Dr. R. Börsch in u.
 Prof. Dr. W. Nordwald 3. Aufl. u.
 Prof. Dr. F. Regener. 2. Aufl. (Bd. 61.)
- Stärke, Opuntien und Zuckerrüben.**
 H. Dr. E. Tschmmer 3. Aufl. (Bd. 199.)
- Schwamm, Pflanzen.** Das. H. Prof. Dr.
 O. Juchacz 2. Aufl. 57 Abb. (Bd. 156.)
- Tabak, Der.** Von Prof. Dr. H. W. Hoff. 2. Aufl.
 Mit 17 Abb. I. I. (Bd. 416.)
- Tierkunde** I. Abt. VI.
- Tiere, I. der Barmitt.** Von Prof. Dr. O.
 Abel. Mit 31 Abb. (Bd. 399.)
 — Die Fortpflanzung der I. H. Prof.
 Dr. R. Goldschmidt. Mit 77 Abb.
 (Bd. 253.)
 — Tierkunde. Eine Einführung in die
 Zoologie. Von Brinckbo. Dr. R.
 Hennings. Mit 34 Abb. (Bd. 142.)
 — Verbreitungsbedingungen und Verbreitung
 der Tiere. Von Prof. Dr. O. Raab.
 Mit 11 Karten und Abb. (Bd. 139.)
 — Allgemeines der Geschlechter in der
 Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. H. C.
 Krauer. Mit 27 Fig. (Bd. 143.)
 — I. auch Natium, Koffein, Opium,
 Haustiere, Korallen, Lebewesen, Schäb-
 linge, Urtiere, Vogelleben, Vogelzug,
 Wildtiere.
- Tierkunde** siehe Abt. VI: Kleintierzucht,
 Tierzucht.
- Trigonometrie.** Benz. u. Geometrie. H.
 Studienz. B. Franz. 2. Aufl. M. 50 Fig.
 (Bd. 431.)
 — Sphärische Tr. u. Studienz. B. Franz.
 (Bd. 605.)
- Tuberkulose.** Die. Weisen, Verbreitung,
 Ursache, Vererbung und Heilung. Von
 Generalarzt Prof. Dr. W. Schumburg.
 3. Aufl. M. 1 Taf. u. 8 Fig. (Bd. 47.)
- Turnen.** Von Oberl. F. Eckardt. Mit
 1 Bildn. Johas. (Bd. 583.)
 — I. auch Leibesübungen, Anatomie d.
 Menschen Bd. VI.
- Urtiere.** Die. Einführung i. d. Wissenschaft
 vom Leben. Von Prof. Dr. R. Gold-
 schmidt. 2. Aufl. M. 44 Abb. (Bd. 160.)

Teubners kleine Fachwörterbücher

bringen sachliche und wörterläuternde Erklärungen aller wichtigeren Gegenstände und Sachausdrücke der einzelnen Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaften. Sie wenden sich an weiteste Kreise und wollen vor allem auch dem Nichtfachmann eine verständnisvolle, befriedigende Lektüre wissenschaftlicher Werke und Zeitschriften ermöglichen und den Zugang zu diesen erleichtern. Dieser Zweck hat Auswahl und Fassung der einzelnen Erklärungen bestimmt: Berücksichtigung alles Wesentlichen, allgemeinverständliche Fassung der Erläuterungen, ausreichende sprachliche Erklärung der Sachausdrücke, wie sie namentlich die immer mehr zurücktretende humanistische Vorbildung erforderlich macht.

Mit größeren rein wissenschaftlichen Nachschlagewerken können die kleinen Fachwörterbücher namentlich hinsichtlich der Vollständigkeit natürlich nicht in Wettbewerb treten. Sie verfolgen ja aber auch ganz andere Zwecke, durch die Preis- und Umfang bedingt waren. Den allgemeinen Konversationslexika gegenüber bieten sie bei den sich ohnehin mehr und mehr spezialisierenden auch zweifelsähnlichen Interessen des Einzelnen Vorteile, insofern, als die Verarbeitung den besonderen Bedürfnissen des einzelnen Fachgebietes besser angepasst und leichter auf dem neuesten Stand des Wissens gehalten werden kann, als insbesondere auch die Neu- und Nachbearbeitung der einzelnen abgeschlossenen Gebiete behandeln. Den Bänden bedeutend leichter ist, als die einer Gesamt-Enzyklopädie, deren erster Band gewöhnlich schon wieder veraltet ist, wenn der letzte erscheint.

Preis gebunden je ca. M. 2.50 bis M. 5.-

Hierzu Teuerungszufüüge des Verlags und der Buchhandlungen

- * sind erschienen bzw. werden demnächst erscheinen; die anderen Bände sind in Vorbereitung.
- * Philosophisches Wörterbuch von Dr. P. Tharmeyer.
- * Psychologisches Wörterbuch von Dr. Frid Oese.
- * Literaturgeschichtliches Wörterbuch von Dr. H. Kahl.
- * Kunstgeschichtliches Wörterbuch von Dr. E. Cohn-Wiener.
- * Musikalisches Wörterbuch von Dr. A. Einstein.
- * Wörterbuch des klassischen Altertums von Dr. B. A. Müller.
- * Physikalisches Wörterbuch von Prof. Dr. G. Berndt.
- * Chemisches Wörterbuch von Stadchemiker Dr. Mejer.
- * Geologisch-mineralogisches Wörterbuch von Dr. E. W. Schmidt.
- * Geographisches Wörterbuch von Prof. Dr. O. Kende.
- * Astronomisches Wörterbuch von Prof. Dr. A. Marcuse.
- * Zoologisches Wörterbuch von Dr. Tb. Knottnerus-Mejer.
- * Botanisches Wörterbuch von Dr. O. Gerke.
- * Warenkundliches Wörterbuch von Prof. Dr. M. Pleiss.
- * Handelswörterbuch von Dr. V. Sittel u. Justizrat Dr. M. Strauß.

Verlag von V. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die neue Zeit

Schriften zur Neugestaltung Deutschlands

Die neuen Parteiprogramme mit den
letzen der alten Parteien zusammengeh. Von
Prof. Dr. S. Salomon. Geb. M. 1.50
Was muß die deutsche Frau von der
politischen Lage wissen? Von Prof. Dr.
E. Spranger u. Aufhage. Geb. M. -.80
Die deutsche Frau und ihre Aufgaben
im neuen Volkstaat. Von Dr. Alice
Salomon. Geb. M. 1.-
Wann und wie kann man sozialisieren?
Von Dr. M. Brahn. Geb. M. -.80
Wie steht es um die deutsche Volkswirt-
schaft? Von Dr. E. Gähler. Geb. M. -.80
Des deutschen Bürgerturnens Schicksals-
stunde. Von Dr. A. Loh. Geb. M. 1.-
Die Landfrage. Von Dr. S. Darm-
baecker-Helversen. Geb. M. -.80

Reise bei größten Beizgen (bei Einzelpreis von M. -.80): 23 Expl. je M. -.70,
20 Expl. je M. -.65, 100 Expl. je M. -.60, 250 Expl. je M. -.55, 500 Expl. je M. -.50.
Bei anderen Einzelpreis entsprechend. — Weiterer Vorkauf in Vorbereitung.

Das Gymnasium und die neue Zeit

Äußerungen u. Forderungen für seine Erhaltung u. seine Zukunft. ca. M. 4.-

Das Buch stellt in klaren Darstellungen und kürzeren Auserwählungen derselben Schülerüber-
aus allen Kreisen und Arbeitsgebieten, vor allem auch von Männern des praktischen Lebens,
zusammen, was sich über Bedeutung der humanistischen Bildung und des Schicksals für
die künftige Gestaltung unseres Volkslebens sagen läßt.

Altertum und Gegenwart

nach ihren Kulturzusammenhängen in den Hauptepochen und auf den Hauptgebieten. ca. M. 6.-

Ethyk von J. Doll · A. Curtius · A. Doersch · E. Goldbeck · W. Goeb · D. Gensel · K. Hoff
W. Jäger · J. Jäger · H. Eichenmann · L. v. Hippmann · R. v. Martin · Ed. Meyer · E. Müller
C. Müller · E. Nöcker · J. Pösch · A. Rehm · G. Reiche · W. Schulz · E. Spranger
H. Stadler · M. Wundt · J. Ziehen

Inhalt: I. Einleitung. II. Die Zusammenhänge im allgemeinen. 1. Der Übergang
von der Antike zum Mittelalter. 2. Die Antike im Mittelalter und in der Renaissance. 3. Der
Neuhumanismus. 4. Das 19. Jahrh. III. Die Zusammenhänge auf d. einzeln. Gebieten.
1. Staat u. Wirtschaft. 2. Recht. 3. Erziehung. 4. Sprachwissenschaft. 5. Geschichte. 6. Literatur.
7. Kunst. 8. Religion. 9. Philosophie u. Weltanschauung. 10. Mathematik. 11. Weltbild u.
Physik. 12. Geographie. 13. Biologie. 14. Astronomie. 15. Chemie. 16. Medizin. 17. Technik.
IV. Die Hauptepochen der antiken Kultur u. ihr Verhältnis zum mod. Bildungsideal.

Geschichte der deutschen Dichtung

Von Dr. Hans Köhl. 2. Aufl. Geb. M. 3.-, Geschenkausgabe M. 4.-

„Mit großem Gehalt weiß der Verf. einen Zeitabschnitt, das Wägen einer Bedürfnislosigkeit
tieflich zu charakterisieren, ein Dichtwerk zu analysieren.“ (Südwestdeutsche Schulzt.)

Von deutscher Art und Kunst

Eine Deutschkunde. Herausgegeben von Dr. W. Hoffmeister.

Mit 92 Tafeln, 2 Karten u. 8 Abb. Geb. M. 4.50

„Schon ist das Werk nicht nur in der mühseligen Koren Zerlegung des Stoffes durch
die besten Einzelkräfte, sondern auch durch das netzartige, prächtige Bilderwerk des
als eine nationale Erziehung herausgegebenen Buches.“ (Das größere Deutschland.)

Auf sämtliche Preise Leutzungserschläge des Verlages und der Buchhandlungen.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Teubners Künstlersteinzeichnungen

Wohlfleile farbige Originalwerke erster deutscher Künstler fürs deutsche Haus
Die Sammlung enthält jetzt über 200 Bilder in den Größen 100x70 cm (M. 7.50), 75x55 cm (M. 6.—), 100x41 cm u. 60x50 cm (M. 5.—), 35x40 cm (M. 4.50), 41x30 cm (M. 3.—)
Nahmen aus eigener Werkstatt in den Bildern angepaßten Ausführungen äußerst preisw. dgl.

Schattenbilder

R. W. Diefenbach

„Per aspera ad astra“

Album, die 30 Leid. des wäfl. Wandteppichs
foult. wiederg. (20 1/2 x 25 cm) M. 15.—
Teilbilder als Wandteppich (42 x 40 cm)
je M. 5.—, (35 x 18 cm) je M. 1.25
letztes auch n. Glas n. Leinwand einf. erhällt.

„Göttliche Jugend“

2 Mappen, 1. 2. Aufl., mit je 20 Blatt
(25 1/2 x 34 cm) je M. 5.—
Einzelblätter je M. —.75
auch unter Glas n. Leinwand einf. erhällt

von

Gerda Luise Schmidt

(20 x 15 cm) je M. —.50

in Holzrahmen unter Glas je M. 5.50
in Kettenrahmen je M. 4.25
Blumenstiel. Keifenpiel. Der Besuch.
Der Liebesbrief. Ein Frühlingsschmuck. Die
Freunde. Der Brief an „Ihn“. Annäher-
ungsvorschlag. Am Spinnrad. Beim Wein.
Ein Mädchen. Der Geburtstag.
Verfasserangaben siehe unter Teubners
Künstlerpostkarten.

Teubners Künstlerpostkarten

Jede Karte 15 Bl., Reihe von 12 Karten in Umschlag M. 1.50, jede Karte unter Glas mit
schwarzer Einfassung und Schmutz M. 1.—, cool M. 1.25. Die mit * bezeichneten Reihen
und in feinen weissen oder vierseitigen Holzrahmen (je M. 2.25 bzw. M. 2.50) in Teu-
p. Rahmen (je M. 1.75, bzw. M. 2.—) oder in Kettenrahmen (je M. 2.—).

Teubners Künstlersteinzeichnungen in 12 Reihen. * Diefenbachs Schattenbilder in
6 Reihen. Aus dem Kinderleben, 6 Karten nach Weisheitslehre von Hans Peters.
1. Der gute Bruder. 2. Der böse Bruder. 3. Wo brüht der Sob? 4. Schmelzschüsselchen.
5. Büppchen, aufgesetzt. 6. Große Wäsche. In Umschlag M. —.90. * Schattenbilder: je 1
von Gerda Luise Schmidt: 1. Reihe: Spiel und Tanz, Fest im Garten, Blumenstiel, Die
kleine Schölerin, Weisswägen, Dichter, Kattenlänger von Sameln. 2. Reihe: Die Freunde,
Der Besuch, Am Spinnrad, Keifenpiel, Ein Frühlingsschmuck, Der Liebesbrief. 3. Reihe: Der
Brief an „Ihn“, Annäherungsvorschlag, Am Spinnrad, Beim Wein, Ein Mädchen, Der Ge-
burtstag. Jede Reihe in Umschlag M. —.30. Denkwürdige Stätten aus Nordfrank-
reich. 12 Karten nach Original-Äthographien von R. Lohr.

Rudolf Schäfers Bilder nach der Heiligen Schrift

Der barmherzige Samariter (M. 6.—), Jesus der Kinderfreund (M. 5.—), Das Abendmahl
(M. 6.—), Hochzeit zu Kana (M. 5.—), Weihnachten (M. 6.—), Die Bergpredigt (M. 5.—)
(75 x 55 bzw. 60 x 50 cm), 6 Blätter in Mappe zum einblättrigen Preis von M. 10.—
Diese 6 Blätter in Format **Biblische Bilder** in Mappe M. 4.—, als
23 x 40 unter dem Titel Einzelblatt je M. 1.—
(Buch als „Kirchliche Gebetsblätter“ und als „Bildwunsch- u. Einladungsarten“ erhällt.)

Karl Bauers Federzeichnungen

Führer und Helden im Weltkrieg. Einzelne Blätter (26 x 30 cm) M. —.75,
Liebhaberausgabe M. 1.25, 2 Mappen, enthaltend je 12 Blätter, je M. 4.—

Charakterköpfe 7. deutschen Geschichte. Mappe, 32 Bl. (28 x 16 cm) M. 2.—,
12 Bl. M. 4.—, Einzelblätter M. —.75, Liebhaberausgabe auf Karten gefasst M. 1.25

Aus Deutschlands großer Zeit 1813. In Mappe, 16 Bl. (28 x 16 cm) M. 4.50,
Einzelblätter M. —.75, Liebhaberausgabe auf Karten gefasst M. 1.25

Vollständiger Katalog über künstlerischen Wandteppich mit farbiger Widergabe von
über 200 Blättern gegen Einzahlung von M. 1.20 einschließlich Porto (Postland M. 1.40).
Ausführl. Verzeichnis der Postkartenausg. umsonst. Verkauft n. Verkauf in Leipzig, Poststr. 2.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

